This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07029709 2

Presented by

Rev. John Rothenstein, 24. Nov. 1906

to the

New York Public Library

Protestantismus

und

Unglaube.

Ein Aufruf

an alle wahrheitliebenden Amerikaner.

Von

F. X. Weninger,

Missionär aus der Gesellschaft Jesu.

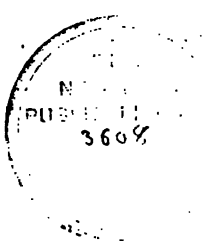
Achte deutsche Ausgabe.

New-York und Cincinnati,

Verlag von Gebrüder Benziger.

1866.

Entered according to the Act of Congress, in the year 1868, by
F. X. WENINGER,
and published by BENZIGER BROS.,
in the Clerk's office of the District Court of the United
States, for the Southern District of Ohio.



Dem

Volke von Amerika

widmet

diese Blätter ehrfurchtsvoll

dessen Freund

der

Author.

Vorrede.

Es sind nun über sechzehn Jahre, seit ich den Boden von Amerika betrat, während welcher Reihe von Jahren ich als Missionär in den Vereinigten Staaten gearbeitet. Ich ging vorwärts von einem Platz an den anderen und gab ununterbrochen Missionen und habe zu vielen Malen Amerika durchreist, von Virginien bis an die Grenzen von Mexiko und von New-York bis Dekotha. Ich kenne Amerika besser als mein eigenes Vaterland.

Im Laufe dieser meiner Missionen traf es sich wohl oft, daß Amerikaner mich aufforderten, sie in ihrer Landessprache anzureden. So oft ich es that, überraschte mich die gespannte Aufmerksamkeit und der tiefe Ernst, mit dem dieselben

jedesmal dieſen meinen improviſirten Vorträgen zuhorchten. Und im Allgemeinen bemerkte ich auch in meinem ſonſtigen Verkehr mit denſelben ſo viele herrliche Eigenſchaften des Herzens und des Geiſtes, daß ich nicht ohne tiefgefühltes Mitleiden ein ſo edles und intelligentes Volk von religiöſen Irrthum umnachtet ſehe, wo es doch bei auch nur einigem Ernſt aufrichtiger Prüfung ſo leicht für daſſelbe wäre die Vorurtheile von Erziehung und Gewohnheit zu überwältigen und die Wahrheit der katholiſchen Kirche als den einen Weg des Heiles zu erkennen.

Amerikaner, ich denke wahrlich nicht daran euch zu ſchmeicheln, allein ich darf doch in Wahrheit behaupten, daß, wenn es ein Volk auf Erden gibt, auf welches die katholiſche Kirche mit beſonderer Neigung und Theilnahme blickt und das werth iſt, daß Prieſter und Laie ſein Aeußerſtes für deſſen Bekehrung thue, ſo ſeid ihr es, Bürger der Vereinigten Staaten.

Mein Beruf als Miſſionär unter den Deutſchen und Franzoſen hat es mir nun ſelten

geſtattet, euch von der Kanzel anzureden. Ich entſchloß mich demnach, gedrängt von dem Verlangen euch nach meinen Kräften in religiöſer Beziehung beizuſtehen, dies durch die Preſſe zu thuen.

Ich hoffe mit dem Beiſtande Gottes, daß meine Beweisführung, wenn mit Ernſt und Aufrichtigkeit erwogen, euch zweifelsohne von der Wahrheit der katholiſchen Kirche als der allein wahren Kirche überzeugen werde. Was dazu Noth thut ſind nicht langweilige polemiſche Erörterungen, ſondern daß ich dem Leſer ſolche Grundwahrheiten vor Augen ſtelle, welche gleich der Sonne in unbezweifelbarer Evidenz erſtrahlen.

Wer vor ſolch' einem Licht des Beweiſes die Augen ſchließt, für den genügt auch keine Bibliothek von Controvers-Schriften. Ein ſolcher verſchließt ſein Auge vorſätzlich dem Licht — er will nicht erkennen, weil er ſich nicht ſtark und bereit genug fühlt die Opfer zu bringen, die ſeine Bekehrung zur katholiſchen Kirche vielleicht von

Ihm fordern würden. Der Nebel, der vor ſeinem Herzen aufſteigt, verdunkelt das Sonnenlicht der Wahrheit, das ſeinen Geiſt durchſtrahlt. — Ich fürchte, daß die Zahl von derlei Geſinnten eine bedeutende ſei, beſonders unter denjenigen, in deren zeitlichem Intereſſe es liegt, Proteſtanten zu bleiben.

Nicht für Solche ſind dieſe Blätter geſchrieben, ſondern für die große Mehrzahl derjenigen, die bloß deshalb Proteſtanten heißen, weil ſie einmal ſo geboren und in dieſem Bekenntniſſe erzogen wurden, die aber ſonſt willig und entſchloſſen ſind, aufrichtig zu prüfen und ihrer Ueberzeugung entſchloſſen zu folgen. — Ich wünſche, daß zu dieſer Zahl jeder meiner geehrten Leſer gehöre.

Was ich übrigens in dieſem Buche zu ſagen habe, das will ich unverholen und frei herausſagen und für Alle leicht verſtändlich. — Dies ſchulde ich der Wichtigkeit des Gegenſtandes, dies der Ehrlichkeit eures Charakters, dies meinem eigenen Herzen, und dazu berechtiget mich euer eigenes Beiſpiel im öffentlichen Beſprechen

gen, und um so mehr das Ansehen und Beispiel der heiligen Schrift selbst. Die nennt Alles bei seinem rechten Namen, ohne Umschweif. Sie nennt die Lüge — Lüge, und die Wahrheit — Wahrheit. So will ich auch mit Euch reden. — Ich werde keine meiner Ueberzeugungen vermänteln, sondern will euch die Wahrheit gerade herausſagen und wäre es auch die bitterſte Wahrheit. Ein Arzt thut Recht daran, wenn er die Krankheit ſeines Freundes bei ihren rechten Namen nennt, und wenn er die geeignete Arznei vorſchreibt, ſie ſei bitter oder nicht. Thäte er anders, er wäre kein Freund. — Ich bin der euere, Gott weiß es. Nie hat je mein Herz Bitterkeit gegen irgend einen Proteſtanten oder Ungläubigen gefühlt. — Was ich für euch, als Irrende, fühle, iſt Liebe und Mitleiden, das mich nun antreibt euch die Bruderhand zu reichen und euch wo möglich zu retten. — Euer Heil, das iſt Alles, was dieſe Blätter bezwecken, wie ihr deſſen vollkommen überzeugt ſein werdet, wenn ihr ſelbe durchleſet.

Meine Beweisführung wird, ſo hoffe ich, durchweg als gründlich ſich bewähren; um jedoch derſelben mehr den Charakter einer freundſchaftlichen Unterredung als einer polemiſchen Erörterung zu geben, ſo nahm ich keinen Anſtand, manche Ereigniſſe aus meinem Miſſionsleben miteinzuflechten. Solche Erwähnungen werden das Geſagte paſſend beleuchten und auch dazu beitragen, daß ihr das Buch mit weniger Mühe und größerem Intereſſe durchgehet.

Amerikaner! Leſet, prüfet und dann entſcheidet für euch ſelbſt.

Der Autor.

Inhalt.

Seite.

Vorrede V

Einleitung 1

Erstes Hauptstück.

Vom Character des Protestantismus 6

Erster Abschnitt.

Gegenüberstellung der Lehrsätze 6

Vom Urzustand des Menschen und seinem Falle 6

Von der Erlösung des Menschen 12

Die Kirche 16

Die Mittel des Heiles 26

Die Taufe 27

Die Firmung 29

Das allerheiligste Sakrament des Altars 30

Die Messe 34

Die Communion 41

Die Buße 43

Seite.
Der Ablaß 50
Die letzte Oelung 53
Die Priesterweihe 57
Die Ehe 61
Die guten Werke 63
Der Zustand des Menschen nach dem Tode 66
Die Gemeinschaft der Heiligen 70

Zweiter Abschnitt.

Folgerungen 77
Fernere Folgerungen 80

Zweites Hauptstück.

Prinzip des Protestantismus 94

Erster Abschnitt.

Von der Göttlichkeit der katholischen Kirche und ihrer Glaubensregel 95
Merkmale der Kirche.—Die Einheit 111
Die Heiligkeit 118
Die Allgemeinheit 126
Die Unzerstörbarkeit 129
Die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche 137

Seite.

Zweiter Abſchnitt.

Die Unhaltbarkeit des proteſtantiſchen Glaubensprinzips... 146

Drittes Hauptſtück.

Vorurtheile des Proteſtantismus..... 160

Erſter Abſchnitt.

Religiöſe Vorurtheile..... 170
Der Papſt..... 170
Die Hierarchie und der Klerus..... 172
Die Beichte..... 177
Der Ablaß..... 181
Die Bibel..... 183
Die Heiligen..... 185
Maria..... 191
Der Cölibat..... 194
Die heilige Meſſe..... 198
Die Communion..... 199
Die lateiniſche Sprache..... 206
Ceremonien..... 208
Enthaltſamkeit von Fleiſchſpeiſen..... 207
Die allein ſeligmachende Kirche..... 208

Zweiter Abſchnitt.

Politiſche Vorurtheile..... 219
Unterthanen-Verband..... 219

Seite.
Die Inquisition 220
Despotismus 225
Civilisation 227
Moralität 231
Der Sabbath 233
Die Souveränität des Papstes und seine weltliche Regierung 234
Republicanismus 238
Freiheit der Verhandlungen 242

Viertes Hauptstück.

Unglaube, die letzte logische Folgerung des Protestantismus 258

Erster Abschnitt.

Die Widersprüche des Unglaubens 260
Gott 260
Unsterblichkeit 262
Religion 267
Offenbarung 268
Christus 272
Die Kirche 281
Die römisch-katholische Kirche 286

Seite.

Zweiter Abſchnitt.

Beantwortung der Einwürfe..... 288
Die Ewigkeit der Hölle..... 292
Geologiſche und geſchichtliche Einwürfe..... 307
Schluß..... 322

Einleitung.

Wenn man die Gesammtlehre des Protestantismus, so wie dieselbe ursprünglich von den Reformatoren zusammengestellt, und in die Welt eingeführt ward, kritisch beleuchtet, so drängt sich dem consequenten Denker ein Urtheil auf, das in der That sehr hart klingt; und dennoch ist es ein wahres.— Es weist nämlich hin auf die charakteristische Eigenschaft des Protestantismus in psychologischer Hinsicht, die für das menschliche Herz so ganz unermeßlich betrübend ist. Und das ist es eben, worauf man meines Erachtens bisher zu wenig die Andersgläubigen aufmerksam gemacht.

Was thaten die Reformatoren des sechszehnten Jahrhundertes, als sie es wagten, das Lehrsystem der ersten Kirche nach ihrem Sinn zu reformiren?

Staun't, Amerikaner! Diese Männer, sie warfen gerade diejenigen Wahrheiten über Bord, welche in der

christlichen Religion diejenigen sind, die das Herz des Menschen trösten, und stellten dagegen Behauptungen auf, die dasselbe verwirren, betrüben, und die den Weg zur endlichen Verzweiflung anbahnen. — Wie konnte man so etwas thuen? Der Verlauf meiner Abhandlung wird auf die Grundquelle hinweisen. — Doch mit noch größerer Verwunderung müssen wir fragen: Wie konnten Andere, und sogar Millionen einer solchen Richtung durch dreihundert Jahre blindlings folgen? Ich halte dies für eine der merkwürdigsten Thatsachen menschlicher Verirrungen.

Weit begreiflicher wäre es in der That, angenommen, daß beide Religionen, die protestantische und katholische, nur rationelle Erfindungen seien, daß Menschen aus Protestanten Katholiken geworden, als daß aus Katholiken Protestanten hervorgehen sollten; denn wer sollte nicht lieber das glauben, was tröstet, als das, was betrübt und entmuthiget? Das Gegentheil thaten die Reformatoren, und thuen alle die Millionen, die bis auf diese Stunde ihnen folgen.

Bei jedem Glaubenssatz der katholischen Lehre, welchen die Reformatoren geläugnet, und ihre Nachfolger auch noch läugnen, muß jedes Menschenherz, welches den katholischen Glaubenssatz an und für sich betrachtet, ausrufen: O wie schön und trostreich! Wäre es doch wirklich so! Der Katholik sagt: So ist es. Der Protestant läugnet es. Was hat er doch davon, sich

dieſes Troſtes ſo leichtſinnig und hartnäckig zu berauben?

Was ich hier behaupte, das will ich nun auch nachweiſen und beweiſen. Ich thue dies am bündigſten und klarſten, wenn ich die Glaubensſätze, welche die Urheber des Proteſtantismus verworfen, gerade nur unter dieſem Geſichtspunkt des Troſtes, den troſtloſen Behauptungen der proteſtantiſchen Lehrſätze gegenüberſtelle. Ich halte mich dabei an die organiſche Aneinanderreihung dieſer Glaubensſätze, bei Beantwortung der ſich von ſelbſt ergebenden Fragen, nämlich: Wie Gott den Menſchen erſchuf; was die Folgen ſeines Falles geweſen; wie Gott ihn erlöst; und welche Mittel er demſelben in ſeinem Reiche bereitet habe, damit er, wenn er wolle, dennoch gewiß und ſicher für ewig ſelig werde.

Ich ſchreibe, wenn ich das thue, keine Symbolik, nach der Art wie Möhler und Buchmann, ſondern beobachte bei meinem Vergleich ſtrenge nur die Gegenüberſtellung von Troſt und Troſtloſigkeit, in Hinſicht auf die beiderſeitige Auffaſſungsweiſe.

Die Quellen, die ich zu meiner Beweisführung, in Hinſicht auf den Inhalt der proteſtantiſchen Lehre, benütze, ſind die allgemein anerkannten ſymboliſchen Schriften, und ſonſtigen notoriſchen Bekenntniſſe der Proteſtanten ſelbſt.

Es fragt ſich übrigens durchaus nicht, ob jeder meiner proteſtantiſchen Leſer in Allem heute noch ſo denkt,

wie die Urheber des Proteſtantismus und ihre erſten Nachfolger gedacht; es genügt nachzuweiſen, daß die Gründer des Proteſtantismus ſo gedacht und gelehrt, und daß im Allgemeinen ihre Nachfolger bis auf den heutigen Tag, in den meiſten Punkten annoch ſo glauben und lehren.

Habe ich dieſes dargethan, dann werde ich berechtiget ſein zu fragen: Wie konnten euere Väter einen ſolchen Umtauſch von Troſt und beſeligender Hoffnung gegen Troſtloſigkeit und Verzweiflung je annehmen? Das konnte nicht das Reſultat von ernſter, nüchterner Prüfung geweſen ſein, ſondern nur eine Folge von übertäubender Leidenſchaft. So war es auch.

Ich bin aber, wenn ich meine Behauptung bewieſen, auch berechtiget, euch ſelbſt zu fragen: Wie könnet ihr ſo lange an einem ſo troſtloſen Lehrſyſteme hangen und nicht zurückkehren zum Bekenntniſſe jener Kirche, die euch durch ihre Lehren und Mittel des Heiles ſo überſchwenglich tröſtet, und mit ſolcher Sicherheit den Weg zur ſeligen Ewigkeit leitet. Ich antworte, die Urſache, die euch zurückhält, iſt eine zweifache; nämlich: Mangel an ernſter Prüfung und Vorurtheile religiöſer und politiſcher Natur. — Leider ſind überdies bereits ſehr Viele aus euch nicht einmal mehr überhaupt Chriſten, ſondern ganz eigentlich Ungläubige, die gar kein poſitives Glaubensbekenntniß aufzuweiſen haben. Auch an dieſe habe ich in dieſem meinen Aufruf ein Freundeswort zu richten.

Somit zerfällt meine ganze Abhandlung in vier Hauptſtücke. Ich rede von dem Charakter des Proteſtantismus, von ſeinem Glaubensprinzip, von ſeinen Vorurtheilen, beſonders hier Landes, und endlich vom Unglauben, als der letzten, ſtreng logiſchen Conſequenz des Proteſtantismus.

Erſtes Hauptſtück.

Vom Character des Proteſtantismus.

Was ich unter dem Character des Proteſtantismus verſtehe, das habe ich bereits in meiner Einleitung angedeutet. Derſelbe beſteht in der betrübenden Eigenheit, daß er dem Chriſtenthum ſeinen Troſt raubt, und dafür dem nach Hülfe und Seligkeit ſich ſehnenden Menſchenherzen, Mißtroſt, Entmuthigung und Verzweiflung bietet. Ich weiſe dies nun in obbenannter Ordnung nach.

Erſter Abſchnitt.

Gegenüberſtellung der Lehrſätze.

Vom Urzuſtand des Menſchen und ſeinem Falle.

Die erſte Gegenüberſtellung, die ſich uns zur Nachweiſung dieſer meiner Behauptung von ſelbſt vor Augen ſtellt, iſt die Antwort auf die Frage, über den erſten Zuſtand des Menſchen und über deſſen Fall.

Die katholische Lehre unterscheidet bei dem Zustand des ersten Menschen einen natürlichen und übernatürlichen Stand. Nach der Bemerkung der h. Väter weisen die Worte der h. Schrift: „Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbild und seinem Gleichniß," selbst auf die Richtigkeit dieser Unterscheidung hin. Die Lehrer der katholischen Kirche begreifen unter dem Ausdruck: Ebenbild, die Vernünftigkeit des Menschen und unter dem Ausdruck: Gleichniß, seine Vereinigung mit Gott durch den Stand der übernatürlichen Gnade. Welch' ein erhabener, herrlicher und wahrhaft paradiesischer Zustand des ersten Menschenpaares und ihrer Nachkommen, liegt in dieser Auffassung. Die Menschen sollten als Kinder Gottes und Bürger des Himmels für einige Zeit auf Erden wandeln, Gott Beweise Ihrer Ehrfurcht und Liebe geben, und dann nach vollendetem Lauf ihres irdischen Wandels, ohne Schrecknisse des Todes eingehen in die Glorie und Seligkeit Gottes.

Die katholische Lehre behauptet ferner, daß das erste Menschenpaar völlig frei gewesen sei, daß es mithin in seiner vollen Willkühr und Wahl lag, in diesem Stande zu verbleiben oder nicht; das heißt zu sündigen oder nicht zu sündigen. Die katholische Lehre behauptet, daß selbst nach dem Falle nur das Gleichniß mit Gott für den Menschen verloren gegangen; hingegen seine natürliche Vernünftigkeit und Freiheit, d. h. das Ebenbild Gottes, seie nur geschwächt, nicht aber

zerstört worden. Hieraus folge, daß der Mensch auch nach dem Falle noch fähig geblieben, etwas natürliches Gute zu üben, und daß er überhaupt im strengsten Sinne des Wortes, noch die Freiheit des Willens besitze, wie vor dem Falle.

Diese Lehre gewährt dem menschlichen Herzen doch noch, in Mitte der Trauer über den ersten Sündenfall — Trost; denn bei jedem Verlust fühlen wir uns getröstet, wenn wir merken, daß uns noch etwas geblieben sei, und daß wir mit diesem Reste, wenn unterstützt von einem Anderen, uns noch helfen können.

Die ursprünglich protestantische Lehre läugnet diese Ansicht über den ersten Zustand des Menschen und seinen Fall, und raubt euch diesen Trost.

Nach der Lehre Luthers, Calvins und ihrer ersten Anhänger war der Zustand des ersten Menschen trotz seiner hohen Begabung doch nur ein bloß natürlicher Stand.* Durch die Uebertretung des Gebotes Gottes verschwand, nach ihrer Ansicht, nicht nur das Gleichniß Gottes aus der Seele, durch den Verlust der heiligmachenden Gnade, sondern auch das Ebenbild Gottes wurde in derselben nicht nur entstellt, sondern zerstört und verwüstet, d. h. Adam habe, wie sie meinen, durch den ersten Sündenfall die Freiheit des Willens für sich und seine Nachkommen gänzlich verloren, so zwar, daß der Mensch aus sich nur Böses zu thun im Stande sei, und seine natürlichen Tu-

* Luther in Gen. c. 3 edit. Tonn. l. 1. p. 88.

genden nach dem Falle vor Gott nur Sünd und Laſter ſeien.

Quenſted ſammelte eigens die Ausſprüche Luthers aus deſſen verſchiedenen Büchern über dieſen Gegenſtand. — Dieſe Ausdrücke lauten wie folgt: „Die Natur des Menſchen nach dem Falle ſeie, ſündigen.“ „Der Menſch ſelbſt ſeie nichts als Sünde.“ „Das was aus Vater und Mutter geboren werde, das ſelbſt ſei Sünde.“ *

Luther ſchrieb ſelbſt ein ganzes Buch, betitelt: “De servo arbitrio,” d. h. über den „Sklaven-Willen des Menſchen,“ worin er zu beweiſen ſucht, daß dem Menſchen nach dem Falle keine moraliſche Freiheit zwiſchen Gut und Böſe zuſtehe, ſondern daß der Menſch, was er immer thue, nur genöthiget thue, ſeie es gut oder böſe, je nachdem Gott oder der Teufel ſich ſeines Willens bemächtigen.

Weltbekannt iſt der originelle Vergleich, deſſen ſich Luther dabei bediente. Er vergleicht nämlich den Willen des Menſchen mit einem Laſtthier. „Reitet Gott auf demſelben, ſo treibt Er den Menſchen zum Guten, wohin Er will; und reitet der Teufel auf demſelben, ſo treibt er ihn zum Böſen, wohin er will.“ „Was immer geſchieht,“ behauptet Luther zu wiederholten Malen in dieſem und anderen Büchern, „das geſchieht noth-

* Quensted, Theol. Didact. Polem. Wittemberg 1669, part. II., p. 134–135 Bellarm. De Statu Protop. und Luther Com. c. 3. in Gen.

wendig, wenn es auch ſcheint, daß es von uns freiwillig geſchehe.*

Das merkwürdigſte dabei iſt, daß Luther ſich über dieſen freiheitsloſen Zuſtand des Menſchen ſogar erfreut. Er ſagt: „Selbſt wenn er die Freiheit des Willens haben könnte, ſo wollte er ſie gar nicht, ſie würde ihn nur beunruhigen. So aber könne er denken und ſagen: „Ich bin zwar ein Sünder, doch Gott ſtraft mich nicht, weil ich feſt glaube," das beruhigt mich."†

Amerikaner! Seht wie der Proteſtantismus, nach der Anſicht des erſten Reformators aufgefaßt, das höchſte Glück des Lebens, das Bewußtſein der Freiheit aus der Wurzel ausreißt.

Luthers Anſicht über die Unfreiheit des Menſchen und die Alles zerſtörenden Folgen des Falles iſt auch die ſeiner Schüler und Mitreformatoren.

Melanchton, der verläßliche Ausleger der Anſichten Luthers, nennt die Lehre von der Freiheit des Willens „einen läſterlichen Satz, der von den Heiden nach und nach in das Chriſtenthum ſich eingeſchlichen habe. Der Menſch könne aus ſich gar nichts anderes thuen, als ſündigen; gleich wie das Feuer brenne, und der Magnet Eiſen an ſich ziehe."‡

Calvin behauptet gleichmäßig: „Alles im Menſchen ſeie Sünde." „Die Tugenden der Heiden," ſagt er,

* Luth. adv. Erasm.

† Luth. de servo Arb. f. 235. ‡ Mel. Loc. Theol. p. 19 u. 122.

„als wie die eines Sokrates, Xenokrates und Zeno seien vor Gott nur glänzende Laster gewesen.“*

Daß aber diese Ansicht über den gänzlich verwüsteten und gleichsam verteufelten Zustand des Menschen durch den Fall Adams nicht nur die Privatmeinung der einzelnen Reformatoren gewesen, sondern in die Grundansichten des Protestantismus übergegangen sei, beweisen die öffentlichen symbolischen Schriften der ersten Protestanten. — Sie gehen zwar nicht ausdrücklich so weit wie Luther und Calvin sich scheulos äußern, aber sie gehen doch weit genug, um in logischer Consequenz eben bis dahin zu gelangen.

Das angesehenste dieser symbolischen Bücher ist die Concordien-Formel vom Jahre 1577, auch “Solida Declaratio” genannt. Da heißt es nun ausdrücklich: „Das Ebenbild Gottes sei durch die Erbsünde gänzlich im Menschen verschwunden, und eine böse Substanz sei in das geistige Wesen des Menschen eingedrungen, durch welche das Wesen desselben zur abscheulichsten Abscheulichkeit geworden.“

Diese Concordien-Formel erklärt: „es sei ein Irrthum zu behaupten, daß nach dem Falle auch nur das geringste Gute, so klein es auch sei, im Menschen übrig geblieben sei. — Die Menschennatur könne aus sich nichts als sündigen. Der Mensch sei durch und durch schlecht geworden.“†

* Calv. Inst. l. 2. c. 1 et 3.

† Sol. Decl. 1. c. 9 und c. 10., p. 614. De Pecc. orig. § 21 und 22, p. 716 und 717 II. De Lib. Arb. § 14.

In demſelben Sinne drückt ſich die helvetiſche, galliſche, belgiſche und ſchottiſche Confeſſion aus.

Ja ſo allgemein und charakteriſtiſch trat dieſe Lehre des Proteſtantismus bei ſeinem Beginne auf, daß der Kirchenrath von Trient ſich genöthiget fand, demſelben einen eigenen Canon entgegenzuſtellen, indem er alſo entſcheidet: „Wenn Jemand ſagt, alle Werke, die vor der Rechtfertigung geſchehen, ſeien Sünde, der ſei verflucht.“ *

Calvin und Zwingli mit ihren Anhängern behaupten ſogar „Adam habe fallen müſſen. Gott habe es ſo angeordnet.“ †

Welch' eine verzweiflungsvolle Anſicht! — Amerikaner! Wollt ihr dieſer beipflichten? Wie viele Calviner haben es gethan und thuen es heute noch. Geht nach den Neu-England Staaten, da könnet ihr noch Männer ſolcher Anſicht finden. — Doch, empört ſich dagegen nicht euer Herz und Verſtand?

Von der Erlöſung des Menſchen.

Das Menſchenherz verlangt bei jedem Unglück nach Hülfe. Es freut ſich beſonders wenn dieſe Hülfe nicht nur Alles erſetzt, ſondern wenn der erlittene Schaden noch zum größeren Gewinne und Nutzen ſich ausgleicht. — Hat dies auch bei dem gefallenem Menſchengeſchlechte ſtatt?

* Conc. Trid. Sess. VI. c. 7.

† Calv. Inst. l. i. c. 18, § 2. et l. III., c. 23, § 4 und 8. Bezа. Adv. Calum Genev. 1561. Zwingli De Prov. c. v. und c. vi.

Die katholiſche Lehre antwortet: Allerdings. Sie behauptet und lehrt, daß wir durch Chriſtus, den menſchgewordenen Sohn Gottes, und ſein unendliches Verdienſt wirklich von der Makel der Sünde innerlich frei, und durch die übernatürliche, heiligmachende Gnade mit Gott wieder vereiniget, wirklich gerecht und vor ſeinen Augen wohlgefällig werden.

Welch' ein Troſt für das wiederverſöhnte Menſchenherz; wenn der Menſch, der einſt den Vorwurf der Sünde ſo bitter in ſich gefühlt und die Abſcheulichkeit der Sünde klar erkennt und ſchmerzlich beweint, ſich nun von dieſem Uebel aller Uebel wirklich frei weiß und in einem Zuſtand erblickt, der da macht, daß er vor den Augen Gottes wieder rein, geheiliget und wohlgefällig erſcheint.

Die katholiſche Lehre erklärt zugleich, daß der Menſch bei dieſer ſeiner Rechtfertigung mitwirke, weil er in voller Freiheit dem Antrieb der Gnade Gottes folgt, der ihn zur Buße und Beſſerung des Lebens ruft. Dieſe Mitwirkung erhöht ſeinen Troſt; denn er verkoſtet bei dieſer Wiederverſöhnung mit Gott zugleich den Eindruck jubilierender Siegesfreude im Kampfe gegen die Sünde, Tod und Hölle.

Mehr, ja unendlich mehr hat Chriſtus auf ſolche Weiſe für uns gewonnen, als wir je einſt in Adam verloren, und es iſt uns geſtattet mit den Worten aufzujubeln, welche die Kirche am Charſamſtag bei der Verkündigung der Oſterfeier ausruft: „O ſelige Schuld

Adams, die uns einen solchen Erlöser verschafft!" Nicht nur, daß Christus den Satan überwand u. uns aus seiner Gewalt befreiete, hat Er uns auf denselben Stand der Heiligung und übernatürlichen Vereinigung mit Gott gestellt, auf dem Adam stand, ja höher noch hat Er für uns die Gipfel christlicher Tugend erhoben, und dadurch auch den Thron für jeden seiner Getreuen im Reiche der Vergeltung. — Denn durch die Vereinigung seiner göttlichen Natur mit der des Menschen hat er diese unsere Natur über alle die Chöre der Engel erhöht und hat uns mit einer Kraft der Gnade erfüllt, die noch mächtiger ist, als jene war, die dem ersten Menschen in seiner ursprünglichen Gerechtigkeit zu Theile geworden. — Da war der Mensch zunächst nur angewiesen das Gesetz der Natur zu erfüllen — uns Erlösten eröffnet sich zugleich das weite Feld der Erfüllung des christlichen Gesetzes und der Haltung der evangelischen Räthe. — Für den Menschen im Stand der ursprünglichen Gerechtigkeit, gab es noch keinen Kampf gegen die empörte Leidenschaft; wir bekämpfen, durch Christi Gnade gestärkt, auch diesen Feind siegreich in unserem Inneren.

Ja selbst die belästigenden Folgen des Falles, nämlich dieser Zunder der Leidenschaft und die zahllosen Mühen irdischer Leiden, sollten uns zur Gelegenheit für noch größere Verdienste und noch reicher geschmückten Kronen im Reiche der einstigen Vergeltung in endlose Ewigkeit werden. — So kostet das Herz die

ganze Süßigkeit der Erlösung und ſtimmt mit vollem Jubel in das Alleluja ein, mit welchem Jeſus als Sieger über Sünde, Tod und Hölle vom Grabe erſtanden.

Der Proteſtantismus raubt dem Menſchen dieſen Troſt. Nach der Lehre Luthers und ſeiner Mitreformatoren werden uns die Sünden eigentlich nie nachgelaſſen und ausgetilgt, weder die Erbſünde noch unſere perſönlichen Sünden, ſondern ſie werden nur vor den Augen Gottes zugedeckt, der uns ob der Verdienſte Chriſti wegen, wenn wir an Ihn als Erlöſer glauben, nicht ſtrafen will. — Der Menſch auch, nach ſeiner Rechtfertigung, bleibt ein Sünder, wie vor ſeiner Rechtfertigung, er wird nun nicht geſtraft.*

Welch' ein troſtloſer und betrübender Gedanke: Gott ſtraft mich zwar nicht, aber ich bin doch vor Ihm nicht mehr wie ein übertünchtes Grab. — Der paradieſiſche Zuſtand der erſten Menſchen iſt und bleibt verloren und unerſetzt. — Auch bei dieſer Zudeckung ſeiner Sünden thut der Menſch nichts dazu, er hat ja nach urſprünglich proteſtantiſcher Lehre ſeine Freiheit verloren, und iſt, wie Luther ſich ausdrückt, bei ſeiner Rechtfertigung ſo wenig thätig, als die Salzſäule der Frau des Loth. Dabei bleibt der Menſch für ſein ganzes Leben unfähig irgend etwas wahrhaft Gutes und für das ewige Leben Verdienſtliches zu thun, wie aus den angeführten

* Luther. Expos. Epist. ad Galat. Solida Declar. III. § 15. p. 657. Calv. Inst. l. III. c. 2, p. 260

Citaten erhellt und wir noch umſtändlicher im Verlaufe unſerer Abhandlung nachweiſen werden. Welch' ein troſtloſer und betrübender Zuſtand des erlösten Menſchen.

Die Kirche

Das Menſchenherz verlangt in jeder wichtigen Angelegenheit: Sicherheit! Es verlangt dieſe Sicherheit beſonders wenn ein wichtiges Geſchäft großer Gefahr ausgeſetzt iſt. Das Menſchenherz verlangt Gewißheit in allen wichtigen und zweifelhaften Dingen. Es freut ſich namentlich der Sicherheit und Gewißheit des Weges, wenn das Glück das uns zugedacht iſt, erſt an einem anderen Orte auf uns wartet; wenn dahin nur ein Weg geht, und wenn wir in Begleitung mit Anderen, die uns ſchützen, den Weg wandeln, und die es genau wiſſen, daß dies der rechte Weg iſt.

Das Menſchenherz verlangt nach dieſer Gewißheit und Sicherheit beſonders, und unvergleichbar mehr als es ſonſt irgend etwas verlangt nnd verlangen kann, in Hinſicht auf den Weg zum ewigen Heile. — Fürwahr, es gibt keine erdenkbare Frage, deren Beantwortung für den Menſchen wichtiger wäre als eben dieſe: Welches iſt der unfehlbare Weg zur ewigen Seligkeit? Gibt es Jemand der uns darüber beſtimmten, ſicheren und unfehlbaren Aufſchluß geben kann? Katholiken

und Proteſtanten antworten: Der Glaube. Allein nun erhebt ſich mit gleicher Dringlichkeit abermal die Frage: Gibt es eine Authorität auf Erden, die uns eben über die Richtigkeit der Wahrheiten des Glaubens ſelbſt unfehlbaren Aufſchluß gibt?

Die katholiſche Lehre antwortet: Ja. Chriſtus hat auf Erden ein ſichtbares Reich geſtiftet, nämlich die Kirche, der Er ſeine Lehre und alle Mittel des Heiles übergab, und die als unfehlbare Lehrerin und Richterin uns Gottes Wort verkündigt, wie es iſt, Gottes Wort, und die uns bis an das Ende der Zeiten unverkümmert die Mittel des Heiles ſpendet.

Dieſe ſeine Kirche iſt der myſtiſche Körper, deſſen Haupt Er ſelbſt iſt. Durch dieſe ſeine Kirche verbindet Chriſtus alle Menſchenkinder die an Ihn glauben als Brüder und Schweſtern nicht nur dem Fleiſche nach, ſondern als wiedergeborene Kinder Gottes und Bürger einer neuen höheren Weltordnung. Wir werden nämlich durch ſeine Gnade, weil Kinder ſeiner Kirche auf Erden, zugleich Erben des Himmels und Bürger des himmliſchen Jeruſalems, Mitbürger der Engel und in ſolcher Weiſe erhöht und veredelt, daß Chriſtus, ſeiner Perſon nach Gott, keinen Anſtand nimmt, uns im Angeſichte aller Hierarchien der himmliſchen Geiſter, Brüder zu nennen.

Dieſe ſeine hochherrliche und hochheilige Kirche, die von der Erde ſich über die Sterne erhebt und die durch Chriſtus die Himmel ſelbſt überragt, ſteht durch Ihn

auf Petrus den Felsen gegründet unerschütterlich fest, und nie werden nach seiner Verheißung die Pforten der Hölle sie durch Irrthum und Fälschung der Lehre überwältigen.—„Ich bleibe bei euch," spricht Christus, „bis an das Ende der Welt." — „Ich werde euch senden den Geist der Wahrheit, der bei euch bleiben wird; der wird euch alle Wahrheit lehren." — Damit aber Niemand in dieser Beziehung sich täusche, und seine Meinung mit der Lehre verwechsle, die Christus seiner Kirche übergab, setzte Er, Ihr Stifter, eine lehrende und leitende Gewalt ein, zu der sich die Gläubigen, in allen das Heil betreffenden Dingen, ebenso vertrauungsvoll wenden sollten, wie zu Ihm selbst, und der sie sich eben so demüthig zu unterwerfen haben, wie Ihm selbst. „Wer euch höret," spricht Er," der höret mich. Wer euch verachtet, der verachtet mich." „Was Ihr auf Erden bindet, das ist im Himmel gebunden, und was Ihr auf Erden löset, das ist im Himmel gelöst." „Wer die Kirche nicht höret, der sei dir wie ein Heide."

So steht die Kirche nach den Worten des h. Paulus da als „Säule und Grundveste der Wahrheit," und so verwahrte uns der Herr, daß wir nicht, wie derselbe Apostel sagt, herumgetrieben würden von jedem Wind der Lehre. — Durch diese leitende Gewalt gestützt, steht jeder im Verbande der Kirche unerschütterlich fest; denn er steht durch den Verband mit den untergeordneten, unmittelbaren Kirchengewalten, welche durch die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, zu Hirten bestellt

ſind, mit Jenem ſelbſt in Verbindung, durch welch[en] die Biſchöfe ihre Sendung erhalten, nämlich mit dem Oberhaupte der Kirche, mit dem Nachfolger des Fürſten der Apoſtel, zu dem Chriſtus geſagt: „Petrus, du biſt der Felſen, auf welchem ich meine Kirche baue, und die Pforten der Hölle werden ſie nie überwältigen.“ „Dir gebe ich die Schlüſſel des Himmels.“ „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, du einſt beſtärke deine Brüder. Weide meine Schafe — weide meine Lämmer.“ — Das Kind der katholiſchen Kirche hat durch dieſe Vereinigung mit dem von Chriſtus eingeſetzten Stellvertreter ſeiner ſelbſt, den Nachfolger des h. Petrus, immer das Siegel der Gewißheit, ein Kind der von Chriſtus ſelbſt geſtifteten und ſomit allein wahren und allein ſeligmachenden Kirche zu ſein, nach den richtigen und unwiderſprechlich conſequenten Ausſpruch des h. Ambroſius: „Wo Petrus iſt, da iſt die Kirche.“

Auf dieſem, durch dieſes Merkmal unbezweifelbar richtigen und ſicheren Weg des Heiles, fühlt ſich der Katholik auch nicht vereinzelt, ſondern umſchaart von einer Anzahl von Helden der Tugend, an deren ſeligen Vollendung er nie und nimmer zweifeln kann. — Er blickt zurück durch achtzehn hundert Jahre, die am Rade der Zeit vorübergerollt, und wie hochbegeiſtert, wie Dank und Jubel erfüllt blickt er auf die endloſen Schaaren derjenigen, die als Kinder dieſer erſten und unveränderlichen Kirche die Kämpfe derſelben ſiegreich mitge-

kämpft und aus den gewaltigſten Stürmen mit noch glorreicheren Palmen des Sieges hervorgegangen.

Er ſieht in den vorderſten Reihen dieſer wohlbewährten Kinder jener Kirche, die er ſelbſt ſeine Mutter nennt, die 17 Millionen Märtyrer, die in den erſten drei Jahrhunderten zum Zeugniſſe der Göttlichkeit derſelben und ihrer Lehre, ihr Blut verſpritzten. — Er ſieht durch alle Jahrhunderte eine zahlloſe Menge von Bekennern, die für dasſelbe Zeugniß den Erdball mit ihrem Blute geröthet.

Er ſieht mit überſchwenglich großem Troſte die Siege, welche die Kirche durch dieſe ihre getreuen Kinder über die zahlloſen inneren und äußeren Verfolgungen gefeiert, beſonders über jene, mit welchen der Irrthum gegen ſie, das Reich der Wahrheit, angekämpft, und wie die Wuth der Wellen aller dieſer Stürme machtlos gegen jenen Felſen anſchlug, auf welchem Chriſtus ſeine Kirche gebaut.

Er ſieht die glänzende Reihe von Lehrern, Biſchöfen und Päpſten, die Chriſtus zur Wahrung ſeines Reiches auferweckte und die einander in einer Weiſe gefolgt, wie keine andere Geſellſchaft eine ſolche Reihe von Talent, Kraft und Tugend aufzuweiſen hat. — Dies gilt namentlich von den Nachfolgern des h. Petrus die bis auf Pius IX. als eben ſo viele Sterne durch die Jahrhunderte leuchten, und den Weg des Heiles bezeichnen, den die Kirche unter ihrer Leitung der ſeligen Ewigkeit entgegen gegangen.

Er ſieht nebſtbei im Leben der Heiligen, deren Thaten dieſe ſelbe Kirche Gottes verherrlichten, eine Menge der glänzendſten Charaktere und edelſten Tugendvorbilder aus allen Ständen, allem Alter und Geſchlecht.

Er ſtaunt beſonders und fühlt ſich innigſt getröſtet bei dem Anblick der Kraftanſtrengungen thätiger Nächſtenliebe, welche das Leben der Kinder dieſer Kirche aufzuweiſen hat, der er ſich vertraut und die er mit ihnen ſeine Mutter nennt. Wie viele aus dieſen, deren Tugend und ſiegreiche Vollendung Gott ſelbſt durch Wunderzeichen beſtätiget hatte, und die alle als Kinder dieſer ſelben Kirche, der er angehört, den Weg des Heiles gewandelt.

Das Alles flößt in das Herz des Kindes der katholiſchen Kirche die unerſchütterliche Gewißheit dieſer Ueberzeugung: Ich bin als Kind der wahren Kirche Chriſti unfehlbar gewiß auf dem rechten Weg des Heiles.

Kann es einen größeren Troſt geben als dieſe Gewißheit?

Der Proteſtantismus raubt euch dieſen Troſt, denn er verwirft dieſe Auffaſſung der Kirche. — Für ihn iſt die Kirche nur eine Menge — keine Einheit. Wenn er dieſe auch mit Worten bekennen ſollte, er widerſpricht ſich ſelbſt. Denn wo ſollte da eine vollkommene innere Einheit der Kirche ſein, wo alle äußere und innere Authorität fehlt, der ſich Alle gleichmäßig zu unterwerfen haben, wo jeder ſein eigenes Kirchenoberhaupt.

ſein eigener Lehrer und Richter in Dingen des Glaubens iſt, weil ſein proteſtantiſches Bekenntniß ihm frei ſtellt zu glauben, was er will. Dazu iſt jeder Proteſtant als eigener Schriftausleger berechtiget. Er erkennt deshalb auch keine Unfehlbarkeit und keine Unveränderlichkeit und Unzerſtörbarkeit der Kirche an. — Im Gegentheil er beſchuldiget geradezu die erſte Kirche, daß ſie von dem rechten Pfade abgewichen und zum Reiche des Antichriſt geworden ſei. — In ſeinen Augen iſt jede anordnende und unwiderſprechbare Autorität und Kirchengewalt — Anmaßung. Er ſagt, es gibt kein unfehlbares Lehramt in der Kirche und keine von Chriſtus eingeſetzte oberſte Gewalt. Jeder leſe die Schrift und ſuche ſich aus derſelben ſeinen Glauben heraus und halte ihn feſt, ſo gut er kann.

Welch' eine troſtloſe Behauptung und welch' ein Widerſpruch zugleich.

Alſo die Bibel ſoll die Kirche erſetzen? Allein, woher wiſſet ihr, daß die Bibel die Bibel iſt, d. h. ein von Gott eingegebenes Buch, als weil es euch die Kirche geſagt, von der ihr ſie genommen. Wenn die Kirche, von der ihr euch getrennt, nicht die wahre Kirche Chriſti geblieben iſt, woher habt ihr die unfehlbare Gewißheit, daß an der Bibel ſelbſt nichts geändert wurde? Und angenommen, ihr könntet dies auf einem anderen Wege als den der kirchlichen Ueberlieferung nachweiſen, woher weiß jeder Einzelne unfehlbar gewiß, daß er auch die Bibel recht verſtehe?

Der Katholik fährt als Kind der wahren Kirche im ſicheren Schiff der Kirche dem Himmel zu. Der Proteſtantismus wirft die Texte der h. Schrift, durch Privatmeinung aus dem wechſelſeitigen Verband zerriſſen, als eben ſo viele Rettungsbretter in das Meer und ruft euch zu: Faſſet ſie, wenn ihr könnt, und haltet ſie feſt, wenn ihr könnt, — vielleicht retten ſie euch. Welch' eine troſtloſe Ungewißheit! Vielleicht verſtehe ich den Weg des Heiles, vielleicht auch nicht — und wie dann?

Wie unbefriedigt und beunruhigt das Herz in Mitte ſolcher Ungewißheit fühle, beweiſen die Sekten, die aus dem Proteſtantismus hervorgegangen und die durch Privat-Inſpiration und beſondere Erleuchtung des h. Geiſtes ſich die Gewißheit zu verſchaffen ſuchten, von der ſie wohl einſahen, daß ſelbe durch keine Privat-Auslegung der Bibel zu erreichen ſei. Zu dieſer Klaſſe gehören beſonders die Methodiſten. Alle Welt weiß, bis zu welcher Betäubung die Anhänger dieſer Sekte ihre Phantaſie zu reizen gewohnt ſind. — Wer hat wohl je einem Camp-Meeting dieſer Sekte beigewohnt, ohne mit Staunen und Bedauern zu ſehen, was Fanatismus zu bewirken im Stande ſei. — Wer könnte auch ſonſt an deren Meeting-Häuſern vorübergehen und das Heulen, Weinen und Jubiliren dieſer Begeiſterten hören, ohne an eine Taverne ſich zu erinnern und bei ſich zu denken: Was doch dieſe geiſtigen Trunkenbolde ſich abmühen! Man mag allerdings im Rauſche

goldene Schlöſſer ſehen, doch der Rauſch vergeht und man fühlt um ſo bitterer die Armuth, in der man ſich wirklich befindet. Eben ſo verdampft auch dieſe Betäubung überreizter Phantaſie und der Enttäuſchte fühlt wieder um ſo bitterer die peinliche Ungewißheit ſeiner Lage. Wohl pflegen Proteſtanten, beſonders Methodiſten, auf ein innerliches Gefühl der Verſicherung, auf den wahren Weg des Heiles zu ſein, ſich zu berufen. Allein, wie kann der prüfende Menſchenverſtand, da wo es ſich um das Heil ſeiner Ewigkeit handelt, ſich mit bloßen Gefühlen beruhigen? und wer gibt ihm die unfehlbare Sicherheit, daß in dieſem Gefühle ſelbſt keine Täuſchung ſei? — Und wie ſoll der ſich beruhigen, der weder die Bibel leſen, noch ſolch ein Gefühl ſich geben kann? — Troſtloſe Ungewißheit!

Aber auch in Hinſicht auf diejenigen, die mit ihm der Ewigkeit entgegen wandeln, wie unbefriediget ſteht der Proteſtant da.

Der Katholik erblickt ſich umgeben von Millionen der an Verdienſt und Tugend ausgezeichnetſten Helden chriſtlicher Tugendvollkommenheit, an deren Heil und Seligkeit er unmöglich zweifeln kann. Seid ihr Proteſtanten im Stande auf eine ähnliche Reihe von Märtyrern, Bekennern, Lehrern, Jungfrauen und Wohlthätern des menſchlichen Geſchlechtes hinzuweiſen? Wenn ihr das zu thun im Stande ſeid, ſo nennet uns die Namen derſelben.

Und ſelbſt wenn ihr im Stande wäret auf eine

Reihe von Menschen hinzuweisen, die ihr als Heilige eueres Bekenntnisses zu erklären gesonnen wäret, woher könntet ihr beweisen, daß dieselben wirklich gerade den Glauben bekannt und gehalten, den ihr bekennet und haltet. Dafür gibt es bei euch kein Mittel der Erkenntniß, da es euch an dem Banner irgend einer bindenden Autorität des Glaubens mangelt und nach dem obersten Grundsatz des Protestantismus jeder das Recht hat zu glauben, gerade was er will und zu glauben nothwendig findet.

Der Katholik ist sicher, daß jeder Heilige der Kirche gerade das geglaubt, was er, weil Niemand mehr oder weniger als Kind dieser Kirche glaubt, als eben was diese selbe Eine Kirche zu glauben vorstellt. — Bei euch fehlt es an dieser Richtschnur und diesem Kennzeichen des einen und desselben Glaubens.

Luther in der That hat ein großes Wagstück gethan, als er den wohlbewährten Weg des Heiles verlies, auf welchem vor ihm durch fünfzehn hundert Jahre die Kinder der Kirche dem Himmel zu gewandelt, um den Nebenweg der Privatauslegung der h. Schrift einzuschlagen, der in keinem Falle die unfehlbare Versicherung gibt, daß der Mensch Alles glaube, was Gott uns geoffenbaret, sondern der im Gegentheil mit Sicherheit uns dem Verderben entgegen führt, weil er das von Christus selbst eingesetzte Lehramt der h. Kirche von sich weiset und verachtet.

Die Mittel des Heiles.

Daß der Menſch mit unfehlbarer Sicherheit den Weg des Heiles erkenne, iſt eine unabweisbare Bedingung für die Beruhigung ſeines Herzens; doch was nützte es, dieſen Weg zu wiſſen, wenn er ſich zu ſchwach fühlt, denſelben auch zu wandeln. Und in der That fühlt das Menſchenherz dieſe Schwäche und verlangt und ruft nach Hülfe, nach Mitteln, um auf dem Weg des Heiles auch geſtärkt und wohlgemuth bis an das erſehnte Ziel zu wandeln.

Gibt es ſolche durchaus genügende Mittel?

Die katholiſche Lehre antwortet: Ja. Sie lehrt, daß Gott für jedes allgemeine Seelenbedürfniß dem Menſchen in ſeiner Kirche eigene Mittel eingeſetzt habe, die wir Sakramente nennen. Es ſind derſelben ſieben, und ſie ſtehen mit den natürlichen Bedürfniſſen des Menſchen in merkwürdiger Harmonie.

Der Menſch wird geboren, wächſt heran, braucht Nahrung, und wenn er erkrankt, Heilmittel. Er braucht eine beſondere Befähigung für ſeinen Lebensſtand, und verlangt beſonders nach Beiſtand auf dem Sterbebett.

So wird der Menſch durch das Sakrament der Taufe geiſtig geboren; durch das Sakrament der Firmung geiſtig geſtärkt; durch das Sakrament des Altars geiſtig genährt; durch das Sakrament der Buße geheilt. Er erhält durch das Sakrament der Ehe Gnade für ſeinen Beruf als irdiſcher Gatte und erhält durch

das Sakrament der Weihe Gnade für seinen Beruf als geistlicher Vater im gottgeweihten Stand der Kirche. Er wird endlich gestärkt durch das Sakrament der Oelung für seinen Uebergang in die selige Ewigkeit.— Diese Mittel der Stärkung sind zugleich für die Kinder der Kirche eben so viele unversiegbare Quellen des Trostes.

Von diesen sieben Hauptmitteln der Gnade besitzen die Protestanten nur zwei, oder richtiger gesagt, keines; denn, wenn sie auch die Taufe und das Sakrament des Altars annehmen, so haben sie doch das letztere nicht, weil sie keine Priester haben, die es verwandeln; und was die Taufe betrifft, so gehört diese ihnen nicht an, sondern der katholischen Kirche, deren Glied jeder wird, wenn er recht getauft ist, wie wir dies sogleich ausführlicher nachweisen werden. Jedenfalls aber raubt auch diesen Sakramenten die Ansicht der protestantischen Lehre allen Trost. Das wird um so deutlicher werden, wenn wir die Bedeutung jeder dieser Sakramente im einzelnen genauer betrachten.

Die Taufe.

Was erstlich die Taufe betrifft, so lehrt die katholische Kirche, daß dieselbe wirklich jede Makel der Erbsünde und jeder persönlichen Sünde vollkommen tilge und daß der Mensch, aus dem Wasser und dem h. Geiste wiedergeboren, wahrhaft und wirklich in den Stand der

übernatürlichen heiligmachenden Gnade eintrete und durch dieſelbe aufgenommen werde in den glorreichen Stand der Kinder Gottes, die als ſolche berechtigt ſind, Gott den Schöpfer zugleich ihren Vater zu nennen, und deren Erbe und Antheil der Himmel iſt, wo ſie den nie gefallenen himmliſchen Geiſtern gleichgeſtellt, ja wohl noch durch die Krone, ihrer auf Erden erworbenen Verdienſte, über dieſelben erhoben werden ſollen. — Welch' ein Troſt für den Getauften.

Der Proteſtantismus raubt den Seinigen dieſen Troſt. Denn wenn er auch die Taufe als Sakrament anerkennt, ſo bekennt er doch durch die Taufe keine eigentliche Sündenvergebung, ſondern nur, wie wir oben bereits bemerkt, eine Sündenbedeckung. Wie viele Sekten, die unter den Proteſtanten die Taufe überdies nicht einmal als ein Sakrament, ſondern nur als eine Ceremonie betrachten, durch welche der Menſch ſich zur chriſtlichen Religion bekennt, ohne daß irgend eine innere Wirkung dabei für ſeine Seele erfolge.

Kein Wunder, daß auch deshalb in der Neuzeit eine Menge der Proteſtanten mit der größten Gleichgültigkeit auf die Taufe hinblickt, dieſelbe vernachläßiget, oder nur ſehr ſpät, und dann noch aus Mangel der gehörigen Dispoſition des Empfängers, oder aus Mangel der rechten Ausſpendung ungültig empfängt.

Das geht beſonders euch an, Amerikaner! Wie viele unter euch nennen ſich Proteſtanten nach dieſer oder

jener Sekte und ſind gar nicht getauft. Es ſind chriſtliche Heiden. Deren gibt es unter euch eine Menge.

Von den Sakramenten aber, welche Chriſtus für die Kinder ſeiner Kirche eingeſetzt, habt ihr gar keines. Wer kann es ermeſſen, welch' unzählige Tröſtungen ihr dadurch verloren.

Die Firmung.

Das aufrichtige Chriſtenherz verlangt dem Glauben, den es bekennt, auch durch ein wahrhaft gläubig frommes Leben Zeugniß zu geben; was nützte ſonſt der Glaube allein. Es fühlt ſeine eigene Schwäche und verlangt nach einer beſonderen Stärkung. Gibt es dafür ein eigenes Mittel der Gnade?

Die katholiſche Kirche antwortet: Ja. Es iſt dies das Sakrament der Firmung. Durch dasſelbe wird nach der katholiſchen Lehre der Getaufte zum eigentlichen Kämpfer als Kind der ſtreitenden Kirche Gottes geſtärkt, und wird in beſonderer Weiſe ein lebendiger Tempel des h. Geiſtes. — Das tröſtet.

Der Proteſtantismus raubt euch dieſe Hülfe und dieſen Troſt, denn er läugnet dieſes Sakrament. Er handelt darin ganz conſequent, denn, da er keine Fähigkeit im Menſchen anerkennt, durch freie Wahl und freien Entſchluß Gutes zu thun, und überhaupt gute Werke zum Heile nicht als nothwendig erachtet, wozu brauchte er wohl ein eigenes Mittel um nach dem

Glauben zu leben. Ihm gilt der Grundſatz: Der Glaube allein macht ſelig.

Was man bei Proteſtanten Confirmation nennt, iſt nur eine ſpätere Anerkennung, daß man als Proteſtant leben und ſterben wolle; dazu hat fürwahr Chriſtus kein Sakrament eingeſetzt.

Das allerheiligſte Sakrament des Altars.

Das aufrichtig gläubige Chriſtenherz liebt Jeſum und denkt und fühlt mit Auguſtin, der keinen größeren Wunſch in ſich gefühlt als dieſen: Hätte ich doch Chriſtum den Herrn auf Erden geſehen und in ſeiner Nähe gelebt! — Hatte doch Chriſtus ſelbſt betheuert: „Selig die Augen die da ſehen, was ihr ſehet.“ Wer ſollte nicht um ſo mehr jene auf heilige Weiſe beneiden, denen es geſtattet war, in der nächſten Nähe des Herrn zu leben. Welch' ein Glück war es beſonders für Maria, der es geſtattet war, mit Ihrem göttlichen Sohne unter einem Dache durch dreißig Jahre zu leben. Kein Zweifel, wer immer Jeſum als ſeinen Gott und Heiland erkennt und Ihn als ſolchen mehr liebt als ſich ſelbſt, der ſeufzet auch im innerſten Verlangen ſeiner Sehnſucht und Liebe: O wäre doch Jeſus noch hier auf Erden, wäre ich doch bei Ihm, könnte ich vor Ihm mein Herz ausgießen, wie Johannes am Oſtertiſch gethan; könnte ich vor Ihm niederfallen wie Maria Magdalena und vor Ihm meine Sünden beweinen, und mit Ihm reden wie Moſes mit

dem Herrn in der Stiftshütte geredet von Angeſicht zu Angeſicht, ſo wie ein Freund zu ſeinem Freunde, wie ein Kind zum Vater, wie der Gerettete zu ſeinem Lebensretter und ein beglückter Armer zu ſeinem Wohlthäter ſpricht, der ihn reich gemacht und von dem er Alles hat. Könnte ich mit meinem Jeſus reden, wie ein Angeklagter mit ſeinem Richter ſpricht, in deſſen Gewalt ſein Endurtheil liegt, das über ſein Glück und Unglück, ja über Leben und Tod entſcheidet.

Die katholiſche Kirche ruft uns zu: Dein Wunſch iſt erfüllt. Hier in dieſem Tabernakel im allerheiligſten Sakramente iſt mit Fleiſch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menſchheit derſelbe Jeſus, ſo wie er einſt auf Erden in Jeruſalem gewandelt, und nun im Himmel verherrlichet auf dem Thron der Glorie zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters thronet.

Welch' ein Troſt für das Jeſu liebende Chriſtenherz! Wo immer ein Tabernakel iſt, in welchem das allerheiligſte Sakrament aufbewahrt wird, da iſt Jeſus Chriſtus perſönlich gegenwärtig.

Wie geheiliget wird durch dieſe perſönliche Gegenwart Jeſu Chriſti, jedes Kirchlein der katholiſchen Welt. Es gilt für dasſelbe das Wort des Propheten Aggäus, durch welches er, die über die Armuth des zweiten Tempels trauernden Juden mit der Verſicherung tröſtet, daß dieſer zweite Tempel doch bei weitem herrlicher ſein werde als der erſte, weil der Herr ſelbſt in demſelben erſcheinen werde.

Wenn die vorüberziehende Gegenwart Christi diesen zweiten Tempel so hoch über den ersten verherrlichte, welch' eine Fülle von Heiligung und Verherrlichung gewährt nicht erst die bleibende Gegenwart Jesu Christi im Allerheiligsten Sakramente auch dem ärmsten Blockkirchlein, das man bei einer dürftigen katholischen Landgemeinde findet. Im Tempel des alten Bundes war nichts als die Bundeslade in dem Allerheiligsten mit den Gesetzestafeln und dem Manna der Wüste, und dennoch war es nur dem Hohenpriester gestattet einmal im Jahre in dasselbe einzutreten. Uns Kindern der wahren Kirche des neuen Testamentes ist es gestattet dies an jedem Tag und zu jeder Stunde zu thun, um mit dem Herrn zu reden von Angesicht zu Angesicht, der da ist der Gesetzgeber selbst und das verheißene Manna des Himmels, unser Gott und Erlöser?

Und wenn die Wolke, die sich bei der Tempelweihe im alten Bunde in den Räumen des Heiligthums niedergesenkt, Salomon und das ganze Volk mit dem trostreichsten Gefühl der Ehrfurcht, der Anbetung und des Vertrauens erfüllte: wie muß nicht erst das gläubige Christenherz, das mit lebendigem Glauben sich in der Nähe des unter der Wolke der sakramentalischen Gestalten gegenwärtigen Jesus fühlt, mit noch weit innigeren Anmuthungen der Ehrfurcht, der Anbetung und des Vertrauens erfüllt werden?

Jesus im allerheiligsten Sakramente auf den Altä-

ren der katholiſchen Kirche gegenwärtig, iſt für die Kinder derſelben jene lichte Wolke, welche das Lager der Kinder Israels von jenem der Egyptier ſchied und die den erſteren Licht auf dem Wege in das gelobte Land ausſtrahlte, während Unheil verkündigende Finſterniß auf das Lager der Egyptier fiel.

Wenn David ſchon, ob der Nähe der Bundeslade und des Schutzes, den ſie gewährte, troſterfüllt ausrufen konnte: „Es iſt kein Volk, dem ſich ſeine Götter ſo nahen als Gott ſich uns naht," wie groß darf nicht erſt der Jubel der Kinder der Kirche im Neuen Bunde ſein, ob der bleibenden perſönlichen Gegenwart Jeſu Chriſti unter uns im allerheiligſten Sakramente? Es iſt dieſes Sakrament die troſtvollſte buchſtäbliche Erfüllung der Verheißung des Herrn: „Siehe ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt."

Der Proteſtantismus raubt euch dieſen Troſt. — Er ſagt: Jeſus iſt nicht da. Amerikaner! öffnet euere Meeting-Häuſer und zeigt uns den Platz, wo Jeſus perſönlich weilt. — Er iſt nicht da. — Er iſt fort aus euerer Mitte und ihr könnet ihn nicht nöthigen zu euch zurückzukehren und bei euch zu bleiben, denn Ihr erkennt kein Prieſterthum, und wenn es welche aus euch thuen, ſie haben doch keine wirklichen Prieſter, weil ſie kein Sakrament der Weihe anerkennen und dasſelbe da ſie keine wahren Biſchöfe haben und die vorgeſchriebene Ausſpendung nicht anwenden, auch nie gültig ertheilen können. Es iſt Niemand unter euch der

wirklich die Gewalt hätte Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi zu verwandeln.

Erbaut, wenn ihr wollet, Kathedralen größer als die St. Peterskirche und Thürme höher als die von Freiburg, Straßburg und Wien, — der Herr wohnt nicht mehr unter euch.

Lieber eile ich in das kleinste katholische Bretterkirchlein in dem ärmsten Stadttheil und nahe mich vor dem Tabernakel persönlich meinem Heiland, als daß ich in eueren Christusleeren Basiliken, auf sammten, goldverbrämten weichen Kissen ruhend, verweilen sollte.

Die Messe.

Die Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente verbreitet aber noch andere Ströme der Tröstungen im Paradiese der katholischen Kirche.

Das Allerheiligste Sakrament ist nämlich in seiner Verwandlung das Opfer des Neuen Testamentes und ist durch seinen Empfang in der h. Kommunion unsere Seelenspeise.

Das aufrichtig gläubige Christenherz fühlt den Wunsch: Hätte ich doch meinen Heiland am Kreuze gesehen, als er mich durch seinen Tod mit dem himmlischen Vater versöhnte. Hätte ich doch alsdann mit Maria Magdalena das Kreuz umfangen dürfen, um es an mein reumüthiges, dankerfülltes Herz zu drücken und dem himmlischen Vater zuzurufen: Siehe Vater

in das Angeſicht deines Chriſtus, der ſich für mich Dir aufopfert.

Dieſes Erlöſungsopfer am Kreuze iſt die Sonne des evangeliſchen Tages, es iſt der Anker unſerer Hoffnung. Es war der Gegenſtand der Sehnſucht des ganzen Menſchengeſchlechtes, das gebunden mit den Ketten der Verwerfung ſich nach ſeinem Befreier ſehnte.

Vom Kreuze entſprang aus der eröffneten Seite des Herrn die Kirche ſelbſt im Sinnbild von Blut und Waſſer, als Chriſtus der himmliſche Adam am Kreuze entſchlief. Alle Gnaden der Welterlöſung entſtrömen dieſer Wunde und wurzeln in dieſem Opfer. Wo iſt ein gläubiges Herz, das nicht diejenigen, die das Glück haben in das heilige Land zu pilgern, um dieſen Troſt beneidet, den das Herz derſelben fühlen muß, wenn ſie an die Stelle gelangen, an der einſt das h. Kreuz auf Golgatha geſtanden, und jenen Boden küſſen und mit Ihren Thränen benetzen, auf welchen Jeſus für uns einſt als Heiland der Welt das Werk der Erlöſung vollbracht und ſeinen Geiſt in die Hände ſeines himmliſchen Vaters aufgegeben hat.

Amerikaner, wie mancher aus euch, der die Reiſe nach Jeruſalem gemacht, hat die Gefühle, die ihn daſelbſt durchdrungen, ſelbſt in öffentlichen Blättern kund gegeben. — Erſt kürzlich las ich folgendes Bekenntniß eines dieſer Reiſenden. „Ich habe", ſchreibt er ſeinen Freunden nach Amerika, „nie meine Kniee im Gebete gebeugt und nie eine Thräne der Andacht geweint, doch als ich

an die Stätte kam, wo einſt das Kreuz geſtanden, auf welches einſt mein Heiland für mich geheftet ward, da ſank ich unwillkührlich nieder auf meine Kniee und — weinte."

Wir Kinder der h. Kirche brauchen die weite Reiſe in das h. Land nicht zu machen, um die Süßigkeit dieſes Troſtes in ſeiner Quelle zu verkoſten. — Wo immer ein Altar iſt, an welchem ein Prieſter der katholiſchen Kirche die h. Meſſe lieſt, da iſt Jeruſalem, da iſt Kalvaria, da opfert ſich Chriſtus immer von neuem dem Vater auf, ſo wie er ſich einſt für uns am Kreuze aufgeopfert, und welche Anmuthungen des Troſtes und des Dankes erfüllen dabei das Herz des Gläubigen, der der h. Meſſe im Geiſte der h. Kirche beiwohnt!

Die Kirche lehrt uns, daß die h. Meſſe daſſelbe Opfer ſei, welches Chriſtus am Kreuze dargebracht. Nicht, als ob Chriſtus zweimal ſtürbe und ſich zweimal opferte, ſondern die Meſſe iſt durch die Wandlung die weſentliche Theilnahme an jenem Opfer, welches Chriſtus blutig am Kreuze dargebracht und das alle Opfer erfüllte. Sie iſt jenes Opfer, durch welches Chriſtus unblutig den Werth des Kreuzesopfer fort und fort, zu jeder Zeit und an jedem Orte, dem himmliſchen Vater für uns aufopfert.

Die h. Meſſe iſt durch dieſe Verbindung mit dem Kreuzesopfer jenes einzig gotteswürdige Opfer, das durch das Opfer Melchiſedechs in Wein und Brod

angedeutet und vorgebildet, und zugleich durch den Propheten Malachias als jenes reine Opfer vorausgesagt wurde, das vom Aufgange bis zum Untergange dem Herrn werde dargebracht werden.

So herrlich und feierlich auch der Lobgesang der anbetenden Seraphim vor dem Throne der ewigen Herrlichkeit Gottes im Himmel ertönt; so heilig und feierlich auch die Acte der Anbetung, der Lobpreisung, des Dankes und der Liebe sind, welche alle die himmlischen Heerschaaren Gott dem Dreieinigen seit dem ersten Augenblick ihrer Schöpfung dargebracht, und durch alle Ewigkeit darbringen werden, so ist dieser Act wahrer Gottesverehrung und des geistigen Opfers, weil in sich endlich, doch unendlich geringer, als das Lob, der Dank, die Verherrlichung und die Bitte, mit der Christus der menschgewordene Sohn Gottes aus Liebe sich im heiligen Meßopfer dem himmlischen Vater aufopfert. — Das ist der dreimal heilige Act unendlicher Gottesverehrung auf Erden, mit der sich dann auch der unsere durch den vor uns gegenwärtigen und sich für uns opfernden Sohne Gottes, vereinigt.

So verwandelt das Meßopfer jedes Kirchlein auf Erden zum himmlischen Jerusalem, wo dasselbe Lamm Gottes, wie Johannes bezeugt, geopfert erscheint und vor welchem die anbetenden Engel und Heiligen Ihre anbetende Huldigung darbringen, nämlich: „Würdig ist das Lamm hinzunehmen die Ehre, die Kraft, die

Herrlichkeit und Glorie, das ſich geopfert und uns erlöſet hat mit ſeinem Blute."

Durch dieſes Opfer iſt der ganze Gottesdienſt des Neuen Teſtamentes durchleuchtet und durchwärmt und von jener Gotteswürdigkeit und Majeſtät überſtrahlt, deren Eindruck auch Proteſtanten fühlen, wenn ſie unſere Kirchen betreten und dem katholiſchen Gottesdienſte beiwohnen. Dieſen Eindruck nehmen aber beſonders diejenigen in ſeiner ganzen Fülle in ſich auf, welche über die geiſtige Bedeutung aller Ceremonien gehörig unterrichtet ſind, mit welchem die h. Kirche dieſes hochheilige Opfer darbringt, und ſich letztlich alle auf Chriſtus ſelbſt in ſeinem Leben, Leiden und Sterben beziehen, der ſich für uns auf unſeren Altären als lebendiges Lob-, Dank-, Bitt- und Sühnungs-Opfer aufopfert und zwar für das Heil der ganzen Welt und doch zugleich für das Heil jedes Einzelnen, der ſich Ihm in dieſem Opfer naht, als wäre er der Einzige in der Welt, für den er ſich opfert. — Welch' unausſprechlicher Troſt liegt doch in dieſer Lehre der h. Kirche!

Der Proteſtantismus raubt euch denſelben. Er läugnet das Opfer, ſtürzt die Altäre und vernichtet den Character des unendlichen Werthes äußerer Gottesverehrung.

Anſtatt der Altäre erbaut der Proteſtantismus Kanzeln, und ſtellt auf dieſelben anſtatt Chriſtus einen Menſchen, der durch Menſchenwort und Geſang die Gegenwart Chriſti im Allerheiligſten Sakramente er-

ſetzen ſoll. Wie jämmerlich! Kein Wunder, Amerikaner, daß euere Kirchen ſo wenig beſucht werden und verödet daſtehen, ja wohl an heißen Sommertagen gänzlich geſchloſſen werden. — Kein Schade; denn was geſchieht bei euerem Gottesdienſt in eueren Kirchen, was nicht bei jedem aus euch auch zu Hauſe und das zwar eben ſo gut, oder wohl noch beſſer, geſchehen kann. — Der Prediger predigt im Meetinghauſe. — Ihr könnet auch zu Hauſe eine Predigt leſen und zwar eine ſolche, die euch noch beſſer gefällt, und in der That auch beſſer taugt als vielleicht jener Galimathias, die jener Mann ohne Weiſe und höhere Sendung der Gemeinde vor parodirt und wobei vielleicht nicht einmal von religiöſen Dingen die Rede iſt, ſondern wo politiſche Tagesfragen das Thema bilden, und wo euch der Vortrag anſtatt euch zu erbauen, vielmehr mit Aerger erfüllt.

Der Prediger betet ein Gebet vor, man ſagt es ihm nach. Das Alles könnet ihr eben ſo gut mit eueren Familien zu Hauſe thuen.

Es fehlt in eueren Meetinghäuſern, was eine Kirche zur Kirche macht und was keine Andacht zu Hauſe erſetzen kann, nämlich es fehlt daſelbſt der Altar und das Opfer. — Ihr habt ganz recht, wenn Ihr euere Kirche, gewöhnlich nur Meetinghäuſer, d. h. Verſammlungsplätze, und euere gottesdienſtliche Feier nur Meeting, d. h. Verſammlung nennt, mehr ſind ſie auch nicht.

Was ſoll ich überdies ſagen von den vielen Feſten, welche die Kirche im Kirchenjahre feiert, und die das Herz ihrer Kinder mit ſo innigem Troſte erfüllen.

Das Chriſtenherz ſehnt ſich darnach bei den wichtigſten Ereigniſſen, die Gott für unſer Heil gewirkt, gegenwärtig geweſen zu ſein.

Dieſer Wunſch wird, ſo weit es möglich iſt, in der katholiſchen Kirche erfüllt. — Die Kirche feiert die Erinnerung an die Ereigniſſe ſo, als ob das Alles ſich erſt jetzt ereignete. Der Cyclus der Feſte iſt wie ein Fruchtbaum, der jährlich zur beſtimmten Zeit ſeine Früchte bringt und welche die Kinder der h. Kirche mit jenem Troſte pflücken, als wären ſie die perſönlichen Zeugen jener Ereigniſſe geweſen, an welche ſie das Kirchenfeſt erinnert. Leſet die Kirchengebete, welche die h. Kirche zu ſolchen Zeiten, namentlich bei der h. Meſſe ſpricht, ihr werdet euch von der Wahrheit deſſen, was ich ſo eben geſagt, überzeugen.

Was iſt euch von dieſen Feſten geblieben?

Kaum einige Spuren weltlicher Freude und das nur von einigen Feſten. — Ihr feiert Weihnachten, aber mehr zu Hauſe als in der Kirche und ſo auch Oſtern. So können auch Juden unſere Chriſtenfeſte feiern und es gibt Orte, wo ſie ihren Kindern, wie ihr thuet, Chriſtbäume zu Weihnachten aufrichten. Wie ärmlich iſt all das gegen die Feier, mit welcher die katholiſche Kirche den Advent, Weihnachten, die h. Faſtenzeit, Oſtern, Pfingſten, Frohnleichnam, Aller-

Heiligen und Aller-Seelen, begeht, und die vielen anderen Feste des Herrn und seiner gebenedeiten Mutter und anderer Heiligen feiert. Euch rinnt dabei oft nur der heiße Arbeitschweiß über die Stirne, während die eifrigen Kinder der h. Kirche im Frieden heiliger Betrachtung ruhen und sich mit dem Brode der Engel erquicken.

Die h. Communion.

Das wahrhaft gläubige, Jesu liebende, Christenherz sehnt sich nach der möglichst innigsten Vereinignng mit Christus. — Es seufzet mit dem Jünger der Liebe: Komm, o Jesu! Und verlangt mit der Sehnsucht eines heiligen Paulus: „Aufgelöst und mit Christus zu sein.“ Doch der Herr erfüllt dieses Verlangen schon in der Zeit unseres Wandels auf Erden in einer Weise, daß wir mit demselben Apostel ausrufen dürfen: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir,“ nämlich durch seine Vereinigung mit uns in der h. Communion.

Die katholische Kirche lehrt und behauptet, daß durch die h. Communion Jesus sich uns persönlich mittheile und zwar in einer Vereinigung, welche sich durch keine Worte ausdrücken läßt. Die h. Väter pflegen diese Vereinigung mit jener Einigung zu vergleichen, mit der Wachs in Wachs zerfließt und mit der das Licht die Luft durchdringt. Sie bemerken dabei, daß diese Vereinigung mit dem Fleische und Blute Christi durch

die h. Communion in uns den Keim einer um ſo herrlicheren Verklärung des Leibes für den Tag der Auferſtehung und unſerer körperlichen Verherrlichung im Reiche der Glorie lege, je öfterer und würdiger wir im Leben Jeſum in uns aufnehmen. Wer den Herrn ſo in ſeinem Herzen umfängt, der darf mit David ausrufen: „Was iſt mir im Himmel und was verlange ich auf Erden als dich, o Gott, meines Herzens. Jeſus ich bin ganz Dein — und du biſt ganz mein!“

Der Proteſtantismus raubt euch die Süßigkeit und den Troſt dieſes Beſitzes und dieſes Bekenntniſſes. Die Einen aus euch ſagen: Die Communion bedeutet nur den Empfang des Fleiſches und Blutes Chriſti. Die Anderen ſagen: Man empfängt denſelben, aber nur durch den Glauben. Die Dritten ſagen: Es wird der Leib Chriſti, aber nur im Augenblick der Communion. — Es gibt wohl ſogar welche, die von einer Allgegenwart Chriſti auch ſeiner Menſchheit nach reden. Zu ſolchen ſich völlig widerſprechenden Extremen führt die Zerfallenheit eigenmächtiger Privatauslegungen der h. Schrift. — Doch mögen Proteſtanten in noch ſo verſchiedene Meinungen in Hinſicht auf die perſönliche Gegenwart Jeſu Chriſti im Allerheiligſten Sakramente ſich ſpalten, oder auch geradezu das glauben, was in dieſer Beziehung die katholiſche Kirche ſelbſt lehrt, ſie haben doch in keinem Falle das Glück, Jeſum ſelbſt zu empfangen, denn ſie haben, wie wir bereits bemerkt,

keine gültig geweihten Prieſter, die das Sakrament verwandeln.

Wart ihr je bei der Kommunion? Was habt ihr da empfangen? Wahrlich nicht das Fleiſch und Blut des Herrn, ſondern nichts mehr als: Brod und Wein, und das höchſt wahrſcheinlich nur einen verfälſchten. Kein Wunder, daß euch euere Kommunion auch keinen Troſt gewährt und daß nur ſo Wenige aus euch dieſelbe empfangen; aber auch kein Schade. — Nur Eines iſt Schade und iſt nie genug zu bedauern, nämlich, der unerſetzliche Verluſt, den Ihr zu beklagen habt, weil man euch das höchſte Gut des Lebens dadurch geraubt, daß man euch von jener Kirche getrennt, die wirklich einen Altar beſitzt, von dem der h. Paulus verſichert: „Wir haben einen Altar, von dem denjenigen nicht erlaubt iſt zu eſſen, die draußen ſind;“ nämlich den Ungläubigen und den von der wahren Kirche Getrennten.

Die Buße.

Das aufrichtige Chriſtenherz, im Bewußtſein ſeiner Gebrechlichkeit, beſonders, wenn bereits der Vorwurf dasſelbe quält, nach der Taufe wirklich ſchwer geſündigt zu haben, ſehnt ſich nach einem ſicheren und von Chriſtus ſelbſt eingeſetzten Mittel der Verſöhnung. — Das ſchuldbewußte Herz wünſcht ſich mitzutheilen, wie ein Kranker dem Arzt ſeine Krankheit klagt, um von ihm ein paſſendes Heilmittel zu erlangen, oder wie ein

Schuldiger ein ſicheres Zeichen ſeiner Begnadigung zu erlangen wünſcht.

Wie tief und mächtig im Herzen des Menſchen dieſer Drang nach Selbſtanklange bei einem wahrhaft reumüthigen Sünder verborgen liege, beweist auffallend die Thatſache, daß mehr als ein Verbrecher ſich ſelbſt dem Gerichte übergab und ſeine Schuld öffentlich bekannte. — Wie heilſam es aber auch überhaupt ſei, daß der Menſch ſeine moraliſchen Schwächen einem Anderen mittheile, der fähig iſt ihn zu belehren, zu berathen und zur Beſſerung anzuleiten, das erkannten mit Seneca ſelbſt die Weiſen und Sittenlehrer der Heidenwelt. Es gilt überhaupt als Grundſatz: Niemand ſeie ſein eigener Arzt oder Richter. Das hat ſeine volle Anwendung auch auf den durch die Sünde geiſtig Erkrankten und Verſchuldeten.

Das aufrichtig reumüthige Chriſtenherz fühlt bei dem Bewußtſein: Ich habe Gott beleidiget! dieſen billigen und übermächtig drängenden Wunſch: Wäre doch ein Stellvertreter Gottes auf Erden, vor dem ich meine Schuld bekennen durfte und der die Vollmacht hätte mich meiner Wiederverſöhnung mit Gottt zu verſichern, und der durch ein von Gott eingeſetztes Zeichen der Verſöhnung mich dieſer Gnade theilhaftig machte und der mir zugleich als Freund und Vater und Seelenarzt zur Seite ſtünde, damit ich fernerhin Gott nicht mehr beleidige und mich beſſere. — Daß ich aber auch im Stande wäre zu bewirken, daß dieſer Mann keinem

Anderen je das mittheile, was er von mir über meinen Seelenzuſtand vernommen. Hat Jeſus dafür geſorgt?

Die katholiſche Kirche lehrt und verſichert: So iſt es. Jeſus hat den Kindern ſeiner Kirche ein ſolches Mittel der Verſöhnung bereitet, das, wie der Regenbogen einſt als Zeichen der Sühne über der Arche nach der Sündfluth leuchtete, am Firmamente des Heiles über dem ſich reumüthig mit Gott verſöhnenden Herzen, als Zeichen der Begnadigung erſtrahlt. Es iſt dies das Sakrament der Buße; die Abſolution des Prieſters nach der Beichte.

Er iſt dieſer erſehnte Stellvertreter Gottes, dieſer Arzt, dieſer Richter und Seelenfreund, den das Herz verlangt. Er iſt einer jener Diener des Heiligthums und Bevollmächtigten, zu welchen Chriſtus in der Perſon der Apoſtel geſagt: „Nehmet hin den h. Geiſt, denen ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben.“ Leibnitz ſelbſt, wenngleich nicht katholiſch, konnte nicht umhin auszurufen: „Wenn es etwas in der katholiſchen Kirche gibt, das göttlich iſt, ſo iſt es eben die Beichte.“

Um ſo lieber und unbefangener darf jeder Gläubige den Troſt dieſes Sakramentes ſich verſchaffen, weil auf dem Munde des Prieſters das Siegel unverbrüchlicher Verſchwiegenheit gelegt iſt. — Nie und nimmer, und unter keiner Bedingung, iſt es dem Prieſter erlaubt, je einem Anderen, und wäre es der Papſt ſelbſt, das mitzutheilen, was er in der Beichte gehört, ſelbſt nicht um ſein eigenes Leben zu retten. Amerikaner! Ihr habt

ſelbſt ſchon zu wiederholten Malen vor eueren Gerichten erfahren, das dem ſo iſt. Ja nicht einmal mit dem der gebeichtet, iſt es dem Prieſter ohne beſondere Einwilligung desſelben erlaubt, mit ihm außer der Beichte davon zu reden, was er von ihm in der Beichte erfuhr. Höret, was ſich einſt in Rom zugetragen:

Ein Proteſtant, der Italien bereiste und auch nach Rom kam, wollte gar nicht glauben, daß katholiſche Prieſter ein ſo durchaus unverbrüchliches Stillſchweigen bewahren und niemals einen Gebrauch von dem machen, was ſie in der Beichte gehört. Er wußte ſich Ordinations-Zeugniſſe zu verſchaffen, die einem anderen Prieſter gehörten, um fälſchlich zu beweiſen, daß er ein Prieſter ſei. Als er dieſelben hatte ging er in die Sakriſtei einer Kirche und verlangte zu beichten. Er beichtete dem Prieſter, der Vorſteher der Sakriſtei war und erklärte, daß er kein Prieſter ſei, aber doch Meſſe leſe, und daß er dies auch nicht aufgeben könne, weil er damit in Italien ſein Leben mache. Er habe übrigens falſche Documente, durch welche er ſich als Prieſter legitimire. Als der Beichtvater hierauf erwiederte, daß er unter ſolchen Umſtänden ihm die Losſprechung nicht ertheilen könne und den Beichtſtuhl verlies, folgte ihm dieſer Proteſtant auf dem Fuße nach, trat in die Sakriſtei ein und erwiederte auf die Frage desſelben Prieſters, was er wolle, er wünſchte die Meſſe zu leſen. Der Prieſter, als wußte er nichts von Allem, was er von ihm ſoeben im Beichtſtuhle gehört, verlangte ſeine

Papiere, sah dieselben an und sprach hierauf: Ganz gut, mein Herr, lesen Sie die Messe. Er legte ihm selbst die Meßgewänder zurecht und bereitete den Kelch. — Als dies der darüber ganz verwunderte Protestant sah, rief er aus: „Nun sehe ich wahrhaftig, daß ein katholischer Priester keinen Gebrauch von dem macht, was er in der Beichte hört. Nun glaube ich aber auch, daß die katholische Kirche die Kirche Christi ist—unterrichten sie mich."—Der Priester that es, und hörte dann seine wirkliche Beichte, und der mit der Kirche Wiederversöhnte fühlte bald auch den unaussprechlichen Trost, den der Ausspruch des Stellvertreters Christi dem beängstigten Menschenherzen gewährt: „Ich spreche dich los von deinen Sünden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, Amen."

Der Protestantismus raubt euch diesen überschwenglichen Trost, denn er verwirft die Beichte und überläßt euch für immer dem peinigenden Bissen eueres Gewissens. — Der Protestantismus sagt: Beichte, aber allein vor Gott. — Doch, wo ist es geschrieben, daß dies zur Vergebung der Sünde genüge? Wozu hätte dann Christus seinen Aposteln und durch dieselben ihren Nachfolgern gesagt: „Nehmet hin den h. Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben und denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten."— Mit Recht fragt der h. Augustin: „Sind diese Worte umsonst gesprochen?" Wie? sind die Schlüssel, die Christus der Kirche übergeben, machtlos, da du sagst:

„Ich beichte Gott allein?“ In der That, wie sinnlos und läppisch wäre diese feierliche Einleitung: „Nehmet hin den h. Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben,“ wenn Christus nicht zugleich dadurch den Menschen die Pflicht aufgelegt hätte, ihr Herz vor den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, aufzuschließen und ihre Sünden zu bekennen, damit dieselben nach Umständen die Sünden vergeben oder nicht, so wie es der Seelenzustand des Beichtenden möglich macht oder nicht. — Es wäre eben so viel gewesen, als hätte Christus gesagt: „Ich gebe euch eine Vollmacht und zwar die höchste, die ein Mensch in meinem Namen verwalten kann, doch ich gebe sie euch zu nichts, denn kein Mensch bedarf derselben und ich gebe euch keine Gelegenheit, dieselbe auszuüben.“

Wie sollte ferner diese Anklage vor Gott allein, alle die Vortheile ersetzen, die, wie oben angedeutet, wenn der Beichtende sich dem Priester als Arzt, Freund und Seelenführer anvertraut, und den Trost gewähren, den das Herz fühlt, das durch ein eigenes Zeichen der Begnadigung, sich wieder mit Gott versöhnt erblickt.

Ich erinnere mich eines Falles, der sich vor nicht gar langer Zeit in Paris zutrug.

Eine protestantische Dame war mit einem katholischen Grafen vermählt. — Sie bemerkte an diesem ihren Gatten immer eine gewisse Heiterkeit und Seelenruhe, die sie nicht fühlte, und um welche sie ihn beneidete. Sie fragte ihn eines Tages, woher es doch komme, daß er

ſtets ſo heiter ſei und augenſcheinlich in einem ſo großen innerlichen Frieden lebe. Der Graf antwortete: Wir Katholiken haben die Gelegenheit durch die Beichte unſer Herz im Sakramente der Buße aufzuſchließen und uns dem Stellvertreter Gottes auf Erden anzuvertrauen, das gibt uns dieſen innerſten Seelentroſt, die Ruhe, die du an mir bemerkſt und den innerlichen Frieden. Da lies die Gräfin einen meiner Freunde, einen Prieſter, kommen. Es war ſchon ſpät Abends, ſie fühlte ſich von einer beſonderen Trauer und Mißſtimmung des Herzens beläſtiget. Auf die Frage des Prieſters, was ſie verlange, antwortete die Gräſin: Hochwürdiger Vater! Ich möchte beichten. — Sind Sie katholiſch? Nein. — Ja, dann kann ich Sie auch nicht zur Beichte hören, denn die verlangt vor Allem, daß Sie die Kirche als ihre Mutter und Lehrerin anerkennen, Alles glauben, was ſie uns zu glauben lehrt, und entſchloſſen ſind, als ihr wahres Kind zu leben und zu ſterben. Kann ich ſonſt nicht beichten? Nein. O, ich möchte doch beichten, ſo unterrichten Sie mich denn, ich will katholiſch werden. Sie wurde unterrichtet und beichtete und fühlte bald den Troſt, den ſie ſuchte, in ſeiner ganzen Fülle.

Ja, die Beichte tröſtet. Ich bin nun durch eine ſo lange Reihe von Jahren Prieſter und Beichtvater und habe hundert und hundert Tauſende von Beichtenden gehört. Glaubt es mir, Amerikaner, ich habe nie in meinem Leben die Zeichen von überſtrömender Tröſtung

geschaut, als eben im Beichtstuhle. Ich traf, besonders Männer, welche die Wiederversöhnung mit Gott im Augenblicke der Lossprechung mit einem Troste erfüllte, der gleichsam ihre Brust zu zersprengen drohte. Schade, daß ihr diesen Trost selbst noch nie erfahren. Doch was hindert euch ihn wirklich zu erfahren? Nichts in der Welt vermag ihn zu ersetzen. Mag auch methodistischer Fanatismus hie und da behaupten, das innere Gefühl der Sündenvergebung verkostet zu haben; es bleibt doch immer nur ein subjectives meinen, keine von Gott selbst durch ein eigenes Zeichen beglaubigte Versicherung, das dem so sei. — Würden die, welche diese innere Versicherung vorgeben, aufrichtig reden, sie würden bekennen, daß sie dieselbe selbst nicht so sicher glauben, als sie es vorgeben. Ja selbst, wenn ein solcher Protestant für einige Zeit sich überredete: Gott habe ihm verziehen; es ist doch nach seiner Auffassung keine innere Reinigung von der Schuld, sondern nur ein bloßes Bedecken derselben, so daß Gott ihn nicht strafe. — Wie wenig wahren Seelentrost gewährt eine solche Strafloshaltung.

Der Ablaß.

Der Christ, wenngleich von der Schuld und ewigen Strafe freigesprochen, weiß, daß Gottes Gerechtigkeit und Weisheit auch nach verziehener Schuld über den Sünder doch noch zeitliche Strafen zu verhängen pflege,

theils zur Züchtigung, theils zur Zähmung des Sünders, auf daß er nicht durch Leichtsinn verleitet, ungescheut wieder sündige.

So als Nathan bereits zu David gesagt: „Der Herr hat deine Schuld hinweggenommen," setzte er doch bei: „Zur Strafe dieses deines Verbrechens wird dir dein Sohn sterben." Der Christ wünscht, daß, wenn es möglich wäre, auch diese zeitliche Strafe ihm erlassen, oder daß das Uebel von ihm doch nicht als Strafe, sondern nur als Gelegenheit des Verdienstes für die Ewigkeit, ertragen werde. Hat Christus auch in seiner Kirche etwas angeordnet, das diesen Wunsch seines Herzens befriediget?

Die katholische Lehre antwortet: So ist es. Was das Menschenherz verlangt, gewährt ihm der Ablaß, den die Kirche unter festgesetzten Bedingnissen dem wahrhaft Reumüthigen und wahrhaft Gebesserten ertheilt. Ich sage, dem wahrhaft Reumüthigen und wahrhaft Gebesserten, denn jeder unterrichtete Katholik weiß, daß die erste und unerläßliche Bedingniß für die Gewinnung eines vollkommenen Ablasses eben die ist, daß der Mensch durch das Sakrament der Buße sich von jeder Sünde bereits gereiniget habe und selbst keine freiwillige Neigung zur Sünde mehr in seinem Herzen hege — Er weiß, daß überhaupt von gar keinem Ablaß die Rede sein könne, so lange der Mensch durch die Sünde außer dem Stande der heiligmachenden Gnade sich befindet. Lebt er in diesem, dann darf er hoffen

auch der Nachlaſſung der zeitlichen Strafen der Sünde, die ſeiner hier oder in der Ewigkeit warten, theilhaftig zu werden, wenn er die vorgeſchriebenen Bedingungen erfüllt.

Der Proteſtantismus raubt euch dieſen Troſt und dieſes Ermunterungsmittel zur vollſtändigen Beſſerung, denn er verwirft den Ablaß und läugnet, daß die Kirche die Gewalt von Chriſtus erhalten habe, Abläſſe zu ertheilen. Als hätte Chriſtus nicht ausdrücklich geſagt: „Was ihr auf Erden löſet, daß iſt im Himmel gelöſet,“ und als ob die Verſicherung: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben,“ nicht eine weit größere Vollmacht in ſich ſchlöße.

Was aber dabei am meiſten zu bedauern iſt, iſt dies, daß die Prediger des Proteſtantismus Alles daran ſetzten und annoch ſetzen, um eben dieſe Lehre der katholiſchen Kirche auf das gewiſſenloſeſte und ſchändlichſte zu entſtellen. — Sie raunen euch unabläßig in die Ohren: Abläſſe ertheilen heiße eben ſo viel als Erlaubniß zum Sündigen ertheilen. Wie unwahr dies ſei und welch' ſchmähliche Verläumdung in dieſer Anſchuldigung liege, erhellt aus dem, was wir ſoeben von dem Begriff und der erſten aller Bedingniſſe zur Gewinnung eines Ablaſſes bemerkten. Wie deſſen ungeachtet Proteſtanten dennoch dies nicht zu wiſſen ſcheinen, iſt unbegreiflich, allein, daß ſie die Lehre des Ablaſſes auch recht verſtanden, dennoch verwerfen, daß iſt leicht begreiflich. Der conſequente Proteſtant glaubt ja an

keine eigentliche Bekehrung, wozu sollte er also die Abläſſe gelten laſſen? Er läßt kein Fegfeuer zu, sondern nur die Hölle. Ein ſchlechter Troſt das.

Das Sakrament der letzten Oelung.

Der Chriſt lebt, wenn er ſich ſeines Berufes zum Reiche Gottes bewußt iſt und darnach zu leben trachtet, für die nahende Ewigkeit, und hat eigentlich nur eine Sorge, nämlich ſelig zu ſterben, daß er nämlich ſein Leben gewiß in der Gnade Gottes beſchließe. Er gedenkt ſeiner letzten Dinge, folgend der Mahnung des h. Geiſtes: wie der Baum fällt — ſo bleibt er; und eingedenk des allgemeinen Sprichwortes: „Ende gut — Alles gut.„ Er weiß, daß endlich Alles auf den Kampf ankomme, der ſeiner auf ſeinem Sterbebette wartet, und daß er dieſen ſiegreich kämpfe. Wohl weiß keiner aus uns, was es eigentlich heiße — ſterben. Doch jeder fühlt den Schrecken und das Widerſtreben der Natur. Der Chriſt weiß überdies, daß der Feind des Heiles gewiß in jenem Alles entſcheidenden Augenblick auch Alles daran ſetzen werde, um ihn wo möglich zu überwältigen und in den Untergang mit ſich zu ziehen.

Das Herz verlangt demnach für jenen letzten verhängnißvollen, außerordentlichen Abſchnitt ſeines Lebens, auch einen außerordentlichen Beiſtand der Gnade.

Hat Christus den Seinigen einen solchen bereitet? Der katholische Glaube antwortet: So ist es. Die katholische Kirche lehrt, daß Christus uns diese außerordentliche Hülfe durch das Sakrament der letzten Oelung bereitet habe. Dieses Sakrament habe eine doppelte Wirkung, nämlich eine für den Leib, die andere für die Seele.

Was den Leib betrifft, so trage die letzte Oelung dazu bei, daß, wenn es zum Heile des Kranken ist, derselbe körperliche Erleichterung erlange, oder völlig genese. Zahllose Beispiele bestätigen diese Wirkung, welche der h. Jakobus ausdrücklich diesem Sakramente zuschreibt, wenn er sagt: „Ist Jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche und sie sollen über ihn beten und ihn salben im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird es ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, so werden ihm dieselben vergeben werden."

Selbst protestantische oder sonst ungläubige Aerzte haben es in ihrer Praxis an den Krankenbetten von Katholiken mehr als einmal erfahren, und sind in katholischen Ländern besorgt, daß die gefährlich Kranken zeitlich mit den heiligen Sakramenten versehen werden, indem sie behaupten, daß der Trost und die Ruhe, welche sich der Seele des Kranken bei dem Empfange dieses Sakramentes bemächtige, sich für die Wirkung der Medizinen vortheilhaft beweise.

Um ſo mehr und um ſo ſicherer ſpendet dieſes Sakrament der Seele unmittelbare Hülfe in den geiſtigen Nöthen, denn es tilgt, wie der katholiſche Glaube lehrt, in uns die noch übrigenden Makel der Sünde und ſtärkt uns im Todeskampf.

Proteſtanten, welche an Krankenbetten von katholiſchen Sterbenden verweilen, haben ſich deſſen oft genug überzeugt, daß dieſes Sakrament den Geiſt des Kranken ganz wundervoll ermuthige, tröſte und ſtärke. Welchen Eindruck dieſe Wahrnehmungen auf proteſtantiſche Kranke ſelbſt machen, haben katholiſche Prieſter, welche Spitäler beſuchen, Gelegenheit oft genug zu erfahren.

Mehr als einmal geſchah es mir, und namentlich damals, als ich noch das Commercial-Hoſpital in Cincinnati beſuchte, daß wenn ich einem katholiſchen Kranken das Sakrament der letzten Oelung ſpendete, mich irgend ein proteſtantiſcher Kranke zu ſich rief und bat ob ich ihm nicht auch dieſelbe geiſtliche Hülfe leiſten und die h. Oelung ſpenden wollte. Er merkte zu deutlich, welch' ein Troſt und welch' ein Seelenfriede ſich über das Herz des katholiſchen Bruder bei dieſer heiligen Handlung vom Himmel herabgeſenkt und mehr als einer bekehrte ſich zum h. Glauben auf dem Kranken- und Sterbebett, blos um ſeinem Verlangen zu genügen, als Katholik den Troſt der Sterbſakramente in ſein Herz aufzunehmen. Das führt mich zu einer anderen höchſt merkwürdigen Erfahrung, die nicht die Mindeſte iſt zum Beweiſe, daß die katholiſche Kirche die

wahre ist, und daß der ernst und aufrichtig Prüfende, auch dies leicht erkennt, wenn die Schuppen von den Augen fallen, die Gewohnheit, Vorurtheil, Erziehung und menschliche Rücksicht auf selbe Zeitlebens gelegt. Ich meine diese Erfahrung, daß Hunderte und Tausende von Protestanten auf ihrem Sterbebett schon katholisch geworden, während auch noch nicht ein einziger Katholik je auf dem Sterbebett zur protestantischen Religion überging. — Nicht ein Einziger. Ja wohl nicht Einer. Amerikaner und Protestanten der ganzen Welt beweiset das Gegentheil, wenn ihr könnt. Das könnt ihr in alle Ewigkeit nicht. Das ist so wahr, daß es selbst im Deutschen in ein weit verbreitetes Sprichwort übergegangen, nämlich: „Lutherisch ist gut leben — katholisch ist gut sterben.

Wie rührend, trostreich und liebevoll ist überhaupt die Sorge, mit welcher die katholische Kirche ihre Diener an das Kranken- und Sterbebett ihrer Kinder sendet, und wie heldenmüthig erfüllen die Priester der Kirche diese ihre beschwerliche Pflicht. So wie ein Katholik schwer erkrankt, eilt der Priester sogleich zu ihm, und wenn es anders möglich ist, steht er ihm bei bis an seinen letzten Athemzug. Er steht als Engel des Trostes an der Schwelle der Ewigkeit und spricht den Sterbenden Worte der Ermunterung und Stärkung zu, bis Leib und Seele sich trennt, die er mit den Bitt- und Segensgebeten der Kirche in die Ewigkeit geleitet.

Der Protestantismus raubt euch diesen Trost. — Er sagt: Es gibt kein Sakrament der letzten Oelung. — Da, wo euch, ihr Menschenkinder, die Hülfe der Kirche gerade am wichtigsten wäre, verlassen euch euere Prediger und haben für euch keinen anderen Trost, als: „Hilf dir selbst.“ Habt ihr es nicht selbst oft genug erfahren, Amerikaner. So oft eine Epidemie ausbricht, wer ist's der sich zuerst in Sicherheit setzt und fortzieht? Sind es nicht gewöhnlich euere Prediger? Wer hingegen eilt von Ferne selbst an solche Plätze? Sind es nicht die katholischen Priester und die barmherzigen Schwestern der katholischen Kirche. Fragt Norfolk, New-Orleans und andere ähnliche Plätze, sie werden es bestätigen.

Das Sakrament der Weihe.

Der Christ, der mit lebendigem Glauben das Heiligthum der Kirche, die Heiligkeit des Opfers und der übrigen heiligen Sakramente betrachtet, fühlt von selbst das Bedürfniß und fühlt die Billigkeit, daß das Heilige auch geheiligten Händen übergeben und von denselben heilig verwaltet werde. — Hatten doch die Heiden selbst für das Heiligthum ihrer Tempel, folgend dem natürlichen Zug ihres Herzens, überall eigene Diener und Priester bestellt. Auch im alten Testamente, wenngleich Alles nur vorbildlich geschah, wollte Gott daß ein eigener Stand für den Dienst im Tempel ausgeschieden,

und aus dieſem wieder nur eine Familie für das Prieſterthum erkoren wäre, um das Opfer dem Herrn darzubringen. Um ſo mehr fordert die Heiligkeit des Heiligthums der Kirche eine ſolche eigene Beſtimmung und Weihe der Diener desſelben. Andererſeits iſt es ein eben ſo billiges Verlangen derjenigen, die dieſem wichtigen und höchſt verantwortlichem Dienſte ſich weihen, daß ſie auch einen beſonderen Beiſtand der Gnade für dieſen ihren Beruf erhalten.

Hat Chriſtus dafür in ſeiner Kirche geſorgt?

Der katholiſche Glaube antwortet: Ja. So iſt es. Chriſtus hat dafür in ſeiner Kirche das Sakrament der Weihe eingeſetzt. — Wie feierlich und erhaben iſt doch der Act, mit dem die katholiſche Kirche ihre Diener aus der Menge der Menſchenkinder ſondert. — Wie ſehr wünſchte ich, daß ihr Alle einmal dieſen feſtlichen Act beiwohntet, wenn ein Biſchof die Prieſter und die übrigen Diener der Kirche weiht, und die Gebete hörtet und verſtündet, mit welchen die Kirche die ſinnvollen Ceremonien dieſes Actes begleitet. Welch' eine hehre Majeſtät und übermenſchliche Weihe durchdringt da jedes Zeichen und jedes Wort, mit welchem die Kirche ihre Diener an das hochwichtige Amt erinnert, welches ſie denſelben vertraut, und jeder dieſer Geweihten, der wohlvorbereitet das Sakrament der Weihe empfängt zweifelt nicht, er fühlt die Salbung die ſich dabei in ſeiner Seele ergießt und die ihn an den unermeßlichen Zuwachs der Gnade mahnt, mit welchen er das

Heiligthum des neuen Teſtamentes betritt und die ihn zu den betreffenden Amtverrichtungen befähiget.

Der Prieſter wird ſich auf früher nicht geahnte Weiſe bewußt, daß er wirklich aus der Menge des Volkes ausgeſchieden und über dasſelbe erhoben ſei, um als Mittler zwiſchen Gott und der Gemeinde anſtatt Chriſtus dazuſtehen, als der von Ihm beſtellte Lehrer, Hirt, Freund und Vater.

Weſentlich trägt zu dieſer Stellung auch das enthaltſame Leben bei, welches die katholiſche Kirche von ihren Prieſtern verlangt. Dieſe Lebensweiſe macht ihn ſo ganz eigentlich zum Stellvertreter Chriſti, der da, wie der h. Paulus lehrt, der Hoheprieſter iſt, nach Ordnung Melchiſedechs, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlechtsfolge. So — und ſo allein nur kann er ein Leben führen, um mit dem h. Paulus Allen Alles zu werden. So, und ſo allein nur wird er zum Vater in Chriſtus für alle Glieder der Gemeinde und zieht ihr Vertrauen ungetheilt an ſich, und kann ohne häusliche Hinderniſſe ſich ſo ganz den Verpflichtungen ſeines heiligen Standes hingeben.

Der Proteſtantismus raubt euch dieſen Troſt, er verwirft das Sakrament der Weihe. — Seine Amtsdiener ſind ohne höhere Weihe und Befähigung und ſind bei ihrem Amtsantritt gerade nur ſo wie jeder Andere. Ihre Sendung geht von der Gemeinde aus, nicht von Gott. Sie ſind die geiſtlichen Beamteten der Gemeinde. Sie bezahlt ſelbe, und ſchickt ſie weiter

wenn es ihr gefällt. Gibt ein ſolcher Prediger ſeine Profeſſion als Prädicant auf, ſieht er in Jedem nur ſeines Gleichen. Wie gemein und ganz weltlich erſcheint dieſer Stand im Gegenſatz zu dem des Prieſters in der katholiſchen Kirche. — Da dieſe Prediger keinen beſonderen Charakter der Weihe beſitzen, ſo ſteht der Eintritt in ihre Reihen auch Jedem offen. Wir ſehen es oft genug, beſonders hier in Amerika, namentlich bei den verhältnißmäßig zahlreicheren Methodiſten, daß Farmer, Schreiner, Schmiede, Kaufleute die Woche über im weltlichen Berufe arbeiten und an den Sonntagen den Prediger ſpielen, und das nicht nur auf dem Lande, ſondern ſelbſt in den Städten, ja in New-York ſelbſt. — Kein Wunder, daß man an dieſelben auch keine höheren Anforderungen des Lebens ſtellt, ſondern denſelben ohne Bedenken zugeſteht, was Fleiſch und Blut verlangt. Sie heirathen und fallen mit Weib und Kindern der Gemeinde zur Laſt, für welche Familie ſie mehr ſorgen und zu ſorgen haben, als für die Gemeinde ſelbſt. — Las ich doch ſogar in einer euerer Zeitungsblätter, wie ein proteſtantiſcher Biſchof ſich beklagt, daß er eines oder des andern fahren laſſen müſſe. Entweder ſeine Frau oder ſeine biſchöflichen Viſitationen, von welchen ſein eiferſüchtiges Weib nichts wiſſen will.

Die Ehe.

Gleich wie der Prieſterſtand als geiſtlicher Vaterſtand ſeine wichtigen Pflichten und Beſchwerden hat, und eines eigenen Beiſtandes der Gnade bedarf, ebenſo der eheliche Stand — der Vaterſtand in irdiſcher Beziehung.

Der Chriſt, der ſich zu dieſem Stande berufen fühlt, erkennt es und verlangt dieſen beſonderen Beiſtand, denn es handelt ſich bei dem Antritt dieſes Standes um ſein zeitliches Lebensglück, und ſelbſt um die größere Sicherſtellung oder Gefährdung ſeines Heiles für die Ewigkeit.

Hat Chriſtus dafür in ſeiner Kirche geſorgt?

Der katholiſche Glaube antwortet: Ja; denn er hat die Ehe ſelbſt in ſeiner Kirche zum Sakrament erhoben. — Dieſer Stand, der ſo ganz irdiſch und weltlich erſcheint, iſt in der katholiſchen Kirche geheiliget, ja er iſt ſogar zur Würde eines Standes erhoben, der als Sinnbild der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche gelten ſollte. So durchdringt in der Auffaſſung der katholiſchen Kirche die Gnade der Erlöſung alle Verhältniſſe des menſchlichen Lebens—erhöhet und heiliget ſie. Mit welcher Achtung ſteht durch dieſe Heiligung der Ehe der chriſtliche Ehemann dem chriſtlichen Eheweib gegenüber; beſonders da die Kirche lehrt, daß das Eheband die Gatten unauflösbar umſchlinge, gleichwie Chriſtus ſeine Kirche für ewig umfängt und ſich nie

mehr von ihr trennt. Dieſe Heiligung des Eheſtandes heiliget von ſelbſt den ganzen Stand der chriſtlichen Familie.

Der Proteſtantismus raubt den Gatten und der Familie den Troſt ihrer Heiligung, denn er verwirft die Ehe als Sakrament. — Ihm iſt die Schließung der Ehe nichts mehr als ein bloßer Civilact, und die Ehe ſelbſt das Zuſammenleben von Mann und Weib in ehelicher Beziehung; daher betrachtet er denn auch die Ehe nicht als unauflösbar, ſondern erachtet als erlaubt, ſich wieder mit Anderen zu verehelichen, ſo daß es in der Macht eines Jeden ſteht, wenn er ſchlecht ſein will, nach Wohlgefallen das Eheband durch irgend ein Verbrechen zu löſen und ſich mit einer anderen Perſon zu verheirathen. Wo kann bei ſolchen Verhältniſſen von einer Heiligkeit des Eheſtandes die Rede ſein? Iſt da nicht allen Aergerniſſen Thür und Thor eröffnet? Hat es ſich doch ſchon ereignet, wie öffentliche Blätter berichteten, daß irgend ein Eheweib durch immer erneuerte Ehebrüche fünf bis ſechs Männer nach einander nahm und endlich wieder zum erſten zurückkehrte. — Auf ſolche Weiſe hat der Eheſtand fürwahr vielmehr den Character eines thieriſchen Zuſammenlebens, als die einer chriſtlichen Verbindung. Daher auch die Hinneigung der Proteſtanten zur Vielweiberei, ſo wie die Wiedertäufer dieſelbe ſchon zu Zeiten Luthers gelehrt, was Luther ihnen auch um ſo weniger währen konnte, da er ja mit Melanchton und Butzer den

Landgrafen Phillipp von Heſſen ſelbſt geſtattete zugleich zwei Frauen zu haben. Auch der Mormonismus der neueſten Zeit iſt eine dieſer edlen Pflanzern aus dem Treibhaus des Proteſtantismus.

Die guten Werke.

Mit Hülfe dieſer Mittel und Quellen der Gnaden und mit den innerlichen Beiſtand durch die unmittelbaren Wirkungen und Erleuchtungen des h. Geiſtes fühlt ſich der Katholik ſtark genug jede Verſuchung des Böſen zu überwinden und durch die Uebung guter Werke auf dem Wege der Tugend vorwärts zu wandeln, Chriſto ähnlicher zu werden, und durch dieſe Werke ſich mit jedem Tag und jeder Stunde und jedem Augenblick eine Krone der Vergeltung im Himmel zu errringen. — Welch' ein Troſt für ein gottliebendes, tugendeifriges Herz: Ich kann Alles durch den, der mich ſtärket und es iſt mir möglich, wenn ich nur will, Chriſto mit dem Eifer der Heiligen zu folgen, um mich dann auch mit ihnen in überſtrömendem Maße der ewigen Vergeltung und Verherrlichung durch endloſe Ewigkeiten zu erfreuen.

Der Proteſtantismus raubt euch dieſen Troſt. Er ſagt: Das kannſt du nicht, denn du kannſt gar nichts wirklich Gutes thuen, ſelbſt nicht mit dem Beiſtand der Gnade Chriſti. Das, was dir gut ſcheinen mag, iſt vor Gott doch nur Sünde.

So mancher aus euch, der dies liest, und nichts von der ursprünglichen Lehre der Reformatoren weiß, sondern in der That mehr ein Naturmensch als ein Protestant ist, wird sich denken: Das ist eine Verleumdung.

Mit nichten Freunde, wer es nicht glaubt, daß der Protestantismus, folgend der ursprünglichen Lehre der Reformatoren, die Möglichkeit der Uebung wirklich guter Werke läugnet, der schlage das Buch Luthers auf:* Da heißt es Wort für Wort: „Jedes gute Werk, seie es noch so gut gethan, ist eine läßliche Sünde.“ „Ja, jedes Werk des Gerechten ist verdammlich und ist eine Todsünde.“**

Melanchton drückt sich nicht minder unbeschränkt aus. Er sagt: „Alle unsere Werke und jede unserer Bemühungen ist Sünde.“† Ja, er sagt, selbst essen, trinken, arbeiten, lehren, alles ist Sünde.‡ Kalvin redet in demselben Sinne. Er sagt: „Nie hat je ein Frommer irgend ein gutes Werk gethan, das vor Gott nicht verdammlich gewesen wäre.“ ‡‡

Ich frage: Wie kann bei einer solchen Ansicht noch von einem Streben nach Vollkommenheit und von einem Eifer zur Heiligung des Lebens die Rede sein? Muß diese Unmöglichkeit, etwas wirklich vor Gott Wohlgefälliges zu thuen, nicht jeden Versuch, es zu

* Assert. Omn. Art. Opp. Tom. II.

** Op. Antilatom. (confut. Luth. rat. latom.) fol. 406 und 407.

† Melanchtn. Loc. Theol., p. 108.

‡ P. 92.

‡‡ Calv. Instit. l. II. c. 8. § 59, l. III. c. 4. § 28. et cap. 14, § 11.

thuen, in uns ertödten? Und wie sehr muß eine solche Unmöglichkeit ein moralisch gesinntes Herz betrüben und trostlos niederbeugen?

Aber wird man fragen: Welche Hoffnung könnte dann der Mensch noch haben, um selig zu werden, wenn er nie und nimmer im Stande ist, etwas wahrhaft Gutes zu thuen, und doch verspricht der Protestantismus seinen Anhängern auch den Himmel? — Worauf mag sich denn eine solche Hoffnung stützen?

Die Reformatoren antworteten und der consequente Protestantismus wiederholt es bis auf diese Stunde: Der durch und durch sündhafte Mensch rettet sich durch den Glauben. — Ist der da, dann braucht es kein gutes Werk und dann schadet keine Sünde. — Wohl mag sich auch da wieder so mancher aus euch denken: Das ist doch eine teuflische Verläumdung. Wann haben die Reformatoren je so etwas Abscheuliches und Lästerliches gesagt?

Schlagt auf das Buch Luthers: „Von der babylonischen Gefangenschaft,“* da steht es geschrieben.

Ja wohl noch mehr hat der Stifter des Protestantismus seinem Freunde und Glaubensgenossen, dem Mitstifter des Protestantismus geschrieben, nämlich Melanchton. Er schreibt: „Sündige kräftiger, aber glaube fester — Sündigen müssen wir, so lange wir hier sind. Es ist genug, wenn wir fest an Christus

* De capt. Babyl. l. II. f. 96.

glauben, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Von diesem wird uns die Sünde nicht trennen, wenn wir auch tausendmal in einem Tag Hurerei trieben oder todtschlügen.*

Einige der Nachfolger dieses Reformators gingen so weit, daß sie sogar behaupteten, gute Werke seien zur Erlangung der Seligkeit schädlich, da sie das Vertrauen auf den allein seligmachenden Glauben schwächen. — Diesen Satz vertheidigte im Jahre 1559 Nikolaus von Amsdoef, der alte Freund Luthers, als echt lutherische Lehre.

Allerdings mag nicht Einer aus euch sein, der eben so denkt und eben so lehren wollte; allein Eines steht doch fest: Der und die, denen eure Väter bei ihrer Trennung von der Mutterkirche gefolgt, und welchen ihr annoch anhanget, die haben doch so gelehrt. — Wie verdächtig muß euch der Weg sein, wenn ihr solchen Führern folget?

Der Zustand des Menschen nach dem Tode.

Bald ist dieses irdische Leben vorüber und wir gehen ein in die Ewigkeit.

Der Christ, im Bewußtsein seiner Unvollkommenheit, fühlt es, daß er, so wie er ist, noch nicht werth sei, vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen. Er weiß sich

* Epist. Dr. Mart. Luth. a Joh. Aurifabro coll. l. I. Jena 1556.

anderseits doch keiner schweren Sünde bewußt, die er nicht aus seinem Gewissen durch den würdigen Empfang des Sakramentes der Buße vertilgt hätte. Er wirft sich demnach mit Vertrauen in die Arme der unendlichen Barmherzigkeit und wünscht und hofft, Gott werde ihn, wenn er in dieser Welt noch nicht zur vollkommenen Heiligkeit gelangte, doch in jener Welt noch von jedem Staube und Makel der Sünde reinigen.

Der katholische Glaube bekräftiget ihn in dieser Hoffnung. Er lehrt: Es gibt einen Reinigungsort in jener Welt, das Fegfeuer genannt, wo die Seelen vollständig gereiniget werden. Er lehrt, daß diejenigen, die dort sind, mit den Lebendigen auf Erden durch das Band heiliger Liebe vereiniget bleiben und daß diese Vereinigung eine wirksame sei. Er lehrt, daß die Gläubigen auf Erden durch das Gebet, durch das Opfer der h. Messe und andere gute Werke den Verstorbenen beistehen und dieselben aus jenem Orte früher befreien können, und daß die Seelen im Fegfeuer hinwieder Gott für uns bitten und unsere Hilfe uns vergelten, besonders wenn sie eingehen in das Reich der Glorie und vor Gott daselbst erscheinen.

Welch' ein Trost liegt in dieser Lehre für das, durch den Tod der uns im Leben Lieben und Theueren, verwundete Herz. Es dient uns zur besonderen Befriedigung, den von uns Geliebten, selbst nach deren Tod, die Aufrichtigkeit unserer Liebe gegen sie zu bethätigen. —

Diese Sorge und diese Möglichkeit flößt zugleich die ganze Süßigkeit christlicher Hoffnung in unser Herz und hat nebstbei den wichtigen Vortheil für uns, daß sie uns mächtig an unsere letzten Dinge und an die nahende Ewigkeit erinnert. Daher die h. Schrift selbst im Buche der Machabäer bezeugt: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie befreiet werden von ihren Sünden.“ — Ja wohl heilig, heilsam, aber auch ungemein tröstend zugleich. — Trostvollere Thränen werden über Dahingeschiedene nie geweint, als die im Gebet für deren Seelenruhe über den Gräbern derselben geweint werden. Fragt diesen Sohn, diese Tochter, die über dem Grabe von Vater und Mutter gebetet, fragt diese Wittwe, die über dem Grabe ihres verstorbenen Gatten ihr Herz im Gebet ausgegossen, fragt diese Eltern die über den Gräbern ihrer Kinder diese Pflicht erfüllten, ob sie sich dadurch nicht mehr als durch sonst irgend ein Zuspruch getröstet fühlen? — Man möchte sagen, selbst diejenigen, welche Andere über den Gräbern der Eltern, Bekannten und Verwandten beten sehen, fühlen gleichsam mit ihnen den Trost der ihre Herzen erquickt.

Der Protestantismus raubt euch diesen Trost. — Er läuguet, daß es ein Fegfeuer gebe und somit auch, daß das Gebet für die Verstorbenen denselben irgendwie nütze. Er läßt dem Tod für die Herzen der Zurückgebliebenen seine ganze trostlose Bitterkeit. Nebstbei aber, welch' eine Verkehrtheit aller Begriffe über Verdienst

und Strafe liegt in dieſer Läugnung eines Mittelzuſtandes zwiſchen Himmel und Hölle. Denn, wenn es keinen Reinigungsort in jener Welt gibt, wohin kommen dann diejenigen, die nicht vollkommen rein aus dieſer Welt geſchieden und die anderſeits doch auch nicht ſo ſchlecht und ſündhaft geweſen, daß ſie die Hölle verdienen?

Mit Sünden befleckt und wäre es die geringſte Unvollkommenheit, können ſie nicht in den Himmel. Todſünden haben ſie auch nicht, derentwegen ſie die Hölle verdienten; alſo, was geſchieht mit ihnen, wenn es keinen ſolchen Reinigungsort gibt?

Muß nicht ſelbſt ein Ungläubiger, wenn er blos dem Ausſpruch ſeiner geſunden Vernunft folgen will und den Streit zwiſchen Katholiken und Proteſtanten ſchlichten wollte, ſagen: Wenn es einen Himmel und eine Hölle gibt, wie ihr beide annehmet, dann muß es ein Fegfeuer geben, wenn ihr Proteſtanten nicht annehmen wollet, daß jede Sünde des Menſchen eine Todſünde iſt und die Hölle verdient. Freilich ſind die erſten Proteſtanten wirklich ſo weit gegangen; und dann allerdings mußten ſie auch das Fegfeuer läugnen. Allein ich zweifle ſehr, ob einer aus euch, Amerikaner, heute noch ſo weit geht zu behaupten: Jede Unvollkommenheit, z. B. jedes unnütze, jedes ungeduldige Wort ſeie eine Todſünde und verdiene die Hölle. — Jeder, einigermaßen denkende Menſch, wird ſich von ſelbſt geneigt fühlen, dieſen Mittelzuſtand anzunehmen,

und früher läugnet der Ungläubige die Hölle als das Fegfeuer. Muß er nicht ſtaunen, wenn er im Gegentheil ſieht, daß der Proteſtant die Hölle glaubt und das Fegfeuer läugnet, welchen Troſt hat er doch davon?

Die Gemeinſchaft der Heiligen.

Gleich wie der Chriſt ſich getröſtet fühlt, daß er mit den Verſtorbenen und noch im Fegfeuer leidenden Seelen in Verbindung ſteht, um ſo mehr fühlt er ſich getröſtet, wenn er hoffen darf: Sie ſind ſchon bei Gott in den ewigen Freuden und dieſe Seligen wiſſen um ihn und bitten Gott für ihn.

Der katholiſche Glaube lehrt uns, ſo iſt es.

Die Heiligen — unſere, bereits an das Ziel der Seligkeit angekommenen, in Gott verklärten, Mitbrüder, ſo lehrt der katholiſche Glaube, wiſſen um uns, ſie ſorgen für uns, ſie bitten um uns, denn ſie lieben uns. — Nicht, als ob wir nicht zu jeder Zeit und an jedem Orte unſer Gebet unmittelbar an Gott ſelbſt richten dürften, ſondern der Schöpfer der Natur und Gnade wollte uns als Glieder einer großen Gottesfamilie, durch das Band wechſelſeitiger und wirkſamer Liebe ſo innig als möglich verbinden. Dies geſchieht eben durch dieſe Anordnung ſeiner göttlichen Vorſehung, daß die Seligen im Himmel ſich für uns thätig erweiſen können. Dadurch werden wir zugleich an

ihr Tugendvorbild erinnert und zu ihrer Nachfolge ermuntert.

Wahrlich, wie troſtreich und erhebend zugleich wirkt dieſer Glaubensſatz auf unſer Herz? Fühlen wir uns doch ſchon auf Erden getröſtet, wenn Menſchen, die wir lieben, uns ihr Gebet verſprechen. Verlangt doch der Apoſtel ſelbſt die Hülfe des Gebetes der Gläubigen. Eltern fühlen dieſen Troſt, wenn ihre Kinder dieſe Pflicht heiliger Liebe gegen ſie erfüllen, und Kinder fühlen ſich getröſtet, wenn ſie wiſſen, daß ein guter Vater — eine gute Mutter für ſie betet. — Wie oft erfährt der Prieſter im h. Amte, welch' ein Troſt die Herzen Anderer erfüllt, wenn er ſein Gebet für dieſelben aufzuopfern verſpricht. Um wie weit mehr muß uns nicht die Theilnahme der Seligen für uns im Himmel mit Troſt erfüllen, wenn Eltern ſich denken dürfen, meine unſchuldig dahingeſchiedenen Kinder beten im Himmel für mich, und hinwieder, wenn die Kinder dies von ihren Eltern zuverſichtlich hoffen, die vor ihnen ſelig im Herrn entſchlafen ſind.

Welcher Troſt überhaupt für alle Gläubigen auf Erden, bei dem Dahinſcheiden von lieben und theueren Freunden, der Gedanke: Wir haben einen Mitbruder auf Erden verloren, aber dafür einen Fürbitter im Himmel gewonnen. So weht unabläßig der Odem des Lebens und wechſelſeitiger Liebe von den Höhen des Himmels uns entgegen und belebt in unſerem Herzen die Sehnſucht nach der Heimath des Paradieſes

und erhöht zugleich den Muth, den Kampf des Lebens gültig durchzukämpfen, weil wir uns zugleich geschützt und geschirmt durch die Theilnahme so vieler und mächtiger Mitkämpfer und Freunde erblicken, die diesen Kampf bereits siegreich durchgekämpft.

Was aber die Heiligen im eigentlichen und strengen Sinne des Wortes betrifft, nämlich diejenigen, deren heldenmüthige Tugend Gott durch Wunder und Zeichen auf Erden verherrlichet hat und auch noch verherrlichet, wie sollte die Erinnerung an dieselben uns nicht trösten? — Ihre Tugendgröße wird ja selbst von den Protestanten häufig hochgepriesen und angestaunt. Nun denn, sie gehören Alle sammt und sonders der katholischen Kirche an. Alle die unzähligen Schaaren der heiligen Jungfrauen, Bekenner, Priester, Bischöfe und die h. Märtyrer haben die katholische Kirche auf Erden ihre Mutter genannt. In der Glaubens- und Kirchengemeinschaft aller dieser so edlen und ruhmgekrönten Helden der Tugend zu leben, das tröstet.

Der Protestantismus raubt euch diesen Trost. Er läugnet das die Heiligen für uns im Himmel wirksam zu beten im Stande seien, und meint, so etwas annehmen, thue dem Ansehen Christi als Mittler beim Vater Abbruch. Er vergißt auf solche Weise, oder will es nicht beachten, was der katholische Glaube doch so laut bekennt: daß nämlich die Heiligen, was sie sind und thuen, nur durch Christus geworden und zu thuen im Stande sind. Tod oder lebendig, hier oder dort, sind

die Seinigen ein Reich der Liebe und ſind Eins in Ihm. Der Proteſtantismus hingegen ſetzt die Seligen getrennt von uns in endloſe Fernen, ſo daß keine Spur einer Lebensgemeinſchaft mit ihnen als Glieder einer Familie ſich äußert.

Der Proteſtantismus läßt den Tod ganz Tod ſein. Welch' eine eiſige, todesſtarre Troſtloſigkeit liegt in dieſer Auffaſſung der Gemeinſchaft der Glieder der Kirche?

Dies in gedrängter Ueberſicht die Reihe jener Glaubensſätze der katholiſchen Religion, welche der Proteſtantismus aus dem Bekenntniſſe des geoffenbarten Wortes Gottes ausgeſchieden und verworfen hat.

Wer immer das, was ich darüber geſagt, ernſtlich erwägt und prüft, der, hoffe ich, wird auch klar und deutlich erkennen, daß ich meine Behauptung bewieſen, wenn ich in der Einleitung geſagt, der Proteſtantismus habe gerade daß aus dem chriſtlichen Bekenntniſſe ausgeſchieden und verworfen, was zumeiſt das Herz tröſtet und ermuthiget und dafür Anſichten aufgeſtellt, die ihm das Brandmal der Troſtloſigkeit aufdrücken. — Ich habe demnach auch das Recht mit Befremden die Frage an euch zu ſtellen: Wie konnten euere Väter eine ſolche Religion der Troſtloſigkeit gegen die des Troſtes und der beſeligendſten Hoffnung vertauſchen, und wie könnet ihr derſelben ſo lange blindlings anhängen? Wollte ich doch, abgeſehen von den ewigen Folgen, tauſendmal lieber Katholik als Proteſtant ſein, bloß um des

Troſtes willen, den die katholiſche Lehre meinem Herzen auf Erden ſpendet.

Der gelehrte Leſſing ſagte einſt: „Wenn ich bedenke was ein katholiſcher Prieſter glaubt, ſo kann ich mir kein Weſen denken, das glücklicher fühlt, als ein Prieſter.“ Welch' ein denkwürdiger und herrlicher Ausſpruch. — Wer könnte auch anders urtheilen, wenn er vergleicht und denkt.

Wie ſollte dann ein Menſch ſich nicht glücklich und überglücklich fühlen, der ſich im Beſitze einer ſolchen geiſtlichen Macht weiß, wie ein Prieſter der katholiſchen Kirche, als Stellvertreter Chriſti und Ausſpender der Gnadengeheimniſſe des Neuen Teſtamentes. — Ich weiſe blos auf eine dieſer geiſtlichen Befähigungen hin, und das iſt die Macht und Befähigung das Opfer des Neuen Bundes dem himmliſchen Vater darzubringen. — Du brauchſt den Prieſter nur zu fragen: Glaubſt Du? um zu ahnen, welch' eine Wonne des Geiſtes es für eine durch das Blut Chriſti erkaufte Menſchenſeele ſein müſſe, einen ſolchen Umgang mit Jeſus zu pflegen und für ſich und Andere ein ſolches Opfer darzubringen. Der Prieſter ſteht, wie kein anderer Sterblicher, durch die Darbringung dieſes Opfers an der Krippe und auf Calvaria. — Was ſoll ich von dem Troſt der Verwaltung der übrigen Gnadengeheimniſſe der Erlöſung ſagen, an deren Quelle der katholiſche Prieſter ſteht, und aus ſelber für ſich und Andere die Segnungen des Heiles ſchöpft.

Aehnliches läßt ſich aber auch von dem Glücke ſagen, das jedem Kind der katholiſchen Kirche durch den Gebrauch der Mittel des Heiles zu theile wird, welche die Kirche durch ihr Wort und ihre Sakramente demſelben bietet.

Leſſing durfte eben ſo gut geſagt haben: „Wenn ich bedenke was ein katholiſcher Chriſt glaubt, ſo kann ich mir keinen Menſchen denken der glücklicher fühlt als ein Kind der katholiſchen Kirche. — Das iſt aus dem bewieſen, was wir bisher geſagt. Der berühmte Lavator that es, anſtatt Leſſings. Er ſagt in ſeiner Handbibliothek für Freunde: „Ich halte den conſequenten (d. h. im Glauben und Leben conſequenten) Katholiken für eines der verehrungswürdigſten und ſeligſten Produkte der Menſchheit.“ — Ja wohl das ſeligſte, denn der Katholik koſtet durch die Gewißheit des h. Glaubens und ſeiner Verheißungen und durch die Tröſtungen der Güter des h. Glaubens, deren wir ſo eben erwähnten, jenen Frieden, deſſen Süßigkeit, wie der Apoſtel bezeugt, jeden Begriff überſteigt, und den die Welt nicht kennt, noch gibt und keine andere Sekte kennt, noch geben kann.

Ich erinnere mich an einen Fall den ich in Milwaukie bei der Erneuerung einer Miſſion erlebte. Es ging mir ein gebildeter Mann, ein Arzt, nach der Predigt in das Pfarrhaus nach, folgte mir in mein Zimmer und warf ſich wie verzweifelnd in einen Armſtuhl nieder. Ich fragte ihn: Mein Herr! was verlangen Sie von mir. Troſt! Troſt! war ſeine Antwort.

Ich brauche Troſt und finde denſelben nicht in meiner Religion. Wer ſind Sie? Ich bin ein Proteſtant. Haben Sie den Muth zu prüfen? Gewiß. Dann werden Sie auch bald katholiſch glauben und ſich getröſtet fühlen. Ich unterrichtete ihn und hörte ſeine Beichte, nahm ihn feierlich in die Kirche auf und reichte ihm das allerheiligſte Sakrament und mit demſelben durch Jeſum Chriſtum den nie verſiegbaren Troſt, nach welchem ſein Herz ſo ſehnſuchtsvoll verlangte.

Auch andere gelehrte Proteſtanten wie Leibnitz, Claudius, Haman, Jakobi, Schiller, Göthe, Novalis, Wolfgang Menzel und andere ahnten den Troſt den der Glaube der katholiſchen Kirche den Kindern derſelben gibt, ſehnten ſich darnach; leider, daß ſie nicht ſtark genug waren, den Weg, der zu ihr führt, durch Ueberwindung der Rückſicht auf Menſchen zu betreten und ſich an dieſer Quelle allen Troſtes zu lagern und für Zeit und Ewigkeit zu laben.

Es geſchah, daß, als ich noch in Wien war, ein berüchtigter proteſtantiſcher Prediger die Kanzel am Charfreitag betrat und dieſen Knalleffect an ſeiner Gemeinde applitiren wollte. Er trat auf die Kanzel und ſagte im weinerlichen Ton: Ach, welch' ein Tod! Ich ſollte euch tröſten — allein ich habe keinen Troſt! Amen. So verlies er wieder die Kanzel. Dieſes Spektakelſtück hatte nur zu viel Wahres an ſich. Was hilft der Tod Chriſti, wenn man freiwillig die tröſtenden Quellen, die denſelben entſpringen, austrocknet?

Er ſprach an dem Erinnerungstage des Todes Chriſti im Geiſte auf den Calvarienberg geſtellt, durch dieſe Worte das Gericht über ſich und die ganze Lehre des Proteſtantismus.

Der Proteſtantismus iſt und bleibt die Religion der Troſtloſigkeit. Er verdient dieſes Prädicat, beſonders mit der Lehre der katholiſchen Kirche verglichen.

Doch Freunde, das iſt noch lange nicht das End vom Liede.

Zweiter Abſchnitt.

Folgerungen.

Ich nannte den Proteſtantismus zugleich die Religion der Verzweiflung. Die Wahrheit dieſer Behauptung erhellt zum Theil ſchon bereits aus dem Geſagten und Bewieſenen, und ſoll nun noch beſtimmter nachgewieſen werden.

Oder, was anders als die Stimmung der Verzweiflung kann der proteſtantiſche Lehrſatz über den völligen Mangel an wahrhaft freiem Willen für das Gute in uns erzeigen? Die Lehre über die gänzliche Unfähigkeit etwas anderes zu thun als zu ſündigen?

Dieſelbe Stimmung der Verzweiflung iſt auch die nothwendige Folge der Hauptlehre, daß Jeder ſich ſelbſt den Glauben aus der Bibel zu leſen habe.

Was ſoll der thuen, der gar nicht leſen kann? Was Andere ihm von dem Inhalt der h. Schrift ſagen, iſt und bleibt nur Menſchenwort und die Privatmeinung Dieſes oder Jenes. Und wenn er auch die h. Schrift ſelbſt lieſt, wo iſt der, der dieſelbe in der Urſprache zu leſen im Stande iſt, und wo iſt der, der überhaupt mit voller Gewißheit ſagen könnte, er habe die h. Schrift durchweg verſtanden. Die Meiſten im Gegentheil ſind in ihren Fähigkeiten ſo beſchränkt, daß ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, durchaus nicht im Stande ſind ihren Glauben aus der h. Schrift ſelbſt herauszumodeln, und wer verſichert ſelbſt die, die ſo etwas zu thun ſich unterfingen, daß ſie ſich dabei gewiß nicht geirrt?

Umſonſt beruft man ſich auf ein gewiſſes inneres Gefühl der beſonderen Erleuchtung des h. Geiſtes. Iſt dieſe beſondere Erleuchtung nicht wieder derſelben Täuſchung unterworfen? Und wie dann, wenn er eben dieſes Gefühl nicht hat, und ſich dasſelbe auch nicht geben kann? Was bleibt für ihn übrig, als daß er in einem ſolchen Falle an ſeinem Heile verzweifle?

Doch, damit begnügte ſich der Proteſtantismus nicht. Er ging auf die Prädiſtinationslehre ein, die conſequent ein jeder Proteſtant bekennen muß und die bei den Calvinern ſich am deutlichſten und ſchärfſten ausgeprägt, indem ſie geradezu behaupten: Gott habe Welche zum

voraus zur Seligkeit und Andere zur Verdammniß vorbestimmt.

Hören wir die Worte Calvins. Er sagt: „Wir nennen die Prädestination das ewige Dekret Gottes, durch welches Er bei sich festgesetzt, was Er mit jedem Menschen machen wolle. Denn Alle werden nicht gleichmäßig erschaffen, sondern den Einen wird das ewige Leben, den Anderen die ewige Verdammniß vorbestimmt. Darum nennen wir ihn, je nachdem Er zu dem einen oder dem anderen Ziel erschaffen ist, entweder für das ewige Leben oder für die Verdammniß prädestinirt.*

Ja, Calvin geht in seiner Lästerung so weit, daß er behauptet, Gott lasse diese zur Verdammniß Prädestinirten nur deshalb im Leben etwas Gutes thun, um sie desto unendschuldbarer zu machen und dafür in der Ewigkeit noch mehr zu bestrafen.†

Ich sagte, consequent muß übrigens jeder orthodoxe Protestant in diese verzweiflungsvolle Ansicht eingehen, als habe Gott Welche geradezu zur Seligkeit oder zur Verdammung vorbestimmt. Denn, da Luther und seine orthodoxen Anhänger die gänzliche Verwüstung unserer Freiheit zum Guten nach dem Falle Adams behaupteten, so schließt sich selbst die Folgerung daran, daß die Seligkeit oder Verdammniß ohne Rücksicht auf die freie Wahl des Menschen, von Gott vorbestimmt sei, da es

* Inst. lib. III. c. 21, n. 5.
† Inst. l. III. c. 2, n. 11.

nach der urſprünglichen proteſtantiſchen Lehre keine freie Mitwirkung bei der Rechtfertigung des Menſchen gibt. — Dasſelbe folgt aus der Anſicht über den allein rechtfertigenden Glauben, den aber der Menſch ſich nicht geben kann. — Melanchton nahm keinen Anſtand dieſe abſolute Prädeſtination auszuſprechen. Er ſagt: „Da Alles was geſchieht, nothwendig nach göttlicher Vorbeſtimmung geſchieht, ſo hat unſer Wille keine Freiheit.“* Darum dann auch das Concilium von Trient gegen dieſe Richtung des Proteſtantismus im allgemeinen den Canon ausgeſprochen: „Wenn Jemand ſagt, daß die Gnade der Rechtfertigung nur den Prädeſtinirten zu Theil werde, und daß die übrigen, die berufen werden, keine Gnade erlangen, weil durch göttliche Macht zum Böſen verdammt, der ſei verflucht.†

Fernere Folgerungen.

Ich nannte den Proteſtantismus ob ſeiner Läugnung der katholiſchen Glaubensſätze und wegen ſeiner urſprünglichen und conſequenten Richtung, die Religion der Troſtloſigkeit und Verzweiflung. Ich habe aber, wenn ich auf die Geburt desſelben und die Anſichten der Urheber desſelben hinblicke, eben ſo gut das Recht, den Proteſtantismus die Religion der Unmoralität, des Aufruhrs, der Irreligion und Gotteslästerung zu

* Loc. Theol. ed. Aug. 1821.
† Sess. VI. c. XVII.

nennen. — Amerikaner, wenn ihr dieſe meine Anſchuldigung gegen den Proteſtantismus leſet, ſo habt ihr, weil über das Weſen des Proteſtantismus nicht gehörig unterrichtet, das Recht, entrüſtet zu werden, allein ihr habt deshalb noch kein Recht mein Buch von der Hand zu werfen, bis ihr es durchgeleſen. Erſt hört und prüfet, und dann urtheilet, wenn ihr euch zur Zahl der Wahrheitliebenden Amerikaner rechnet, die ich durch dieſes mein Buch anrede.

Ich nenne den Proteſtantismus in ſeiner Geburt und in Folge der Anſichten der Urheber desſelben die Religion der Unmoralität und Sittenloſigkeit, denn es iſt eine weltkundige und ausgemachte Thatſache, daß Luther und Conſorten behaupteten: Chriſtus habe die zehn Gebote und überhaupt das Sittengeſetz aufgehoben. Das Sittengeſetz ſeie nur als eine äußere Polizeimaßregel anzuſehen, durch welche die menſchliche Geſellſchaft zuſammengehalten wird, was das Gewiſſen ſelbſt betrifft, habe der wahrhaft Gläubige ſich darum eigentlich gar nicht zu kümmern.

Die Meiſten aus euch, die nur Proteſtanten ſind, weil ſie ſo geboren ſind, und die nie die Lehre des Proteſtantismus ſelbſt durchgeprüft und durchſtudirt und als Menſchen ohne religiöſe Ueberzeugung mehr gewohnt ſind nach den Ausſprüchen ihres Gewiſſens wie das Naturgeſetzt dasſelbe anregt, zu urtheilen, die werden ohne Zweifel bei ſich denken: Wo iſt der Beweis für eine ſo ungeheuere Anſchuldigung? —

Hier iſt er. — Schlagt auf die Auslegung Luthers über den Brief an die Galater, da heißt es Wort für Wort: „Darum ſagen wir, das die zehn Gebote kein Recht haben das Gewiſſen, darinnen Chriſtus durch ſeine Gnade regiert, zu verklagen, noch zu ſchrecken, ſintemal Chriſtus ſolch' Recht des Geſetzes aufgehoben hat." Luther behauptet deshalb auch in der genannten Auslegung: „Chriſtus ſeie überhaupt nicht gekommen, um als Lehrer die Menſchheit zu belehren. Dies habe er nur zufällig gethan. Sein Amt ſei nur geweſen die Sünden der Menſchen zu bedecken."

In dieſem Sinne verſtanden und predigten mit Luther Melanchton und die übrigen Reformatoren die evangeliſche Freiheit, daß nämlich das Sittengeſetz das Gewiſſen der Gläubigen nicht mehr zu beunruhigen im Stande ſei, da ja der Glaube auf Chriſtum hinweiſe, der durch ſein Verdienſt jede Verletzung des Sittengeſetzes ohnedies bedecke. Deshalb ſagten ſie werde auch der h. Geiſt von Chriſtus vorzugsweiſe „der Tröſter" genannt, weil er nämlich das beunruhigte Gewiſſen der Gläubigen dadurch tröſte, daß er in denſelben den Glauben belebe, der jede Gewiſſensverletzung ſchadlos mache.*

Luther nennt die katholiſchen Theologen — Thoren, die nicht wiſſen, was ſie behaupten, wenn ſie ſagen: Chriſtus habe nur die Ceremonien des Alten Teſta-

* Solid. Decl. V. de lege et evang.

mentes und nicht die zehn Gebote selbst aufgehoben. Er vergleicht an einer anderen Stelle dieser Auslegung des Briefes an die Galater den sündhaften fleischlichen Menschen mit dem Esel den Abraham im Thale zurückgelassen, während er mit Isaak den Berg Moria bestiegen habe. Der Esel des Fleisches möge unten thuen, was ihm gelüstet. Das Gemüth des Gläubigen dürfe dabei doch ungestört auf dem Berg im Lichte des Glaubens sich sonnen und sich wenig darum kümmern, was der Esel thue.

Freunde! Wenn das Sittengesetz der zehn Gebote Gottes, die eben so viele Aussprüche des Gesetzes der Natur sind, nichts mehr gilt, wo soll da noch von einer Sittlichkeit und Moralität die Rede sein?

Die praktischen Folgen dieser Ansicht und Lehre ließen auch nicht lange auf sich warten. Das beweisen die unzähligen bitteren Klagen der Reformatoren selbst über die, mit der sogenannten Verkündigung des neuen Evangeliums einreißende Sittenlosigkeit. Ja, so imprägnirt war der Protestantismus von dieser Art evangelischer Freiheit, daß er diese Ansicht auch über das Meer nach England überpflanzte. Hat doch die General-Conferenz der Methodisten unter Wesley im Jahre 1770 offen anerkennt, die Ursache der so schrecklichen allgemeinen Sittenlosigkeit und Unmoralität liege eben in der so weit verbreiteten Ansicht: „Christus habe das Sittengesetz abgeschafft, und die evangelische Freiheit enthebe den Menschen der Beobachtung der

Gebote Gottes." -- Allerdings ſagte ſich eine große Anzahl der Abkömmlinge der erſten Proteſtanten von einer ſo empörenden Anſicht praktiſch los, und wohl iſt vielleicht unter euch Amerikanern auch nicht Einer, der dieſer ſchändlichen Lehre beipflichtete. Allein als Proteſtanten macht ihr doch Chorus mit den Männern, die ſo gelehrt, und ehrt dieſelben noch immer als euere Führer. Die Geburtsſtätte der Reformation, der ihr huldiget, iſt von dem Höllengeſtank dieſer Lehre verpeſtet. Wie könnt ihr den ertragen? Ich meine, würde man nachweiſen können, daß es katholiſche Lehrer gab, die ſo etwas gelehrt, daß nämlich der Menſch an kein Sittengeſetz gebunden ſei und daß ſelbſt die zehn Gebote den Katholiken im Gewiſſen nicht binden, ihr würdet uns darüber alle zum Lande hinausjagen. — Warum flößt euch dieſelbe urſprüngliche Lehre der Urheber des Proteſtantismus nicht dieſelbe Verachtung und Erbitterung gegen den Proteſtantismus ein?

Ich nannte den Proteſtantismus in ſeiner Geburt und nach ſeiner conſequenten Richtung die Religion des Aufruhrs und des Deſpotismus zugleich.

Gewiß, wenn das Naturgeſetz ſelbſt kein bindendes Recht hat, wie ſollten poſitive Menſchengeſetze eines haben? Wer das Recht hat zu ſagen: Ich bin meine eigene leitende Autorität in göttlichen Dingen, und bin mein eigener höchſter Richter in Dingen der Religion, der muß auch den Muth haben zu ſagen: Ich bin auch mein eigener Souverain und Regent und laſſe mich

durch keine Staatsgesetze binden. Man braucht gerade kein Louis XIV., sondern nur ein consequenter Denker zu sein, um, wenn man einmal gesagt: l' eglise c'est moi, auch zu sagen: l' etat c'est moi.

Wo aber diese Ansicht gilt, da ist auch überall der Aufruhr vor der Thüre, und wenn er nicht erfolgt, so ist dies nur Folge der Inconsequenz. — Ihr seid bessere Menschen als Logiker. Thomas Münzer, Melchior Ring und Justus Menius, sammt der ganzen Sekte der Wiedertäufer in Deutschland, waren bessere Logiker, aber deshalb auch Rebellen und schlechtere Bürger.

Erasmus hatte ganz Recht, wenn er an Luther in Hinsicht auf die rebellischen Bauern schrieb: „Wir erndten jetzt die Frucht deines Geistes. Du erkennst die Aufrührer nicht an, aber sie erkennen dich an. — Du hast zwar in deinem höchst grimmigen Büchlein diesen Verdacht von dir gewiesen, aber du widerlegst diese Ueberzeugung nicht, daß du durch die Bücher, die du gegen die Mönche und Bischöfe für die evangelische Freiheit geschrieben, zu diesem Unheil Anlaß gegeben."

Anderseits trägt der Protestantismus in seiner Geburt und in seinem ersten Auftreten, namentlich in England, eben so gewiß den Keim und die Rechtfertigung des Despotismus in sich. Sagt doch Luther ausdrücklich in der Auslegung des Briefes an die Galater: „Weltliche Gesetze hätten mit dem Gewissen nichts zu schaffen." „Laßt den Bauern nur die Kugeln

um die Köpfe herumſauſen, das ſind die Gründe die man dieſen Kerlen vorhalten muß. — Thut nichts, wenn auch ein Unſchuldiger darüber zu Grunde geht.“ Ein feiner Rath das. Heinrich der VIII. und Eliſabeth haben ſich practiſch an dieſe Grundſätze gehalten. „Meine Herren! euere Unterſchriften oder euere Köpfe,“ ſo ließ Heinrich dem widerſpänſtigen Parlamente ſagen, und rieb ſich dabei gemüthlich die Hände. Dieſer Despotismus ſollte auch von Seite der Kirche keinen Damm mehr finden, nach dem proteſtantiſchen Grundſatz: “Cujus est regio, illius est et religio.” „Wem's Land gehört, dem gehört auch die Religion.“ Sehen wir doch derzeit in England ſelbſt ein Weib als Königin über die Biſchöfe und den hohen Clerus erhoben. Das Geſchichtlein von einer Päpſtin Johanna iſt eine ausgepfiffene Fabel, hingegen die Thatſache einer Päpſtin Victoria, die iſt keine Fabel.

Ich nenne endlich den Proteſtantismus in ſeiner Geburt und ſeiner urſprünglichen Richtung die Religion der Irreligion und der Läſterung.

Wo es keine religiöſen Pflichten gibt, da gibt es auch eigentlich keine Religion, wo aber keine eigentliche Freiheit iſt, da kann auch von eigentlichen Pflichten keine Rede ſein. Eine Religion ohne eigentliche Verbindlichkeiten widerſpricht geradezu den Begriff von Religion. Die Ableitung des Wortes ſelbſt beweist dies. Religio von religare, binden, es deutet auf ein Band von Wahrheiten und von Pflichten des Menſchen, die ſich

auf Gott beziehen. Dieſer urſprüngliche Begriff von Religion iſt durch den Grundſatz des unfreien Willens und der Befreiung vom Sittengeſetz von ſelbſt aufgehoben.

Der Proteſtantismus, wie er aus den Anſichten der erſten Reformatoren hervorgegangen, verdient aber auch das Prädikat der Religion der Läſterung, denn die Urheber desſelben machen Gott ſelbſt zum Urheber der Sünde und heben dadurch jeden Begriff von Sünde einerſeits und von der unendlichen Heiligkeit Gottes andererſeits, auf. Ihr werdet auch da wieder entrüſtet bei euch fragen: Wo iſt der Beweis für dieſe läſterliche Anklage? — Antwort: Hier iſt er.

Leſet Luthers Schrift gegen Erasmus, dann werdet ihr nicht mehr ſagen: das iſt Verläumdung, und hört wie kräftig ſich im Sinne des Meiſters, deſſen Lieblingsſchüler Melanchton ausdrückt: „Es ſteht feſt," ſagt er, „daß Alles, was immer geſchieht, Gutes oder Böſes, von Gott geſchieht. Wir behaupten, daß Gott nicht nur zulaſſe, daß ſeine Geſchöpfe wirken, ſondern Er ſelbſt thut Alles, ſo daß, wie der Beruf Pauli das eigene Werk Gottes war, ſo auch der Ehebruch Davids; und ſo wie der Beruf Pauli das eigene Werk Gottes war, ſo auch der Verrath des Judas."* Daß aber dies nicht nur die Denkweiſe Melanchtons, ſondern noch vieler anderer Jünger Luthers geweſen, das beweist

* Martin. Chemn. loc. theol. Leyser 1615. p. 1. p. 173.

der sechste Canon der sechsten Sitzung des Concilium von Trient, wo die katholische Kirche den Reformatoren gegenüber also entscheidet: „Wenn Jemand sagt, es seie nicht in der Macht des Menschen, seinen Weg bös zu machen, sondern Gott wirke in gleicher Weise das Gute wie das Böse, nicht nur zulassungsweise, sondern eigentlich und durch sich selbst, so zwar, daß der Verrath des Judas in gleicher Weise wie der Beruf Pauli das Wort Gottes gewesen, der sei verflucht."

Calvin, Zwingli und Beza, die drei Vormänner der Schweitzer Reformation, äußern sich nicht minder lästerlich. Calvin bedient sich in seinen Schriften unzählige Male des Ausdruckes: „Gott treibe den Menschen zum Bösen an." „Er ordne seinen Fall an und bediene sich dazu innerer Inspirationen im Herzen des Menschen." *

Beza, das Haupt der Calviner nach Calvin's Tod, fügt noch hinzu: Gott erschaffe einen Theil der Menschen gerade dazu, daß er sich ihrer als Werkzeuge zum Bösen bediene.† Daß aber dies keineswegs im Widerspruch mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes stehe, erklärt Zwingli in gar naiv frivoler Weise. Er sagt: „Gott stehe über dem Gesetz, mithin gebe es für Ihn keine Uebertretung des Gesetzes, also auch kein moralisch Böses. Er möge thun, was Er will. Allein das Geschöpf, das auf seinen Antrieb böse

* Calv. Inst. l. IV. c. 18 § 2. l. III. c. 23 § 8.
† Beza Aphorism. XXII.

handle, sündige, weil ihm von Gott ein Gesetz gegeben sei."

Diese blaspheme Behauptung beleuchtet Zwingli mit einem seiner Lästerung würdigen Gleichniß. Er sagt: „Ein Stier dürfe die ganze Heerde von Kühen mit Kälbern anfüllen, das gereiche ihm noch zum Lobe, denn für ihn sei kein Gesetz. Hingegen sein Herr, wenn er zu einer Anderen geht, seie ein Ehebrecher, weil ihm ein Gesetz gegeben sei, nicht aber dem Stier." — Also Gott und ein Zucht-Stier — welch' ein edler, sinnreicher Vergleich, und dennoch sucht aus demselben Zwingli zu erklären, wie der Ehebruch Davids das Werk Gottes und als solches kein moralisch Böses in Hinsicht auf Gott war, der zu demselben antrieb, wohl aber für David, der denselben begangen! Habe ich Recht, wenn ich eine solche Ansicht mit dem Prädikat: Religion der Gotteslästerung bezeichne? —

Doch ihr werdet sagen: Was gehen uns Luther, Melanchton, Calvin uud Zwingli an. Wir glauben nicht so. Mag sein, allein könnet ihr läugnen, daß diese Männer, die ihr als die Urheber der Reformation ehret, so geglaubt und so gelehrt? Euere Geburtsstätte riecht von diesem Assa foetida der Hölle, und muß euch eine Religion von solchen Männern eingeleitet nicht im höchsten Grade verdächtig scheinen, besonders, wenn ihr noch zur Lehre den Comentar des Lebens dieser Männer in Erwägung ziehet?

Oder wie, könnt ihr es läugnen, daß Calvin, Luther.

Zwingli und ihre ersten entschiedentsten Anhänger höchst leidenschaftliche Menschen gewesen, die sich das auch in's Gesicht gesagt? Sie nannten sich wechselseitig: Rottengeister, Schriftverfälscher, Teufel und Erzteufel. Leset ihr so etwas von den Aposteln und den Vätern der katholischen Kirche?

Wie hat Heinrich der VIII. Luther, und Luther hinwieder Heinrich verlästert? — Wahrlich, die Christen jener Zeit, die solchen Männer blindlings folgten, hätten besser gethan, sie hätten von diesen Predigern des neuen Evangeliums vorerst eine höhere Beglaubigung ihrer Sendung verlangt, wie einst jene Indianer in Asien gethan, welche Franziscus Xaverius zur h. katholischen Kirche bekehrte. Als nämlich nach dessen Tode auch Emissäre der neuen protestantischen Lehre dahin kamen und diese neubekehrten katholischen Wilden aufforderten, den katholischen Glauben mit dem protestantischen zu vertauschen, da antworteten diese ungelehrten Neulinge ganz richtig und schlagend: Was euere Behauptungen anbelangt, die von der katholischen Lehre abweichen, so wollen wir uns die Mühe nicht nehmen, weitläufig zu untersuchen, in wiefern ihr Recht habt, dazu sind wir auch zu ungelehrt; allein wir wollen die Sache kürzer abmachen und euch einen Vorschlag thuen, der wird die Sache leicht und sicher in's Reine bringen. Als der große Pater (so nannten sie Xaverius) zu uns kam und uns zum katholischen Glauben bekehrte, da hat er unter uns drei Todte zum

Leben auferweckt. Wollt ihr nun, daß wir dieſen alſo bewährten Glauben für den eurigen vertauſchen, dann müßt ihr uns vorerſt ſechs Todte zum Leben erwecken, damit wir Urſache haben euch mehr zu glauben als Ihm.

Amerikaner, euere Väter in England hätten wohl gethan, hätten ſie etwas Aehnliches von den Predigern der neuen Lehre verlangt. Nicht nur, daß ſie ſechs Todte erweckten, ſondern daß ſie überdies noch einmal ſo viel Wunder wirkten, als alle Heiligen von England und von der ganzen Vorzeit der katholiſchen Kirche auf der ganzen Erde, beſonders da es ſich darum handelte, die Religion des Troſtes gegen die der Troſtloſigkeit und Verzweiflung zu vertauſchen und weil dieſer Tauſch ihnen von ſo ſünd- und blutbefleckten Händen geboten ward.

Waren es dann nicht Heinrich der VIII. und Eliſabeth mit ihren Freunden und Günſtlingen, welche England von der katholiſchen Kirche losgeriſſen? Daß dieſe Todte zum Leben erweckten, davon leſe ich nichts, aber daß dieſelben hunderte von Prieſtern und eifrigen Laien mordeten, um den Proteſtantismus einzuführen, das iſt ſo wahr als die Geſchichte.

Hört was ein Proteſtant neuerer Zeit von dieſen zwei Gründern der engliſchen Reformation geſagt. Es iſt dies der alte Cobbet in ſeinen Briefen an alle wahrheitliebenden Engländer. Er ſagte: Ob Heinrich der VIII. der ſchlechteſte Mann geweſen ſei, der je in England gelebt, das möge bezweifelt werden, allein daß Eliſabeth das ſchlechteſte Weib geweſen, das je auf

Erben gelebt, Jezabel nicht ausgenommen, das ſtehe außer allem Zweifel.

Der erſte Proteſtant in England war ein König, der ſelbſt ein Buch gegen den Proteſtantismus einſt geſchrieben, und der denſelben ſpäterhin nur aus ehebrecheriſchen Gelüſten annahm, um ſein eigener Papſt zu werden, da der römiſche Papſt ſein Verbrechen rügte und verdammte. Nicht angenommen haben euere Väter von ſeinen Händen die neue Religion, ſondern aufgedrungen wurde ſie denſelben von dieſem König und ſeiner ehebrecheriſchen Tochter. — Bedenkt es doch Amerikaner. Der Proteſtantismus wurde urſprünglich in die Welt eingeführt durch einen fleiſchlich geſinnten Mönch und durch einen ehebrecheriſchen despotiſchen König. Sympatiſirt ihr wirklich mit ſolchen Charakteren? Ich meinte, die ſeien in eueren Augen gerade die euch verhaßteſten. Euch gilt der freie Volkswille als Palladium des Rechtes. Nun aber, ſo wahr die Geſchichte iſt, ſo wahr iſt es auch, daß der Proteſtantismus nicht vom Volke, ſondern von abtrünnigen Prieſtern und despotiſchen Fürſten ausging. Muß euch dieſer Urſprung nicht die ganze neue Lehre höchſt verdächtig machen?

Weit entfernt, daß der Proteſtantismus vom Volke ausgegangen wäre, ſo wurde er im Gegentheil von herrſchſüchtigen Fürſten nur deshalb ſo gierig erfaßt und genährt und groß gezogen, um in den Beſitz der zeitlichen und geiſtlichen Macht zugleich ſich feſtzuſetzen und auf ſolche Weiſe, ohne irgend eine Schranke, die

Freiheit der Völker zu knechten. — Wenn ihnen dies nicht überall und immer gelang, so geschah es nur, weil ihre Untergebenen den Stock gegen sie selbst gewendet und die Grundsätze des Protestantismus im gleichen Maße für sich selbst in Anspruch genommen und durch gerechte Zulassung Gottes gegen ihre Unterdrücker selbst in Anwendung gebracht. Amerikaner! euere eigene Geschichte beweiset euch dies. — Was hat euch zum Befreiungskampfe aufgefordert und ermuthiget? Gewiß eben das Gefühl der Knechtung. Ihr habt diese Bande muthig zerrissen, aber frei seid ihr deshalb doch noch nicht geworden. Im Zeitlichen habt ihr das Joch, das euch gedrückt, abgeworfen, im Geistlichen seid ihr durch England noch immer gebunden,— seid dessen Sklaven, wie vor und ehe. Ihr seid Protestanten — warum? Weil England einst protestantisch geworden — und ihr bleibt es, weil England annoch protestantisch ist. Würde England katholisch, ihr würdet nicht lange auf euch warten lassen. Für euch ist England, was China für Japan so lange gewesen. In neuester Zeit hat Japan in politischer Beziehung die Initiative ergriffen. Thut es in religiöser Beziehung und kommt England zuvor. Das schuldet ihr euerer Freiheit in Dingen der Religion, dies euerem Charakter, dies euerer Stellung in der Welt. Ja wohl, es ist schmählich, wenn ihr blos aus englischer Gewohnheit in den wichtigsten Beziehungen zu euerem Verderben das bleibt, was ihr seid, und den Muth nicht habt, zu ändern.

Zweites Hauptſtück.

Von dem Prinzip des Proteſtantismus.

Wie ich bereits in meiner Einleitung bemerkte, ſo liegt der eine Hauptgrund, warum ihr Proteſtanten bleibt, darin, daß es euch nicht ernſt genug iſt, euch von der Wahrheit, in Hinſicht auf Religion, zu überzeugen. Es iſt Mangel an ernſter Prüfung, beſonders in Hinſicht auf das Prinzip des Glaubens und die eigentliche Glaubens-Regel.

Uns Katholiken gilt die Lehr-Authorität der durch Gott, den h. Geiſt, geleiteten Kirche in ihren feierlichen Ausſprüchen als letzte Glaubensregel.

Den Proteſtanten gilt die Bibel und zwar nach eigener Auslegung derſelben als letzte Glaubensregel. So denkt auch ihr, Amerikaner, warum? Weil ihr nie mit vollem Ernſt die Glaubensregel des Katholizismus mit der des Proteſtantismus verglichen und geprüft. Thätet ihr das mit gehörigem Ernſte, dann würdet ihr auch von einer Seite die Göttlichkeit der katholiſchen Kirche und die unerſchütterliche Feſtigkeit ihrer Glaubensregel

klar erkennen, aber auch von der anderen Seite eben ſo deutlich erſehen, daß der Proteſtantismus durchaus nicht die von Chriſtus geſtiftete Kirche, und daß ſeine Glaubensregel ſich ſelbſt widerſprechend und durchaus ungenügend ſei. Laſſen wir es auf eine Probe ankommen, ob es euch wirklich Ernſt ſei, die Wahrheit zu erkennen. Wenn ſo, dann leſet mit voller Unbefangenheit des Geiſtes, was ich euch in den folgenden Blättern über dieſen Gegenſtand zu ſagen habe.

Erſter Abſchnitt.

Von der Göttlichkeit der katholiſchen Kirche und ihrer Glaubens-Regel.

Ich ſtelle die ganze Controverſe über die Erlaubtheit euerer Trennung von der katholiſchen Kirche auf die Schneide einer einzigen Frage. Ich frage euch nämlich: Was iſt der eigentliche und letzte Grund, warum die Reformation ein Recht prätendirte, ſich von der Mutterkirche zu trennen? Es iſt der Vorwurf, die katholiſche Kirche ſeie ſeit dem fünften oder ſechſten Jahrhundert von dem Weg der Wahrheit abgewichen — ſie habe ſich verändert und ſeie durch menſchliche Mißbräuche

entarten worden und habe somit aufgehört die wahre Kirche Christi zu sein. Mit dieser Behauptung steht oder fällt der ganze Protestantismus in Hinsicht auf seine Richtigkeit als Kirche. Es fragt sich ja bei der Reformation nicht ob Tetzel oder Leo der X. ein guter oder schlechter Mensch und Katholik gewesen, sondern die Frage hält sich an die Kirche selbst. Hat die katholische Kirche als solche, d. h. als die erste und von Christus selbst gestiftete Kirche sich verändert oder nicht. Das Attentat der Stifter des Protestantismus zu reformiren, galt der Kirche als Kirche, sonst wäre kein Recht da gewesen, sich von der Kirche selbst zu trennen.

Gegen diesen Grundpfeiler der Reformation, nämlich gegen die Behauptung, die Kirche habe sich als Kirche verschlechtert, steht diese meine Gegenbehauptung: So lange die Vernunft — Vernunft, und Christus — Christus ist, kann von der Verschlechterung der Kirche, die er als göttlich gestiftet hat, nie die Rede sein; mithin konnte auch nie ein Grund von Seite der Reformatoren geltend gemacht werden, sich von der Kirche selbst zu trennen, die sie als die erste und älteste christliche Kirche erkannten und anerkennen mußten.

Ich sage, so wahr unsere Vernunft, Vernunft ist, kann von einer Verschlechterung bei einer göttlichen Kirche keine Rede sein, die für eine Ewigkeit gestiftet wurde, und der bloße Gedanke der Reformation einer solchen göttlichen Kirche durch Menschen vollbracht, ist der drolligste Unsinn, den sich nur ein Mensch ersinnen

kann. — Ich beweiſe dies durch folgenden Vernunftſchluß: Ich ſage: Was Gott zu einem beſtimmten Ziele erſchaffen und angeordnet hat, das bleibt ſo lange dieſes Ziel ſelbſt bleibt, und kein Menſch und kein Engel und kein Teufel kann es ändern.

Ich beleuchte das Geſagte durch ein Gleichniß aus der Analogie. — Gott hat die Kräfte der Natur in der ſichtbaren Welt für den Beſtand derſelben angeordnet und feſtgeſtellt und kein Menſch, kein Engel und kein Teufel kann dieſelben ändern. Der Menſch kann die Kräfte der Natur brauchen oder mißbrauchen, allein ändern kann er ſie nicht, reformiren kann er dieſelben nicht!

Was würdet ihr wohl von dem Anſinnen Luthers und der übrigen Reformatoren geſagt haben, wenn es ihnen eingefallen wäre Sonne, Mond und Sterne und überhaupt die Natur zu reformiren. Eine Reformation des Weltſyſtems—iſt das nicht der thörichſte Non-sense? und dennoch iſt er nicht ſo groß als der Gedanke einer Reformation der von Chriſtus in göttlicher Vollmacht geſtifteten Kirche.

Auch die Kirche iſt eine Schöpfung — eine geiſtige Welt — ein Univerſum der Gnadenwirkungen Gottes. — Dieſe Schöpfung ſteht unendlich höher, als die der Natur und ſteht noch feſter, weil für eine Ewigkeit begründet. — „Himmel und Erde werden vergehen," ſpricht Jeſus Chriſtus, „aber meine Worte nicht." Alſo auch dieſe Worte nicht: „Petrus du biſt der Felſen — auf

dieſen Felſen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.“ Hört ihr! Es fragt ſich da nicht, wer dieſer Felſen iſt und nicht, wer Petrus und wer der Papſt iſt, ſondern die Verſicherung und Verheißung Chriſti iſt es: „Die Pforten der Hölle werden ſie (die Kirche) nicht überwältigen.“

Das führt zum zweiten Theil meiner Behauptung; nämlich, ſo wahr Chriſtus, Chriſtus iſt, d. h. der menſchgewordene Sohn Gottes, ſo bleibt ſeine Kirche unveränderlich die eine, die wahre, die erſte und die letzte. Zu beſtimmt und zu deutlich iſt die Verheißung: „Die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.“ Wenn Chriſtus ſelbſt auf ſo feierliche Weiſe betheuert: „Sie wird ſich nie ändern“ — wer durfte als Chriſt es wagen, zu ſagen: „Sie hat ſich geändert.“ Wenn ſo, nun denn, dann iſt Chriſtus auch nicht Chriſtus, denn dann hat er nicht die Wahrheit geredet, dann iſt er nicht Gott Sohn, dann iſt ſeine Kirche nicht göttlich, dann liegt auch nichts daran, ein Chriſt zu ſein oder nicht, dann iſt der Unterſchied bedeutungslos: Proteſtant oder Katholik; denn dann ſind beide betrogen.

Ich wünſchte, jeder aus euch beherzigte dieſen einen Grund mit dem Ernſt und mit dem Nutzen, wie es einſt ein Engländer in der St. Peters-Kirche zu Rom gethan. — Er war ein durch und durch verhärteter Proteſtant; er bereiste Italien und beſuchte Rom, wie ſo viele andere ſeiner Landsleute aus Curioſität. Es

war das Feſt der Apoſtelfürſten Petrus und Paulus. Der Papſt, es war Pius der VII., ſollte im Dom von St. Peter ſelbſt das Hochamt halten. Als er nach gewöhnlicher Sitte durch die Kirche getragen wurde, da ſtimmte der Sängerchor die Antiphon an: "Tu es Petrus," „Du biſt Petrus, auf dieſen Felſen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden dieſelbe nicht überwältigen." So wie der Engländer die Worte hörte, "Et portæ inferi non prævalebunt adversus eam," — da murmelte er vor ſich hin, "prævalebunt," darauf hörte er wieder den Sänger-Chor das "non prævalebunt" mit Macht intoniren, er erwiederte ſein "prævalebunt," „ſie werden überwältigen." Doch ſiehe — die Uebermacht der feierlichen Stimmen ſchien ihn ſelbſt zu überwältigen, die Gnade erleuchtete ihn, er erfaßte mit einem Male die ganze Bedeutung und Kraft dieſer Verſicherung Chriſti, des Sohnes Gottes; er hielt etwas inne — bedachte ſich einige Augenblicke und ſtieß dann mit vollem Ernſt und gläubig mit ſeinem Stock auf den Boden und ſagte, wie der Chor wieder ſang, "non prævalebunt," ja wohl, ſie werden ſie nicht überwältigen, und ließ ſich im katholiſchen Glauben unterrichten. — Welchen Eindruck hätten doch auf ihn dieſe Worte Chriſti gemacht, hätte er ſie aus dem Munde Chriſti ſelbſt gehört. Es geſchah, daß ein Hoftheologe des berüchtigten Kaiſers Joſeph von Oeſterreich am Altare bei der h. Meſſe im Evangelio eben dieſe Worte las, und es wurde ihm

3608

übel, ſo widerlich war der Eindruck derſelben auf ſein Herz, zu laut die Mahnung, er ſei auf dem Irrweg, wenn er dazu helfe, die Rechte der katholiſchen Kirche zu ſchmälern. Sie werde doch beſtehen, wie ſie war, und der Papſt mit ihr. Kein Zweifel, iſt Chriſtus — Chriſtus, und ſeine Kirche göttlich, dann iſt ſeine Verheißung wahr und bleibt wahr bis an das Ende der Welt und die Kirche mit ihr, und kein Menſch, kein Engel und kein Teufel kann und konnte ſie je ändern.

Mithin angenommen ſelbſt, Alles ſeie wahr geweſen, was die Reformatoren und ſonſtigen Feinde der Kirche von den Mißbräuchen der Päpſte, Biſchöfe und Prieſter gelogen und geläſtert, es folgte doch noch nichts daraus gegen die Kirche ſelbſt.

Wären die Päpſte, Biſchöfe und Prieſter auch lauter Kaiphaſſe und Judaſſe und eingefleiſchte Teufel geweſen, ſie konnten doch die Kirche, die Chriſtus nicht blos für ſie, ſondern für das Heil der ganzen Welt und aller Jahrhunderte geſtiftet, nicht ändern, ſo wenig wie die Kräfte der Natur. Sie können und konnten die Mittel des Heiles, die Chriſtus ſelbſt in ſeiner Kirche angeordnet, brauchen oder mißbrauchen, allein ändern konnten ſie die Kirche ſelbſt nicht, und Chryſoſtomus hatte Recht, wenn er ſchon zu ſeiner Zeit ſagt: „Bevor ihr daran denkt, die Kirche zu ändern, ändert zuerſt Sonne, Mond und Sterne. Früher wirſt du das Licht der Sonne auslöſchen, als daß du die Kirche entkräfteſt.“

Amerikaner, erfaßt ihr wohl die Kraft und die

Bedeutung dieſes Schluſſes: Die erſte Kirche, die wahre oder keine. Wer die Wahrheit dieſes Satzes nicht erwägt und ſich leichtſinnig darüber hinausſetzt, dem iſt es auch eigentlich mit der Erkenntniß der Wahrheit nicht Ernſt. Er glaubt im Herzen gar nicht an Chriſtus als Gott Sohn und Stifter einer göttlichen Kirche. Für jeden, der wirklich Chriſtum als ſolchen anerkennt, iſt dieſer eine Grund: Die katholiſche Kirche iſt die erſte von Chriſtus ſelbſt geſtiftete, alſo allein wahre Kirche Chriſti, dieſer Grundſatz der geſunden Vernunft und des conſequenten Glaubens: „Die erſte Kirche, die wahre," er iſt für das Auge des prüfenden Geiſtes und für die Wahrheit des evangeliſchen Tages das, was die Sonne am Firmament für das phyſiſche Auge und für den Anblick der ſichtbaren Welt iſt. So Jemand am hellen Mittag die Augen freiwillig ſchließt und ſagt: Ich ſehe nichts — Alles iſt finſter, dem werde ich wahrhaftig nicht erſt aus aſtronomiſchen Tabellen mühevoll nachweiſen, daß es auch einen Mond und ſonſt noch eine Menge Sterne gebe. Ich ſage einfach: Mache die Augen auf! Thut er das nicht, dann laß ich ihn ſtehen, Er mag die Augen zuhalten, ſo lange er will, es iſt ihm nicht ernſt, die Sonne anzublicken und ſich zu überzeugen, daß es Tag iſt. — So auch, was die große Frage betrifft: Iſt die katholiſche Kirche die wahre Kirche Chriſti und hatten die Reformatoren ein Recht ſich von ihr zu trennen? Ich ſage der Endſcheid darüber hängt einfach und völlig an dieſer Frage:

Iſt Chriſtus wirklich Gott Sohn?

Iſt die katholiſche Kirche wirklich die älteſte chriſtliche Kirche — die erſte?

Wenn dem ſo iſt, dann iſt ſie auch wirklich die von Chriſtus ſelbſt geſtiftete eine göttliche unveränderliche Kirche, und keine Trennung von ihr konnte je erlaubt ſein. Da das Wort Chriſti von dieſer ſeiner Kirche bis an das Ende der Zeiten bleibt: Wer die Kirche — dieſe von Ihm geſtiftete Kirche nicht hört, der ſei dir wie ein Heide. Dann iſt auch Alles wahr, was dieſe Kirche uns zu glauben vorſtellt, denn dann hat ſie die Verheißung Chriſti für ſich: „Siehe, ich bleibe bei euch bis an's Ende," und wieder: „Ich werde euch den Geiſt der Wahrheit ſenden, der wird euch alle Wahrheit lehren."

Die unabweisbare Kraft dieſes Beweiſes ſehen auch denkende Proteſtanten klar genug ein. Wenn ſie etwas abhält, katholiſch zu werden, ſo liegt der Grund nicht im Verſtande, ſondern nur im Herzen.

So geſteht in neueſter Zeit der gelehrte Proteſtant Gfrörer in ſeiner kritiſchen Geſchichte des Urchriſtenthums:* „Der katholiſche Glaube iſt, wenn man ſein erſtes Prinzip zugibt (das auch kein wahrer Proteſtant läugnet, nämlich, daß Chriſtus Gott Sohn und ſeine Kirche göttlich iſt) ſo folgerecht wie die Bücher des Euclid. Es gibt keinen Artikel der katholiſchen

* 1. B. Vorrede, Seite XV. und XVII.

Dogmatik, der nicht aus dieſem Prinzip auf das bündigſte gerechtfertiget werden könnte." Selbſt Rouſſeau bekennt unumwunden: "Qu'on me prouve, qu'en matière de foi je suis obligé de me soumettre au décisions de quelqu'un, dès demain je me fais Catholique, et tout homme conséquent et vrai fera comme moi."*

„Man beweiſe mir, daß ich mich in Dingen des Glaubens dem Urtheil eines Anderen zu unterwerfen habe, und morgen werde ich katholiſch und jeder conſequente und aufrichtige Menſch wird daſſelbe thuen."

Rouſſeau hat Recht, wenn er ſagt: Jeder, denn es handelt ſich ja nur mehr um den hiſtoriſchen Beweis: Welche iſt die älteſte, oder beſſer zu ſagen, die erſte von Chriſtus, dem Sohne Gottes ſelbſt authoriſirte Kirche.

Ich ſetze dieſes Gleichniß:

Geſetzt es ſtürbe ein Vater im Jahre 1863. Dieſer hätte nur einen Sohn gehabt und der wäre im Jahre 1820 geboren. Dieſen Sohn ſetzt nun der Vater durch ſein Teſtament zum Univerſalerben ſeines ganzen Vermögens ein. Er nennt im Teſtament das Jahr der Geburt ſeines Sohnes, den Ort und den Namen des Sohnes. Doch ſiehe da, nach dem Tode des Vaters erſcheinen drei Prätendenten und ſprechen die Erbſchaft an. Jeder dieſer drei behauptet, er ſeie der rechte

* Lettre de la Montagne II.

Sohn des Verſtorbenen und deſſen Univerſalerbe. — Doch das kann nicht ſein, da der Vater nur einen Sohn hatte. — Da fragt nun der Richter einen nach den anderen um ſein Alter, Namen und Geburtsort. Der erſte ſagt: Ich bin 18 Jahre alt. Wie heißen ſie? Er nennt einen Namen, der nicht im Teſtamente ſteht. Der zweite antwortet: Ich bin 25 Jahre. Wie heißen ſie? Auch dieſer nennt einen anderen Namen. Er fragt den dritten: Wie alt ſind ſie? Antwort: 43 Jahre. Wie heißen ſie? Er gibt den rechten Namen an. Wo ſind ſie geboren? Auch das trifft ein. Der Richter fragt, iſt noch ein Anderer da, der Anſpruch auf die Erbſchaft macht? Nein. — Wie können ſie beweiſen, daß ſie ſo alt ſind, ſo heißen und daſelbſt geboren ſind? Hier ſind meine Dokumente und die ganze Welt weiß es und kann es bezeugen. Freunde, meint ihr, daß dieſer Rechtsfall ſo verwickelt ſei, daß er der Supreme-Court vorgelegt werden mußte. Ich meine jedes Kind von zehn Jahren könnte als Richter entſcheiden. Der rechte Sohn muß 43 Jahre alt ſein; mithin die zwei erſten Prätendenten ſind gewiß nicht der in Frage ſtehende Sohn, ſondern der dritte iſt es.

Machen wir die Anwendung und laſſen wir einen Türken zu Gerichte ſitzen, der unpartheiiſch entſcheide, welche der drei großen Chriſtenfamilien nach ſeinem Ermeſſen die eigentlichen Chriſten ſeien.

Dieſe drei Familien ſind: die Katholiken, Proteſtanten und die ſchismatiſchen Chriſten im Orient und Rußland.

Der Türke als Richter fragt alle drei Partheien: Glaubt ihr, daß Chriſtus in der That Gott Sohn ſei und die Wahrheit unfehlbar geredet habe? Alle drei antworten: Ja, ſo glauben wir. — Glaubt ihr alſo auch insbeſondere dies, daß Chriſtus geſagt: Meine Kirche fällt nicht — die Pforten der Hölle werden ſie nie überwältigen? Das glauben wir. — Glaubt ihr auch daß die Apoſtel, welche Chriſtus ausgeſendet hat, die Kirche zu gründen, dieſelbe katholiſch genannt? Ja, das haben ſie. — Wann hat Chriſtus dieſe Verheißung ausgeſprochen und wann wurde die Kirche durch Ihn geſtiftet? Vor achtzehn hundert Jahren.

Nun denn, Proteſtanten, ſagt mir: Wie lange ſeid ihr auf Erden? Antwort: drei hundert Jahre.

Wo hätte einer vor vier hundert Jahren hingehen mögen um ein Proteſtant zu werden? Antwort: Da gab es noch gar keinen.—Wer waren alſo euere Eltern durch fünfzehn hundert Jahre? Katholiken.

Wie lange ſeid ihr ſchismatiſchen Griechen auf Erden? Antwort: Achthundert Jahre. Wie heißt ihr? Orthodoxe. Wer waren euere Vorältern durch achthundert Jahre? Die waren katholiſch.

Wie lange ſeid ihr Katholiken auf Erden? Achtzehn hundert Jahre. Wo ſeid ihr her? Von Jeruſalem. Wer hat euch zuerſt katholiſch genannt? Die Apoſtel ſelbſt. Wer nennt euch ſonſt noch ſo? Die ganze Welt ſeit achtzehn hundert Jahren.

Wie könnet ihr beweiſen, daß ihr ſchon achtzehn

hundert Jahre alt ſeid und ſo heißet? Die Geſchichte der Welt und aller Völker durch achtzehn hundert Jahren beweist und bezeugt es, beſonders aber die Reihenfolge der Nachfolger Petri: Pius IX., Gregor XVI., Pius VIII., Leo XII., Pius VII., Pius VI., Clemens XIV. und ſo fort, zurück bis auf Clemens, Linus, Petrus.

Was anders kann der Türke entſcheiden als: Wenn Chriſtus nur eine Kirche und zwar vor achtzehn hundert Jahren geſtiftet hat, und wenn keine andere Chriſtengemeinde beweiſen kann, daß ſie ſo lange beſtehe und eben den Namen an ſich trage, welchen die Apoſtel der erſten Kirche gegeben, dann ſind die Katholiken die wahren Chriſten, weil ſie allein nur das Alter und den echten Namen haben.

Dahin zielt auch die bekannte Anecdote, nämlich die Antwort, welche einſt ein Jude gab, der von einem Katholiken und Proteſtanten befragt wurde, welche, ſeiner Meinung nach, die Kinder der wahren Kirche Gottes wären? Hierauf erwiederte der Jude: Wenn Chriſtus nicht der Meſſias iſt, denn ſind wir Juden die Kinder der wahren Kirche. Iſt Chriſtus aber wirklich der Meſſias, dann ſind es die Katholiken, denn die beſtehen ſeit Chriſtus. Ihr Proteſtanten kommt jedenfalls zu ſpät.

Ich erinnere mich, daß ich einſt eine bejahrte Methodiſtin, deren Tochter im geheim katholiſch geworden, in Cincinnati traf, welche die mit Gemälden gezierte

Kirche der hl. Philomena beſehen wollte. Als ich mit ihr vor einem ſehr ſchönen, großen Bilde der ſeligſten Jungfrau und Mutter des Herrn ſtand, da fragte ich Sie: Wie gefällt ihnen dieſes Bild? Sehr wohl, ſagte ſie, allein wir Methodiſten beten Maria nicht an. Wir Katholiken noch weniger, ſagte ich. Aber meinen Sie, daß Maria im Himmel iſt? O ja, erwiederte ſie, Maria war eine edle Frau. Gut, ſagte ich, glauben Sie aber wohl daß Maria, die Mutter des Herrn, auch eine Methodiſtin war? Da lachte ſie hell auf und erwiederte: Wahrhaftig! das glaube ich ſelbſt nicht. Hören Sie, ſagte ich darauf: Ich wollte doch um nichts in der Welt einer Religion angehören, von der ich bekennen muß, Maria, die Mutter des Herrn, gehörte ihr nicht an. Da machte Sie große Augen. Sie fühlte ſich in der Falle gefangen, die Sie ſich ſelbſt gelegt.

Dr. Puſey und ſeine Anhänger fühlten in neueſter Zeit die Kraft dieſes Beweiſes: „Die erſte Kirche, die wahre.“ Sie erſannen ſich eine Ausflucht. Sie nannten und nennen ſich engliſch katholiſch. Allein wie ſchon St. Auguſtin geſagt: „Wollen oder wollen die Ketzer nicht, die ganze Welt nennt nur die römiſch katholiſche Kirche katholiſch, nicht aber irgend eine Secte, wenn es ihr auch einfiele ſich ſo zu nennen.“.

Das fand ich ſelbſt hier in dieſem Lande aus. Ich kam im Jahre 1851 nach Manytowoc in Wisconſin. Ich ſah daſelbſt eine große ſehr ſtattliche Kirche mit

vielen Kreuzen. Da ſagte ich zu einem Amerikaner, es war ein Advokat: Ich wundere mich daß hier eine ſo große katholiſche Kirche iſt. Sind denn ſo viele Katholiken in ihrer Stadt? Nein, antwortete er, Sie irren ſich, das iſt keine katholiſche Kirche, ſondern das ſind Puſeyten. Sie nennen ſich wohl auch katholiſch. Der Paſtor der Kirche war neulich ſelbſt bei mir und ſagte: Wir ſind auch katholiſch, aber nicht römiſch, ſondern engliſch katholiſch. Ich antwortete ihm: Ihr ſeid ein counterfeit — ihr ſeid die rechten Katholiken nicht. Das hieß den Nagel auf den Kopf getroffen.

So fand ich auch in Philadelphia eine Kirche, den Thurm mit einem ſchönen Kreuze geſchmückt. Ich fragte: Iſt das eine katholiſche Kirche? Nein, war die Antwort; aber ſie nennen ſie doch ſo. — Sie nennen ſich apoſtoliſch katholiſch. Wie, erwiederte ich: apoſtoliſch-katholiſch? Ja, wenn ſie mir das beweiſen können, daß ſie apoſtoliſch katholiſch ſind, das heißt, daß ſie von den Apoſteln ſelbſt abſtammen und ſomit die Kirche ſind, welche die Apoſtel ſelbſt katholiſch genannt, dann ſchließe ich mich noch heute denſelben an. Doch das iſt einzig und allein nur die römiſch katholiſche Kirche, welche, ſo wahr die Geſchichte iſt, von den Apoſteln ſelbſt geſtiftet ward, und bei welcher allein der Nachfolger des Apoſtelfürſten ſelbſt in der Perſon des Papſtes verweilet.

So beweist ſich die römiſch katholiſche Kirche als die einzige wahre Kirche Chriſti, und jeder Menſch, der an

Christus glaubt, kann sie als solche leicht erkennen, nach den kräftigen Worten des h. Ambrosius: Wo Petrus ist, da ist die Kirche.

Beweist, Protestanten, daß der erste Nachfolger Petri ein Protestant gewesen, beweiset daß die ersten Katholiken in England alle protestantische Eltern gehabt und daß Englaud achtzehn hundert Jahre protestantisch gewesen, und daß ein abgefallener Prediger der erste Katholik in England gewesen, oder ein abgefallener protestantischer König, dann bin ich auch ein Protestant. — Hingegen, wenn es so wahr ist als der heutige Tag, daß England fünfzehn hundert Jahre katholisch war, daß der erste Protestant ein abgefallener katholischer Priester und Mönch gewesen, der sechs und dreißig Jahre alt noch Messe gelesen und Beichte gehört, und wenn das wahr ist, daß sein erster und einflußreichster Anhänger in England ein abgefallener katholischer König war und daß die ersten Protestanten in England allzusammen katholische Eltern gehabt—dann sage ich: katholisch bin und bleibe ich, katholisch will ich leben—sterben.

Fühlt ihr die Kraft dieses Beweises für die Wahrheit der katholischen Kirche als die wahre Kirche Christi und zugleich den Beweis für die Unechtheit der protestantischen Kirche, von der ihr nie beweisen könnet, daß Christus durch seine Apostel dieselbe gestiftet, sondern die weiter nichts anderes ist und bleibt als eine von abtrünnigen, fleischlich gesinnten Priestern und Fürsten versuchte Neuerung?

Recht hatte der katholiſche Mann, der einſt in England, mitten unter Proteſtanten lebend, von denſelben gefragt wurde, ob es ihm nicht bange, wenn er nach ſeinem Tode auf ihren Friedhof begraben würde? Er antwortete: Keineswegs. Grabt nur tiefer, da findet ihr lauter katholiſche Gebeine. Ja wohl, ihr Amerikaner! Grabt auf allen den Friedhöfen Englands, die um die älteſten und berühmteſten Kirchen des Landes liegen, wo vielleicht jetzt Proteſtanten begraben werden, grabt tiefer und ihr kommt auf lauter katholiſche Gebeine, und dieſe Gebeine ſind eben die Gebeine euerer Voreltern und erwäget bei dieſen eröffneten Gräbern, erfüllt vom Ernſt, den euch der Tod und die Ewigkeit in das Herz flößt, erwägt mit dem ganzen Ernſt einer für das Heil einer ganzen Ewigkeit beſorgten Seele die Kraft dieſes Beweisgrundes: „Die erſte Kirche Chriſti iſt die wahre, oder keine.

Ihr könnet, wenn ihr wollet, Ungläubige ſein und bleiben und noch irgend welchen Schatten von Conſequenz für euren Unglauben in Anſpruch nehmen, wenngleich auch das nur ein Schatten iſt, wie ich es euch noch ſpäter beweiſen will: allein ihr könnet als Chriſten auch nicht einen Schatten von Conſequenz für euren Glauben beanſpruchen, wenn ihr als Chriſten an Chriſtum glaubet und die erſte Kirche verläugnet.— Die grelleſte Inconſequenz tritt euch dabei bei dem erſten Schritt auf den Boden der Offenbarung, der Geſchichte und der geſunden Vernunft, entgegen.

An dieſes eine und für ſich allein ſchon unwiderlegbar beweiſende Merkmal der Wahrheit der katholiſchen Kirche als Kirche Chriſti, ſchließen ſich aber auch noch andere Merkmale an, durch welche die katholiſche Kirche gemäß der Verheißung Chriſti wie eine Stadt und veſte Burg auf die Höhe des Berges Sion im Neuen Teſtamente geſtellt iſt, um von Allen die eines guten Willens ſind und ſehen wollen auf den erſten Blick, als Seine wahre Kirche erkannt zu werden. Dieſe Merkmale ſind: das Merkmal der Einheit, der Heiligkeit, der Allgemeinheit und der Unzerſtörbarkeit.

Die Einheit.

Die wahre Kirche Chriſti muß mit dem Merkmal der Einheit bezeichnet ſein, erſtlich in ihrer Gründung, da ihr Stifter kein anderer iſt als eben Chriſtus. Sie muß aber auch in Hinſicht auf den Glauben, die Mitteln des Heiles und in ihrer Obergewalt dieſes Merkmal der Einheit an ſich tragen und zugleich als die eine allein wahre Kirche, für alle Menſchen erkennbar und ſomit ſichtbar ſein. — Die h. Schrift weiſet auch ausdrücklich und ganz vorzüglich auf dieſes Merkmal hin.

In Hinſicht auf den Stifter gibt dafür das Evangelium und alle die übrigen Bücher des Neuen Teſtamentes Zeugniß. In Hinſicht auf den Glauben und die Mittel des Heiles verlangt Chriſtus dieſe Einheit

gleichfalls, indem er selbst seine Apostel aussendet, alle Völker das halten zu lehren, was er sie gelehrt und ihnen zu halten befehlen, und setzt feierlich bei: „Wer nicht glaubt der ist verdammt.“* Nur denen, welche in diesem Glauben, in dieser Hoffnung und Liebe leben und sterben, verheißt er das ewige Leben. Und ausdrücklich betet Er zum Vater, „daß Alle Eins seien, so wie der Vater in Ihm und Er im Vater sei.“†

Was die Einheit der Kirche in Hinsicht auf ihre Verwaltung zufolge der Anordnung Christi betrifft, so erhellt dieselbe aus der hochfeierlichen Beglaubigung, mit welcher Er seine Apostel zu Hirten und Leiter seiner Kirche bestellte: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“‡ „Wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Und wieder: „Wer die Kirche nicht hört der sei dir wie ein Heide und ein Publikan.“§

Besonders aber gab Christus seinen Willen in dieser Beziehung dadurch kund, daß Er der Kirche in der Person des heil. Petrus und seine Nachfolger ein sichtbares Oberhaupt gab, indem Er zu demselben in Gegenwart aller übrigen Apostel sprach: „Dir gebe ich die Schlüssel des Himmels.“ Und später zu dreien wiederholten Malen Ihm den Auftrag gab: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“‖

Auf diese Einheit als Bedingniß des Heiles und der Wahrheit weisen auch mit feierlichstem Nachdruck die

* Mark. xvi. 16. und Matth. xxviii. 19, 20. † Joh. 17, 24. ‡ Joh. 20, 21. § Matth. 18, 17. ‖ Matth. 16. 19. und Joh. 20, 16, 17.

Apoſtel: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ ſchreibt der h. Paulus in ſeinem Sendſchreiben an die Epheſer, und dringt auf dieſe Einheit in ſeinen Briefen an die Phillipper, Galater, Römer und Korinther.*

Eben ſo deutlich weiſet er auch hin auf den Gebrauch derſelben Mittel des Heiles: „Der Kelch des Heiles, den wir ſegnen, iſt er nicht die Kommunion des Blutes Chriſti? Und das Brod, das wir brechen, iſt es nicht die Theilnahme an demſelben Leibe des Herrn? So ſind wir, wenngleich Viele, nur ein Brod, ein Leib, wir Alle, die wir von dem einen Brode genießen.“ †

Was die Einheit der Leitung in der Kirche betrifft, ſo dringt auf ſelbe der h. Paulus beſonders in ſeinen Briefen an Timotheus und Titus.

Die Apoſtelgeſchichte überdies bezeugt durch das, was ſie von dem erſten Concil zu Jeruſalem erzählt, die Obergewalt des h. Petrus als ſichtbares Oberhaupt der Kirche.

Wo immer Chriſtus von der Kirche ſpricht, ſpricht Er als von der Einen, die er zu ſtiften kam. Er, die ewige Wahrheit, konnte doch nicht ſich widerſprechende Kirchen ſtiften.

Auch alle Sinnbilder, unter welchen Chriſtus und ſeine Apoſtel von der Kirche ſprechen, drücken dieſe Einheit aus. Sie bezeichnen nämlich die Kirche als ein Haus, eine Erbſchaft, ein Königreich, eine Stadt,

* Phil. 2, 2. Gal. 1, 6—9. Röm. 19, 17. 1. Kor. 1, 10.
† 1. Kor. 16., 16 und 17.

eine Heerde, eine Armee und als den einen Leib Christi.

Die ganze Geschichte der Kirche weiset auf das Bewußtsein derselben hin, daß sie in innerer und äußerer Beziehung als die Eine gestiftet sei, daß sie jederzeit Alle, von der Einheit des Glaubens und der Unterordnung der von Christus eingesetzten Kirchengewalt sich Trennenden, auch jederzeit als Ketzer und Schismatiker von ihrer Communion ausschloß.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Einheit eine zugleich sichtbare sei und sein müsse, wie die Kirche selbst.

Die Kirche wurde ja für Menschen gestiftet, die keine pure Geister sind, alle ihre Heilmittel sind an sichtbare Zeichen geknüpft und auch diejenigen, welche sie zu leiten haben, sind sichtbare Menschen. — Eine unsichtbare Kirche wäre überhaupt für uns Menschen, eine nutzlose, weil unerkennbar. Dieses Merkmal der Einheit bezeichnet aber eben so unwidersprechlich und offenbar die katholische Kirche und keine andere.

Die katholische Kirche, wie sie heute da steht und durch achtzehn hundert Jahre da stand, ist in der That einig.

Einig ist die katholische Kirche in ihrem Stifter, einig in ihrer Lehre, einig in ihrer inneren und äußeren Verbindung durch den Gebrauch derselben Mittel des Heiles und besonders einig durch ihren Anschluß an das eine Oberhaupt, den Nachfolger Petri, den römi-

ſchen Papſt. Dieſes Merkmal leuchtet an ihr unbeſtreitbar, denn kein Menſch auf Erden kann einen anderen Stifter derſelben angeben als den einen Herrn und Erlöſer Jeſum Chriſtum. Kein Menſch auf Erden kann einen einzigen Glaubensſatz nennen, den nicht alle Kinder der katholiſchen Kirche gleichmäßig bekennen. Kein Menſch der Welt kann es läugnen, daß ſie dieſelben Sakramente über den ganzen Erdball den Ihrigen ſpende und dasſelbe Opfer auf ihren Altären dem Herrn darbringe, und daß ſie irgendwo ein anderes geiſtliches Oberhaupt anerkenne, als den einen Nachfolger Petri, den römiſchen Papſt.

Betrachtet dagegen, Freunde! die Zerriſſenheit und Uneinigkeit der vielen proteſtantiſchen Secten, die ſchon zu Zeiten Luthers ſo groß war, daß er ſich darüber in den bitterſten Worten beklagt und genöthigt ward, eben dieſe Zerfahrenheit der Lehrmeinungen als ein Merkmal der Lüge und des Irrthums anzuerkennen.

Jedermann kennt das berühmte Werk des großen Boſſuet: "Sur les Variations du Protestantism," in welchem er authentiſch die unzähligen Veränderungen und Meinungsverſchiedenheiten des, wie ein Cameleon in allen Farben ſchillernden Proteſtantismus, nachweiſt.

Ein deutſcher Gelehrter, Namens Hönighaus, verfaßte ſogar eine ganze katholiſche Dogmatik, zuſammengetragen aus lauter proteſtantiſchen Autoren, von denen der eine dieſen, der andere jenen katholiſchen Lehrſatz gelten ließ, wenngleich keiner jeden dieſer

Lehrsätze logisch verfolgte, gleich wie man einen zerschlagenen Spiegel aus seinen Stücken wieder zusammensetzt und doch nicht eint. Dieses Werk weist dadurch offenbar nach, woher der Protestantismus ausgegangen, und wie jammerlich er, dem verlorenen Sohne gleich, das Erbgut des hl. Glaubens verschleudert habe.

Hört, was selbst Rousseau von den protestantischen Predigern seiner Zeit behauptet. Er zeichnet damit das Gebaren derselben zu allen Zeiten und an allen Orten, namentlich hier in Amerika. „Sie wissen nicht mehr, sagt er, was sie glauben, noch was sie wollen, noch was sie behaupten. Zeitliche und weltliche Vorurtheile sind das einzige, was über ihren Glauben entscheidet. Ihre ganze Begründung besteht in einem Angriff auf den Glauben Anderer.“ Gerade so auch hier und überall auch heut zu Tage.

Als der Herzog von Anhalt Köthen zu unserer Zeit in Paris katholisch wurde, da versammelte er nach seiner Heimkunft die Landesstände und Pastoren um Ihnen Rechenschaft von seinem Schritt zu geben. Er erklärte, daß es besonders die consequente Einheit der katholischen Lehre sei, die ihn bewog, zu prüfen, und die ihn endlich zur Erkenntniß der Wahrheit der katholischen Kirche selbst gebracht habe. Er habe bei den Protestanten diesen Charakter der Einheit durchaus nicht gefunden. Hierauf erwiederten die versammelten Pastoren, diese Anschuldigung sei unbegründet, in den wesentlichen Lehrsätzen seien auch die Protestanten

einig. Da fragte sie der Herzog: Halten sie die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen für eine wesentliche Lehre des Christenthums? Allerdings. Nun denn, sagte der Herzog, sich zu einem der anwesenden Pastoren wendend, belieben Sie und sagen sie mir wie definiren sie den Begriff der Rechtfertigung? Der gab seine Definition. Er hatte noch nicht ausgesprochen, da fiel ihm schon ein Anderer in's Wort: Vergeben, Herzog, daß ist meine Ansicht nicht, ich verstehe unter Rechtfertigung etwas Anderes. Nun gab er seine Definition. Sie war kaum ausgesprochen, da erhob sich auch wieder ein Dritter mit noch einer anderen Definition. Da lächelte der Herzog und sagte: Meine Herren, da haben Sie nun selbst den Beweis von der Einheit protestantischer Prediger und ihrer Lehre. Ihr könnet dagegen nicht sagen: Es gibt aber doch auch katholische Gelehrte die einander widersprechen und einander entgegengesetzte Meinungen behaupten. Ich antworte: Nicht in von der Kirche entschiedenen Glaubenswahrheiten. So wie ein Gelehrter das thäte, hört er auf katholisch zu sein. Hingegen bei euch bleibt er Protestant wie früher, und hat sogar das Recht seine Meinung zu behaupten, wenn auch alle Protestanten der Welt anders dächten, da ja der Protestantismus jedem das Recht zugesteht, in Dingen des Glaubens sein eigener Richter zu sein.

Die Heiligkeit.

Diese Eigenschaft ist das zweite Merkmal der wahren Kirche Christi.

Heilig ist sie, weil Christus selbst, der sie gestiftet, der Heiligste ist.

Heilig ist sie auch, weil die Heilmittel, welche Christus ihr übergab, heiligend sind, und weil Christus den Seinigen das Streben nach Heiligkeit als Hauptpflicht ihres Thuns und Lassens bezeichnete, dafür sein Gebet dem himmlischen Vater aufopferte und sich selbst als Vorbild zur Nachfolge hinstellte. „Vater ich heilige mich für sie, damit sie auch geheiliget seien in Wahrheit.“* „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“† „Ich bin die Wahrheit, der Weg und das Leben, — folget mir nach.“ Eben so deutlich weisen die Apostel auf dieses Merkmal hin. Dahin zielen alle ihre Belehrungen, Mahnungen und Vorschriften, wie die Sendschreiben annoch bezeigen, die sie an die Christen gerichtet: „Christus liebte seine Kirche, schreibt der h. Paulus, und hat sich für sie hingegeben, auf daß er sie heilige — und sie seie eine glorreiche Kirche, ohne Makel und Runzel, noch etwas dergleichen, sondern, daß sie heilig sei und ohne Tadel.“

Die Geschichte bezeugt wie wundervoll erhaben, ehrwürdig und glorreich in dieser Beziehung die Kirche

* Joh. 17, 19. et seqq. † Matth. 5, 48.

der erſten Zeit, in Mitte heidniſcher Verſunkenheit, erſtrahlte. — Das ganze Beſtreben der Hirten und Lehrer der h. Kirche vom Anbeginne, war vor Allem darauf gerichtet, durch Wort und That und die eifrige Spendung der Mittel der Gnade die Glieder der Kirche zu heiligen, und nur diejenigen, welche im Stande der heiligmachenden Gnade ſich befinden, erkannten ſie als lebendige Glieder derſelben.

Auch dieſes Merkmal der Heiligkeit bezeichnet die katholiſche Kirche als die wahre Kirche Chriſti.

Der Stifter der katholiſchen Kirche iſt der heiligſte der Heiligen. Die Lehre und der ganze Gottesdienſt der katholiſchen Kirche, ſowie die h. Sakramente, die ſie ſpendet, athmen nur Heiligkeit und ermuntern zur Vollkommenheit. Sie allein endlich iſt es, der alle die Chöre der Heiligen angehören, die ſeit Chriſtus die Welt durch ihren Tugendglanz erleuchteten.

Wahrlich, welch' ein impoſantes, glorreiches, hocherfreuliches und auffallendes Merkmal der Wahrheit der katholiſchen Kirche, daß ſie allein die Mutter derjenigen iſt, welche die Welt als Helden und Heldinnen der Tugend angeſtaunt und annoch anſtaunt, und welche die Kirche als Heilige erklärt und anerkannt. Wir erblicken unter denſelben in den vorderſten Reihen ſiebenzehn Millionen von Blutzeugen aus jedem Stand, Geſchlecht und Alter, die für das Bekenntniß des Glaubens der katholiſchen Kirche blos in den drei erſten Jahrhunderten unter den entſetzlichſten Martern ihr

Blut verspritzten. Und wie Viele haben im Laufe der übrigen Jahrhunderte bis auf unsere Tage dasselbe gethan. Fragt Japan, fragt China und die Tartarei. Fragt Afrika und euer eigenes Amerika. Wie viele Glaubensboten der katholischen Kirche verbluteten unter den Indianern von Süd- und Nord-Amerika. Fragt Syrien in den letzteren Jahren.

Wir erblicken neben diesen heldenmüthigen Blutzeugen zunächst die ehrwürdige und erlauchte Versammlung der h. Väter und Kirchenlehrer, von Hermas, Clemens, Justin bis auf Bernard, die alle katholisch gewesen.

Wir erblicken unter den übrigen Heiligen als Zeugen des katholischen Glaubens, von Linus angefangen, die unübersehbare Zahl der heiligen Päpste, Bischöfe, Gelehrten und der übrigen Bekenner aus jedem Stand und Geschlecht. Es sind dies die edelsten Blüthen der Menschheit, deren Tugendgröße so oft, selbst von den Feinden der katholischen Kirche angestaunt und bewundert ward. — Der große protestantische Gelehrte Leibnitz konnte nicht umhin in seiner Theodice zu bekennen, daß die katholische Kirche allen Grund habe, auf diese Tugendgröße ihrer Heiligen hinzuweisen und aus derselben ihre Ebenbürtigkeit als Kirche Christi nachzuweisen.

Ungebildete, oder sonst ununterrichtete Spötter über die katholische Kirche mögen freilich das bezweifeln, was uns die Lebensgeschichte derselben von den Wunderthaten berichtet, und welche dieselben im Leben und nach dem Tode so hoch verherrlichten. Sie mögen diese

Wunder bezweifeln, allein ihre Tugendgröße sind sie doch, auch abgesehen von den Wundern, anzuerkennen genöthigt. Ihre Großthaten, ihren Eifer und ihre Opfer zum Heile der Menschheit, sind sie nie und nimmer zu läugnen im Stande, und darum handelt es sich doch eigentlich.

Aber auch, was die Wunder selbst betrifft, durch welche Gott die Heiligkeit dieser seiner preiswürdigsten Diener verherrlichte, ist es so leicht nicht, wie Manche aus euch meinen dürften, die historische Gewißheit derselben zu bezweifeln. Nennt mir ein einziges Tribunal nennt mir einen anderen Gerichtshof auf Erden, der mit der Strenge, Unpartheilichkeit und Vorsicht zu Werke geht, als der römische Gerichtshof, die Rota genannt, vor welchem zu Rom über die Heiligkeit der Diener Gottes, und über die nach dem Tode derselben erfolgten Wunder verhandelt wird. Es lohnt sich der Mühe, euch dies etwas ausführlicher nachzuweisen.

Erstlich wird kein Schritt zur Prüfung von Wundern in Rom gethan, wenn es sich um die Heiligsprechung eines Dieners Gottes handelt, als bis zuerst aus seinem Leben und Sterben, durch eidlich bekräftigte Zeugnisse unläugbar nachgewiesen ist, daß der in Frage stehende Diener Gottes die göttlichen und sittlichen Tugenden nicht nur geübt, sondern in außerordentlichem, heldenmüthigem Maße dieselben erprobt und bewiesen habe.

Was die Wunder betrifft, so entscheidet keines,

welches dieſer Diener in ſeinem Leben gewirkt haben mochte und wenn es zehn tauſend wären, wie man dies von einem Gregor dem Wunderthäter, oder von dem h. Franziskus von Hieronymo lieſt, ſondern Rom verlangt, daß nach dem Tode eines im Rufe der Heiligkeit Verſtorbenen Wunder durch deſſen Anrufung geſchehen ſeien. Sollte dieſes letztere behauptet werden, dann verlangt Rom, daß vom Biſchof des Ortes, wo das Wunder geſchehen ſein ſolle, eine Gerichtsverhandlung eingeleitet und dieſes vorgegebene Wunder unter eidlichen Zeugniſſen unterſucht werde.

Im Falle dieſe biſchöfliche Commiſſion die Richtigkeit des Wunders nicht anerkennen ſollte, iſt auch weiter in Rom von einer Verhandlung darüber keine Rede mehr. Sollte aber dieſe biſchöfliche Commiſſion die Richtigkeit des Wunders anerkannt haben, ſo begnügt ſich Rom damit nicht, ſondern ernennt eine andere Commiſſion, die den Gegenſtand von neuem, unter beſchworenen Zeugniſſen, behandle.

Im Falle, daß nun beide Commiſſionen die Richtigkeit des Wunders anerkennen, dann erſt wird der Prozeß vom neuen vor der Rota zu Rom ſelbſt verhandelt und die vorgegebenen Wunder werden vom neuen geprüft.

Wie ſtrenge aber Rom dabei zu Werke geht, iſt weltbekannt, und eine Begebenheit neuerer Zeit mag dieſelbe beleuchten.

Es geſchah nämlich, daß ein Engländer gerade zur Zeit nach Rom kam, als die Heiligſprechung des

h. Franziskus Regis verhandelt wurde. Im Gespräch des Engländers mit einem Cardinal in Rom über die Wahrheit der katholischen Kirche, äußerte sich der Engländer gegen den Cardinal, man mache sich in Rom die Heiligen nach Belieben und erdichte ihre Wunder. Freund, erwiederte der Cardinal, sie thuen am besten und überzeugen sich selbst, wie man hier in Rom bei der Untersuchung der Wunder zu Werke geht. Lesen Sie diese Acten. Er übergab ihm dieselben, es waren einige hundert Wunder in denselben berichtet, welche der h. Franziskus Regis nach seinem Tode gewirkt haben sollte. Der Engländer las und staunte, mit welcher Genauigkeit diese wundervollen Heilungen berichtet und bewiesen waren. Er übergab alsdann die Acten, nachdem er selbe durchgelesen hatte, dem Cardinal zurück und sagte: Ja, wenn Rom bei der Verhandlung aller Wunder so genau zu Werke geht, wie in diesen Acten, dann müßte ich in der That glauben, daß das wahr sei, was man von eueren Heiligen liest. Da lächelte der Cardinal und sagte: Sehen Sie, mein Freund, von allen diesen Wundern hat Rom auch nicht ein einziges anerkannt. Da staunte der Engländer noch mehr.

Protestanten! sagt: Wie viele Heilige habt ihr aufzuweisen, wie heißen dieselben und welche Wunder haben dieselben im Leben oder nach dem Tode gethan.

Was euere Stifter selbst betrifft, so kennt man ihr Leben. — Würdet ihr euch nicht vor eueren eigenen

Kindern ſchämen, wollte man die Tiſchreden Luthers denſelben vorleſen. Doch nichts von dieſen fleiſchlich geſinnten deutſchen Reformatoren zu ſagen, blickt zurück auf euerer einſtiges Vaterland, von wannen her ihr die Reformation geerbt. Iſt es vielleicht der heilige Ehebrecher Heinrich der VIII., oder die h. Jungfrau Eliſabeth, auf die ihr euch beruft? Würdet ihr keinen Anſtand nehmen, euere Kinder zu ermuntern, ſo zu leben, wie die erſten Reformatoren gelebt? Wie heißen überdies euere Märtyrer, Kirchenlehrer und eure heiligen Paſtoren? Wie viele heilige Wittwen und Jungfrauen habt ihr in euerem proteſtantiſchen Heiligenkalender aufzuweiſen, und wie heißen insbeſonders euere heiligen Yankees, welche Wunder haben ſie gethan?

Sehet, ſo ferne liegt von euch und von allen Proteſtanten der Welt der bloße Gedanke ſo etwas zu beanſpruchen, daß die Frage ſelbſt euch lächerlich ſcheint. Und doch betet ihr nach den Worten der Apoſtel: Ich glaube an die Gemeinſchaft der Heiligen, und nennt und bekennt die Kirche heilig, deren Glieder ihr ſein wollt, und die unter euch wie ein dürrer Baum daſteht — leer an Früchten wahrer Heiligkeit. Euere Namen ſelbſt, mit dem man euch von Kindheit her in euren Familien genannt, erinnert euch an den Mangel dieſer Eigenſchaft bei der proteſtantiſchen Kirche. Wenn ihr euren Kindern die Namen eines Heiligen beilegen wollet, dann ſeid ihr gezwungen zu den Namen eines

Heiligen der katholischen Kirche eure Zuflucht zu nehmen. Ihr nennt sie: Franz, Karl, Heinrich, Katharina, Elisabeth, u. dgl. Ja, ihr nennt sie selbst nach den Namen von Heiligen, die nach der Reformation in der katholischen Kirche gelebt. Ihr nennt sie: Aloysius, Theresia, u. s. w. Oder, wenn euch diese Namen aneckeln, weil sie euch zu oft und zu ungelegen an die Wahrheit der katholischen Kirche, als Mutter der Heiligen, erinnern, dann seid ihr gezwungen zu den alten Juden euere Zuflucht zu nehmen und nennt euere Kinder: Abraham, Isaak, Jacob, David, Ruben, Rebecca, Sarah, Judith, u. s. w., oder ihr steigt noch niederer und gebt ihnen die Namen euerer politischen Heiligen von Amerika!

Ich will euch sagen, wie weit euere Ansprüche auf Heiligkeit in diesem Lande gehen: Wenn man von einem Manne sagen kann: ein feiner Mann (a smart man) every inch a gentleman, a throughout accomplished lady, eine vollkommen gebildete Dame. Das ist euch genug. Wenn ein solcher Mann es überdies versteht, sein Geschäft besser als andere vorwärts zu bringen, und in kurzer Zeit ein enorm reicher Mann wird, das sind die Wunder die euch genügen, um diesen Mann selig zu sprechen, und auf den Altar euerer Bewunderung nnd Verehrung zu erheben.

So herb und derb diese Sprache auch klingt, so wird doch jeder aus euch, der dies liest, bei sich denken: Es ist doch so.

Eine heilige Kirche bekennen und nicht einen einzigen Heiligen nachweisen können, das ist übel genug.

Die Allgemeinheit.

Das dritte Merkmal der wahren Kirche Christi ist die Allgemeinheit.

Christus stiftete seine Kirche für alle Zeit und jedes Volk: „Gehet hin und lehrt alle Völker" — „Siehe, ich bin bei euch bis an das Ende der Welt."* „Ich will den Vater bitten und Er wird euch einen anderen Tröster senden, auf daß er bei euch bleibe für immer." Als Völkerkirche bewährte sich auch sogleich die erste Kirche zu den Zeiten der Apostel selbst. Der h. Paulus bereits bezeugt, daß das Wort der Apostel bis an die äußersten Grenzen der Erde drang, und die Apostelgeschichte weiset im Einzelnen diese Verbreitung der Kirche durch das ganze römische Weltreich nach. Die Kirche Christi mußte nothwendig mit diesem Merkmale bezeichnet sein, weil sie ja nach der Absicht Christi und nach dem Ziele seiner Sendung als Welterlöser, die Kirche der gesammten Menschheit werden sollte.

Auch dieses Merkmal der Allgemeinheit bezeichnet unwidersprechbar die katholische Kirche und beweist, daß sie die wahre Kirche Christi sei. Sie ist nach dem Zeugniß der Geschichte wirklich die alleinige Mutter aller je zum Christenthum bekehrten Völker.

* Matth. 28, 20.

Schon der alte Tertulian bemerkte mit Recht von den Irrlehrern: Verkehren können sie — bekehren nicht, d. h. sie können aus Christen Nichtchristen — aus Gläubigen Irrgläubige machen, aber Heiden in Masse zum Christenthum bekehren, das können sie nicht, das ist laut dem Zeugniß der Geschichte nur der katholischen Kirche eigen.

Alle christlichen Völker der Erde sind ursprünglich durch katholische Glaubensboten zum christlichen Glauben bekehrt worden. Durchgehen wir die Länder vom äußersten Westen Europas angefangen: Patrizius und seine Gefährten bekehrten Irrland. Augustin und seine Genossen England. Remigius und seine Mitbischöfe Frankreich. Bonifazius, Kilian, Willibald und ihre Genossen Deutschland. Ansgar und Sturmius Dänemark, Schweden und Norwegen. Adelbert Preußen. Cyrill und Methodius die Slaven und Bulgaren. Ignazius von Constantinopel und seine Genossen Rußland. Stephan, ein katholischer König, bekehrt durch katholische Glaubensboten Ungarn. Blickt nach Asien und Afrika und ihr werdet nur katholische Glaubensboten finden, welche die asiatischen und afrikanischen Nationalkirchen gründeten.

Fragt den westlichen Continent: Wer hat ganz Süd-Amerika, so weit es christlich ist, zum Glauben bekehrt? Das waren katholische Glaubensboten. Waren es doch, wie ihr wohl wisset, Seefahrer aus katholischen Ländern, die diesen Theil der Welt entdeckt? Selbst von

Mexiko bis an das Eismeer sind es katholische Missionäre, die zur Bekehrung der Indianerstämme den Grund gelegt. Auch hier krönte großer Erfolg anfänglich ihr Werk. Der Einfluß des Protestantismus hat den Fortschritt und die Vollendung desselben verhindert. Wie der gelehrte Dr. Brownson, euer erlauchter Landsmann, euch mit Recht bemerkte: Katholische Missionäre haben vom Süden bis zum Norden Indianer in Masse bekehrt und civilisirt, ihr könnt sie nur vor euch zurücktreiben und erschlagen, bekehren könnt ihr sie nicht.

Noch einmal frage ich: Wie heißt überhaupt in der Welt das durch protestantische Emissäre bekehrte Heidenvolk? Das kennt bisher die Geschichte nicht. — Ihr könnet Bibeln verbreiten, und die Wilden werden dieselben mit Glasperlen vertauschen, und gebildetere Asiaten werden sich aus denselben Pantoffel bereiten aber bekehren könnet ihr durch euere Bibelmission die Heiden nicht. — Franziskus Xaverius hat allein in Indien und Japan mehr Heiden bekehrt, ja hundertmal mehr als alle euere protestantischen Glaubensboten zusammengenommen. Wer weiß, haben diese insgesammt auch nur einen einzigen Heiden aus rein religiösem Motiv zum Protestanten gemacht. Die Missionsberichte euerer eigenen, und dazu noch reich bezahlten protestantischen Missionäre, bestätigen dies mehr als einmal mit bitterer Klage. — Fragt sie, ob nicht trotz allem Gegeneinfluß des mächtigen England

in Indien und anderwärts die katholiſchen Miſſionen die proteſtantiſche Propaganda ohne Vergleich überbieten?

Die Unzerſtörbarkeit.

Es iſt dies das vierte characteriſtiſche Merkmal der wahren Kirche Chriſti, das ich euerer ernſten Beherzigung und Erwägung empfehle.

Hochfeierlich bezeichnete Chriſtus ſelbſt ſeine Kirche mit dieſem Merkmal, indem er zu Petrus ſpricht: „Ich ſage dir, du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden ſie nie überwältigen.“ „Gehet,“ ſo ſpricht er zu allen Apoſteln, “in die ganze Welt und lehret alle Völker ... Siehe, ich bin bei euch bis an das Ende der Welt.“ Somit verſpricht Chriſtus ſeiner Kirche auch die unzerſtörbare Fortdauer durch den ganzen Lauf der Zeiten.

Deßhalb feierten auch die h. Väter der früheſten Zeit mit Recht gerade dieſen Vorzug der Kirche mit hochbegeiſterter Bewunderung. „Die Kirche,“ ſchreibt der h. Hieronymus, „iſt auf Petrus gegründet. Kein Sturm kann ſie erſchüttern, kein tobendes Ungewitter ſtürzen.“* Der gleichzeitige Alexander von Alexandrien, ſchreibt an Alexander von Conſtantinopel: „Wir erkennen nur eine Kirche, die katholiſch-apoſtoliſche Kirche, welche, ſo

* Comment. in cap. 16. Matth.

wie sie nie besiegt werden kann, wenn auch die ganze Welt sie befehdet, so von der anderen Seite besiegt und vernichtet sie jeden noch so wüthenden Anfall des Irrthums.“ Dieses Merkmal muß nothwendig die wahre Kirche Christi bezeichnen, da sie ja von ihm für das Heil aller Menschen bis an das Ende der Welt eingesetzt war.

Wie glorreich erstrahlt dieses Merkmal eben an der katholischen Kirche und nur an ihr allein.

Alles altert, nur nicht die katholische Kirche. Sie ist der Abglanz ihres Stifters — der Abglanz Gottes, den Augustin mit Recht die ewig neue und ewig alte Schönheit genannt. Sie ist das Abbild Christi, von dem St. Paulus sagt: „Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe.“

Aus jeder der unzähligen und heftigsten Verfolgungen geht die Kirche, wie einst Johannes, der Jünger der Liebe, aus dem siedenden Oel der heißesten Prüfung noch stärker und kräftiger hervor.

Ihr pflegt sie die alte Kirche zu nennen. Sie ist es, aber sie altert deshalb nicht. Nennt mir eine Kirche, die unter den Secten, auch in dieser gegenwärtigen Zeit, eine solche Stärke und Jugendkraft aufzuweisen hätte, als eben die katholische Kirche.

Wahrlich, wenn schon der weise Gamaliel bei der Gründung derselben zu seiner Zeit sagen konnte: „Wenn dieses Werk nicht aus Gott ist, sondern Menschenwerk, dann wird und muß es fallen, wenn es aber

aus Gott ist, dann werdet ihr es nicht hindern und zerstören. — Ich frage: Was würde er nicht erst heute sagen, nach einem neunzehn hundertjährigen Kampfe und einem durch neunzehn hundert Jahre immer wiederkehrenden Sieg? Wo hat die Weltgeschichte etwas Aehnliches aufzuweisen? Auch hier gilt das Dilema, das einst der h. Augustin zum Beweise der Göttlichkeit der katholischen Kirche ausgesprochen, nur mit einer kleinen Wendung, wenn wir nämlich das, was er von ihrer Ausbreitung gesagt, auf ihre Dauer anwenden, nämlich: Entweder ist die katholische Kirche in ihrem inneren und äußeren Verband, durch diese neunzehn hundert Jahre ihres Bestehens, mit oder ohne Wunder, erhalten worden. Ist sie durch Wunder erhalten worden, so ist sie göttlich. Ist sie aber ohne Wunder erhalten worden, so ist dies selbst das größte Wunder.

Oder kann es Jemand aus euch läugnen, der die Welt- und Kirchengeschichte kennt, daß die Geschichte keine Paralelle aufzuweisen hat, von irgend einer Macht, die aus einem so geringen Anfang zu einer solchen Größe sich entfaltete, und diese durch so viele gleichsam ununterbrochene Stürme dennoch unversehrt bewahrte. Denkt, Freunde, an den Augenblick, wo Petrus von Antiochien kommend, zum ersten Mal als armer bestaubter Pilger baarfuß durch die Thore der mächtigen Kaiserstadt, des die Welt beherrschenden Roms, einging. Wäre damals ein Prophet des Herrn dagestanden und hätte den Römern gesagt: „Seht ihr

dieſen armen, greiſen Pilger. Staunet und hört: Die Nachfolger dieſes jüdiſchen Fiſchermannes werden einſt ihren Sitz über den Trümmern eueres Reiches erheben und von dieſer euerer Stadt werden ſie die Welt bis an die äußerſten Grenzen derſelben beherrſchen, vor welcher Macht ſich Kaiſer und Könige beugen werden." Was hätten ſich dieſe Römer wohl gedacht, gewiß, ſie hätten dieſen Propheten ſammt ſeiner Prophezeiung verlacht, beſonders als ſie dieſen greiſen Pilger kopfabwärts an das Kreuz geſchlagen ſahen. Hätten ſie nicht hohnlächelnd geſagt: „Hier, Prophet, hängt deine Prophezeiung Kopf unten an's Kreuz geſchlagen." Und dennoch entwuchs dieſem Saamenkörnlein, das in der Confeſſio Petri ruht, der mächtige Weltbaum, deſſen Stamm zu Rom in jenem Grabe wurzelt, und wuchs heran und trieb und treibt und breitet ſeine Aeſte aus bis an die Grenzen der Erde.

So ward Rom weit mächtiger durch Religion, wie Leo der Große mit Recht geſagt, als es einſt durch ſeine Waffengewalt geweſen, und was wohl zu bemerken, dieſe Größe und Dauer dankte Rom, und die mit ihm verbundene Kirche nicht dem Schutze menſchlicher Hülfe. Im Gegentheil, alle irdiſche Gewalten, welche ſich einſt der Einführung der Kirche entgegengeſetzt, haben durch neunzehn hundert Jahre nicht aufgehört, an dieſem Baume zu rütteln und ihn wo möglich aus den Wurzeln zu reißen.

Wir wiſſen es nur zu gut, mit welcher Wuth die

weltliche Macht der ersten Imperatoren durch drei hundert Jahren sich bemühte, die Kirche zu vernichten? Und selbst, nachdem Constantin der Große das Kreuz auf die Kronen gepflanzt, welch' eine Reihe von Fürsten und Regenten weist uns nicht die Welt- und Kirchengeschichte auf, welche seit Constantius, dem Sohne Constantins, sei es mit der Schlauheit eines Julian oder mit der Gewaltthätigkeit eines Valens die Kirche vefolgten und annoch verfolgen. — Ist euch die Geschichte des Tages unbekannt. — Denkt an Turin und Paris, welche Pläne werden wohl dort gegen Rom und die h. römische Kirche ausgebrütet, während ich diese Worte schreibe?

Nebenbei, wie viele Philosophen des Unglaubens, die seit Celsus bis auf Voltaire, Pain, Strauß, Fourier und Lerour, wie viele Irrlehrer, die seit Simon Magus bis auf die St. Simonisten und Mormonen, wie viele, die seit den Widersachern eines Johannes bis auf Photius und Febronius als Schismatiker an diesem Baume, in Verbindung mit allen Leidenschaften menschlicher Verkehrtheit und vereinigt mit aller Bosheit der höllischen Mächte, durch neunzehn hundert Jahre gerüttelt und rütteln. Sie mögen irgend einen Ast gebrochen haben, doch ein neuer wuchs dafür und der Stamm beugt sich nicht. Ja, selbst wenn der Papst und die Kirche heute zurück in die Catakomben kehren sollte bleibt ihr der Sieg, denn sie geht dahin zurück wie sie aus denselben hervorgegangen, nämlich als Reich der

Wahrheit, der Chriſtus die Mittel des Heiles übergab nicht um hier gerade in weltlicher Größe zu glänzen, ſondern um allen ihren treuen Kindern den Weg des Heiles zu weiſen, und ihnen die Pforte des Himmels zu eröffnen.

Deſſen iſt ſich Pius der IX. bewußt, daher ſeine Ruhe und Feſtigkeit. Deſſen iſt ſich mit Ihm die ganze katholiſche Kirche bewußt, daher die Furchtloſigkeit, mit der ſie der Zukunft entgegenblickt, mag kommen, was will; denn nie kann und wird das Wort Chriſti entkräftet werden: „Siehe, ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt.“

Blickt nun auf die Schickſale des Proteſtantismus als Kirche. Welch' ein Gegenſatz! — Dieſer Baum verdorrte bereits im Angeſicht derjenigen ſelbſt, die ihn gepflanzt, und ſeit wie lange ſchon hat der Luftzug der Zeit die dürren Blätter der verſchiedenen Schriftauslegungen von dieſem Baume gejagt? Wo ſind die, die heute gerade ſo denken und glauben, wie einſt Luther, Calvin und Zwingli geglaubt und gedacht? Ja, bei wie Vielen hat ſich der Proteſtantismus zur völligen Läugnung des Chriſtenthums hinausgebiſſen und hat ſeine Bekenner in getaufte Heiden verwandelt, ohne dabei den Charakter aufzugeben, Proteſtanten zu ſein. Wie Viele, beſonders hier Landes, die ſelbſt niemals durch das Sakrament der Taufe wirklich Chriſten geworden.

Euere Gemeinden würden hier in Amerika, trotz der

vielen Denominationen, höchſt wahrſcheinlich, bereits gänzlich eingegangen ſein, würden nicht die zeitweiligen Revivals wieder Einige zu äußeren Anhängern derſelben rekrutiren, und würden euere ſtrengen Sonntagsgeſetze nicht immer noch Welche in euere Meetinghäuſer bringen, um ſich wenigſtens die Langeweile darin zu vertreiben.

Indeß, dieſe euere Revivals beleben den Proteſtantismus an und für ſich nicht, der als gleichgeſinnte Kirche ſchon bei ſeiner Geburt den Geiſt aufgegeben. Es gibt wohl noch Proteſtanten, aber keinen ſich treu gebliebenen Proteſtantismus, und euere Sonntagsgeſetze ſind der Trauermantel, mit dem ihr zur Noth den erſtorbenen Sinn für Religion und Chriſtenthum bedecket. Wie lebenskräftig, ſtark und thatenreich ſteht dieſem puppengleichen Proteſtantismus entgegen die katholiſche Kirche mit den eben nachgewieſenen Merkmalen als Stadt Gottes auf dem Berge, jedem Erdwanderer, der eines aufrichtigen Willens iſt, leicht erkennbar, um durch ihre Thore einzuziehen und von ihr aus mit Sicherheit den Weg des Heiles zu wandeln, bis hin an die Thore des himmliſchen Jeruſalems.

Ich empfehle noch einmal euerer Beherzigung beſonders das erſte und an und für ſich allein unwiderſprechbar beweiſende Merkmal, nämlich das ihrer Apoſtolicität: „Die erſte Kirche Chriſti iſt die wahre oder keine.“

Aus all dem bisher über die Merkmale der wahren Kirche Chriſti Geſagtem, erhellt ſomit unwiderſprechlich,

daß dieſelben ausſchließlich der katholiſchen Kirche eigen ſeien, und daß ſomit auch ſie allein nur die wahre Kirche Chriſti ſei, außer deren Gemeinſchaft kein Heil zu finden iſt.

Jeder unpartheiiſche Prüfer muß erkennen, daß die katholiſche Kirche, durch dieſe Merkmale bezeichnet, als die Stadt Gottes, wie auf einem Berge hingeſtellt, ſei und Allen als die Kirche Chriſti erkennbar erſcheine, während der Proteſtantismus jedes derſelben ermangelt und ſich vergeblich bemüht ſich das Anſehen der wahren Kirche Chriſti zu geben.

Wollte Gott, Jeder prüfte mit der Aufrichtigkeit des berühmten Convertiten und Geſchichtſchreiber Hurter, des gefeierten Schweizer Gelehrten, er würde auch mit ihm zweifelsohne ausfinden, daß die katholiſche Kirche allein die authentiſche, urſprüngliche und unveränderliche Kirche Chriſti iſt, hingegen der Proteſtantismus nur eine Abweichung von derſelben ſei. So wie ein Proteſtant mit Ernſt prüft und mit der Fackel der Beleuchtung hiſtoriſcher Thatſachen zurück bis auf den Beginn des Proteſtantismus geht, da ſchwankt auch ſchon die Feſtigkeit ſeiner Ueberzeugung, wo hingegen der Katholik eben dadurch, daß er prüft und ſieht wie Alles, Geſchichte, Vernunft, Erfahrung und Wiſſenſchaft ſeiner Mutter, der h. katholiſchen Kirche, Zeugniß gibt, ſich um ſo mehr im Glauben gekräftiget fühlt, ſo daß er bereit iſt für dieſe Ueberzeugung gerne ſelbſt ſein Blut zu verſpritzen.

Als Petrus, der Märtyrer, vom Manichäismus zur katholiſchen Kirche bekehrt, unter den Axtſtreichen ſeiner Mörder zu Boden ſank, ſchrieb er noch mit ſeinem Finger in ſein Blut getaucht das unerſchütterliche Bekenntniß ſeines Herzens auf die Erde hin: „Ich glaube.“ Dieſelbe Glaubensüberzeugung belobt jedes Kind der katholiſchen Kirche. Es erkennt ſie an dieſen ihren hochherrlichen und wundervollen Merkmalen ſelbſt, als die eine göttliche von Chriſtus geſtiftete Kirche, und weiß warum es glaubt, wenn es das bekennt und glaubt, was ſie lehrt.

Die Unfehlbarkeit der katholiſchen Kirche.

Die katholiſche Kirche iſt, wie wir es aus ihren Merkmalen ſo eben nachgeweiſen, die wahre göttliche Kirche Chriſti, ſomit iſt dieſelbe auch unfehlbar.

Kein logiſcher Geiſt kann dieſe Folgerung zurückweiſen. Die Unfehlbarkeit der Kirche iſt eine nothwendige Eigenſchaft derſelben als der von Chriſtus ſelbſt beſtellten Lehrerin des Menſchengeſchlechtes in Dingen des Heiles. Dieſelbe iſt überdies durch die ausdrücklichen Verheißungen Jeſu Chriſti und durch die Haltung der erſten Kirche beſtätiget.

Ich ſagte erſtlich, ſie iſt eine nothwendige Eigenſchaft der Kirche Chriſti, als der von ihm geſetzten Lehrerin der Menſchheit in Dingen des Heiles. Von der einen Seite die Kirche als ſolche Lehrerin in Dingen des

Glaubens anerkennen und von der anderen Seite ihre Unfehlbarkeit läugnen, das hieße so viel als die Wahrhaftigkeit und Weisheit Gottes selbst in Zweifel ziehen.

Christus befahl seiner Kirche ausdrücklich alle Völker der Erde bis an das Ende der Zeiten zu lehren. Er befahl andererseits eben so bestimmt dieselbe zu hören als redete Er uns selbst durch sie an. Annehmen, daß die so bestellte Kirche Irrthum lehren könne, hieße unter Einem behaupten, daß Christus die Kirche nicht zu ihrem Lehrberuf befähiget und sie aufgefordert habe in seinem Namen zu lehren, selbst wenn es Irrthum wäre, und daß er von den Gläubigen verlangte den Irrthum zu glauben, wenn die Kirche denselben lehrt. Doch so etwas behaupten heißt offenbar lästern.

Zweitens ist die Unfehlbarleit der Kirche Christi auch bekräftigt, durch die ausdrücklichsten Verheißungen Christi.

Er versicherte, daß Er seine Kirche auf einen Felsen bauen wolle und daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen würden. Er versichert, daß Er die Oberleitung dieser seiner Kirche Petrus übergeben, für dessen Glauben er gebeten habe, daß er nie wanke. Er redet alle seine Apostel mit der Versicherung an: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Darum gehet und predigt allen Völkern und lehret sie Alles halten, was ich euch zu halten befohlen. Sehet, ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt.“ „Wer euch hört, der hört mich.“ „Und wenn der Tröster, der h. Geist,

kommen wird, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alle Dinge lehren und in Erinnerung bringen, was ich euch immer gesagt." „Ich will den Vater bitten, daß Er bei euch bleibe für immer."

In Kraft dieser feierlichen Verheißungen Christi erleuchtet der h. Geist die Kirche Christi und leitet sie in zweifacher Beziehung. Erstlich, daß Er sie Alles lehre, was zum Heile ist, und daß er ihr in Erinnerung bringe, was Christus selbst auf Erden diesfalls gelehrt und dies für immer.

Die Kirche hat somit durch Gott den h. Geist, der da ist die ewige Wahrheit, einen unfehlbaren Lehrer und Leiter. Darum, wenn wir ihrer Lehre folgen, folgen wir der Stimme Gottes selbst und seinem Worte. Hingegen, wer sie nicht hört, der weicht vom Wege des Heiles, so wie jeder Heide. So erklärt Christus selbst.

Ich frage euch nun, wer immer an Christus glaubt und diese so bestimmten und oft wiederholten Verheißungen und Versicherungen Christi ernstlich erwägt, kann er anders als daraus schließen, daß die wahre Kirche Christi sich in ihrer Lehre nicht irren könne.

Das Gegentheil behaupten heißt die Gültigkeit der Verheißungen Christi und somit Christum selbst läugnen.

Kein Zweifel, wenn die Kirche Christi sich in Dingen des Glaubens irren kann, dann hat sie Christus nicht auf einen Felsen, sondern auf Sand hingebaut; dann konnten die Pforten der Hölle sie überwältigen und haben sie auch schon seit lange und oft überwältigt;

dann war Chriſtus nicht Gott und unfehlbarer Lehrer, ſondern ein Bethörter und Bethörer; dann war der h. Geiſt nicht immer mit der Kirche Chriſti; dann hört der, der ſo hört, nicht immer Gott, ſondern den Geiſt des Irrthums; dann iſt zeitweiſe derjenige, der nicht auf ſie hört, wenn ſie Irrthum lehrt, nicht wie ein Heide, ſondern weiſer wie der, der glaubt.

Das Alles aber iſt für Jeden, der wirklich an Chriſtus als den Sohn Gottes glaubt, Widerſpruch und Läſterung.

Die Unfehlbarkeit der Kirche Chriſti iſt drittens außer allen Zweifel geſetzt, durch die Art und Weiſe ſelbſt, mit welcher die erſte Kirche, unter der unmittelbaren Leitung der Apoſtel und ihrer erſten Nachfolger, dieſes ihr Lehranſehen geltend gemacht.

Sogleich nach der Sendung des h. Geiſtes traten ſie als die von Gott geſendeten und unwiderſprechbar ermächtigten Lehrer der Völker auf, und erlaſſen die Entſcheidung des erſten Conciliumbeſchluſſes zu Jeruſalem mit dieſen bezeichnenden und denkwürdigen Worten: „Es hat uns und dem h. Geiſte gefallen, ſo zu entſcheiden.“ Sie erklären ſomit ihre Entſcheidung als die des h. Geiſtes ſelbſt.

Dabei iſt wohl zu bemerken, daß die Apoſtel zu demſelben Zweck der unverfälſchten Verkündigung des h. Evangeliums, ſich Nachfolger und Mitarbeiter durch eine eigene Weihe beſtellten, gerade ſo wie ſie an die Stelle des abtrünnigen Judas einen anderen, nämlich

Mathias zum Apoſtel beſtellten. Sie weiſen mit der größten Entſchiedenheit diejenigen zurück, die ſich ohne ihre Sendung in das Lehramt einzudringen wagten.

Die Lehre der Kirche ſollte für alle Folge der Zeiten apoſtoliſch ſein und bleiben. Sie ſprechen den Fluch über Jeden aus, der es wagen ſollte, ein anderes Wort zu predigen, als was ſie ſelbſt der Kirche verkündigten. „Und wenn ein Engel vom Himmel kommt und predigt euch ein anderes Evangelium, als das, was ihr von mir gehört, der ſei verflucht.“ Iſt aber die Kirche nicht durch alle Zeiten unfehlbar, wie könnte ſie, wie könnten wir ſelbſt wiſſen, ob ſie die Lehre der Apoſtel predige oder nicht.

Die Kirche ſollte, was die Glaubenslehre betrifft, die eine und ſelbe Kirche Chriſti bleiben, wie ſie einſt war, unveränderlich. Wollet ihr behaupten, daß die Lehre der Kirche, unter der Leitung der Apoſtel ſelbſt, auch ſchon fehlbar geweſen? Ich zweifle. War ſie aber damals unfehlbar, ſo iſt ſie es auch heute noch, weil Chriſtus ſeine Kirche nicht für die Apoſtel, ſondern für das Heil der ganzen Menſchheit bis an das Ende der Zeiten gründete.

Jede Gewalt die Chriſtus zum Wohle der Kirche ſeinen Apoſteln ertheilt, geht, da dieſe nicht unſterblich geworden, nothwendig nach Chriſti Anordnung auf ihre Nachfolger über. Bei jeder wohlgeordneten Geſellſchaft iſt die Amtsgewalt nicht ſowohl an die Perſon als an das Amt geknüpft, wer immer dasſelbe verwaltet.

Gott der Vater sendete zum Heile der Menschen seinen eingebornen Sohn in die Welt zur Gründung der Kirche, und der Sohn Gottes, Christus, Ihr Gründer, sandte seine Apostel zur Verbreitung und Erhaltung derselben mit derselben Gewalt in die Welt, die Er selbst vom Vater erhielt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ „Wer euch ehrt, ehrt mich, — wer euch hört, hört mich.“ Was kann bestimmter und deutlicher gesagt werden? Und so sollte es durch Ihn bleiben bis an das Ende der Welt: „Siehe, ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt,“ so versichert Christus hochfeierlich. Somit gilt von seiner Kirche dasselbe Wort, was St. Paulus von Christus ausgesprochen, nämlich: „Christus und so auch seine Kirche, gestern, heute und in Ewigkeit dieselbe.“

Dr. Brownson in seiner Abhandlung über die Constitution und den organischen Charakter der Kirche, drückt sich zur Bekräftigung des so eben Gesagten, eben so bündig als meisterhaft aus. Er sagt: Die katholische Kirche, als ein Leib und wohlgegliedertes Ganze betrachtet, in welchem Sinne allein nur von einem Lehransehen derselben die Rede sein kann, ist keine bloße Verbindung von gewissen Individuen, die gerade zu irgend einer bestimmten Zeit in der Kirche leben, aber bald wieder dahinschwinden, sondern sie ist auch heute und für immer dieselbe Christo und seinen Aposteln gleichzeitige Kirche. Sie ist in dieser Beziehung unsterblich, weiß von keiner Unterbrechung und

von keinem Vergehen der Jahre. Sie hat in dieſer Beziehung wie Gott, Ihr Stifter, Beſtand, aber kein Nacheinander. Sie kann nicht altern und vorüber gehen. Die einzelnen Perſonen, welche derſelben angehören, wechſeln und gehen vorüber — ſie ſelbſt nicht, ſie bleibt durchweg dieſelbe. Sie iſt heute dieſelbe Kirche, die ſie geweſen, als der Sohn Gottes, ihr Stifter, im Fleiſche ſichtbar auf Erden wandelte. Sie, die wir unſere Mutter heute nennen, ſie ſah Ihn, hörte ſein Wort, ſah die Wunder die er vor achtzehn hundert Jahren in Judäa gewirkt. Sie hörte die Predigt der Apoſtel am Pfingſtſonntage, als der h. Geiſt über dieſelben in Geſtalt der feurigen Zungen kam. Sie hörte, wie Petrus erklärte, daß der h. Geiſt über Cornelius kam, und daß der Herr keinen Unterſchied zwiſchen Perſonen mache, ſondern daß auch die Heiden berechtigt ſeien, Gottes Wort zu hören.

Sie vernahm mit Entzücken des Herzens die troſtvolle Mahnung des Jüngers, den Jeſus liebte: „Liebet euch, Kinder, einander.“ Sie ſah den alten Tempel fallen und den alten Bund aufgelöst, und ſah das einſt auserwählte Volk vertrieben aus dem heiligen Lande und über die Erde hin zerſtreut. Sie ſah das heidniſche Rom in ſeiner Macht und Herrlichkeit; Sie blutete unter dem Schwerte ſeiner Verfolgung, und pflanzte endlich doch das Kreuz im Triumpf auf deſſen Ruinen. Sie iſt die Zeitgenoſſin von achtzehn hundert Jahren, die ſie gleichſam für uns gefeſſelt und als annoch

beſtehend, uns, ihren Kindern, vor Augen ſtellt. Mit der einen Hand empfängt ſie die Hinterlage des Glaubens durch Chriſtus und ſeine Apoſteln — mit der anderen theilt ſie uns dieſelbe mit. Was Sie dazu braucht iſt eben unfehlbare Gewißheit. Göttlichen Schutz und Beiſtand, daß Sie nichts vergeſſe, nichts mißverſtehe, noch entſtelle, und den beſitzt Sie, weil Chriſtus mit Ihr iſt, und der h. Geiſt, der ſie in aller Wahrheit leitet und an Alles erinnert, was Chriſtus durch ſich und ſeine Apoſtel einſt zu Ihr geſprochen, ſo daß Sie durch ſeinen Beiſtand ſtets es klar erkennt und beſtimmt uud entſchieden bekennt, worüber der Herr Sie einſt belehrte."

Es folgt hieraus zugleich, daß ſich die Unfehlbarkeit der Kirche durchaus nicht, wie ſo manche Proteſtanten meinen, auf alle Wiſſenſchaften, ja wohl ſelbſt auf Politik beziehe. Nein, dieſelbe bezieht ſich einzig und allein auf die göttlich geoffenbarte Heilslehre, und was deren Sicherſtellung und Erhaltung als ſolche betrifft. Und ſelbſt in dieſer Beziehung verlangt ſie nur dann unſere unbedingte Unterwerfung, wenn Sie unter feierlicher Entſcheidung uns etwas als göttlich geoffenbart zu glauben vorſtellt. Dies zu fordern iſt Sie auch durchweg berechtiget, wie wir das ſoeben erprobt und nachgewieſen.

Ich bemerke nur ſchließlich, wie ſehr auch in dieſer Beziehung die Praxis der Lehre der Andersgläubigen widerſpricht. Was ſolche immer für eine Autorität

annehmen, ſei es die h. Schrift, Privatſinn oder Inſpiration oder was immer, ſo erkennen ſie doch praktiſch die Unfehlbarkeit dieſer Autorität, wenn ſelbe anders als Richtſchnur des Glaubens für ſie Werth haben und ausreichen ſoll. Iſt es nicht ſehr überraſchend, daß Andersgläubige dieſen Selbſtwiderſpruch gewöhnlich gar nicht zu ahnen ſcheinen, und gegen die Unfehlbarkeit der Kirche athemlos deklamiren und doch dabei ſelbſt irgend einer anderen grundlos angenommenen Unfehlbarkeit huldigen?

Zweiter Abſchnitt.

Die Unhaltbarkeit des proteſtantiſchen Glaubensprinzips.

Ich habe bisher, hinweiſend auf die Merkmale der Kirche, kurz aber unwiderlegbar bewieſen, daß die katholiſche Kirche eben die ſei, die Chriſtus geſtiftet, und daß die Unfehlbarkeit ihres Lehramtes die von Chriſtus eingeſetzte Regel des Glaubens und das letztgültige Tribunal für Entſcheidungen in Dingen des Glaubens ſei.

Welche Beweisgründe könnet ihr wohl anführen, daß der Protestantismus die wahre Kirche Christi sei, und welches Tribunal des Glaubens bekennet ihr, daß euch über die wahre Lehre Christi vollkommen genügenden Aufschluß gibt? Ihr beruft euch auf die Bibel.

Die Bibel, ja wohl, das ist das Feldgeschrei der Protestanten: Die Bibel, die Bibel! und sie merken nicht, daß sie dadurch mittelbar wider Willen selbst die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche proklamiren.

Ich erinnere mich da unwillkürlich an den Lärm, mit dem das Volk gegen die Predigten des h. Paulus zu Ephesus die Stimme erhoben und eines Schreiens durch die Stadt mit dem Ruf gezogen: „Diana, Diana, die große Göttin Diana.“ Dagegen bemerkte der Stadt-Clerk ganz richtig: „Was schreit ihr so unsinnig, die ganze Welt weiß doch, wer Diana ist, und welch' berühmten Tempel sie zu Ephesus habe; aber wie wollt ihr damit euere Rebellion rechtfertigen?“

So möchte ich denn auch die Protestanten mahnen, die, was man immer von der Wahrheit der katholischen Kirche sagen, erklären und beweisen mag, dagegen doch nur immer athemlos in die Welt hineinlärmen: „Die Bibel, die Bibel!“

Freunde, wo ist ein Katholik in der Welt, der nicht wüßte, was die Bibel ist. Wo ist einer, der da läugnete, daß die Bibel die h. Schrift ist und Gottes Wort enthalte. Protestanten! Daß haben wir Katholiken fünfzehn hundert Jahre vor euch gewußt und gelehrt.

Ja, eben weil die Bibel die Bibel iſt, beweiſen wir euch ſonnenklar, daß ihr im Irrthum ſeid und durch euere Trennung von der katholiſchen Kirche eine Rebellion veranlaßt habt, die ihr nie und nimmer zu rechtfertigen im Stande ſeid, ſo lange und ſo wahr die Bibel die Bibel iſt.

Worin beſteht die Quinteſſenz dieſer euerer Rebellion gegen die Kirche? Antwort: darin, daß ihr behauptet, die Bibel ſei die einzige Glaubensrichtſchnur, und daß ihr zur Fahne geſchworen, die Luther einſt mit dem Ausrufe erhoben: „Was kümmere ich mich um ſechs hundert Auguſtins und Hieronymus. Die Bibel in der Hand richten wir die h. Väter und die Kirche ſelbſt.“ — O ho!

Wahrlich, ſo unangreifbar der Grundbeweis für die Wahrheit der katholiſchen Kirche iſt, nämlich: die erſte Kirche, iſt und bleibt die wahre, eben ſo unhaltbar von allen Seiten iſt das Grundprinzip des Proteſtantismus: die Bibel iſt die einzige Glaubensregel.

Denn erſtlich, von wem habt ihr dann die Bibel? Hat vielleicht ein Engel dieſelbe dem Luther und Conſorten vom Himmel gebracht? Gewiß nicht. Ihr habt ſie aus den Händen der katholiſchen Kirche geriſſen und mit euch genommen, als ihr von ihr gezogen. Was folgt hieraus? Dieß, daß ihr nur, geſtützt auf das Zeugniß der katholiſchen Kirche, wiſſet, daß die Bibel die Bibel iſt.

Oder, ſchlagt auf die Bibel, wo ſteht es geſchrieben,

daß gerade dieſe Bücher, die man die h. Schrift nennt, wirklich von Gott eingegebene Bücher ſeien. Ihr möget ſagen, daß es hie und da in der Bibel ſtehe, daß man die h. Schrift leſe und daß ſie Gottes Wort enthalte; allein woher wiſſet ihr, daß gerade dieſe Bücher damit gemeint ſeien, und woher wiſſet ihr, daß das Buch ſelbſt oder der Brief, wo es darin ſteht, daß die h. Schrift Gottes Wort enthalte, ſelbſt ein von Gottes Geiſt geſchriebenes Buch ſei. Ihr wiſſet dies einzig nur aus dem Zeugniß der katholiſchen Kirche, welche dieſe Bücher als die h. Schrift erklärte und vom Anfang her als ſolche benützte.

Auguſtin hat daher ganz Recht, wenn er ſagt: „Ich würde dem Evangelium ſelbſt nicht glauben, wenn nicht das Anſehen der Kirche mich dazu nöthigte.“

Jeder andere Beweis für die Göttlichkeit der Bibel iſt und bleibt eine petitio principii, ein circulus vitiosus, eine Behauptung, das erſt zu behaupten war, ein Verirkreis, wie die Logik ſolche Falſchſchlüſſe nennt. Beide Mißgriffe führen zum Widerſpruch. Hier iſt dieſer Widerſpruch evident. Ihr ſagt, Ihr glaubt, daß die Bibel unfehlbar die Bibel ſei, das unverfälſchte Wort Gottes, und ihr beſchuldigt die Kirche, aus deren Händen ihr die Bibel genommen, ſie habe ſich geändert, ſie ſeie verfälſcht und wohl gar das Reich des Antichriſt geworden. Woher wiſſet ihr dann, daß die katholiſche Kirche, die ihr als durch und durch verrottet erklärt, gerade die h. Schrift rein bewahrte? Ihr meint aus

dieſer Bibel, die ihr von der katholiſchen Kirche genommen, die katholiſche Kirche des Irrthums zu überweiſen. Würde die Kirche, wenn dem ſo wäre, nicht Urſache und Gelegenheit genug gehabt haben, dieſe Beweiſe aus der Bibel zu entfernen oder wenigſtens Worte und Sätze hineinzuſchieben und ſelbe nach Umſtänden zu verfälſchen. Hat ſich doch Luther ſelbſt erlaubt ein gewaltiges Wort in die Bibel hineinzuflicken, um ſeine Lehrmeinung durch das Anſehen derſelben zu befeſtigen, nämlich das Wörtlein „allein" bei der Stelle des h. Paulus: „Der Glaube macht ſelig." Wer ſteht euch dafür, daß die Kirche durch 1000 Jahre ihrer Verirrung, wie ihr ſie derſelben beſchuldiget, nicht gar vieles in der Bibel gemodelt, geflickt und ausgeſtrichen.

Hätten Luther und Conſorten vorgegeben, daß ſie die Bibel durch einen Engel vom Himmel erlangt, und ihre Lehrmeinung auf dieſes Buch geſtützt, wie Mohamed die ſeine auf den Koran, ſie hätten doch einen Schein von Conſequenz für ſich, ſo aber ſind dieſelben vom Anfange her in ihrem Grundprinzip ſelbſt mit ſich im jämmerlichſten Widerſpruch, und bezeugen wider Willen die Göttlichkeit und Unfehlbarkeit der katholiſchen Kirche gerade durch das Prinzip ſelbſt, mit welchem ſie dieſelbe bekämpfen wollen.

Zweitens: Von einer Glaubensregel verlangen wir mit Recht, daß dieſelbe allgemein, ganz klar, vollſtändig vom Anfange her, eine für Jeden zugänglich und für jeden Fall genügend ſei.

Iſt dies bei dem Buch, das wir die Bibel nennen, wirklich der Fall? Nein, durchaus nicht.

Ich ſage: Eine Glaubensregel muß erſtlich allgemein ſein. Chriſtus offenbarte ja den heiligen Glauben für alle Menſchen, und der Glaube iſt Jedem zur Erlangung der Seligkeit nothwendig.

Nun denn, paßt die Bibel als Glaubensregel wirklich für Alle? Die Bibel iſt ja ein Buch — wie ſollte ein Buch als allgemeine Glaubensregel gelten können, da doch der größte Theil der Menſchheit gar nicht leſen kann? Wer ſollte einen ſolchen Plan der göttlichen Weisheit zumuthen wollen. Die h. Schrift ſelbſt bezeugt das Gegentheil und weist auf eine andere Glaubensregel hin. Chriſtus ſchickte ſeine Apoſtel mit dem Befehle aus zu predigen, nicht zu ſchreiben. Er ſagte: Wer euch hört, hört mich. Er ſandte den h. Geiſt in der Geſtalt von Zungen, nicht von Schreibfedern, über die Apoſtel herab. Hören kann Jeder, leſen nicht. Mithin, ſo gewiß es iſt, daß Chriſtus für Alle Gottes Wort geoffenbart und dieſes zu hören befohlen hat, und ſo gewiß es iſt, daß nicht alle Menſchen leſen können, und daß auch diejenigen, die leſen können, die Sprache ſelbſt nicht verſtehen, in welcher die Bibel urſprünglich geſchrieben ward, eben ſo gewiß iſt es, daß die h. Schrift nicht die allgemeine, alſo auch nicht die einzige Glaubensregel ſei.

Sie iſt es nicht für die, welche nicht leſen können — eben weil ſie dieſelbe nicht leſen können.

Sie ist es nicht für diejenigen, welche die h. Schrift nicht in der Sprache selbst lesen können, in der sie geschrieben ist, nämlich hebräisch und griechisch, weil solche Menschen, die diese Sprachen nicht gründlich verstehen, die Bibel nur in einer Uebersetzung lesen können. Doch, wer verbürgt solchen Lesern unfehlbar, daß der Uebersetzer unfehlbar treu den Urtext der Bibel in eine neue Sprache übersetzt habe?

Beide, die, welche nicht lesen können, und die, welche die Bibel nur in einer Uebersetzung lesen, (und daß ist gleichsam die gesammte Menschheit heute), beide, sage ich, müssen sich, wenn sie etwas von der Bibel wissen wollen, zuletzt doch nur auf ein rein menschliches und mithin fehlbares Zeugniß verlassen, und haben kein unfehlbares Fundament, wie solches doch der Glaube verlangt, als, welcher jeden Zweifel seiner Natur nach, völlig von sich ausschließt.

Ich sagte: Eine Glaubensregel muß zweitens Allen für sich ganz faßlich sein, eben weil sie als Richtschnur des Glaubens zu gelten hat, der keinen Zweifel zuläßt.

Ist die Bibel so geschrieben? Die Bibel selbst bezeugt das Gegentheil. Der h. Petrus gesteht, daß in den Briefen des h. Paulus Manches sich befinde, das schwer zu verstehen sei, und daß Uebelgesinnte, sie so wie überhaupt die Schrift, zu ihrem Verderben mißbrauchen.*

* 2 Pet., 3, 16.

Dasſelbe bezeugt auch die Erfahrung aller Zeiten. Die Juden hatten die h. Schrift des Alten Teſtamentes in der Hand und hatten dennoch Jeſum Chriſtum nicht erkannt und an das Kreuz geſchlagen. — Was die Irrlehrer nach Chriſtus betrifft, ſo bemerkte mit Recht ſchon der alte Hieronymus: Aus den Terten der h. Schrift habe ſeit jeher jeder Ketzer ſich für ſeinen Irrthum das Hauptkiſſen gepolſtert. Und der h. Auguſtin klagte ſchon vor vierzehn hundert Jahren: „Woher kommen die vielen Ketzereien, als weil die h. Schrift, die an ſich gut iſt, ſchlecht verſtanden wird.“

Der Hofherr der Königin von Kandaze las den Propheten Iſaias, und auf die Frage des h. Philipp ob er auch verſtehe, was er leſe, antwortete er: Wie kann ich das, wenn es mir Niemand erklärt.* Wenn ein fein gebildeter Hofmann, der eine dem Urtert verwandte Sprache redete, damals es ſchwierig fand, den Propheten Iſaias zu verſtehen, wie ſollte jetzt nach achtzehn hundert Jahren Jeder die h. Schrift zu verſtehen ſich weiſe genug dünken? Darüber wunderte ſich ſchon vor vierzehn hundert Jahren der gelehrte Hieronymus. Er ſagt: Schreiner — ſchreinern, und Köche — kochen, nur die h. Schrift wagt jeder auszulegen? Welch' eine Anmaßung! Was hätte Hieronymus erſt dazu geſagt, wenn es damals Jemanden eingefallen wäre, eine ſolche Privat-Aus-

* Apoſtelg. 8.

legung der h. Schrift als Glaubensregel zu proklamiren?

Eine Glaubensregel muß drittens auch Alles in sich enthalten, was die Lehre des h. Glaubens selbst betrifft. Das ist bei der Bibel nicht der Fall. Die Bibel selbst bezeugt dies. So lesen wir am Schlusse des Evangeliums des h. Johannes: „Es sind aber noch viele andere Dinge, die Jesus gethan, die, wenn man sie alle im einzelnen hätte schreiben sollen, so meine ich, die ganze Welt würde die Bücher nicht fassen, die da geschrieben werden müßten."

Christus der Herr predigte durch mehr als drei Jahre, wer wollte doch meinen, Er habe nicht mehr gesagt, als in den Evangelien geschrieben steht.

Was die Apostel betrifft, so predigten Alle, und ihr Wort, wie St. Paulus versichert, erging bis an das Ende der Welt. Nur einige aus ihnen schrieben, und selbst die zumeist nur gelegenheitlich in der Form von Briefen. Und selbst in diesen Briefen weisen sie hin auf das, was sie gepredigt, und befehlen den Gläubigen, daß, was sie durch die mündliche Predigt gehört, eben so fest und unerschütterlich zu bewahren, als das, was sie durch Briefe von ihnen gehört und gelernt.* „Ich wollte euch noch mehr schreiben, sagt Johannes in einem seiner Briefe, doch ich wollte es nicht durch Papier und Dinte thuen, denn ich hoffe bald bei euch zu sein und von Mund zu Mund an euch zu reden."†

* 2 Thess. 1 Kor. † 3 Joh. 13, 14.

War das Alles unnützliges Zeug, was die Apostel an die Gläubigen geredet und gepredigt und doch nicht aufgeschrieben haben?

Eine Glaubensregel muß viertens noch so alt sein als der Glaube selbst. Das ist aber bei der Bibel nicht der Fall, wie sie selbst bezeugt. Sie selbst erzählt und bezeugt, daß bereits Tausende am h. Pfingstsonntag getauft und der h. Kirche einverleibt wurden, und doch war damals noch kein Buchstabe des Neuen Testamentes geschrieben. Waren das keine wahren Christen, und hatte dieselben keine Glaubensregel? Die Apostel selbst blieben nicht persönlich an jedem Ort, sondern vertheilten sich in die ganze Welt.

Doch nicht nur dies. Erst im vierten Jahrhundert erhielt die Kirche den Frieden, und es ward den Bischöfen gestattet, sich in ein Concilium, in das von Nicäa, zu versammeln, und der Canon der h. Schrift wurde festgestellt. Bis dahin waren die Evangelien und Briefe der Apostel noch zerstreut und nicht allgemein bekannt und ihre Authentic nicht allgemein festgestellt, was uns auch nicht Wunder nehmen darf, denn da gab es noch keine Presse, keinen Dampf, und die Kirche mußte sich verbergen ob der Verfolgungen.

Ich frage, waren jene ersten Christen, ohne die Schriften des Neuen Testamentes, nicht vollständig belehrte Christen? Hatten diese Muster-Gläubigen der apostolischen Zeit und ersten Christenheit keine Glaubensregel oder nur eine verstümmelte? Der alte

Irenäus berichtet, es habe zu ſeiner Zeit noch ganze Völker gegeben, die ohne ein Wort der h. Schrift geleſen zu haben, doch Chriſten im beſten Sinne des Wortes geweſen.

Eine Glaubensregel muß fünftens, eine für Jedermann zugängliche ſein. Das war aber die Bibel bis in das fünfzehnte Jahrhundert nicht, und iſt es im Grunde auch heute noch nicht. Sie war es nicht bis in das fünfzehnte Jahrhundert, denn bis dahin gab es keine Druckerei. Die fünf und ſiebenzig Bücher mußten abgeſchrieben werden, und das mit welcher Genauigkeit. Das machte die Bibel ſehr koſtbar und verhältnißmäßig ſelten. Nur Prieſter und bemitteltere Laien konnten ſich dieſelbe verſchaffen. Ich frage, iſt Chriſtus nur für die Prieſter und Reichen gekommen? Im Gegentheil, wie jüngſt Dr. Ives, der convertirte Biſchof, den Epiſkopalen ganz treffend bemerkte: Chriſtus verſicherte: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Wäre die h. Schrift (Bibel) die von Chriſtus eingeſetzte Glaubensregel, dann wären die Reichen auch heute noch beſſer daran als die Armen; das beweiſen euere Bibelgeſellſchaften, mit denen ihr dem Uebel abzuhelfen ſtrebet. Und wie Viele, ſelbſt aus den Reichen, hätten auch heute noch keine Bibel, wenn es noch keine Preſſe gäbe?

Alphons von Aragonien wagte es einſt in ſeinem philoſophiſchen Hochmuth die Läſterung auszuſtoßen, daß, wenn Gott bei der Schöpfung ihn befragt hätte,

er Ihm manchen guten Rath gegeben hätte. Da umnachtete ſich plötzlich der Himmel, ein Gewitter rollte heran furchtbar dröhnten die Donner und links und rechts ſchlugen die Blitze um den Palaſt des Königs ein. Da erblaßte und bebte der Frevler, der ganze Hof wurde zuſammenberufen, ein Kreuzbild auf den Tiſch geſtellt, zwei Kerzen angezündet, und der König wiederrief ſeine Läſterung.

Doch hört, dürfte nicht Jeder die Bibel und die Menſchheit betrachtet wie ſie war und iſt, nicht alſo bei ſich denken: Im Falle es in dem Plan der göttlichen Vorſehung gelegen geweſen wäre, dem Menſchen ein Buch zur allgemeinen Glaubensregel zu geben, dann hätte Er wohl beſſer gethan und hätte die Sprachen zu Babel nicht getheilt, und hätte die Bibel vom Anfange her den Menſchen übergeben, und ſie wäre ſo deutlich geſchrieben geweſen, daß Niemand dieſelbe mißverſtehen konnte; und Gott hätte dem Menſchen eben ſo die Fähigkeit zum leſen wie zum hören mitgetheilt und hätte den Lauf der Welt ſo geordnet, daß auch die Preſſe mit der Schrift zugleich dem Menſchen gegeben worden wäre.

Doch, heißt ſo denken nicht Gott gute Rathſchläge geben, was ſicher eine Läſterung iſt, und doch wäre ſie dem Menſchen, bei ſolchem Stand der Dinge, wie ihr vorgebet, von ſelbſt auf den Mund gelegt.

Nein, Gott iſt unendlich weiſe, Er bedarf unſeres Rathes nicht. Er hat uns die Schrift, wie ſie iſt, als

kostbare Hinterlage des Glaubens gegeben und sie hat als solche ihren höchst heilsamen Nutzen, doch nicht als einzige Glaubensregel, wofür sie uns Gott auch nicht gegeben.

Wie sehr die Annahme und Behauptung, die Bibel seie die einzige und letzte Glaubensregel, der Weisheit Gottes widerspricht, erhellt noch ganz besonders aus der Erwägung der letzten Eigenschaft einer Glaubensnorm.

Eine Glaubensregel als letzte Instanz muß endlich in der That so beschaffen sein, daß sie auch im Stande ist, jeden Streit, in Dingen des Glaubens, durch sich selbst zu schlichten.

Ist und kann das bei der Bibel, wie sie ist, der Fall sein? Durchaus nicht. Die Bibel ist ja ein Buch das sich selbst nicht auslegt, wo also Jeder, wenn er will, in den Sinn des Textes die Meinung hineinlegen kann, die er will, wenn er gerade so will.

Was würdet ihr wohl zu dem Plane sagen, wenn man alle Gerichtshöfe aufhöbe, und in einer Stadt, statt der Court von Richtern, blos ein Gesetzbuch mit der Erklärung hinlegen würde, daß Jeder, wenn ein Streit zwischen den Bürgern auskäme, sich aus diesem Buche sein Recht selbst herauslesen sollte. Meint ihr, daß da des Streitens ein Ende sein würde, und daß das Ende zur Befriedigung der Partheien ausfallen könnte? Und wie, wenn dieses Gesetzbuch noch überdies sehr dunkel, und mehr für Gelehrte als für das Volk, und dazu ursprünglich nicht in der Landessprache,

ſondern hebräiſch und griechiſch geſchrieben wäre? Meint ihr, ein ſolcher Plan wäre ausnehmend weiſe? Das aber wäre eben der Plan Gottes, wenn Er die Bibel, wie ſie iſt, den Menſchen, wie ſie ſind, als letzte Glaubensnorm für alle Völker, Zeiten und Sprachen gegeben hätte. Wagt ihr der göttlichen Weisheit einen ſolchen Non-sense zuzumuthen? Und das thut ihr factiſch, wenn ihr die h. Schrift ohne einen Ausleger und lebenden Richter dabei als letzte Inſtanz in Dingen des Glaubens proklamirt.

Endlich, wenn ihr die h. Schrift wirklich glaubt, ſo weist ſie euch ja ſelbſt auf die Kirche als Glaubenswächterin, und die katholiſche Kirche iſt im vollen Rechte, die Worte Chriſti für ſich gegen euch in Anſpruch zu nehmen; nämlich: Forſchet die Schrift, von der ihr ſaget und meint, daß ſie das Leben in ſich habe. Nun denn, die Schrift ſelbſt iſt es, die von mir Zeugniß gibt. So auch was die Wahrheit der katholiſchen Kirche betrifft und ihre Vollmacht in Glaubensentſcheidungen. Die katholiſche Kirche darf euch mit Recht zurufen: Ihr ſagt, die Bibel, die Bibel. Leſet ſie nur und glaubt ihr, ſie ſelbſt iſt es ja die von mir Zeugniß gibt: „Wer die Kirche nicht hört, der ſei dir wie ein Heide.“ Welche Kirche? Gewiß die, von der es in derſelben Bibel geſchrieben ſteht: „Petrus, du biſt der Felſen, und auf dieſen Felſen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.“ Das iſt die katholiſche

Kirche, wie wir das bereits unwiderſprechbar nachgewieſen.

Was ſoll euere Trennung von ihr je erlaubt gemacht haben? Die h. Schrift ſelbſt verdammt dieſe Trennung und weist es von ſich zurück, daß ſie die einzige Richtſchnur des Glaubens ſei. Seht, ſo ſchwach und in ſich ſelbſt zerfallen iſt dies, was ihr als den Grundpfeiler euerer Glaubenserneuerung und kirchlichen Gemeinſchaft betrachtet. Es laſſen ſich da auf euch, wie ihr euch mit eueren Privatauslegungen der h. Schrift abmüdet, ohne je auf eine unfehlbare Löſung des Zweifels zu kommen, in ſeiner Art die Worte appliciren, die einſt Göthe ſpottweiſe von den metaphyſiſchen Grüblern geſagt, nämlich: „Ein Menſch, der ſpeculirt, iſt wie ein Thier auf wüſter Heide, vom böſen Geiſt im Kreis geführt, und ringsherum iſt grüne Weide.“ So auch iſt der Menſch, der über den Sinn der Bibel ſpeculirt, wenn ſich ſelbſt überlaſſen, der Ungewißheit hingegeben, wo doch Gott durch das Anſehen der heiligen Kirche die ſichere Weide auf den Gefilden der Wahrheit überall ſo nahe geſtellt. Amerikaner! Was hält euch zurück in die Arme jener Mutter und göttlich bevollmächtigten Lehrerin zurückzukehren, von der euch euere Väter getrennt?

Ich antworte: Mangel an Prüfung, an ernſter Prüfung iſt es, das habe ich bisher bewieſen. Ich ſage zweitens: Vorurtheile ſind es, und das will ich euch nun eben ſo bündig beweiſen.

Drittes Hauptstück.

Vorurtheile des Protestantismus

Wenn das Alles wahr wäre, was ihr von der katholischen Kirche, von ihrem Glauben und von ihren Dienern gehört, dann allerdings, dann ließe es sich begreifen, warum ihr Anstand nehmet zu ihrem Bekenntniß zurückzukehren. Doch, das sind Entstellungen, Verläumdungen, Vorurtheile. An wem liegt die Schuld, wenn ihr von diesen Vorurtheilen umhüllt im Nebel dasteht, und die Wahrheit der katholischen Kirche nicht erkennet? Nicht an der Kirche, die man verläumdet, sondern an euch, die ihr diese Verläumdungen blind hin als wahr hinnehmet und euch die Mühe nicht gebet zu untersuchen, was doch Wahres oder Falsches an der Sache sei.

Von der Wiege an haben euere Ammen euch Märchen erzählt, ihr habt ihnen dieselben nachgelallt, habt Dinge von den Katholiken geglaubt, über die jedes katholische Kind lacht, und siehe, euere Haare werden

grau, und ihr glaubt dieſe Fabeln annoch, und nehmt ſelbe mit euch in die Grube.

So groß iſt die Macht der Vorurtheile, daß ſie nicht ſelten ſelbſt die befähigſten Talente daran hindert, die Wahrheit zu erkennen, die doch gleichſam vor ihnen auf der Hand liegt. Das Vorurtheil mag an und für ſich geringfügig erſcheinen, doch die Nachwirkung iſt ungeheuer und unglaublich.

Tauſende von Gleichniſſen aus dem Alltagsleben gegriffen beleuchten das Geſagte.

Ein kleines Stück Tuch vor ein Fenſter gehängt, verfinſtert am hellen Mittag eine Stube, eine leichte Wolke entzieht unſeren Augen den Anblick der Sonne. Ein kleines Stück Holz über eine Bahn hingelegt, treibt ganze Bahnzüge aus dem Geleiſe und ſtürzt ſie in den Abgrund. Nur etwas Staub im Auge hindert deſſen Sehekraft und wäre es die eines Adlers. Dasſelbe gilt von Vorurtheilen, in Hinſicht auf die Erkenntniß der Wahrheit. Iſt ein Menſch von ſolchen befangen, dann helfen oft alle Beweisführungen nicht. Ihm dünkt das Licht Finſterniß — der Lappen des Vorurtheil hängt vor dem Auge ſeines Geiſtes, logiſche Conſequenz treibt ihn noch tiefer in den Abgrund der Inconſequenz.

Dieſer heilloſe Einfluß von Vorurtheilen macht ſich aber wohl nirgends auffallender geltend, als in Hinſicht auf die katholiſche Kirche und ihre Lehre.

Man weiß nicht, worüber man ſich dabei mehr

wundern soll: Ueber die Schamlosigkeit der Verläumder, oder über die Geistesbeschränktheit derjenigen, die ihren Verläumdungen glauben, und durch Jahrhunderte dieselben für so gewisse Wahrheit annehmen, daß sie sich nicht einmal die Mühe nehmen, dieselben zu prüfen. Ich hätte es wohl nie geglaubt, wie weit es in dieser Beziehung, namentlich in diesem Lande, gekommen, wenn mich nicht meine eigene Erfahrung es gelehrt und erprobt hätte. Es traf sich, daß ich einst auf meinen Missionsreisen eine sonst ganz respectable und vernünftige Dame fand, die mir naiv genug eingestand, Sie habe durch lange Zeit in der That gemeint, Katholiken hätten nicht Füße wie andere Menschen, sondern Bocksfüße. Sie gestand mir, daß, als Sie den ersten Katholiken sah, Sie, sobald Sie vernahm, daß dieser Mann katholisch sei, auch sogleich auf seine Füße geblickt, um zu sehen, wie er doch seine Bocksfüße versteckt habe.

Diese Verläumdungswuth von Seite der Protestanten gegen die Katholiken, und andererseits die Ehrlichkeit der Katholiken gegen die Protestanten, muß auf jeden ehrlichen Denker unter euch einen gewaltigen Eindruck zu Gunsten der katholischen Kirche machen.

Nie hat irgend ein katholischer Schriftsteller je euch Protestanten eine Lehrmeinung angedichtet, die ihr nicht wirklich lehret oder gelehrt. Im Gegentheil aber gibt es wohl kaum eine einzige Differenz-Lehre der katholischen Kirche, die ihr nicht zugleich, da ihr sie verwerfen

völlig entstellt und der katholischen Kirche eine Ansicht angedichtet hättet, die nicht die ihre ist, sondern die selbe gleichfalls verwirft. So, um nur einer Lehre zu erwähnen. Die Kirche lehrt: Sie habe von Christo die Gewalt erhalten Ablässe zu ertheilen. Ihr verwerfet diese Lehre, aber verdreht sie zugleich und sagt: Die Kirche lehre, sie habe die Gewalt Ablässe zu verkaufen.

Die Kirche lehrt: Ablaß sei die Nachlassung der nach bereuter und getilgter Schuld zurückgebliebenen zeitlichen Strafen. Ihr sagt: Die katholische Kirche lehre, Ablaß ertheilen heiße nicht die zeitlichen Strafen erlassen, sondern die Erlaubniß ertheilen zu sündigen!

Aehnliches gilt von allen übrigen Differenzlehren, wie dies aus meiner besonderen Widerlegung euerer religiösen und politischen Vorurtheile sogleich deutlicher nachgewiesen werden soll.

Bevor ich auf diese umständliche Widerlegung dieser euerer Vorurtheile eingehe, kann ich nicht umhin einige Bemerkungen hier anzuführen, die ich vor nicht langer Zeit in einem vortrefflich gehaltenen Aufsatz im „Toronto Freeman" in Bezug auf diesen Gegenstand las. Der Author desselben äußert sich in folgender Weise:

Während Protestanten die Tradition verwerfen und vorgeben, sich einzig an das geschriebene Wort Gottes halten zu wollen, so sind sie nichts destoweniger das Opfer der gehäßigsten Tradition, welches dem Grundgesetz des ganzen Christenthums schnurstracks zuwider-

läuft. Dieſe uralte proteſtantiſche Tradition und Erblehre beſteht in der vorſetzlichen Entſtellung der katholiſchen Lehre, in Folge welcher ſie der Kirche Lehren und Anſichten andichtet und unterſchiebt, welche dieſelbe im Gegentheil mit größter Abſcheu verwirft und von ſich weiſet.

Der großen Menge der Proteſtanten gilt die Autorität dieſer frivolen Tradition ſo viel als die Bibel ſelbſt, und ſchmiedet die Kette, welche dieſelben rettungslos an den Irrthum feſſelt. Leider iſt dieſelbe auch die unerläßliche Bedingniß um Proteſtanten in ihrem Bekenntniſſe feſtzuhalten. „Nächſt Gott iſt Wahrheit allmächtig," ſagt Milton, „und der Irrthum wird kraftlos vor ihr." Wahrheit beſitzt für den Menſchen einen unnachahmbaren Reiz — ſie iſt das Leben ſeines Geiſtes und deſſen Nahrung und zieht die Seele an ſich, wie der Magnet das Eiſen.

Irrthum darf es nicht wagen mit der Wahrheit als ſolche zu rechten, er muß aus Inſtinkt der Selbſterhaltung Alles daran ſetzen, gegen den ſiegreichen Glanz der Wahrheit den ſchwarzen Mantel der Verläumdung auszuſpannen, er muß ſie entſtellen, verdrehen und ſo unkenntlich machen. Er bedeckt ihr holdſeliges Angeſicht mit einer abentheuerlichen und Schrecken erregenden Maske. Der Proteſtantismus war vom Anfange her ſich der Nothwendigkeit dieſes Manövers wohlbewußt.

Bei ſeinem Entſtehen quoll er aus der unſauberen Kloake der leidenſchaftlichen Herzen ſeiner Gründer

hervor, und lebte seither von Verläumdung und Entstellung der Wahrheit.

Wahrheit entsprach seinem Beginn und seiner Richtung nicht; die sprach und spricht über ihn als Irrlehre das Urtheil der Verdammung. Verläumdnng und Entstellung waren für ihn die natürlichen Lebensgefährten, er wählte dieselben somit auch instinktmäßig zu seinen Begleitern und Schirmern. „Der Papst ist der Antichrist," so lautet sein Wehrruf. „Die Katholiken beten die Bilder an, sind Götzendiener und erweisen den Engeln und Heiligen göttliche Verehrung. Sie sind von Priestern am Gängelband geführt und diese geben ihnen für Geld die Erlaubniß zu sündigen und die Feinde der Kirche zu morden. Die Kirche von Rom ist das große Hinderniß der Civilisation der Welt, ꝛc." Dies sind nur einige Sätze aus der langen Litanei der Verläumdungen mit welcher der Protestantismus die katholische Kirche angeifert.

Sie bilden das stereotype Thema der Deklamationen und Tiraden, mit welcher die Prediger desselben unausgesetzt Jahr aus Jahr ein mit augenverdrehendem Mitleiden die Blindheit der Katholiken bedauern, und ihre Zuhörer vor dem Mißgeschick warnen, auch mit demselben befallen zu werden. Doch es scheint, die Zeit seie herangerückt, wo der Menschengeist es nicht mehr dulden will, sich durch dergleichen Gaukelspiel warnen zu lassen. Es gibt nun edle, kräftige Geister in großer Zahl unter den Protestanten, welche sich im

Rechte fühlen, ſelbſt zu prüfen, und ſo wie ſie dies mit Ernſt thuen, erſtrahlt auch vor ihnen die Wahrheit im vollen Mittagglanz, und ſie ſchließen ſich mit Entſchiedenheit der Kirche an, von der nur angeerbtes Vorurtheil ſie früher trennte. Wir weiſen auf zwei Männer hin, welche kürzlich zur h. katholiſchen Kirche aus den Reihen der Proteſtanten übergetreten, zu welchem Schritt kein weltliches Motiv ſie bewegte, und die zugleich Männer von anerkanntem Talent ſind und eine ausgezeichnete Stellung unter euch eingenommen.

Es ſind dies die Herren Burnett und Baine. Herr Burnett, ehemaliger Gouverneur von Oregon, angeregt durch den Eindruck, den die Feier des katholiſchen Gottesdienſtes einſt auf Ihn machte, entſchloß ſich ernſtlich, den Inhalt der katholiſchen und proteſtantiſchen Lehre aus den bewährteſten Schriften beider Bekenntniſſe durchzuprüfen. Er ſtaunte als er bemerkte, wie unredlich Proteſtanten bei der Darlegung der katholiſchen Lehre ſich benahmen, während er gerade das Gegentheil bei den katholiſchen Schriftſtellern in Hinſicht auf die proteſtantiſchen Lehrſätze gewahrte. Hören wir was er ſelbſt über den Eindruck ſagt, den dieſes Benehmen auf ihn machte: „Das Syſtem der Verdrehung der katholiſchen Lehre und Gebräuche, das ich ſo allgemein bei proteſtantiſchen Schriftſtellern vorherrſchend fand, rief in mir ſo manche Fragen hervor. Ich fragte mich: Warum erheiſchte wohl der Erfolg des Proteſtantismus eine ſolche Art von Beweisführung? Warum forderte

die Wahrheit eine ſolche Stütze? Warum wurde ein ſolcher Weg zur Vertheidigung eines angeblich richtigen Syſtems gewählt? Warum iſt er annoch nothwendig, um demſelben Geltung zu verſchaffen? Sind ſchlechte Gründe beſſer denn gute? Iſt Entſtellung beſſer bei Vertheidigung einer guten Sache als Aufrichtigkeit und Wahrheit? Wenn die Lehrſätze der katholiſchen Kirche wirklich ſo falſch, irrig und abſurd ſind, brauchte es wohl ſolcher Uebertreibungen, um ſie zu verwerfen? Iſt es wirklich nothwendig, daß man den Irrthum über Gebühr ſchwärze, um ihn verächtlich und verwerflich zu machen? Iſt es wirklich erforderlich, vorerſt den Geiſt mit Unwahrheit zu tränken, damit er beſſer bereitet werde, die Wahrheit in ſich aufzunehmen? Säet man Unkraut aus, damit dann gute Frucht auf dem Felde wachſe? Iſt's nothwendig, um Anderen Liebe zu empfehlen, daß man dieſelbe vorerſt verletze? Und iſt es nothwendig, um die Unwahrheit niederzudrücken, daß man vorerſt ſelbſt ihren Nutzen und ihre Nothwendigkeit praktiſch anerkenne? Leider iſt es nur zu oft die Praxis, daß man gegen die Lüge mit Lügen zu Felde zieht und, wie man zu ſagen pflegt, den Teufel mit Feuer zu vertreiben wünſcht. Allein, ich frage: Iſt dies Chriſtenthum? Iſt dies wahre Philoſophie? Oder im Gegentheil, iſt dies nicht das Prinzip der Rache, die Praxis der Wilden und der Inſtinkt der Wölfe und Tiger? Wenn man den böſen Geiſt, der ein Geiſt der Lüge iſt, und ſeine Sache bekämpfen will, iſt es

nicht beſſer, ihn mit der entgegengeſetzten Waffe zu bekämpfen? Soll man nicht überhaupt lieber Böſes mit Gutem vergelten? Woher mag wohl die Nothwendigkeit, Anders zu thuen, entſpringen? Iſt's nicht die geſchloſſene Einheit, Kraft und Schönheit des katholiſchen Syſtems, welche dasſelbe logiſch unverletzbar macht? Iſt es nicht der Umſtand, daß eben der katholiſche Lehrbegriff das Chriſtenthum ſelbſt iſt, wie es iſt, und nicht wie Leidenſchaft, Intereſſe und Stolz dasſelbe wünſcht, was da zu ſolchen Entſtellungen die Gegner deſſelben antreibt? Ja wohl, das war der Beweggrund, der alle die Neuerer, Fanatiker und Sektirer, von Simon Magus an bis auf unſere Zeit, zu Verläumdern der Kirche gemacht."

Eben ſo kräftig äußert über dieſe Benehmungsweiſe ſich Richter Baine von Californien in ſeinem herrlichen Buche: "On the Harmonious Relations between Divine Faith and Natural Religion." Er ſagt:

„Es gilt als Grundſatz der Rechtslehre, daß Niemand, auch nicht der verruchteſte Verbrecher, ungehört verdammt werde, mögen deſſen Ankläger noch ſo laut deſſen Schuld ausſchreien, und möge das Verbrechen, deſſen ſie ihn beſchuldigen, noch ſo abſcheulich ſein. Ein Richter, der einen Mann, bloß auf eine lärmende Anklage hin, ungehört verurtheilen wollte, würde ohne Zweifel eben ſo ungerecht als grauſam handeln. Die katholiſche Kirche hat deshalb Recht, und hat allen Grund nachdrücklichſt zu erklären, daß, wer immer es

wagt, ſie ihrer Lehre und Gebräuche wegen zu richten und zu verdammen, ohne ſie ſelbſt befragt und gehört zu haben, was ſie lehre und zu thun vorſchreibe, der handle ungerecht gegen ſie und gegen ſich ſelbſt. So klagt man dieſelbe ſeit Jahrhunderten an, ſie lehre im Widerſpruch mit dem, was Vernunft, Gemeinſinn und Erfahrung als wahr behaupten, und Millionen und Millionen denken ſo und klagen ſie an, ohne je einen Katechismus derſelben geſehen, oder ſonſt irgend ein bewährtes Lehrbuch derſelben befragt zu haben! Ja, ich frage gerade zu Alle, die heut zu Tage die Kirche und ihre Lehre verwerfen, woher ſie ihre Beweggründe genommen, ob ſie es thuen weil ſie katholiſche Schriftſteller, oder nicht vielmehr weil ſie ausſchließlich nur die Schriften ihrer Feinde und Verläumder geleſen?"

Ich will nur in gedrängter Kürze die Vorurtheile, welche beſonders hier in Amerika gangbar ſind, beleuchten, um nachzuweiſen, daß es eben ſo viele Entſtellungen und Verläumdungen ſind. Wir können dieſelben füglich in religiöſe und politiſche Vorurtheile abtheilen, oder in Vorurtheile der Amerikaner als Proteſtanten und als Bürger betrachtet. Der Gang dieſer Darſtellung und Widerlegung verlangt, daß ich der Kürze wegen zeitweiſe auf Bemerkungen zurückweiſe, die ich bereits bei der Abhandlung über den Character des Proteſtantismus zu machen Gelegenheit hatte.

Erſter Abſchnitt.

Religiöſe Vorurtheile.

Der Papſt.

Ihr meint der Katholik ſeie verbunden Alles, was der Papſt ſagt und anordnet, als unfehlbar anzunehmen. Das iſt nicht wahr. Es iſt ein Vorurtheil. Wir Katholiken erkennen die Kirche und ihr Oberhaupt nur in jenen Ausſprüchen als unfehlbar, welche den h. Glauben und ſeine Bewahrung betreffen, und auch da nur dann, wenn dieſe Ausſprüche von der Kirche und ihrem Oberhaupt als Glaubensſätze feierlich ausgeſprochen werden. Der Papſt mag als Gelehrter Bücher ſchreiben, ſelbſt über die katholiſche Lehre, und ſich irren, ſo lange er als Privatmann dieſe Lehre behandelt; allein wir behaupten, geſtützt auf die Verheißung Chriſti: „Petrus, ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, und du einſt ſtärke deine Brüder.“* Wir behaupten, geſtützt auf dieſe und andere feierliche Ausſprüche Chriſti an Petrus, daß, wenn der Papſt, deſſen Nachfolger, als Oberhaupt der Kirche feierlich einen die Gläubigen bindenden Ausſpruch in Dingen des

* Luk. 22, 32.

Glaubens thut, daß Er alsdann ſich eines beſonderen Beiſtandes des h. Geiſtes erfreue und ſich nicht irren könne. Und ſelbſt dies, das der Papſt allein für ſich dieſes unfehlbare Organ der h. Kirche iſt, iſt kein feierlich ausgeſprochener Glaubensſatz, ſo daß, wer ihn nicht ausdrücklich bekennt, aufhören würde, katholiſch zu ſein, wenngleich andererſeits kein conſequenter Denker als Katholik anders kann, als die Richtigkeit dieſes Satzes anzuerkennen. Strenge genommen ſind wir nur verbunden als Glaubensſatz die Unfehlbarkeit der mit dem Papſte verbundenen lehrenden Kirche anzuerkennen, und wir erkennen ſie an, weil der Ausſpruch Chriſti und die conſequente Vernunft, wie wir oben nachgewieſen, uns dazu nöthigt, eine ſolche Authorität in einer göttlichen Kirche anzuerkennen, welche als das Reich der Wahrheit auf Erden durch Gott ſelbſt gegründet ward, bis an das Ende der Zeiten. Seid ihr doch, wie de Maiſtre in ſeinem Werke "Du Pape" ganz richtig bemerkt, ſelbſt zur Erhaltung der bürgerlichen Geſellſchaft genöthigt, ein de facto unfehlbares Tribunal zu ſupponiren. Das iſt hier in Amerika die Supreme-Court der Vereinigten Staaten. Ihr ſeid genöthigt ein ſolches höchſtes Tribunal aufzuſtellen, von deſſen Ausſprüchen nicht weiter appellirt werden kann, das mithin de facto als unfehlbar angenommen wird, da ſonſt des Appellirens kein Ende wäre. Was nun in politiſchem Bereich blos angenommen wird, um eine Geſellſchaft im bürgerlichen Verbande

des Staates zu leiten, das muß im Reiche der Wahrheit, welches da ist die Kirche, unfehlbar wahr in sich sein, da es im Reiche der Wahrheit und in der Ordnung der Wahrheit als solcher ein offenbarer Widerspruch wäre, einen Irrthum als Wahrheit zu supponiren? Ein solches Reich der Wahrheit ist aber die Kirche ihrer Natur nach, kraft der feierlichen Worte ihres göttlichen Stifters vor Pilatus: „Ja, ich bin ein König, ich bin gekommen der Wahrheit Zeugniß zu geben.“* Warum bangt euch dann so sehr vor der Unfehlbarkeit der Kirche als Reich der Wahrheit und als Lehrerin des Menschen in seinen ewigen Beziehungen, wenn ihr doch selbst eine factische Unfehlbarkeit eines selbstgewählten Tribunales, trotz der Gewißheit seiner Fehlbarkeit, anzunehmen genöthiget seid, um dem Menschen in seinen zeitlichen Beziehungen zu genügen. Im Gegentheil, diese Unfehlbarkeit der Kirche, in Dingen des Glaubens, ist es ja allein nur, die unser Herz beruhigt, wie ich bereits an seinem Orte nachgewiesen.

Die Hierarchie und der Klerus.

Man sagt euch: Die Priester der katholischen Kirche seien geistliche Despoten und verwalten für Geld das h. Amt, und spenden namentlich für Geld die Lossprechung von den Sünden. Ich sage euch: Das ist nicht

* Joh. 18, 37.

wahr. Es ist eine Verläumdung. Es gibt in der Kirche eine Ordnung und Unterordnung und einen Rekurs gegen jede Willkühr des Einzelnen zu dessen Oberhaupt, ja bis zum Papste selbst. Auch dem Laien steht dieser Weg der Beschwerde offen, und er wird so gut wie ein Priester gehört und berücksichtigt, wenn er recht hat. Was die weiteren Verdächtigungen betrifft, so spendet man allerdings bei verschiedenen geistlichen Functionen dem Priester eine Gabe, als z. B. bei Trauungen, bei der Taufe, bei Begräbnissen und bei der Lesung der h. Messe auf eine bestimmte Meinung für einzelne Personen. Die Gläubigen bezahlen aber dadurch nicht die geistigen Gaben, die der Priester spendet, sondern sie tragen bei dieser Gelegenheit nur zu seiner standesmäßigen Erhaltung bei. Was dabei gegeben wird ist in der Regel auch nur etwas Geringes. Sagte denn nicht bereits das alte Gesetz und wiederholte es nicht der h. Paulus nachdrücklich: „Daß, wer dem Altare dient, auch vom Altare leben solle.“ Billig und recht ist es also, daß das Volk dem Priester, der, wenn er nicht Priester geworden wäre, sich auf andere Weise im Zeitlichen noch zehnmal besser gestellt hätte, es entgelte, und für seine Erhaltung sorge. Gaben doch die Juden, nach Gottes Gebot, den zehnten Theil ihrer Einnahmen an den Tempel ab. Würden die Gläubigen auch mit solcher Freigebigkeit die Priester des Neuen Bundes unterstützen, so thäten sie doch nicht mehr aus freiem Antrieb, als einst die harten Juden

auf Vorſchrift des Geſetzes gethan. Doch zeigt mir die katholiſche Gemeinde, die ſo etwas thut, oder von der man ſo etwas verlangt? Namentlich in dieſem Lande, wie kümmerlich iſt da für das zeitliche Auskommen der Prieſter geſorgt? Wären im Gegentheil ihre Entbehrungen nicht ſo groß, als ſie wirklich ſind, es würden wohl mehr eingeborne Kinder in dieſem Lande ſich dem prieſterlichen Stande zuwenden, als das wirklich der Fall iſt. Gebt acht, wenn ihr dieſe Saite anſchlagt, daß der Vorwurf nicht gegen euch ſelbſt zurückprallt. Wer iſt wohl im Allgemeinen, was das zeitliche betrifft, hier in euerem Lande beſſer verſorgt, der katholiſche oder der proteſtantiſche Paſtor? Fragt darüber euere eigenen Zeitungen und eure eigene Erfahrung. Wie erſt, wenn ihr auf euer altes Vaterland zurückblickt? Denkt an die Reichthümer der Hochkirche Englands und an die Verwendung derſelben heute, und wie dieſe Güter einſt in den Händen der katholiſchen Geiſtlichkeit zur Hülfe der Bedrängten verwendet wurden. Leſet beſonders, was darüber einſt ſchon Cobbet ſeinen Landsleuten in's Geſicht geſagt und nachgewieſen, und ihr werdet aufhören der katholiſchen Geiſtlichkeit den Vorwurf des Geizes und des Geldmachens vorzuhalten.

Ihr habt dabei insbeſondere zu bemerken, daß die Kirche für die Spendung der Sakramente ſelbſt, die Gläubigen zu keinerlei Gabe verpflichte. Das Volk pflegt zwar bei der h. Taufe dem Prieſter ein kleines Geſchenk zu geben, dasſelbe thut ihr wohl auch bei

eueren Paſtoren, allein bei den Katholiken iſt dazu Niemand verpflichtet, er thut es aus freiem guten Willen. Was aber die Beichte betrifft, ſo nimmt der Prieſter nicht einmal ein Geſchenk an. Was man auch darüber erzählt, iſt eine Verläumdung.

Hört, was mir im Staate Tenneſſee geſchah, als ich im Jahre 1859 auf meiner Miſſionsreiſe nach Texas, durch dieſen Staat reiste. Die Eiſenbahn nach New-Orleans war damals noch nicht vollendet, und die Cars hielten im Buſch an. Von da ſollten uns Stages bis an den anderen Terminus der Eiſenbahn bringen. Es war bereits Abend. Ich wünſchte in der nächſten Tavern auf die Ankunft der Stages zu warten, und miethete mir einen Mann, der mir meine Reiſetaſche bis dahin trüge. Wir mußten einige ſehr tiefe trenches der neu angelegten Eiſenbahn paſſiren. Es war ſchon Abend und der darüber gelegte Baum war nur einen Fuß breit. Ich reichte zur Sicherheit meinem Begleiter die Hand, der in geringer Entfernung von mir auch über einen ähnlichen Balken zu ſchreiten hatte. Als wir gegen die Mitte dieſer gefährlichen Paſſage ankamen, da ſieht mich der Mann ſcharf an und ſagte: Wer ſind Sie, mein Herr? Ich antwortete: Ich bin ein katholiſcher Prieſter. Ein katholiſcher Prieſter, wiederholte er mit gedehntem Tone und mit auffallender Erbitterung. Ich haſſe die Prieſter, ſagte er mit verzogener Miene. Das war gerade nicht die angenehmſte Poſition, im Abenddunkel allein einem ſo geſinnten

Manne in den Wäldern von Tenneſſee auf einem ſolchen Platze gegenüber zu ſtehen. Ich lächelte und antwortete ganz ruhig: Freund, wenn das Alles wahr wäre, was man euch von den katholiſchen Prieſtern geſagt und was ihr euch deshalb von einem katholiſchen Prieſter denkt, da würde ich dieſelben noch mehr haſſen als ihr. Doch glaubt mir, dem iſt nicht ſo, das ſind Verläumdungen und Vorurtheile. Oder laßt hören, was wiſſet ihr denn Böſes von den katholiſchen Prieſtern zu ſagen? Was! erwiederte der Mann ganz entrüſtet. Iſt das nicht ſchändlich genug, daß die katholiſchen Prieſter für Geld Sünden vergeben. Freund! erwiederte ich, ſeht mir feſt in's Auge, ob ich die Wahrheit ſage oder nicht. Ich bin wohl länger Prieſter als ihr auf Erden ſeid und habe hundert Tauſende von Beichten gehört, und hier ſage ich euch vor Gott, nie in meinem Leben habe ich auch nur einen Cent für alle die Beichten erhalten die ich gehört, weder in Europa noch in Amerika. Da antwortete der Mann ganz verblüfft: Wirklich, Sie haben nicht? (Indeed? You did'nt?) — Nein. Da wurde er ruhiger und höflicher und frug mich noch über Verſchiedenes, was die katholiſche Religion betrifft. Er wunderte ſich noch mehr, als ich ihn den exorbitanten Preis, den er für ſeine Dienſtleiſtung verlangte, prompt ohne die geringſte Gegenbemerkung bezahlte. Nach dem Supper trat er in das Parlor ein, wo eine Anzahl Amerikaner ſich zuſammenſetzte und Taback kaute und ſchmauchte.

Meine Herren, sagte er plötzlich ganz feierlich, glauben Sie, daß ein wahrer Christ auf Erden ist? Alles lachte und fragte untereinander: Sind Sie dieser wahre Christ? Da sprach der Mann, indem er auf mich hinwies: Ich meine, wenn es einen wahren Christen auf Erden gibt, so ist es dieser Priester. So schnell verwandelte sich sein Haß in Zuneigung. Wahrlich, würden alle Amerikaner die Gelegenheit haben und uns Priester fragen und unsere Antworten hören und beherzigen, oder würden sie sonst durch Bücher und Umgang sich über ihre Vorurtheile aufklären lassen, wie bald würde die Wolke der Mißgunst schwinden und die Abneigung, die sie gegen die katholische Kirche und ihre Diener hegen, würde sich in Zuneigung verwandeln.

Die Beichte.

Man sagt euch: Die Beichte überhaupt sei nur eine Priestererfindung, die ersten Christen hätten nichts von der Beichte gewußt. Ich sage euch, das ist nicht wahr. Die Beichte und die Pflicht zu beichten ist so alt als das Wort Christi: „Nehmet hin den h. Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten.“* Oder, wie sollten dann die Apostel und ihre Nachfolger diese Vollmacht vernünftig verwalten, wenn

* Joh. 20, 22. und 23.

Manne in den
solchen Platze
antwortete g
wäre, was
gesagt un
Priester
als ihr
Verlä
was
zu
J
P

ſchämen, dem Arzte eine heimliche Krankheit zu offenbaren, und die ſo mit ihrer Schamhaftigkeit zu Grunde gehen.“ Im gleichen Sinne ſprechen Irenäus, Cyprian, Origenes und andere der älteſten Väter von der Beichte. Ja, Clemens von Rom, der noch zu Zeiten des h. Johannes des Evangeliſten lebte, fordert die Gläubigen dringend auf, ihre Sünden den Prieſtern zu beichten, um durch ihre Vermittelung ſich mit Gott zu verſöhnen.

Ferner, wäre die Beichte nur eine Prieſtererfindung, dann würden dieſe gewiß nur die übrigen Gläubigen nicht aber ſich ſelbſt zur Beichte verpflichtet haben. Das iſt aber nicht der Fall, ſondern Alle müſſen beichten: Die Prieſter, die Biſchöfe und der Papſt ſelbſt, ſo gut wie jeder Laie. Wahrlich, was für ein Widerſtand von Seite der Prieſter und Biſchöfe hätte ſich da erhoben, wenn es einem Neuerer eingefallen wäre, auf einmal ſie alle und den Papſt ſelbſt zur Beichte zu verpflichten, wenn dieſe Pflicht nicht ſeit den Zeiten der Apoſtel ſelbſt als Gebot Chriſti anerkannt und geübt worden wäre.

Da traf es ſich, daß ich im Jahre 1853 mit einem Methodiſten Prediger auf einem Boot am See Michigan mich befand. Er bemerkte mich und nahte ſich mir, und fragte: Sind Sie ein katholiſcher Prieſter? Ja wohl. Darf ich Sie um etwas fragen? Warum nicht. Hören Sie, ſagte er: Beichtet der Papſt auch? Gewiß, war meine Antwort. Was, der Papſt beichtet auch? rief er ganz verwundert auf. Freilich, ſagte ich, denn, wenn der Papſt nicht zu beichten hat, dann braucht

die Gläubigen nicht zugleich verpflichtet geworden wären, die Sünden dem Priester zu bekennen. Der Priester ist doch nicht allwissend; mithin soll er mit Nutzen und Sicherheit Gebrauch von dieser Vollmacht machen, so muß der Sünder sich demselben offenbaren, als der allein nur weiß und wissen kann, was in seinem Herzen verborgen ist.

Hätte Christus bloß gesagt: „Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen," das wäre etwas Anderes. Das könnte der Priester noch allenfalls außer der Beichte thun; allein Christus sagt zugleich: „Denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten." Das kann und könnte der Priester nie mit Fug und Recht, wenn er nicht genau den Sachbestand erkennet, so wie er im Herzen des Sünders besteht, dessen Gewissen bei diesem Urtheil den Ausschlag gibt und das Niemand besser kennt, als der Mensch selbst, der gesündigt hat. Ja wohl, was fällt euch ein; die Beichte, sagt ihr, sei nur eine Erfindung der Priester. Wenn dem so ist, dann müsset ihr die Zeit nennen können, wenn diese Einführung der Beichte geschah, und die Männer, durch welche dieselbe geschah. Allein das kann man nie und nimmer. Die ältesten h. Väter reden von der h. Beichte als von etwas seit jeher Bestehendem. Besonders klar und beweisend sind diesfalls die Worte Tertulians aus dem zweiten Jahrhundert. Er sagt. "Viele scheuen sich aufrichtig dem Priester ihre Sünden zu beichten. Die thuen, sagt er wie Kranke, die sich

ſchämen, dem Arzte eine heimliche Krankheit zu offenbaren, und die ſo mit ihrer Schamhaftigkeit zu Grunde gehen.“ Im gleichen Sinne ſprechen Irenäus, Cyprian, Origenes und andere der älteſten Väter von der Beichte. Ja, Clemens von Rom, der noch zu Zeiten des h. Johannes des Evangeliſten lebte, fordert die Gläubigen dringend auf, ihre Sünden den Prieſtern zu beichten, um durch ihre Vermittelung ſich mit Gott zu verſöhnen.

Ferner, wäre die Beichte nur eine Prieſtererfindung, dann würden dieſe gewiß nur die übrigen Gläubigen nicht aber ſich ſelbſt zur Beichte verpflichtet haben. Das iſt aber nicht der Fall, ſondern Alle müſſen beichten: Die Prieſter, die Biſchöfe und der Papſt ſelbſt, ſo gut wie jeder Laie. Wahrlich, was für ein Widerſtand von Seite der Prieſter und Biſchöfe hätte ſich da erhoben, wenn es einem Neuerer eingefallen wäre, auf einmal ſie alle und den Papſt ſelbſt zur Beichte zu verpflichten, wenn dieſe Pflicht nicht ſeit den Zeiten der Apoſtel ſelbſt als Gebot Chriſti anerkannt und geübt worden wäre.

Da traf es ſich, daß ich im Jahre 1853 mit einem Methodiſten Prediger auf einem Boot am See Michigan mich befand. Er bemerkte mich und nahte ſich mir, und fragte: Sind Sie ein katholiſcher Prieſter? Ja wohl. Darf ich Sie um etwas fragen? Warum nicht. Hören Sie, ſagte er: Beichtet der Papſt auch? Gewiß, war meine Antwort. Was, der Papſt beichtet auch? rief er ganz verwundert auf. Freilich, ſagte ich, denn, wenn der Papſt nicht zu beichten hat, dann braucht

auch ſonſt kein Menſch zu beichten. Oder, wie, iſt der Papſt nicht auch ein ſündfähiger Menſch, und hat Chriſtus für ihn vielleicht eine andere Kirche eingeſetzt als die, deren Haupt Er iſt. Wem beichtet er dann? fragte der verwunderte Prediger weiter. Beichtet er Chriſto dem Herrn? Nein, ſagte ich, er beichtet einem Prieſter, und wenn er mir beichten will, iſt's gut genug, denn ich bin auch ein Prieſter. Das habe ich doch noch nie gehört, erwiederte der erſtaunte Prediger. Mein Herr, ſagte ich, fragen Sie mich noch mehr über die katholiſche Kirche, denn Sie haben wohl ſo manches Andere auch noch nicht gehört. Doch es ſchien ihm darüber der Muth zu vergehen. Ja, das iſt das große Uebel, die Pilatus-Scheu! Man fragt vielleicht ſogar, aber nur in der Stimmung, wie Pilatus dem Herrn gefragt: Was iſt die Wahrheit? und bevor man die Zeit zur Antwort geſtattet, dreht der Fragende ſich wieder hinweg und geht ſeinen gewöhnlichen Vormeinungen und Vorurtheilen nach. Wie Mancher, der vielleicht dieſe Schrift ſelbſt zu Händen kommen mag, und der blos einige Seiten durchblättert und dieſelbe gleichgültig aus den Händen legt, meint, er habe ſie geleſen. Es ſind freiwillig Blinde, die ſich den Star nicht ſtechen laſſen, und ſolchen iſt freilich nicht zu helfen.

Man ſagt euch wohl gar: Die Beichte ſeie etwas Unmögliches und eine Gewiſſensfolter. Wie albern und falſch das ſeie, das habe ich bereits nachgewieſen. Sie iſt im Gegentheil die troſtreichſte Quelle der

Beruhigung und Stärkung, wie es jedem, der ſie gehörig verrichtet, die eigene Erfahrung deutlicher beweist, als alle Worte es zu thun vermögen.

Der Ablaß.

Man ſagt euch, und ihr glaubt es: Der Ablaß in der katholiſchen Kirche ſeie eine Erlaubniß zu ſündigen, und werde von den Prieſtern verkauft. Ich antworte, das iſt eine ſchändliche Lüge und Verläumdung zugleich.

Jeder katholiſche Katechismus, ja jedes katholiſche Kind kann euch darüber Aufſchluß geben, wenn es nur einigermaßen im Glauben unterrichtet iſt. Der Ablaß hat mit der Sündenvergebung gar nichts zu thun, und ſo lange vom Sündigen die Rede iſt, kann von einem Ablaß keine Rede ſein. Der Ablaß fordert ja als erſte Bedingung zu ſeiner Gewinnung ein von der Sünde bereits durch das Sakrament der Buße gereinigtes Herz. Denn was iſt der Ablaß nach dem Lehrbegriff der katholiſchen Kirche? Er iſt nicht eine Vergebung der Sünde und ſomit noch viel weniger eine Erlaubniß zur Sünde, ſondern er iſt die Nachlaſſung der zeitlichen Strafen der Sünde, welche der bereits bekehrte Sünder nach erlaſſener Schuld und erlaſſener ewigen Strafe, hier oder im Fegfeuer zu leiden hätte.

Die katholiſche Kirche behauptet nämlich, daß Gott, um dem Leichtſinn des Sünders einen Damm zu ſetzen, die ewige Strafe, nach erlangter Losſprechung des

Priesters, in eine zeitliche verwandle, die der Mensch hier oder in jener Welt im Fegfeuer abzubüßen habe. Diese zeitliche Strafe wird durch die Schlüsselgewalt der Kirche dem Büßer zum Theile oder ganz nachgelassen, vorausgesetzt, daß er sich der Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingnisse unterwirft und ein von der Sünde und von der freiwilligen Neigung zur Sünde freies Herz besitzt. Wäre der Mensch im Stande einer schweren Sünde, so ist er völlig außer Stande auch nur irgend welchen Ablaß zu gewinnen, und ist er sich noch einer läßlichen kleinen Sünde bewußt, so ist er außer Stand einen vollkommenen Ablaß zu erlangen, sondern gewinnt denselben nur nach dem Maße seiner Besserung. Was soll doch darin für ein Widerspruch sein? Kann die Kirche durch die Absolution die Schuld und die ewige Strafe nachlassen, warum sollte sie nicht auch unter gewissen Bedingungen dem wahrhaft Gebesserten auch die zeitlichen Strafen erlassen können, so daß er die zeitlichen Uebel nicht leide, oder doch nicht als Strafe, sondern als Gelegenheit zu Verdiensten leide, da ja Christus unbedingt gesagt: „Was ihr auf Erden löset, das ist im Himmel gelöset."

Ablaß und Sündenerlaubniß sind somit gerade die grellsten Gegensätze, und ihr meint das seien Synonima, und so lehre die katholische Kirche! Welch' ein Vorurtheil und welch' eine Verläumdung zugleich. — Protestanten, wenn ihr von Sündenerlaubniß redet, dann haben wir Katholiken ein besseres Recht den

Vorwurf auf euch zurückzuschieben; denn ist der Ausspruch Luthers: „Sündige mehr, aber glaube fester," nicht eine Folge der Lehre vom alleinseligmachenden Glauben?

Die Bibel.

Man sagt euch, und ihr habt es schon in der Kinder- und Schulstube gehört, wir Katholiken seien feindlich gegen die Bibel gestimmt. Ich sage euch, das ist eine Verleumdung. Ich habe schon früher nachgewiesen, wie eifrigst besorgt die katholische Kirche vor Erfindung der Buchdruckerei gewesen, die Bibel abzuschreiben und zu bewahren. Wären es nicht die Mönche und Ordensgeistlichen gewesen, wie selten wären die Schriften des Neuen Testamentes geworden und ebenso die des Alten Testamentes, welche nicht im Canon der Juden stehen? Ich habe zugleich unwidersprechlich dargethan, daß ihr, wenn nicht auf das unfehlbare Zeugniß der katholischen Kirche gestützt, nicht einmal im Stande seid zu beweisen, daß die Bibel die Bibel seie, nämlich ein von Gott eingegebenes Buch und welche Bücher zur Bibel gehören. Und warum sollte wohl die Kirche der Bibel Feind sein, da eben die Bibel so ausdrücklich und feierlich von Ihr Zeugniß gibt, daß sie die unfehlbare Lehrerin der Menschen in Dingen des Glaubens sei?

Freilich drängt ihr und behauptet, die katholische

Kirche geſtatte wenigſtens nicht, daß die Bibel vom Volke geleſen werde.

Ich antworte: Auch das iſt eine Verläumdung und grobe Entſtellung der Wahrheit. Hört, was an der Sache iſt.

Die katholiſche Kirche erlaubt allerdings nicht, daß Jeder, ohne Unterſchied und ohne nothwendige Beſchränkung, die Bibel in neuere Sprachen überſetzt leſe. Sie verlangt insbeſondere, daß man dieſelbe, mit den nothwendigen Erklärungen erläutert, leſe. Darin hat auch die Kirche vollſtändig recht, und handelt weiſe, wenn ſie nur unter gehöriger Vorſicht die Leſung der h. Schrift erlaubt, da nach dem Zeugniß der Erfahrung aller Zeiten der Mißverſtand der Bibel, zu den abentheuerlichſten Verwirrungen im Glauben und zu den traurigſten Ausſchweifungen eines blinden Fanatismus nur zu oft Anlaß gegeben. Allein ſagen, daß die katholiſche Kirche die Leſung der h. Schrift, begleitet mit Erläuterungen, dem Volke verbiete, iſt eine arge Lüge und Verläumdung.

Daß dieſe Anſchuldigung völlig grundlos ſei, erhellt ſchon aus dem Umſtande mehr als genügend, daß lange vor Luther die h. Schrift in das Deutſche, Franzöſiſche, Italieniſche, Spaniſche, Böhmiſche und andere Volksſprachen überſetzt war. Die deutſche Augsburger Ueberſetzung der Bibel erlebte bereits acht Auflagen, und die italieniſche von Malermi ſogar drei und zwanzig, bevor Luther geboren ward. Dieſe Ueberſetzun-

gen waren für das Volk dem Druck übergeben und wurden von demselben gekauft und gelesen.

Die katholische Kirche mißbilligte nie die Lesung der Bibel, sondern nur die unüberwachte, und deshalb der Gefahr des Mißverstandes, ausgesetzte Lesung derselben. Sie bewies und beweist dadurch, daß sie die von Christus dem Menschen gesetzte Erzieherin und Lehrerin in Dingen des Glaubens sei und beweist dadurch zugleich die große Ehrfurcht mit der sie die Bibel als das geschriebene Wort Gottes ehre und achte. Im Gegentheil aber beweiset die Frivolität, mit welcher der Protestantismus die Bibel in die Hand aller Welt legt, eine Art von Mißachtung gegen die h. Schrift selbst. Die Kirche tritt bei dieser ihren Benehmungsweise in die Fußtritte der Väter der ersten christlichen Jahrhunderte, welche die Frechheit der freien Bibelauslegung mit den schärfsten Worten richteten, wie dies aus der bereits angeführten Aeußerung des h. Hieronymus erhellt. So wies auch Bachilius der Große den kaiserlichen Koch, der es sich herausnahm über den Sinn von Bibelstellen zu rechten, mit der sarkastischen Rüge zurück: „Koch bleib bei deiner Sauce."

Die Heiligen.

Man sagt euch: Wir Katholiken beten die Heiligen und ihre Bilder an. Ich sage euch, daß ist eine Lüge und Verläumdung. Fragt jedes katholische Kind:

Wen darf man anbeten? Es wird euch antworten: Gott allein.

Hört, was die katholische Kirche hinsichtlich der Heiligen lehrt und von ihren Kindern verlangt.

Wir ehren erstlich dieselben ihrer ausgezeichneten Tugenden wegen, so wie wir fromme, tugendhafte Menschen auf Erden ehren. Wir ehren die Heiligen dieser ihren Tugenden wegen um so mehr, weil sie in derselben bis an das Ende verharrt und in das Reich der Herrlichkeit Christi als sieggekrönte Kämpfer bereits eingegangen sind. Ganz in dem Sinne ehren wir sie, als einst schon der h. Augustin* die Lehre der katholischen Kirche ausgedrückt, wenn er sagt: „Wir ehren die Märtyrer mit jenem Kultus der Liebe und Gemeinschaft, mit dem wir auch die heiligen Diener Gottes auf Erden ehren, deren Herz wir zu gleichen Leiden für die Wahrheit des Evangeliums bereit sehen. Doch jene ehren wir um so andächtiger, weil sicherer, nach bereits vollendetem Kampf. Allein mit jenem Kultus, den wir Anbetung nennen, ehren wir Niemanden, noch lehren wir, Jemanden so zu ehren, als Gott allein.“ Protestanten! Was habt ihr daran zu tadeln?

Wir rufen diese Heiligen auch um ihre Fürbitte bei Gott an, so wie wir auch das Gebet der Lebenden oft für uns in Anspruch zu nehmen pflegen. Verlangte doch der Apostel selbst die Hülfe des Gebetes der Gläubigen. Wir thuen dies mit um so größerem Vertrauen,

* Lib. xx. contra Faust.

weil sie bereits eingegangen sind in die Freude des Herrn, und Gott näher sind als wir. Ganz in dem Sinne, wie einst der h. Hieronymus in seinem Buche gegen Vigilantius die Lehre der katholischen Kirche ausgedrückt, wenn er sagt: „Wenn die Apostel und Märtyrer, annoch im sterblichen Leibe, für andere beten konnten, wo sie doch noch für sich selbst zu sorgen hatten, um wie viel mehr können sie dies nach errungenen Kronen, Siegen und Triumphen. Nun, nachdem sie angefangen mit Christo zu sein, sollen sie weniger vermögen?“ Denkt ihr nicht auch so?

Man sagt euch: Die Anrufung der Heiligen thue den Verdiensten Christi und seiner Fürbitte bei dem Vater Abbruch.

Ich antworte: Gerade das Gegentheil findet statt, denn wir ehren die Heiligen nur um Christi willen, durch den sie heilig geworden und dem sie so treu gefolgt, und wir rufen sie nur an um Christi willen, daß sie durch Ihn für uns beim Vater bitten, als dessen Verdienst allein macht, daß ihre Fürbitte etwas gilt. Ganz in dem Sinne als der h. Hieronymus einst an Riparius schrieb: „Wir ehren die Diener, damit die Ehre des Dieners auf den Herrn übergehe.“

Daß aber Christus dieses Band wechselseitiger Liebe in seiner Kirche so geknüpft, daß wir uns auch nach dem Tode noch wechselseitig beistehen können, das trägt gar sehr zur Heiligung der Glieder der Kirche bei, da bei dieser Verehrung und Anrufung der Heiligen die

Gläubigen so nachdrücklich an das Beispiel erinnert werden, um demselben nachzufolgen.

Betrachtet das Familienleben auf Erden. Ist es nicht weit schöner, liebenswürdiger und freundlicher, wenn die Kinder wechselseitig für einander die Eltern um verschiedene Gaben bitten, und wenn diese dabei die Tugend und Frömmigkeit der besseren Kinder würdigen; als wenn keines sich um das andere kümmert, sondern ganz kalt zum anderen sagt: Gehe selbst hin und bitte. Es liegt ein ganz eigener Zug von Zärtlichkeit, Liebe und Wärme des Gefühles darin, wenn Kinder gemeinschaftlich für einander bitten. Eltern, das fühlt ihr wohl besser, als ich es sagen kann. — Machet die Anwendung auf die Fürbitte der Heiligen. Das und nicht mehr behauptet die Lehre der katholischen Kirche. Wir sind eine Familie Gottes, deren Haupt Christus ist. Er ist der erstgeborne Bruder, durch den wir allein und gemeinschaftlich Zutritt zum Vater haben. Ich sage auch — allein. Denn Jedem ist es jederzeit gestattet, sich auch allein und geradezu an Christus, und durch Ihn betend zum Vater zu wenden. Die Kirche lehrt nur, daß die Anrufung der Heiligen erlaubt, löblich und nützlich sei, wenn sie gehörig geschieht.

Wir ehren auch die Bildnisse der Heiligen. Man sagt euch, wir beten sie an. Ich sage euch, das ist wieder nur schamlose Lüge und lästerliche Verläumdung.

Wir ehren die Bildnisse der Heiligen nur in dem

Sinne als ihr die Bildnisse euerer Lieben und Theueren selbst in Ehren haltet, weil sie euch an die Person derselben erinnern. Gerade so ehren wir die Bildnisse der Heiligen; ganz in dem Sinne als die katholische Kirche im zweiten Concil von Nizäa diese Lehre ausgedrückt, wenn sie den Grund dieser Verehrung angibt, nämlich: „Weil die Ehre, die man dem Bilde erweiset, auf den Gegenstand derselben übergeht.“ So wenig wir also die Heiligen selbst anbeten, eben so wenig ihre Bildnisse.

Man sagt euch, diese Bilderverehrung seie gegen das erste Gebot Gottes, wo es heißt: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen u. s. w.“

Freunde! Wie wagt ihr doch diese Schriftstelle gegen die Art von Verehrung anzuführen, mit welcher wir Katholiken die Bilder ehren. Ist dies nicht eben ein offenbarer Beweis von Unaufrichtigkeit, von Entstellung und Mangel aller Liebe zur Wahrheit.

Es heißt ja an der genannten Stelle: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen von den verschiedenen Geschöpfen am Firmament oder auf Erden, um es anzubeten.“ Das ist es. Waren denn nicht selbst auf Gottes Anordnung die Bildnisse der Cherubim im Tempel, ja über der Bundeslade selbst? Soll Gott gegen sein eigenes Gebot so etwas zu thun angeordnet haben?

Wenn diese Stelle der h. Schrift etwas gegen die Heiligenbilder beweisen sollte, dann würde sie auch

beweisen, daß die gesammte Maler- und Bildhauerkunst Abgötterei sei. — Wahrlich, es gibt nichts, was auffallender die mala fides von so vielen Protestanten gegen die katholische Kirche in das grellste Licht stellt, als diese Anschuldigung der Heiligen- und Bilderanbetung. Als vor vierzehn hundert Jahren Vigilantius, der Ketzer, ähnliche Anschuldigungen erhob, da nannte ihn Hieronymus einen Schmalkopf und Esel, und ich weiß nicht was, vor Aerger und Entrüstung über eine solche Verläumdung. Wie würde Hieronymus wohl die nennen, die noch heut zu Tage, trotz aller Folianten von Gegenerklärungen, die Lehre der katholischen Kirche dennoch so gewissenlos zu entstellen wagen? Und das geschieht täglich, und geschieht von so vielen. Geht in euere Schulen. Wie viele Lehrer werden es heute noch der Schuljugend sagen: Die Katholiken sind Götzendiener und beten Heilige und Bilder an. Geht den nächsten Sonntag in euere Meetinghäuser, in wie vielen derselben wird der Pastor die selbe Verläumdung vor der ganzen Gemeinde ausstoßen.

Ich frage euer ehrliches und wahrheitliebendes Herz, Amerikaner, ist das recht? Ist das brüderlich? Ist das christlich? Wenn man so lügt und verläumdet? Ist das ehrenhaft, wenn man so bösartige Vorurtheile im vollen Bewußtsein ihrer Falschheit euerer Jugend einimpft und dieselben vor dem Angesichte Gottes selbst in eueren gottesdienstlichen Versammlungen der unterrichteten Menge vorpredigt?

Wann haben wir Katholiken je so etwas gegen euch gethan? Wir greifen euere falschen Lehrsätze an, aber so wie ihr sie behauptet, oder wie euere Vorfahren sie gelehrt. Nie bürden wir euch Lehrsätze auf, die ihr nie gelehrt und auch heute nicht bekennt. Meint ihr, daß wir Katholiken euch in diesem und jenem Unrecht thuen, oder Irrthum behaupten, dann beweist es, aber bürdet uns nicht Dinge auf, die wir nie gelehrt und auch heute nicht lehren, sondern mit euch verdammen.

Maria.

Ihr macht es uns ganz besonders zum Vorwurf, daß wir Maria, die Mutter des Herrn, mit solcher Auszeichnung ehren. Man sagt euch: Wir beten sie an. Ich sage euch, das ist eben so gut eine Lästerung als die so eben zurückgewiesene der Heiligen-Anbetung.

Wir denken und glauben heute noch, wie einst vor dreizehn hundert Jahren Epiphanius, nämlich: „Es sei von uns Maria geehrt, aber der Vater, der Sohn und der h. Geist allein werde angebetet.“* Man wird euch sagen: Wir hegen größeres Vertrauen auf Maria als auf Christus. Ich sage euch: Es ist eine Lüge und Verläumdung. Wir Katholiken lehren und behaupten: Was immer Maria vermag, daß vermag Sie, wie Jeder andere Heilige, nur durch Jesum Christum, unseren Herrn, ihren und unseren Erlöser.

* Haeres. 79.

Man ſagt euch, wir Katholiken, weil wir die unbefleckte Empfängniß Mariä bekennen, wir meinten, Maria ſei, wie Jeſus, ohne Zuthuen eines Mannes von Gott den h. Geiſt empfangen worden. Das iſt lächerlich im höchſten Grade. Jedes katholiſche Kind weiß, daß wir durch die unbefleckte Empfängniß Mariä nicht mehr und nicht weniger bekennen, als daß Maria ausgenommen geweſen ſei vom Fluch der Erbſünde und von der moraliſchen Unordnung, in welche der Fall Adams die Menſchennatur brachte. Wir behaupten dabei dennoch ihre Erlöſung durch Chriſtus, weil ſie nur Chriſti und ſeiner Verdienſte wegen, von dieſer Makel frei geblieben. Wir behaupten durch dieſe Lehre, daß Maria nie unter der Gewalt des Teufels geſtanden, und behaupten dies um der Ehre Chriſti willen. Es ziemte ſich nicht, daß der Erlöſer als himmliſcher Adam ſeine Menſchennatur aus einem einſt dem Fluch der Sünde unterworfenem Fleiſche genommen habe. Was iſt der gläubigen Vernunft entſprechender als dies?

Der Proteſtantismus gefällt ſich darin, Maria, die Mutter Jeſu, herabzuwürdigen. Welch' ein merkwürdiger Widerſpruch: Man betet den Sohn an und verachtet die Mutter! Ich frage: Haben wir nicht das Recht hier die Worte Chriſti anzuwenden, wenn er ſagt: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch nicht den Vater.“ So ſagen wir denn auch in ähnlicher Weiſe hier: „Wer die Mutter nicht ehrt, der ehrt auch nicht den Sohn“ Vergeſſet nicht, Amerikaner, das

Wort, das Simeon im Tempel zu Maria sprach: „An dir werden die Herzen der Menschen offenbar werden.“ Wahrlich dieser Scheu des Protestantismus vor Maria hat nichts Gutes zu bedeuten. Diese Neigung, Maria zu verkleinern und allen übrigen gleichzustellen, ja zu verachten, ist ein Beweis der Verkehrtheit und antichristlichen Gesinnung derjenigen, die so gestimmt sind.

Das fühlen selbst ehrliche Herzen unter den besser gesinnten Protestanten. Ich traf einen Offizier eines französischen Cavallerie-Regimentes in Minnesota, an der Grenze der Sioux-Indianer, der gerade zu Paris focht als ich durch Paris nach Amerika reiste. Er war Protestant von Geburt, hatte aber eine katholische Frau, und ließ seine Kinder katholisch erziehen. Er besuchte mich, und im Gespräch mit Ihm über Religion, sagte er plötzlich: Was mir bei den Katholiken zumeist gefällt, ist dies, daß sie Maria mit solcher Hochschätzung und Zärtlichkeit ehren. Ich bin ein Protestant, sagte er, so bin ich geboren, aber ich höre es gerne, wenn meine Frau mit meinen Kindern betet: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. — Hören Sie, fuhr er fort, was mir in Paris geschah. Es war die Arbeiter-Revolution im Jahre 1848, da ritt General Bigeau vor mein Haus und rief: Heraus, Freund, an die Barricaden. Ich machte kurz mein Testament, umarmte meine Frau, küßte meine Kinder und ritt den Rebellen entgegen. Das war ein furchtbarer Moment.

Ich habe ſo manche Schlacht in Algier durchgekämpft, aber das war nichts gegen jenen Straßenkampf. Als ſo die Kugeln haufenweiſe um mich herumpfiffen, da gedachte ich des Gebetes meiner guten Kinder. Zu Pferde mitten im Getümmel des Kampfes rief ich im Herzen zum Himmel: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für mich. Es iſt mir nichts geſchehen. Luther that und dachte anders. Er ſchämte ſich gleichſam des Grußes mit dem der Engel im Auftrage des Allerhöchſten Maria gegrüßt und den Eliſabeth gleichfalls, erfüllt vom h. Geiſte, an ſie richtete, und entriß den Troſt dieſes Grußes der Kinder Gottes an die Mutter Gottes den Seinigen. Welchen Troſt und welchen Nutzen hatte er wohl davon? Im Gegentheil, Proteſtanten, wie vielen Troſt hat er dadurch euren Herzen geraubt, da er euch, ſo viel er konnte, von jener erhabenen, liebenswürdigſten Mutter trennte, der Jeſus die Seinigen in der Perſon des Johannes vom Kreuze als Kinder übergab. Kehrt zur Mutter als Kinder zurück, ſie bringt euch zum Sohn und der Sohn zum Vater.

Der Cölibat.

Was euch ferner oft wie ein Dorn in's Auge ſticht, iſt der Cölibat der katholiſchen Prieſter, der Gebrauch der lateiniſchen Sprache beim Gottesdienſt und die Ceremonien des katholiſchen Gotttesdienſtes, die ihr gerne als non-sense zu bezeichnen pflegt.

Was erstlich den Cölibat betrifft, so ist derselbe freilich nicht so unumgänglich nothwendig, daß ohne denselben die katholische Kirche nicht bestehen, oder daß nach Umständen gar keine Ausnahme stattfinden könnte. Ihr wisset doch, daß die katholischen griechischen Priester der unirten griechischen Kirche sich verheirathen und deshalb doch katholisch sind. Aber eben diese verheiratheten katholischen Priester der griechisch unirten Kirche beweisen sonnenklar den unermeßlichen Vortheil, den die Praxis der lateinischen Kirche den Dienern des Heiligthums zur würdigsten und gesegnetsten Ausübung des h. Amtes zum Wohl und Heil der Gläubigen gewährt.

Kennt ihr den Zustand dieses verheiratheten griechisch katholischen Clerus? Geht nach Galizien an die Grenzen Rußlands. Ich war dort. Wie tief ist da die Würde und der Einfluß dieser verheiratheten katholischen Priester in den Augen des Volkes gesunken. Das Volk fühlt es nur zu oft, daß der verheirathete Seelsorger nicht der allgemeine geistliche Vater in der Gemeinde ist, sondern daß, wie der Apostel es von allen Verheiratheten bezeugt, sein Herz getheilt ist zwischen der Sorge, Gott und dem Weibe zu gefallen, zwischen der Sorge für seine Familie und der Sorge für die Gemeinde. Sie fühlt es nur zu oft, daß diese Sorge nicht nur getheilt ist, sondern daß dem Ehemann und Vater noch mehr sein Weib und seine Kinder am Herzen liegen, als das Wohl der Gemeinde, daß er sich

auch mehr für jene als für diese beschäftige und daß die Frau vielleicht nur einen gar zu großen Einfluß auf ihn nehme, ihn an der Verwaltung seiner geistlichen Pflichten verhindere, ja daß sie wohl selbst in selbe sich mische.

Namentlich, was die Verwaltung des Bußsakramentes betrifft, so pflegt das griechisch katholische Volk, wo es immer Gelegenheit hat, hundertmal lieber dem lateinischen unverheiratheten Priester, als dem eigenen verheiratheten griechischen Popen zu beichten. Ich frage euch selbst auf euer Gewissen, Amerikaner, nach euerer eigenen Menschenkenntniß und Stimmung, wem wolltet ihr lieber beichten, euerem verheiratheten Pastor oder einem unverheiratheten katholischen Priester? Gewiß dem Letzteren. Es hat schon mehr als einmal, und wie ihr wisset, vor nicht langer Zeit, namentlich den protestantischen Pastoren in England gelüstet, die Beichte wieder einzuführen, allein da hat auch das protestantische Volk überall schon dieselbe Antwort bereit: Da werden wir lieber katholisch — Euch beichten wir nicht.

Was soll man erst sagen, wenn ein Priester mehrere Gemeinden zu versehen hat, und nicht immer zu Hause sein kann, oder wenn er wohl gar ein Bischof wäre, der eine ganze Diöceſe zu überwachen und zu bereisen hätte? Las ich doch einst in einer eueren protestantischen Zeitungen, wie bitter sich ein Bischof einer protestantischen Denomination über seine verwickelte Lage beklagte.

Er ſchrieb: Was ſoll ich thun, Freund, rathen Sie mir: Erfülle ich meine Pflicht als Biſchof gegen meine Diöceſe und viſitire dieſelbe, dann murrt mein Weib zu Hauſe, daß ich ſo lange abweſend bin, und ich bekomme ſchlechte Zeiten mit ihr, und wenn ich das vermeiden und Frieden im Hauſe haben will und zu Hauſe bei ihr bleibe, wie kann ich dann meinem Gewiſſen als Biſchof genügen? Ein katholiſcher Paſtor und Biſchof iſt frei von dieſem peinlichen Zwang, den beläſtiget und beirrt kein ſolches Dilema. Wie mißlich aber wird erſt dann der Stand des Paſtors, wenn das Weib eiferſüchtig iſt, oder wenn ungerathene Kinder in der Gemeinde Aergerniß geben, oder das Weib einen ſchlechten Lebenswandel führt? Oder wenn auch das nicht der Fall iſt; wie wird ſeine Sorge für die Gemeinde geſtört, wenn Krankheiten und Todesfälle in ſeiner Familie eintreten, alle ſeine Zeit in Anſpruch nehmen und ſein Gemüth zerrütten?

Sagt mir: Erlaubt ihr euren Soldaten zu heirathen? In der Regel nicht, und am wenigſtens zur Kriegszeit. Warum? Damit der Soldat ganz Soldat ſei. Ein verheiratheter Offizier iſt gleichſam nur halb Militär. Der Prieſterſtand iſt auch eine Art geiſtliches Militär; eine bewaffnete geiſtliche Armee zum Schutz der Gläubigen. Wenn es nun für den Soldaten ziemender iſt, daß er unverheirathet ſei, um ſo mehr ziemt ſich das für den Prieſter und ſeine Amtsverwaltung. Kein Wunder, daß ſelbſt öffentliche proteſtantiſche Bekenntniſſe den

Wunsch nach unverheiratheten Diener des Heiligthums ausgesprochen.*

Die heilige Messe.

Ihr behauptet, die h. Messe als Opfer betrachtet, beeinträchtige das große eine Opfer der Welterlösung, das Christus einmal für immer am Kreuze vollbracht.

Euere Besorgniß, Freunde, fußt sich auf reinen Mißverstand, oder, was noch übler ist, auf einer absichtlichen Verdrehung der katholischen Lehre.

Wir Katholiken lehren nicht, daß die Messe ein von dem Kreuzesopfer verschiedenes, sondern daß es durchaus Ein und dasselbe mit dem Kreuzopfer sei. Es ist bei der Messe wie am Kreuze derselbe Christus, der sich dem himmlischen Vater für uns aufopfert, nur in der Art der Darbringung liegt der Unterschied, daß nämlich am Kreuze die Opferung blutig geschah, auf dem Altare aber bei der h. Messe in unblutiger Weise vor sich geht. Wir bringen das Meßopfer dar, weil Christus bei dessen Einsetzung am letzten Abendmahle ausdrücklich verordnete: „Dies thut zu meinem Gedächtniß." Die Apostel erfüllten auch diesen Befehl des Herrn getreu, wie die Apostelgeschichte und die Epistel des h. Paulus an die Corinther es nachweisen. Durch die Darbringung des h. Meßopfers erfüllt sich das Wort der Prophezeiung, die wir bei Malachias

* Confess. Helvet. 2. c. 20. Edward. 6. c. 21.

leſen: „Vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne wird mein Name groß ſein unter den Völkern, und an jedem Platze wird meinem Namen ein reines Opfer dargebracht werden.“*

Die Communion.

Ihr mißbilliget, daß in der katholiſchen Kirche das Volk die Komunion nur unter einer Geſtalt, nämlich der des Brodes empfange, und meint, daß demſelben dadurch der Genuß des koſtbaren Blutes Chriſti entzogen werde.

Auch dieſer Vorwurf beruht nur auf einem Irrthum in euerer Lehre ſelbſt.

Die katholiſche Kirche lehrt, daß unter beiden Geſtalten der ganze Jeſus mit Leib und Blut, mit Gottheit und Menſchheit, gegenwärtig ſei, daß mithin auch unter der Geſtalt des Brodes ebenſo gut das Blut, wie unter der Geſtalt des Weines auch der Leib Jeſu Chriſti enthalten ſei, da ja Chriſtus nicht mehr ſterbe und eine Leiche werde, was der Fall wäre, wenn man annehmen wollte, daß unter der Geſtalt des Brodes nur der blutloſe Leichnam Chriſti gegenwärtig ſei, was ein gewaltiger Irrthum im Glauben iſt.

Uebrigens wurde die h. Communion nicht nur erſt jetzt, ſondern ſelbſt ſchon in den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit zeitweiſe nach Umſtänden, unter der

* 1. Cor. 9, 24. Malach. 1, 11.

einen oder der anderen Gestalt und nicht immer unter beiden gereicht. Die Kirchengeschichte gibt dafür zahlreiche Belege. Sagt doch Christus selbst auch blos von der Communion unter der Gestalt des Brodes: „Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit.“ Was im Zusammenhang des biblischen Textes bei Johannes ausdrücklich einschließt, daß auch unter der Gestalt des Brodes das Fleisch und Blut Christi zugleich gegenwärtig sei. Viele und das sehr wichtige Gründe bewogen endlich die h. Kirche in späterer Zeit dem Volke die Commnnion nur unter der Gestalt des Brodes zu spenden. Erstlich, weil die Ausspendung unter der Gestalt des Weines häufig mit Gefahr des Verschüttens verbunden zu sein pflegte und weil es an vielen Orten der Erde selbst an Wein in hinreichender Fülle gebrach und gebricht, somit eine allgemeine, überall anwendbare Praxis passender schien; besonders aber weil Irrlehrer aufstanden, welche geradezu behaupteten, die Communion unter beiden Gestalten seie absolut nothwendig zum Heile, welchem Irrthum die gegenwärtige Praxis gerade entgegentrat und für immer den Weg verlegte.

Die lateinische Sprache

Ihr fragt mit einer Art von Verwunderung: Wozu doch die lateinische Sprache beim katholischen Gottesdienste, da das Volk dieselbe doch nicht verstehe?

Ich antworte: Auch dieſer Gebrauch iſt nicht abſolut nothwendig und unveränderlich. Die Kirche geſtattet heute noch an vielen Orten des Orients den Gebrauch der Landesſprache. Sie erlaubte das einſt auch den Slaven. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß die römiſche Kirche nicht aus den weiſeſten und wichtigſten Gründen bei dem h. Meßopfer und anderen kirchlichen Ceremonien und Feierlichkeiten die lateiniſche Sprache als Sprache des Heiligthums beſtimmte. Dieſe Anordnung hat, wie ich ſogleich nachweiſen werde, vielſeitige und höchſt wichtige Vortheile.

Denn: Erſtlich iſt und bleibt eine todte Sprache immer dieſelbe und iſt keiner Neuerung, mithin auch keiner falſchen Auffaſſung unterworfen, wie eine lebende. Dieſer Gebrauch der lateiniſchen Sprache ſichert ſomit dem Gottesdienſt die Richtigkeit des Ausdruckes und die immer ſich gleichbleibende Würde der Sprache.

Wir bedienen uns auf dieſe Weiſe der Meßbücher und Rituale, die vor hundert Jahren gedruckt wurden, eben ſo gut wie derjenigen, die erſt in dieſem Jahre die Preſſe verließen. Wäre die Landesſprache die des Gottesdienſtes, man könnte wohl keines mehr gebrauchen, was vor hundert Jahren gedruckt wurde, wenigſtens nicht in der deutſchen Sprache, und wie viele Ausdrücke wären auch im engliſchen bereits veraltert und lächerlich. So aber altert die Kirchenſprache nicht, wenngleich ſie ſchon Jahrhunderte und Jahrtauſende beſteht, ſo wenig wie die Kirche ſelbſt. Der Gebrauch

der lateiniſchen Sprache als Kirchenſprache ſichert auch den Gebrauch derſelben über den ganzen Erdboden und trägt ſomit auch in dieſer Beziehung den Typus der katholiſchen Kirche an ſich. Der katholiſche Prieſter, wo er immer hingeht, nach Aſien, Afrika, Auſtralien, Amerika, Europa, er findet überall dieſelbe Sprache in den gottesdienſtlichen Büchern, und kann ſich derſelben bedienen. Es trägt demnach dieſer Gebrauch der lateiniſchen Sprache das Gepräge der Katholizität der Kirche an ſich und paßt für jede Zeit und jeden Ort und verkündigt zugleich ihre Einheit.

Dieſer Gebrauch entſpricht aber auch ganz vortrefflich der Würde und Heiligkeit des göttlichen Dienſtes, denn er befreit denſelben von der Kritik derjenigen, die vielleicht mehr auf die Correctheit der Sprache, als auf den Inhalt des Geſagten merken würden.

Ueberdies wäre die Landesſprache, was die h. Meſſe betrifft, von wenig Vortheil für die Beiſtehenden. Oder, wer könnte doch verlangen, daß der Prieſter ſo laut am Altare leſe, daß man ihn durch die ganze Kirche verſtehe. Das könnte er gar nicht, auch wenn er wollte, man kann dies ſelbſt ſchwer von der Kanzel thuen. Wie ſtörend wäre es überdies, wenn an mehreren Altären zugleich die h. Meſſe geleſen wird, wie das oft geſchieht, und wenn dabei jeder Prieſter die Meſſe ſo laut zu leſen ſich bemühte, als es nur ſeine Lunge erträgt. Das wäre ganz lächerlich. Und ſelbſt wenn die Meſſen an demſelben Altare ſich folgen, wie unangenehm wäre für

Viele dieſes ſo laute Leſen, wenn ſelbe ſchon eine Meſſe gehört und nun andere Gebete aus ihren Gebetbüchern zu leſen wünſchten. Ohnedies ſind die Meßbücher auch in alle lebenden Sprachen überſetzt, und der Gläubige kann, wenn er will, die Gebete der h. Meſſe für ſich im Stillen mit dem Prieſter beten.

Endlich, ſo wie alle Einrichtungen der h. Kirche und der katholiſche Glaube überhaupt, dem Herzen Troſt ſpendet, ſo auch dieſer Gebrauch. Das bemerkte mir einſt ein denkender Amerikaner aus eigener Reflexion. Ich bewunderte den Scharfſinn und richtigen Takt dieſes Advokaten. Er ſagte mir nämlich: Ich liebe und ſchätze bei den Katholiken beſonders drei Dinge. Was meint ihr, was ſind das für drei Dinge? Staunet, gerade die drei, die ſo Viele aus euch, weil ſie nicht denken und nicht prüfen, auch nicht ſchätzen, ſondern ungerne ſehen und mißachten. Ich fragte ihn: Mein Herr, was ſind das für drei Dinge? Er antwortete: Das iſt die Beichte, der Cölibat der Prieſter und die lateiniſche Sprache beim katholiſchen Gottesdienſte. Er gab auch ſogleich den Grund dieſer ſeiner Vorliebe an. Es muß dann doch, ſagte er, ein ganz eigener Troſt ſein, vor einem Stellvertreter Gottes ſein Herz ganz aufzuſchließen und in dasſelbe den Zuſpruch eines Freundes und geiſtlichen Vaters aufzunehmen und die Verſicherung zu hören: „Deine Sünden ſind dir verziehen.“ Was den Cölibat betrifft, ſo fühlte er auch ganz richtig heraus, wie ungebunden im h. Amt ein

unverheiratheter Prieſter ſei, und wie paſſend ihn dieſe Lebensweiſe in der Gemeinde ſtelle. Was aber den Gebrauch der lateiniſchen Sprache betrifft, ſo bemerkte er ganz richtig den wohlthuenden Eindruck auf das Herz und auf die Belebung des Glaubens zugleich. Er ſagte: Es muß doch ein eigener Troſt für den Katholiken ſein, daß er in jedem Theil der Welt in der Kirche dieſelbe Sprache hört, wie in ſeinem Vaterland, er muß ſich mithin, wo er immer iſt, in der Kirche wie zu Hauſe fühlen. Wie ſchön und wie richtig zugleich. Ich erinnere mich, daß, als ich noch in Europa war, Perſonen aus Braſilien zurückkehrten, welche die an Don Pietro verheirathete Prinzeſſin von Oeſterreich dahin begleiteten, und die gleichfalls erzählten, wie ihnen bei ihrem Heimweh, daß ſie in Braſilien fühlten, nichts ſo erquickend und troſtreich an das Herz ſprach, als das "Dominus vobiscum," daß der Prieſter vom Altare ſprach, als ſie in die Kirche eintraten. Sie fühlten ſich in ſo weiter Ferne doch als Kinder Gottes im Hauſe derſelben Mutter.

Die lateiniſche Sprache erinnert zugleich an den Mittelpunkt der Kirche, an Rom, und dadurch an den unerſchütterlichen Felſen, auf den Chriſtus ſeine Kirche gegründet hat. Konnte eine würdevollere und paſſendere Sprache für das Heiligthum der Kirche gefunden werden? und wie ſchön und troſtvoll reflectiren ſich an ihr alle Merkmale der wahren Kirche Chriſti.

Ceremonien.

Ihr liebt es auch zeitweise unsere Ceremonien zu belächeln, wenngleich dieselben im Allgemeinen so großartig und imposant sind, daß sie unwillkührlich euer Interesse und euere Bewunderung erregen. Wie viele Engländer und wie viele auch aus euch, Amerikaner, selbst, reisen nach Rom um die Charwoche daselbst zuzubringen und den erhabenen Ceremonien der verschiedenen kirchlichen Feste daselbst beizuwohnen. Wenn auch etwas dabei als non-sense erscheint, so liegt die Ursache eines so verschrobenen Urtheiles einzig darin, weil ihr die Bedeutung derselben nicht versteht. Unterrichtet euch über dieselbe, und ihr werdet nicht so reden. Urtheilen über das, was man nicht kennt, das ist nonsense.

Erlaubt mir, daß ich euch bei dieser Gelegenheit etwas über eine Gebetweise sage, die namentlich den Methodisten ein Dorn im Auge ist, und als einfältig und sinnlos erscheint. Es ist dies die Abbetung des Rosenkranzes. Sie ärgern sich und finden es sinnlos, daß man dabei ein und dasselbe Gebet so oft wiederholt. Doch prüfen wir ein paar Minuten die Sache etwas genauer. Wisset ihr erstlich worin diese Gebetweise besteht, die man den Rosenkranz nennt? Ich will es euch sagen: Der Rosenkranz besteht aus dem Gebet des Herrn, den Gruß des Engels an Maria und dem apostolischen Glaubensbekenntniß. Man wiederholt

den Gruß des Engels an Maria mit einigen beigefügten Worten Elisabeths und der Kirche selbst, öfter, bedenkt aber dabei ein oder das andere Geheimniß aus dem Leben, Leiden und Sterben Jesu, und aus seinem glorreichen Wandel nach der Auferstehung. Was könnte an und für sich passender sein? Aber sagt ihr, wozu die öftere Wiederholung? Ich antworte: Warum nicht, wenn sie immer von Neuem das Herz zu Gott erhebt und mit Andacht erfüllt. Ist ein Rosenstrauch deßhalb minder schön, weil viele Rosen an demselben erblühen, oder wäre er schöner, wenn nur eine oder die andere daran hinge? Diese Grüße an Maria, vereiniget mit der Erinnerung an die Geheimnisse der Erlösung durch Christus, sind auch dergleichen geistige in Andacht duftende Rosen. Warum sollst du dich daran stoßen, wenn deren viele zusammen erblühen. Mutter, mißfällt es dir, wenn ein Kind dir mehr als einmal sagt: Mutter, ich liebe dich, ich liebe dich — o theuere Mutter, wie lieb' ich dich. Singen doch die Seraphim, wie der Apostel bezeugt, Tag und Nacht das Heilig, heilig, heilig, vor dem Thron des Allerhöchsten. Schallt es darum minder seelenvoll, weil es so oft ertönt? Darum, Freunde, haltet euch an den Rath Christi: „Richtet nicht nach dem Augenschein, sondern richtet ein gerechtes Urtheil, und deshalb vor allem anderen, unterrichtet euch bevor ihr richtet." Das gilt namentlich bei der Beurtheilung der katholischen Kirche.

Enthaltsamkeit von Fleischspeisen.

Ihr bekrittelt, und das sehr oft mit Spott, daß die katholische Kirche den Gläubigen an gewissen Tagen den Genuß der Fleischspeisen verbiete. Ihr könnet nicht begreifen, was Gutes wohl den Gläubigen durch solch' ein Gebot erwachsen möge. Ja, ihr setzet diesem Verbot wohl gar das Wort Christi entgegen: „Nicht, was zum Munde hineingeht verunreiniget den Menschen." Gewiß verunreiniget nicht das Fleisch selbst den Menschen, wohl aber der Ungehorsam, dessen man sich schuldig macht, wenn man dasselbe gegen das Verbot der Kirche genießt. Sollten die angeführten Worte, wie ihr meint, etwas gegen dieses Kirchengebot beweisen, so würde daraus folgen, daß auch das erste Gebot, das Gott dem Menschen im Paradiese gab, denselben nicht verpflichtete, weil es auch ein Verbot war, eine bestimmte Frucht nicht zu essen. Adam und Eva konnten nach eurer Auslegung des Wortes Christi sich dann ja gleichfalls denken: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt nicht." Wie dort, so auch hier, verunreinigte nicht die Speise, sondern der Ungehorsam den Menschen. Uebrigens verordnete die Kirche diese Enthaltsamkeit von Fleisch an gewissen Tagen nicht ohne sehr viele und sehr triftige Gründe.

Diese Enthaltung vom Fleisch am Freitag soll die Gläubigen an das Leiden Christi erinnern, der sich im Fleische für uns zum Opfer dargebracht.

Dieſe Enthaltung bietet überdies den Kindern der h. Kirche die ſchönſte Gelegenheit, den Glauben als Kinder einer Mutter öffentlich zu bekennen und ſich zugleich in der Tugend des h. Gehorſams, der Demuth und Selbſtverleugnung zu üben.

Die alleinſeligmachende Kirche.

Es ärgert und entrüſtet euch, und ihr macht es der katholiſchen Kirche zum bitterſten Vorwurf, daß ſie ſich die alleinſeligmachende nennt. Ihr behauptet, als verdamme ſie dadurch euch Alle, bevor euch Gott gerichtet hat.

Ich antworte: Unterſcheidet, und ihr werdet bald einſehen, wie gegründet einerſeits die Behauptung der Kirche, und wie unbegründet andererſeits euere Folgerung iſt.

Allerdings behauptet die katholiſche Kirche und behauptete es ſeit jeher, daß ſie die allein wahre Kirche Chriſti, und mithin auch die alleinſeligmachende ſei; und darin hat ſie vollkommen Recht. So wie ſie aufgäbe zu behaupten, daß ſie die allein ſeligmachende Kirche iſt, gäbe ſie auch auf darauf Anſpruch zu machen, daß ſie die wahre Kirche Chriſti iſt. Fühlte ſich der Proteſtantismus ſicher, daß er die wahre Kirche Chriſti repräſentire, er müßte dasſelbe behaupten, und jede Religion, die das nicht behauptet, gibt von ſelbſt den

Anſpruch auf, eine von Gott zum Heile der Menſchen geſtiftete Religion zu ſein.

Ich beweiſe das erſtlich aus dem Begriff von Religion überhaupt und insbeſondere aus dem Begriff der chriſtlichen Religion.

Was iſt Religion? Das Wort ſelbſt weist darauf hin. Ein Band, das Gott und das Menſchengeſchlecht verbindet. Religio von religare = verbinden. Religion iſt ihrem Begriffe nach der Inbegriff von Wahrheiten und Pflichten, die ſich auf Gott und die Erreichung unſeres Heiles, d. h. auf unſer letztes Ziel und Ende beziehen. Nun denn; ſo wahr es nur einen Gott und ein Menſchengeſchlecht gibt, ſo kann es auch für das ganze Menſchengeſchlecht nur dieſelben Wahrheiten und Pflichten geben, die ſich gemeinſchaftlich für Alle auf Gott und die Beſtimmung des Menſchen beziehen. — Wäre Religion nur ein Compler von verſchiedenen Formen äußerer Gottesverehrung, ein Compler von Ceremonien und religiöſen Gebräuchen, das wäre etwas anderes; allein dem iſt nicht ſo. Es handelt ſich in Hinſicht auf Religion vorerſt und hauptſächlich um Wahrheiten und Pflichten. — Was wahr iſt, iſt wahr, für Jeden und für Alle, und was für den Menſchen als Menſchen, in Hinſicht auf Gott, Pflicht iſt, muß Pflicht für Alle und Jeden ſein. Etwas anderes annehmen widerſpricht der Wahrhaftigkeit Gottes und iſt ein Widerſpruch.

Z. B. Iſt die Beichte von Gott zu unſerem Heile

eingesetzt oder nicht? Die Antwort: ja oder nein, geht gewiß alle Menschen gleichmäßig an. Hat Gott die Beichte zu unserem Heile angeordnet, dann müssen auch Alle beichten, die gesündiget haben; und hat er sie nicht eingesetzt, dann braucht Niemand zu beichten. Wer wollte doch Gott einen solchen Widerspruch zumuthen, daß er von dem Katholiken, unter Androhung der ewigen Verdammniß, verlangte, derselbe müsse seine Sünden dem Priester als dessen Stellvertreter beichten, und andererseits doch den Protestanten gestattete zu sagen: Ich thue es nicht und werde doch selig. Wer wollte und könnte sich einen solchen Gott denken? Das gilt auf gleiche Weise von allen übrigen religiösen Pflichten. Mit anderen Worten: Wenn es eine Religion gibt, dann gibt es auch nur eine, und diese eine ist die zu unserem Heile einzig nothwendige.

Wie thöricht klingt demnach nicht diese so oft gemachte Entschuldigung: Wir haben Alle nur einen Gott! Eben deßhalb, Freund, kann es auch nur eine wahre Religion geben, und ihre Pflichten binden Alle gleichmäßig, und wer dieselben nicht befolgt, der geht zu Grunde. Dasselbe gilt von der Einwendung: Wir alle glauben an denselben Christus. Nun denn, dann müssen wir auch Alle gleichmäßig das thun, was Er uns zu thun befiehlt Da steht aber dieses Gebot oben an: Alles zu glauben und zu thun, was die h. Kirche, die Er gestiftet, und welche, wie ich es bewiesen, eben die katholische Kirche allein ist, zu glauben und zu thun

befiehlt. Denn, ſagt Jeſus: „Wer die Kirche nicht hört, der ſei dir wie ein Heide“ und „Wer nicht glaubt, der iſt verdammt.“ Wozu brauchte man dann ſonſt überhaupt eine chriſtliche Kirche und Religion, wenn man in jeder anderen ſelig werden kann? Es fragt ſich da auch nicht, wie viel irgend Jemand nicht glaube, was die von Chriſtus geſtiftete Kirche zu glauben lehrt. Genug, daß er eine einzige Glaubenswahrheit zurückweist, welche die Kirche im Namen Gottes als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit uns zu glauben vorſtellt. Denn für die Wahrheit aller Glaubensſätze, und jedes einzelnen ſteht dieſelbe Authorität und Wahrhaftigkeit Gottes feſt. Wer dieſe in einem läugnet, hat die ganze Göttlichkeit des Glaubens und der Kirche, die dieſen Glauben lehrt, geläugnet; denn Gott kann ſich ſo wenig in Einem, als in Allem, trügen. Daher denn auch der h. Geiſt, durch Jakobus, auf das beſtimmteſte erklärt: „Wer ſich in Einem vergangen, der hat ſich am Ganzen vergriffen.“ Entweder iſt Alles wahr und durch göttliches Anſehen zu glauben, was der Glaube lehrt, den Gott geoffenbart, oder nichts iſt durch göttliches Anſehen zu glauben, was ein Glaube lehrt, der ſich in einem irrt, denn er iſt alsdann nicht von Gott geoffenbart, der ſich auch nicht in Einem irren kann.

Mit Recht rief demnach ſchon der h. Cyprian in ſeinem Buch von der Einheit der Kirche Allen zu: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann auch

Gott nicht zum Vater haben.“ Dasſelbe verſichert der h. Auguſtin: „Wer immer, ſagt er, von der katholiſchen Kirche getrennt iſt, der wird das Leben nicht haben,“* und Gregor der Große erklärt: „Die h. katholiſche Kirche lehrt, daß Niemand außer ihr ſelig werden könne.“† Dies folgt von ſelbſt aus dem Begriff: Religion, und aus dem Begriff der einen von Chriſtus zum Heile der Menſchen geoffenbarten Religion und der einen von Ihm zum Heile der Menſchen geſtifteten Kirche. Das folgt aber auch von ſelbſt aus dem Begriff des vorſätzlichen Unglaubens.

Wir glauben nämlich als Chriſten, daß Niemand, der einer ſchweren Sünde ſchuldig iſt, wenn er in derſelben ſtirbt, ſelig werde. „Die Flucher, Säufer, Diebe und Unkeuſche werden das Reich Gottes nicht haben,“ verſichert der h. Paulus.‡ Nun denn, iſt die wiſſentliche Läugnung eines Glaubensſatzes nicht eben ſo gut eine Todſünde als Trunkenheit, Unkeuſchheit, Verachtung der Eltern u. ſ. w.? Im Gegentheil, die directen Unbilde gegen Gott, den Schöpfer, ſind bei dieſer Art Sünde noch größer. Amerikaner! Ich frage euch auf euer eigenes Gewiſſen: Was beleidiget euch mehr und empfindlicher, als wenn man euch auch nur in einem einzigen Punkt der Unwahrheit beſchuldigt und einen Lügner nennt? Man darf euch vielleicht in's Geſicht ſagen: Ihr habt den Staat um zwanzig Tauſend Thaler betrogen, Ihr werdet dazu noch lachen, und Andere

* Ad pop. Hipp. Don. c. 141. † Lib. mor. 14. ‡ 1. Cor. 6, 9 u. 10.

werden ſich denken: „Ein feiner Fuchs,“ (a smart fellow). Allein es ſage euch einer in's Angeſicht: Du biſt ein Lügner. Ihr werdet dem Mann vielleicht mit einem Revolver antworten, oder ihm eine Injurienklage anhängen, die er theuerer zu büßen hat, als hätte er euch die Naſe vom Geſichte weggeſchlagen. Freunde, fühlt ein Menſch ſo ſehr die Unbild der Unwahrheit, die man ihm vorwirft, wie groß muß nicht erſt die Unbilde geachtet werden in Hinſicht auf Gott, die ewige Wahrheit, wenn ein Menſch es wagt zu ſagen: Das glaube ich nicht; und er weiß doch, daß die von Gott geſtiftete Kirche dieſen Satz, als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit lehrt; oder, wenn er ſich gar nicht darum kümmert, ob dem ſo ſei oder nicht, und Gottes Anſehen als die ewige Wahrheit und Weisheit verachtet, ſollen wir uns wundern, wenn ein Menſch in einer ſolchen Stimmung des Herzens zu Grunde geht? Verdammen wir ihn? Nein — er thut es ſelbſt, wenn er ſo ſein Leben endet. Gewiß, wir verdammen ihn ſo wenig, als ihr Proteſtanten uns Katholiken verdammt, wenn ihr ſagt: Was nützt euch der katholiſche Glaube, wenn ihr dabei in einer ſchweren Sünde dahinſterbet, dann geht ihr doch zu Grunde. Der ſündhafte, ſchlechte Katholik, der in einer ſchweren Sünde dahinſtirbt, verdammt ſich ſelbſt und Gott richtet ihn darüber, nicht Ihr. Eben ſo wenig verdammen wir euch, wenn wir ſagen: Ihr möget leben wie ihr wollet, wenn ihr freiwillig im Glauben irret, und

ſomit außer der katholiſchen Kirche ſterbet, ſo ſeid ihr verloren. Nicht wir verdammen euch, ſondern euer freiwilliger Unglaube iſt es; ihr verdammt euch ſelbſt, wenn ihr mit der ſchweren Sünde des wiſſentlichen Irr- oder Unglaubens in die Ewigkeit eingehet. Dieſer freiwillige, hartnäckige Irrthum zieht euch wie ein Mühlſtein in die Hölle, doch, nicht der Menſch, ſondern Gott richtet euch darüber, ob Ihr ſchuldbar geirrt.

Aber, werdet ihr fragen: Wie dann, wenn ein Menſch nicht freiwillig irrt, geht ein ſolcher, wenn er ſonſt gut lebt, auch verloren?

Ich antworte: Nein; denn alsdann wird er noch im Leben, oder im Tode die Wahrheiten des Glaubens, die zum Heile nothwendig ſind, erkennen, und auf ordentliche oder außerordentliche Weiſe in die Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche aufgenommen werden, und als Kind derſelben ſelig im Herrn ſterben. Ich wünſchte, ihr verſammelt hier all' eure Aufmerkſamkeit, denn ich rede von einem Gegenſtand, der ſehr ſelten recht erklärt und recht verſtanden wird.

Man hat diesfalls zwiſchen Proteſtanten und den Nichtgetauften, d. h. den Heiden, zu unterſcheiden.

Wenn es ſich um diejenigen handelt, die in proteſtantiſchen Ländern geboren und gehörig getauft wurden, und die aus Mangel an Unterricht, und in Folge der Erziehung nie Gelegenheit gehabt haben, die Wahrheit der katholiſchen Kirche zu erkennen, die werden, wenn ſie Gott nicht ſchwer beleidigten, oder durch einen

vollkommenen Act der Reue, verbunden mit dem Wunsch die Gnadenmittel der Kirche anzuwenden, ihre Sünden tilgten, auf dem gewöhnlichen Wege als Kinder der katholischen Kirche selig. Solche unwissentlich irrende und nicht getaufte Protestanten sind ja in der That katholisch und Kinder der katholischen Kirche, in welche sie durch die gültige Taufe eingegangen und von welcher sie nie ein wissentlicher Irrthum wieder ausgeschieden hat.

Es gibt, nach der Lehre der katholischen Kirche, nur eine Taufe, und diese kann nicht nur jeder Protestant, sondern auch jeder Jude und Heide gültig ausspenden, wenn er nur die Meinung hat, so zu taufen, wie Christus die Taufe eingesetzt und die Menschen zu taufen befohlen hat, und wie die von Ihm gestiftete Kirche wirklich tauft. Daß man Protestanten, die katholisch werden, unter Bedingniß wieder tauft, geschieht nicht, um sie zweimal zu taufen, sondern um die Gewißheit zu haben, daß sie wirklich einmal recht getauft sind. Wo das bei Protestanten gewiß ist, daß sie einst recht getauft wurden, wird die Taufhandlung auch nicht einmal bedingnißweise wiederholt. Es gibt eine Menge von Protestanten in ganz protestantischen Ländern, welche recht getauft wurden und nicht wissentlich irren, und die im Grunde katholisch sind und katholisch sterben, ohne daß sie es selbst wissen. Die Taufe, die sie als Kinder empfingen, hat sie zu Kindern der katholischen Kirche gemacht, und sie bleiben es bis

zum Tode, wenn kein wiſſentlicher Irrthum ſie ſpäterhin von dieſer Kirche trennte; und wir hoffen eine große Anzahl aus dieſen werde als Kinder der katholiſchen Kirche ſelig.

Anders iſt es mit den Nichtgetauften und Heiden, die ſchuldlos irren, und Gott in der Religion, die ſie kennen, nach ihrem beſten Gewiſſen ſo gut ſie können dienen, und die dabei ein aufrichtiges Verlangen haben, Ihn recht zu dienen. Solche Menſchen haben in ſich die Stimmung der Sehnſucht nach der Wahrheit des Glaubens, welche Sehnſucht ihnen durch Gottes außerordentliche Vorſehung die Gnade und Rechtfertigung der Begierdtaufe zuwendet, durch welche ſie im Leben oder in der Stunde des Todes Kinder der h. Kirche werden. Solche werden, wenn ſie ſich von ſchweren Sünden frei gehalten, oder dieſelben durch eine vor Gott gültige Reue getilgt, auf außerordentliche Weiſe, aber doch nur als Kinder der katholiſchen Kirche, ſelig, der ſie vor Gott, durch den für uns unermeßbaren Bereich der Begierdtaufe, einverleibt wurden.

Mit anderen Worten: Es gibt nur einen Weg zum Himmel, nämlich die katholiſche Kirche; allein es gibt mehr als einen Weg zur Kirche, nämlich nebſt der Waſſertaufe auch die Blut- und Begierdtaufe. Wie weit der Umfang der letzteren ſich erſtrecke, das wiſſen wir nicht, und überlaſſen es getroſt der allerbarmenden, gnadenreichen Führung der göttlichen Vorſehung, die keine unwiſſentlich irrende, nach Wahrheit und Tugend

aufrichtig verlangende Seele, je ohne ihre eigene Schuld zu Grunde gehen läßt. Die katholische Kirche sagt mit Thomas von Aquin: Früher würde Gott eigens einen Engel vom Himmel senden, um eine solche Seele zu erleuchten, und ihr über den Weg zur h. Kirche Aufschluß zu geben; wie er es bei dem Hauptmann Kornelius gethan, von dem die Apostelgeschichte erzählt, der bereits den h. Geist erhielt, mithin ein Kind der Kirche war, bevor er noch die Wassertaufe empfangen hatte.

Doch wohlgemerkt; Ich sagte: Eine unwissentlich irrende Seele. Dazu gehören aber jene nicht, welche Gelegenheit hatten zu prüfen, und sich eines Besseren zu überzeugen, und die es zu thun schuldbar oder gar vorsätzlich vernachlässigen, die vor der erkannten Wahrheit ihr Auge verschließen und ihr erwachendes Gewissen übertäuben, und die Erkenntniß der Wahrheit der Kirche von sich weisen. Menschen, die da gesinnt sind, wie jene, von denen wir bei Job lesen: Gehe mit deiner Predigt? Warum? „Sie wollen nicht verstehen," antwortet der Prophet, „damit sie nicht besser leben." Solche sündigen gegen den h. Geist, wie jene Zuhörer Stephans gethan, die sich die Ohren mit den Fingern zugestopft, um die eindringende Macht der Wahrheit zu hemmen. Wie sollten dergleichen Menschen vorgeben können, daß sie unwissentlich und unfreiwillig geirrt?

Könnet ihr selbst, die ihr dieses Buch leset, einst vor Gott behaupten, das ihr nie Gelegenheit gehabt zu

prüfen, und euch von der Wahrheit der katholiſchen Kirche zu überzeugen? Das ſeid ihr nie und nimmer zu thun im Stande. Sei es, das dieſe Schrift allein euch noch nicht von der Wahrheit der katholiſchen Kirche überzeugen ſollte, treibt ſie doch jeden aus euch, dem es Ernſt iſt, ſelig zu werden, dazu an, weiter zu leſen und aufrichtig zu prüfen und zu forſchen. Thut er das nicht, dann fährt er in ſchuldbaren Irrglauben in die Hölle. Thut er es aber, dann, ohne Zweifel, erfaßt er auch noch zur rechten Zeit den Anker des Heiles durch das Bekenntniß der einen allein ſeligmachenden katholiſchen Kirche, und gelangt in die rettende Arche. Dazu reiche ich euch die Hand und ſo mit mir jeder Katholik. Wir verdammen den Irrthum, nicht die Irrenden, Gott richtet ſie. Wir lieben ſie als Mitmenſchen, als unſere Brüder in Adam und Chriſtus und fühlen uns verpflichtet für ihr Heil Alles, Vermögen, Ehre, Blut und Leben hinzugeben. Wer ſieht daraus nicht leicht ein, daß die Behauptung, die katholiſche Kirche ſeie die allein wahre, und mithin auch allein ſeligmachende, die Liebe in unſeren Herzen nicht ſtöre, ſondern im Gegentheil zu jedem Opfer ſtärke und belebe, um den Nächſten zu retten.

Zweiter Abſchnitt.

Politiſche Vorurtheile.

Ich habe bisher die gangbarſten religiöſen Vorurtheile, die ihr Proteſtanten gegen die katholiſche Kirche hegt, durchgemuſtert und berichtiget; ich thue das nun auch in Hinſicht auf euere politiſchen Vorurtheile

Unterthanen-Verband.

Man ſagt euch, wir Katholiken ſtünden in politiſcher Abhängigkeit von dem Papſte und könnten ſomit auch keine loyalen Bürger der Vereinigten Staaten ſein.

Ich antworte: Dieſer Verläumdung gebricht es auch ſelbſt an jeden Schatten von Begründung, ſowohl in der Theorie als in der Praxis.

Der Papſt gilt uns Katholiken allerdings als der letzte und authentiſche Ausleger des Moral-Geſetzes. Wenn ſich ein Zweifel erhebt, ob eine Handlung moraliſch erlaubt iſt oder nicht, dann hat der Papſt endgültig zu entſcheiden. — Daraus kann doch wahrhaftig keine Gefahr für den Staat entſtehen. — Kümmert ſich Jemand darum nicht, was der Papſt als erlaubt erklärt.

ſo folgt er dafür ſeinen eigenen Kopf, und denkt und thut, was er ſelbſt will und macht ſich ſelbſt zum Papſt. Darin liegt mehr Gefahr für den Staat, beſonders wenn ſich dazu noch die Privat-Auslegung der Bibel geſellt. Daß dadurch der Staat wirklich gefährdet werden kann, das beweiſen viele Datas der Geſchichte, und euere eigene Tagesgeſchichte liefert einen neuen Beleg dafür. Denkt an die eigenmächtige Behandlung der Sklavenfrage durch ſo manche religiöſe Fanatiker, die den Bürgerkrieg angefacht.

Die Inquiſition.

Ein Wort des Schreckens unter euch, und ein, wie ihr meint, unbeſtreitbarer Anhaltspunkt für euere Anſchuldigungen gegen die katholiſche Kirche. Ihr hofft, daß dieſer eine Vorwurf genüge, um, wie ein Funken in ein Pulvermagazin fallend, alle Anſprüche der katholiſchen Kirche, als eine göttliche, mit einem Male in die Luft zu ſprengen. Wir lächeln über eine ſo naive Einfalt. Jedermann, der mit der Geſchichte vertraut iſt, ſei er Proteſtant oder Katholik, weiß, daß das Inſtitut der Inquiſition als eine politiſche Maßregel, mit der Kirche ſelbſt als ſolcher nichts zu thun habe.

Eure Kinder mögt ihr mit dieſen Namen ſchrecken. Beſonders iſt es die ſpaniſche Inquiſition auf die ihr euch deßfalls berufet. Aber ein Jeder, der mit

der Geſchichte bekannt iſt, weiß, daß die ſpaniſche Inquiſition, ſo weit dieſelbe verwerflich iſt, nur rein politiſchen Urſprunges iſt, und mit nichten den Forderungen und Anordnungen der katholiſchen Kirche angehöre. Sie war wie die Sizilianiſche Vesper und die Pariſer Bluthochzeit lediglich eine politiſche Verfolgerin der Ketzer und Ungläubigen. So lange das Inſtitut beſtand, thaten die Päpſte immer ihr Aeußerſtes, das Gebaren desſelben zu bewachen, um ſo viel als möglich etwaigen Mißbrauch zu verhindern und die Schärfe desſelben zu mildern.

Jedenfalls darf man die ſpaniſche Inquiſition, auch ſo weit ſie ihre Gränzen überſtieg, nicht allein tadeln; auch Proteſtanten betheiligten ſich nur zu oft und zu grauſam an dem Werke der Religionsverfolgung. Wer jemals Geſchichte ſtudirt hat und unpartheiiſch urtheilt, der muß bekennen, daß die engliſche Inquiſition unter Eliſabeth an Grauſamkeit durchaus nicht hinter der ſpaniſchen zurückblieb. Der einzige Unterſchied zwiſchen beiden iſt nur der, daß zahlreichere und bei weitem ſtichhaltigere Beweiſe von der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit Seitens der erſteren vorhanden ſind, als Seitens der letzteren.

In allen menſchlichen Einrichtungen gibt es Mißbräuche. Die katholiſche Kirche kann nie verantwortlich ſein für das Verfahren ganzer Staaten oder einzelner Individuen, wenn ſie dasſelbe mißbilligt, noch für

Gewaltthätigkeiten, welche ſie weder befohlen noch gutgeheißen.

Will man die katholiſche Kirche betrefflich der Inquiſition gehäßig machen, warum berufen ſich ihre Feinde nicht ſowohl auf die römiſche Inquiſition, als auf die ſpaniſche. Der Grund iſt einfach der, weil ihnen die römiſche Inquiſition kein ſo gelegenes Feld zu Verläumdungen darbietet, als die ſpaniſche.

Es iſt wahr, man erwähnt oft, jawohl oft zum Eckel, der Verurtheilung Galiläi's; — allein Niemand kann nachweiſen, daß derſelbe grauſam oder hart behandelt wurde.

Es wurde ihm verboten, ſeine Anſicht als eine abſolute Gewißheit zu lehren, beſonders da nach allgemeinem Zugeſtändniß der Gelehrten, Galiläi's Beweiſe in der That nie ſtichhaltig geweſen. Ueberdies wurde ſelbſt das Anſehen der heiligen Schrift für Viele durch ſeine neue Lehre gleichſam in Frage geſtellt, was Aergerniß verurſachte, und es war nicht mehr als Klugheit, Galiläo Mäßigung vorzuſchreiben, und ihn darauf zu beſchränken, ſeine Anſicht als Hypotheſe zu vertheidigen.

Was ſeine Einkerkerung betrifft, ſo beſtand dieſelbe weiters in nichts mehr, als daß demſelben für einige Zeit die Gemächer des Fiskus der Inquiſition, und ſpäter die des Palaſtes Trinita de Monte zur Bewohnung angewieſen wurden, gerade in dem geſundeſten Theile der Stadt Rom gelegen.

Galiläi ſchrieb ſelbſt im Jahre 1633, daß er immer mit großer Hochachtung in Rom behandelt wurde.

Die Geſchichte ſeiner Abſchwörung ward nie bewieſen und würde, wenn wahr, dem Character desſelben einen ſehr ungünſtigen Flecken aufdrücken. Der Sage nach ſoll nämlich Galiläi nach geleiſtetem, beſchworenem Widerruf ſeines Syſtems, mit dem Fuß auf die Erde ſtampfend, ausgerufen haben: "E pur si muove," „ſie (die Erde) bewegt ſich doch." — Läßt ſich ein ſolcher Widerſpruch mit dem entſchloſſenen Character des Mannes vereinigen?

Wenn man Galiläi vor der Hand Stillſchweigen auflegte, ſo geſchah dies nur um ſeinen unmäßigen Eifer und ſeiner Unklugheit eine Schranke zu ſetzen. Sein Syſtem wurde ja zur ſelben Zeit in Rom ſelbſt von ſo manchen Gönnern als Hypotheſe gelehrt, was von Seite der kirchlichen Behörden auch durchaus nicht beanſtandet wurde. Galiläi's Lehranſicht fand warme Anhänger in den höchſten Schichten der römiſchen Geiſtlichkeit ſelbſt.

Da ihr als Proteſtanten ſo ſehr für das Anſehen der h. Schrift eifert, ſo müßt ihr zugeſtehen, daß in Würdigung aller Umſtände nichts in dem Verfahren der römiſchen Inquiſition gegen Galiläi lag, was nicht durch die damaligen Verhältniſſe mehr als gerechtfertigt war, um das Anſehen der h. Schrift von einem ſcheinbaren Widerſpruch mit den kosmologiſchen Beweiſen zu retten.

Wir wiederholen es noch einmal: Die ganze Frage der Inquiſition hat mit der Kirche als ſolcher nichts zu thuen. Sie iſt eine Frage zeitweiliger Disciplin und keine Glaubensfrage. Die Kirche exiſtirte Jahrhunderte lang ohne ein ſolches Tribunal und wird mit oder ohne dasſelbe fortbeſtehen bis an das Ende der Zeiten. Sie iſt nicht verantwortlich für Mißbräuche, die ſich ohne ihr Gutheißen in Anſtalten einſchleichen, die an und für ſich ein gutes Ziel bezwecken, allein weil menſchlichen Urſprunges auch menſchlichen Gebrechen unterworfen ſind.

Galiläi's Syſtem wurde übrigens in proteſtantiſchen Ländern ſelbſt zur ſelben Zeit auf das härteſte mitgenommen. Männer wie Tycho Brahe, der große proteſtantiſche Aſtronom, Bacon und Alexander Roß waren ihm entgegen. Man könnte in der That viel von der Verfolgung der Wiſſenſchaften durch Proteſtanten erzählen. England verweigerte es zwei hundert Jahre den Gregorianiſchen Kalender anzunehmen, und ſtritt ſich lieber mit den Sternen herum, als mit dem Papſte in Berechnung der Zeit übereinzuſtimmen. — Descartes wurde in Folge ſeiner philoſophiſchen Anſichten von der proteſtantiſchen Kirche Hollands auf's Schändlichſte verfolgt.

Galiläi wurde nicht verbannt, noch ſeiner Ehren und Einkünfte beraubt, während Chriſtian Wolf wider alle Wahrheit von den Proteſtanten angeklagt und als Atheiſt verdammt ward.

Die Protestanten, welche immer von Galiläi sprechen. mögen an ihre eigenen Inquisitionen gerade jener Zeit denken. Die Synode von Dort, jenes protestantische Concil, welches vom Papstkönig James zusammenberufen wurde, unterzeichnete seine Beschlüsse mit dem Blute des Patrioten Barneveldt und forderte Molochgleich Hunderte von Hekatomben seiner eigenen Kinder zu Schlachtopfern.

Welche Inquisition war jemals fürchterlicher als jene verhaßte Sternkammer, oder der Hochkirchliche Commissions-Hof zur Unterdrückung der Häresie.

Bei vielen Protestanten ist die Geschichte Galiläi's so frisch im Gedächtniß, als wäre selbe erst von gestern, während sie jene Art von Inquisition vergessen, welche, wie Burke mit Recht sagt, niemals vor einem Ohr genannt werden sollte, das noch auf einen Laut von Billigkeit nnd Gerechtigkeit merkt.*

Wahrlich. Protestanten würden besser thuen, Galiläi's niemals zu erwähnen, damit wir nicht gezwungen werden, ihnen ihre eigenen Excesse religiöser Verfolgungswuth entgegen zu halten.

Despotismus

Euere historischen Einwürfe, zu welchen auch der gegenwärtige gehört, laufen immer darauf hinaus, daß

* Siehe eine Abhandlung über Galiläo in Dublin Review, wiedergedruckt bei J. P. Walsh 1859. Eben so die Biographie Universelle, t. IV. p. 72 und den Aufsatz in den historisch politischen Blättern, München.

ſie entweder von einer argen Verdrehung, oder von boshafter Erfindung gewiſſenloſer Schriftſteller zeugen, oder aber Gegenſtände berühren, die in gar keiner Verbindung mit der großen Frage ſtehen, ob die katholiſche Kirche wirklich die Kirche ſei, die Chriſtus geſtiftet habe oder nicht.

Es handelt ſich nicht um Irrthümer und Vergehungen einzelner Individuen, denn Chriſtus kam nicht in die Welt, um uns Menſchen unfehlbar zu machen. Die Hauptfrage iſt und bleibt uns die, welche die wahre, von Chriſtus geſtiftete, Kirche ſei, in der allein wir unſer Heil zu wirken im Stande ſind.

Bevor Ihr glaubt, was Geſchichtsſchreiber, oder beſſer zu ſagen, Geſchichtsfabricirer gegen uns ſagen, ſolltet ihr zuerſt ihre Ausſagen prüfen und abwägen.

Vieles, was als Geſchichte gilt, iſt weiter nichts als ein Gerücht oder eine Dichtung; vieles iſt verdreht und gefärbt nach des Geſchichtſchreibers Vorurtheilen. Thatſachen werden nicht nach ihren Umſtänden, ſondern nach vorgefaßten Meinungen erzählt und beurtheilt.

Das aber iſt keine Geſchichte, ſondern nur Einbildung. Wenn ihr geſchichtliche Wahrheit liebt, ſo glaubt nicht mehr, als ein Geſchichtſchreiber wirklich aus ſicheren Quellen beweiſen kann. Beſchränkt euch dabei nicht bloß auf proteſtantiſche und ungläubige Schriftſteller, ſondern leſet auch, was katholiſche und ſonſt unpartheiiſche Männer über denſelben Gegenſtand ſagen, und bildet euch dann euer eigenes Urtheil.

Wenn ihr so vor euch gehet, so werden sich euere Ideen bezüglich der Geschichte der katholischen Kirche gewaltig modifiziren, und obgleich ihr oft Grund haben möget, die Handlungen einzelner Katholiken zu mißbilligen, so werdet ihr doch niemals euch berechtigt fühlen, die katholische Kirche selbst darüber zu verdammen.

Der Vorwurf des Despotismus wird übrigens in einem nachfolgenden Artikel über Republikanismus unter Einem beantwortet und widerlegt werden.

Civilisation

Ihr macht es der katholischen Kirche zum Vorwurf, weil nach euerem Dafürhalten protestantische Nationen in Hinsicht auf Industrie, Handel und überhaupt, was Civilisation betrifft, vor katholischen Völkern den Vorrang behaupten, daß sie nicht die göttliche sei.

Ich nahm Anstand auf die Beantwortung eines so albernen Vorwurfes einzugehen, der so gar nichts mit dem Charakter der Göttlichkeit der Kirche, die Christus für das Seelenheil der Menschheit gestiftet, zu thuen hat. Indeß weil man, und zwar mit besonderem Nachdruck in unserer Zeit, diesen Vorwurf geltend zu machen sucht, so verdient derselbe doch eine eigene Berücksichtigung.

Angenommen, es wäre wirklich so, wie der Vorwurf behauptet, was folgte daraus gegen die Kirche als Kirche? Mit Recht sagt Baine, bei Beantwortung

dieſes Vorwurfes: „In welchem Cauſalnexus ſteht wohl eine herrliche Eiſengießerei mit der Offenbarung Gottes, und wie Moral und göttliche Wahrheit mit einer Spinnerei in Verbindung ſteht, daß ſieht der katholiſche Geiſt nicht ein.“ * Oder wie, kam Chriſtus vom Himmel, um uns zu lehren, auf die pfiffigſte Weiſe Handel zu treiben, um auf jede mögliche Weiſe Geld zu machen, für dieſe Welt reich zu werden und politiſches Anſehen zu gewinnen? — Ward er darum zu Bethlehem geboren, um uns zu lehren Dampfſchiffe zu bauen, Eiſenbahnen anzulegen, Kanonen zu gießen und Fabriken aufzurichten? Im Gegentheil, hat Er nicht ausdrücklich geſagt: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ „Selig die Armen, in dieſer Welt werdet ihr Bedrängniß leiden.“ „Und was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt und an ſeiner Seele Schaden leidet.“ Wenn ihr nach ſolchen Erfolgen irdiſcher Größe die Wahrheit des Evangeliums bemeſſet, dann gehört ihr zu den Juden, die einen irdiſchen Meſſias erwarteten, der ſie zum erſten Volk der Welt erheben würde. Der Segen Eſaus vom Fett der Erde, war in den Augen der wahren Nachfolger Jeſu immer ein ſehr verdächtiger — eingedenk der Worte des Herrn: Ihr habt euren Lohn empfangen. Die Erde habt ihr geſucht, ihre Güter ſollet ihr erlangen, weiters habt ihr an keine Vergeltung für die Ewigkeit zu denken. Wäre zeitliche Macht und zeitlicher Success die Wage und

* Daine IX.

das Gewicht auf der Wagschale der Wahrheit, dann hätten die Römer nie Ursache gehabt, Christen zu werden.

Uebrigens ist der ganze Vorwurf grundlos. Gott, wie der h. Augustin bemerkte, weil allmächtig und höchst frei, kann als der Herr aller Dinge, den Guten wie den Bösen zeitliche Güter zutheilen. Er hat für Beide dabei die weisesten Absichten und thut es nach Anordnung seiner unerforschlichen Gerechtigkeit und Vorsehung.

Frankreich und Belgien sind katholische Reiche, und stehen in Hinsicht auf Handel, Industrie und Civilisation dennoch gewiß keiner protestantischen Nation nach. Was aber die Hauptsache ist, so müßt ihr nie diese welthistorische Thatsache vergessen, daß ihr euere eigene Civilisation, so wie alle übrigen protestantischen Nationen, eben dem Einfluß der katholischen Kirche zu verdanken habt. Dieselbe ist im Grunde katholischen Ursprunges. Die meisten euerer besten Einrichtungen stammen noch von England her; was aber daselbst wirklich gut, groß und edel in gesellschaftlicher Beziehung ist, das stammt in der Wurzel noch aus den alten katholischen Zeiten und Einrichtungen her. Die heutige Civilisation sprang nicht aus dem Protestantismus, wie, nach der Mythologie, Minerva aus dem Haupte Jupiters hervor. In Hinsicht auf Wissenschaft in jedweder Beziehung, so wie auf Erfindungen, stehen katholische Länder den protestantischen durchaus nicht nach. Im

Gegentheil ist es eine historische Thatsache, daß alle die nahmhaftesten und einflußreichsten Erfindungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Industrie größtentheils von katholischen Gelehrten und Sachverständigen gemacht wurden, die dann erst wieder von Protestanten benutzt und zeitweise vervollständiget wurden. Oeffnet die Bibliotheken der ganzen Welt, sie sind angefüllt mit Denkmälern der Wissenschaft, die von der Größe und Kraft des katholischen Genies ein überwiegendes Zeugniß geben. Oeffnet die Gallerien der Kunst — und sie werden euch gleichfalls beweisen, daß in Hinsicht auf Baukunst, Malerei und Bildhauerkunst die Meisterwerke von katholischen Künstlern oben an stehen.

Was wäre Europa heute ohne den bildenden Einfluß der katholischen Kirche? Nichts mehr als eine Wilderniß, bewohnt von den barbarischen Abkömmlingen barbarischer, nordasiatischer Völkerstämme. Die katholische Kirche civilisirte die Hunnen, Gothen, Lombarden, Franken, Sachsen, diese Stammväter der heutigen Europäer.

Stellt, wenn ihr könnt, diesem ungeheuerem Einfluß und Erfolg der katholischen Kirche in Hinsicht auf Civilisation, auch nur ein einziges Volk an die Seite, welches der Protestantismus civilisirte und dem Zustand der Wildheit entrissen. Ihr seid es nicht zu thun im Stande.

In Nord-Amerika hat der Protestantismus noch nicht einen einzigen Indianerstamm civilisirt. Ihr

habt die Ureinwohner zurückgetrieben bis an die Felsengebirge; ihr konntet sie erschlagen, nicht civilisiren.

Blickt auf ganz Süd- und Central-Amerika und auf Mexiko. Wie viele civilisirte Staaten erblicken wir da, deren Bewohner Abkömmlinge der von katholischen Missionären zum Christenthum bekehrten Indianer sind. Ihr findet wohl daran Gefallen, mit Verachtung auf die Gebrechen der mexikanischen Regierung und des Volkes überhaupt herabzublicken. Doch fragt, was war Mexico noch vor 300 Jahren, und ihr werdet weit mehr Ursache haben, über die Erfolge der Civilisation unter diesem Volke zu staunen.

Im Norden selbst sind die Erfolge katholischer Missionäre auch in dieser Beziehung unvergleichbar größer, als die der protestantischen Wortsdiener, und noch größer wäre dieser Erfolg gewesen, wenn nicht protestantische Intrigue in letzterer Zeit den Bemühungen katholischer Missionäre nur zu häufig störend entgegen getreten wäre.

Moralität.

Es gibt nämlich welche, die euch selbst vorzusagen wagen, als seien die protestantischen Länder besser gesittet als die katholischen. Einen solchen Einwurf kann nur leidenschaftliche Verblendung ersinnen, und er ist beinahe zu albern, als daß man denselben auch nur einer Antwort würdigen sollte; allein da er dennoch mehr als einmal gemacht wird, so ist es doch am Platze, mit

Gegentheil ist es eine historische Thatsache, daß alle die nahmhaftesten und einflußreichsten Erfindungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Industrie größtentheils von katholischen Gelehrten und Sachverständigen gemacht wurden, die dann erst wieder von Protestanten benutzt und zeitweise vervollständiget wurden. Oeffnet die Bibliotheken der ganzen Welt, sie sind angefüllt mit Denkmälern der Wissenschaft, die von der Größe und Kraft des katholischen Genies ein überwiegendes Zeugniß geben. Oeffnet die Gallerien der Kunst — und sie werden euch gleichfalls beweisen, daß in Hinsicht auf Baukunst, Malerei und Bildhauerkunst die Meisterwerke von katholischen Künstlern oben an stehen.

Was wäre Europa heute ohne den bildenden Einfluß der katholischen Kirche? Nichts mehr als eine Wilderniß, bewohnt von den barbarischen Abkömmlingen barbarischer, nordasiatischer Völkerstämme. Die katholische Kirche civilisirte die Hunnen, Gothen, Lombarden, Franken, Sachsen, diese Stammväter der heutigen Europäer.

Stellt, wenn ihr könnt, diesem ungeheuerem Einfluß und Erfolg der katholischen Kirche in Hinsicht auf Civilisation, auch nur ein einziges Volk an die Seite, welches der Protestantismus civilisirte und dem Zustand der Wildheit entrissen. Ihr seid es nicht zu thun im Stande.

In Nord-Amerika hat der Protestantismus noch nicht einen einzigen Indianerstamm civilisirt. Ihr

habt die Ureinwohner zurückgetrieben bis an die Felsengebirge; ihr konntet sie erschlagen, nicht civilisiren.

Blickt auf ganz Süd- und Central-Amerika und auf Mexiko. Wie viele civilisirte Staaten erblicken wir da, deren Bewohner Abkömmlinge der von katholischen Missionären zum Christenthum bekehrten Indianer sind. Ihr findet wohl daran Gefallen, mit Verachtung auf die Gebrechen der mexikanischen Regierung und des Volkes überhaupt herabzublicken. Doch fragt, was war Mexico noch vor 300 Jahren, und ihr werdet weit mehr Ursache haben, über die Erfolge der Civilisation unter diesem Volke zu staunen.

Im Norden selbst sind die Erfolge katholischer Missionäre auch in dieser Beziehung unvergleichbar größer, als die der protestantischen Wortsdiener, und noch größer wäre dieser Erfolg gewesen, wenn nicht protestantische Intrigue in letzterer Zeit den Bemühungen katholischer Missionäre nur zu häufig störend entgegen getreten wäre.

Moralität.

Es gibt nämlich welche, die euch selbst vorzusagen wagen, als seien die protestantischen Länder besser gesittet als die katholischen. Einen solchen Einwurf kann nur leidenschaftliche Verblendung ersinnen, und er ist beinahe zu albern, als daß man denselben auch nur einer Antwort würdigen sollte; allein da er dennoch mehr als einmal gemacht wird, so ist es doch am Platze, mit

ein paar Bemerkungen einen ſolcher Läſtermund zum Schweigen zu bringen.

Ich ſage nämlich: Wer hat euch zu Richtern der Lebendigen und der Todten beſtellt, daß ihr Nieren und Herzen durchforſchet? oder urtheilt ihr blos nach dem Augenſchein? Angenommen, für einen Augenblick, es gäbe in katholiſchen Ländern mehr auffallende Aeußerungen von Unſittlichkeit im öffentlichen Leben; was folgt hieraus, um ein letztes Urtheil über den eigentlichen moraliſchen Zuſtand zu fällen. Schienen die Phariſäer nicht hundertmal beſſer als die Zöllner? Und doch nannte ſie Chriſtus übertünchte Gräber und ſagte, daß dieſer Zöllner ganz gerechtfertigt aus dem Tempel kam, der faſtende, zehentgebende und viel betende Phariſäer nicht, der ein Gleißner war, und an deſſen Händen wohl das Blut und Gut ſo mancher Wittwen und Waiſen kleben mochte. Wenn in irgend welchem einzelnen Fall ein Verbrechen von einem Katholiken begangen, auffallender erſcheint; was folgt noch hieraus? Kann der Verrath eines Judas die Heiligkeit und Authorität der übrigen Apoſtel entkräften? Haben die Heiden oder die Juden, Chriſtum gekreuziget? Und bei welchen war bis dahin das Reich Gottes — die wahre Religion? Uebrigens iſt die ganze Annahme falſch, wie hiſtoriſche Nachweiſungen der Verbrechen, die in England, Preußen und bei euch ſelbſt begangen werden, es unwiderſprechbar mehr als einmal dargethan. Man macht es den katholiſchen Ländern und Völkern wohl gar zum Vorwurf, daß ſie

fröhlicher in ihrem Umgang sind, und freudiger in ihrer Unterhaltung, wo hingegen auf protestantischen Völkern mehr ein gewisser Geist der Trauer und des Trübsinns ausgegossen scheint. Nun denn, was folgt hieraus? Wir entschuldigen keine Ausgelassenheit, aber ist Frohsinn eine Sünde? Ist er nicht im Gegentheil ein Zeichen moralischer Gesundheit? Die katholischen Völker sind, ihrem Moralcharacter nach, keine puritanische Mucker, da habt ihr Recht, aber das spricht mehr für als gegen sie. Ihr habt Ursache traurig zu sein, wir haben Ursache fröhlich zu sein, und dem Zuruf des Apostels zu folgen: „Freuet euch allzeit — aber im Herrn." Das gebe ich gerne zu.

Der Sabbath.

Ihr werft es den Katholiken vor, daß dieselben den Sabbath nicht mit gehörigem Ernst feiern, sondern einen großen Theil des Tages in weltlichen Vergnügungen zubringen.

Dieser Vorwurf hat etwas Wahres an sich, in Hinsicht auf eine gewisse Classe von Katholiken. Es ist leider wahr, daß eine Anzahl derselben den Ruhetag des Herrn entheiligt; aber das ist nicht die Schuld der katholischen Kirche. Ihr dürft, um euch dessen zu überzeugen, nur in ihre Katechismen einblicken und auf die Mahnungen ihrer Prediger merken. Die Kirche allerdings dringt nicht auf die Beobachtung des

Sonntages in der Weise eurer Puritaner und anderer Denominationen in England und Amerika, die es vorziehen, den Ruhetag des Herrn in mehr jüdischer als in christlicher Weise zu feiern. Die Kirche, in Kraft der ihr von Christus übergegebenen Macht, hob den jüdischen Sabbath auf, und setzte an dessen Stelle die Feier des Sonntages, als Erinnerung an die freudenreichsten Geheimnisse der Erlösung. Die Kirche, im Hinblick auf den Character dieser Erinnerung, milderte somit die Strenge des jüdischen Sabbaths und verbietet ihren Kindern deshalb auch nicht erlaubte Erholungen an diesem Tage.

Die Souveränität des Papstes und seine weltliche Regierung.

Es mißfällt euch, daß der Papst, als Haupt der Kirche, als unabhängiger und souveräner Fürst, einen kleinen Theil von Italien regiert. Dieses scheint euch unverträglich mit seiner religiösen Stellung, als Haupt der Kirche, die ein geistiges Reich ist.

Ich antworte: Auch dieser Vorwurf, wie alle übrigen, die ihr gegen die katholische Kirche vorbringet, entspringt aus einem Mangel ernster und gründlicher Prüfung des Gegenstandes. Wenn ihr nämlich die Stellung des Papstes, als Haupt der Weltkirche, als welche zu sein, die katholische Kirche bestimmt ist, gehörig würdiget, so werdet ihr euch genöthiget fühlen,

anzuerkennen daß die Unabhängigkeit des Papſtes, in politiſcher Beziehung, als ſouveräner Fürſt, nicht nur nicht mit ſeinem geiſtlichen Amte in Widerſpruch ſtehe, ſondern im Gegentheil, wenn auch nicht abſolut nothwendig, doch höchſt zweckmäßig, für die freie Ausübung ſeiner geiſtlichen Macht ſich bewähre.

Die Urſache deſſen iſt, weil der Papſt, um das volle Vertrauen aller Gläubigen auf Erden zu beſitzen, über allen Verdacht zu ſtehen hat, daß er in Ausübung ſeiner geiſtlichen Regierung durch irgend eine andere Staatsgewalt beeinflußt oder gar genöthigt werde. Wäre der Papſt nur der Superintendent irgend einer Provinzialkirche, oder der Vorſteher einer Denomination, gleich jener der Methodiſten, Presbyterianer oder Epiſkopalien, dann wäre die Sachlage allerdings eine ganz andere. Allein der Papſt iſt das Haupt einer Kirche, die beide Hemisphären umfaßt, in deren Bereich die Sonne nie untergeht, und die alle Nationen der Erde als Brüder einer geiſtlichen Familie vereiniget. Deswegen werden dem Papſte bei der Feierlichkeit ſeiner Erhebung auf den apoſtoliſchen Stuhl die Worte zugerufen: "Noveris te urbis et orbis constitutum esse rectorem!" „Gedenke, daß du, auf den Thron Petri erhoben, zum Lenker Roms und der Welt geſetzt biſt!" Bei dieſer Sendung und Stellung des Papſtes auf Erden, iſt für die ſichere Ausübung ſeines Amtes auf Erden um ſo beſſer geſorgt, je freier derſelbe ſich bewegt.

Die Geſchichte gibt uns durch den zeitweiligen Aufenthalt der Päpſte in Avignon den ſchlagenden Beweis, wie auch der bloße Verdacht von einem vorwiegenden politiſchen Einfluſſe das Intereſſe der Religion gefährde. Jedermann weiß, wie groß in jener Zeit die Uebel waren, welche die Kirche zu erleiden hatte, und zwar nur deshalb, weil es den Anſchein hatte, als ſeie die Freiheit des Papſtes durch franzöſiſchen Einfluß beſchränkt.

Wollt ihr ein Gleichniß, ſo blickt auf euer eigenes Land. Warum iſt der Diſtrikt Columbia unabhängig gemacht von demſelben? Einzig deshalb, weil der Sitz der Regierung dorthin verlegt wurde. Die Nation wollte nicht, daß irgend ein beſonderer Staat der Union durch den Beſitz des Capitols auch nur einen Schatten von Bevorzugungen und Uebergewicht in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten haben ſollte. Ein ähnlicher, aber unvergleichbar gewichtigerer Grund ſtreitet für die Zweckmäßigkeit der politiſchen Unabhängigkeit des Papſtes.

Als Amerikaner ſeid ihr geneigt, einer freien Regierung euren Beifall zu zollen, ſo ſolltet ihr dann auch in Folge dieſer Stimmung euch beſonders erfreuen, daß der Papſt in der Ausübung ſeiner geiſtlichen Macht, frei iſt.

Außerdem iſt die Würde des Statthalters Chriſti zu hoch und erhaben, um von einem Unterthanen eines weltlichen Fürſten getragen zu werden. Das ſcheint

auch die vorherrschende Ansicht der christlichen Fürsten seit Constantin dem Großen gewesen zu sein. Dieser Kaiser, der zuerst das Kreuz auf seine Krone pflanzte, verlegte auch seinen Wohnsitz sogleich nach Constantinopel; und was noch merkwürdiger ist, selbst nach der Theilung des römischen Reiches, residirte keiner der westlichen Kaiser in Rom, sondern in Mailand, Turin oder andern Plätzen.

Was die vorgeblichen Mißbräuche der päpstlichen Regierung, oder die sogenannte Mißregierung der Päpste, in bürgerlicher Beziehung, betrifft, so habe ich nur zu bemerken, daß die Quelle, woraus ihr zumeist eure Belehrung schöpft, eine trübe ist, und wenig Glauben verdient. Ihr stützt euch nämlich fast ausschließlich auf die Berichte, welche ihr von Engländern habt, welche unter dem religiös-fanatischen Einflusse des Landes rastlos darauf hinarbeiten, durch falsche Vorstellung die öffentliche Meinung gegen die päpstliche Regierung aufzureizen und einzunehmen. Ein ähnlicher Geist des Fanatismus durchweht die Zeitungen, Reisebücher und andere Schriften auch in diesem Lande.

Eine unpartheiische Untersuchung weist nach, daß in der Verwaltung der päpstlichen Staaten mehr Milde als in irgend einem anderen Staate vorherrsche, und daß weniger eigentliche Fehler und Gebrechen gerügt werden können, als in so manchem andern Staat, Kaiserreich oder Republic. Namentlich beweisen die neuesten Statistics, daß in Bezug auf Schulen und

Wohlthätigkeitsanstalten die Kirchenstaaten besser daran sind als irgend ein anderes Land. Dieses wurde in verschiedenen Werken, welche in neuester Zeit erschienen sind, bis zur Evidenz nachgewiesen. Unter anderem nenne ich Mr. Maguire's Werk: „Rom, dessen Kirchen, Wohlthätigkeitsanstalten und sonstigen Einrichtungen." Jeder, dem es daran liegt, Aufschlüsse zu erhalten, findet dieselben in diesem Werke.

Republicanismus.

Ein Haupteinwurf in politischer Beziehung gegen die katholische Kirche besteht darin, daß nach euerem Dafürhalten dieselbe sich nicht mit eurer Regierungsweise vertrage, noch dem Character der Bürger der Vereinigten Staaten entspreche, und daß dieselbe überhaupt freien politischen Einrichtungen und Gesetzen im Wege stehe.

Prüfet und ihr werdet erkennen, daß gerade das Gegentheil stattfindet. Obgleich nämlich die Regierung der katholischen Kirche nicht eigentlich republicanisch ist, so besitzt dieselbe doch all das Gute, das diese eure Regierungsform in sich schließt, und euer National-Character, wenn ihr euch der katholischen Kirche anschließt, trägt gerade dazu bei, daß ihr die eifrigsten und besten Kinder derselben zu werden geeignet seid. In keinem Falle aber ist dieselbe freien politischen Einrichtungen entgegen. Laßt mich dies kurz nachweisen.

Freiheit! ist euer Losungswort in politischer Beziehung. Freiheit! in dieser Beziehung ist auch Alles, was die Kirche für sich verlangt. Sie braucht weder, noch sucht sie, euren Schutz. Gewährt ihr die volle Freiheit, die euere Constitution selbst ihr sichert, und sie ist zufrieden gestellt. Die Sonne verlangt kein Licht von der Erde; ihr eigener Strahl verscheucht den Nebel und durchdringt das Gewölke. Alles, was die Kirche für ihr Wachsthum und Gedeihen unter euch verlangt; alles, was sie braucht um eure Vorurtheile zu entfernen, ist blos die Freiheit in ihrer Thätigkeit, in ihrem Wirkungskreise. Diese Freiheit ist auch jeder anderen Secte gewährt; warum sollte die katholische Kirche dieselben auch nicht für sich harmonisch in Anspruch nehmen und schätzen, und somit gerade eure Regierungsform lieben? Gregor der XVI. pflegte zu sagen: „Außerhalb der römischen Staaten gibt es eigentlich kein Land, wo ich ganz Papst bin, als in den Vereinigten Staaten.“ In den meisten katholischen Ländern selbst ist die Kirche, wie die zahlreichen Concordate beweisen, in vielen Beziehungen bei der Ausübung ihrer Rechte sehr beschränkt. Hier ist sie gesetzlich frei. Das einzige Concordat, welches sie verlangt und braucht, ist euere Constitution; und in der That, wo immer die Kirche wirklich politisch frei ist, da braucht sie keine Concordate.

Unter euerer Constitution werden die fähigsten Männer, ohne Unterschied der Geburt oder des Alters zu den öffentlichen Aemtern als die rechten bezeichnet

Die nämliche Praxis gilt auch in der Kirche. Ueberblickt die Liste der Päpste, Cardinäle und Bischöfe und ihr werdet finden, daß die meisten derselben vom gemeinen Volke abstammten; jene, die aus dem Adel hervorgingen, bilden nur die Ausnahme. Niemals noch saß ein Königssohn auf dem päpstlichen Stuhle. Nach den Kirchengesetzen sind Talent, Tugenden, Verdienst die Erfordernisse, um zu den kirchlichen Aemtern zu gelangen, und diese Eigenschaften üben einen noch weit gleichmäßigeren und entschiedeneren Einfluß in der Kirche aus, als selbst in eurer Republic, wo es der Umtriebe bei der Wahl in Fülle gibt. Ihr habt von der Richtigkeit dessen, was ich soeben gesagt, einen schlagenden Beweis in der Person Gregor VII., in welchem, nach protestantischen Begriffe, eben wie in einem Brennpunkt alle Gewalt der Päpste concentrirt war. Er war der Sohn eines Zimmermannes! Der Weg zum Papstthum steht jedem Katholiken offen, selbst ein Laie kann Papst werden. Cardinal Spinola sagte mir einst, daß es noch heut zu Tage üblich sei, bei der Papstwahl einen römischen, weltlichen Senator auf die Candidatenliste zu setzen. Wohl pflegen partheiische Geschichtschreiber, welche Thatsachen nach ihrer vorgefaßten Meinung darstellen, die katholische Hierarchie und besonders die Politik der Päpste zu verläumden. Sie mögen damit die unwissende Masse täuschen, nicht aber die unpartheiischen Untersuchungen der Gebildeten.

Die Päpste, welche am meisten geschmäht worden

sind, haben in neuerer Zeit selbst unter den Protestanten ihre kräftigsten Vertheidiger gefunden. Gregor VII. wurde von den Protestanten Voit in der denkwürdigen Geschichte über dessen Regierung in lichtvollster Weise gerechtfertiget. Ebenso Innocenz III. von Hurter, der dessen Leben und Wirken beschrieb, als er noch Protestant war. Die stereotypen Verläumdungen gegen die Päpste wurden zu wiederholten Malen als Entstellung und Unwahrheiten zurückgewiesen, und so manche derselben, die man einst mit Koth beworfen, leuchten nun durch befähigte und wahrheitsliebende Gelehrte gerechtfertiget unter den schönsten Zierden am Himmel der Geschichte.

„Es gibt keinen Stand auf Erden, sagt der gelehrte protestantische Schriftsteller Herder, der so ausgezeichnet wäre an Talent und Tugend, als die großartige Reihe der Päpste.“ Es gibt deren kaum fünf oder sechs in achtzehn hundert Jahren, an welchen der Haß der Feinde der Kirche wirkliche Flecken auffinden konnte, und diese wenigen Päpste beschränken sich fast alle auf das elfte Jahrhundert, jene ordnungslose Zeit, wo die Freiheit der päpstlichen Wahlen durch äußeren Einfluß und Einmischungen gestört war.

Und was kann man selbst diesen wenigen Päpsten, Alles in Allem genommen, vorwerfen? Herder antwortet darauf: „Ihre Fehler würden nicht beachtet worden sein, wären es nicht moralische Unvollkommenheiten der Päpste gewesen.“ Sie waren der Art, daß

man ſie bei anderen Fürſten nicht einmal erwähnen würde. Es iſt eine unläugbare Thatſache, wenn etwas in der Geſchichte unläugbar iſt, daß Niemand anhaltender und erfolgreicher für die Freiheit der Völker gearbeitet, als eben die Päpſte. Dies erhellt aus ihrem unermüdbaren Kampf gegen die öſtlichen und weſtlichen Deſpoten, von welchem die Blätter der Geſchichte aller chriſtlichen Jahrhunderte Zeugniß geben. Dieſe ruhmwürdige Thatſache iſt ſelbſt von proteſtantiſchen Geſchichtſchreibern anerkannt, ja ſelbſt von einem Montesquieu und dem grundſatzloſen Voltaire, welche gewiß nicht für das Papſtthum partheiiſch geſinnt waren. Auch Leo, Wolfgang Menzel und andere Heroen unter den Geſchichtſchreibern neueſter Zeit, bewundern mit uns die unausgeſetzten Bemühungen der Päpſte zu Gunſten der Freiheit der Völker. Zur Stunde ſelbſt, wo wir dieſes ſchreiben, hält eben das Papſtthum gleichſam allein in Europa im Angeſicht aller Gewaltthätigkeiten heuchleriſcher Freiheit und Raubluſt, das zeitgeadelte Banner wahrer chriſtlicher Freiheit aufrecht zur Mahnung und Warnung der Fürſten und Völker. Ihr kennet die Bemühungen Pius IX. und wiſſet auch die Hinderniſſe, an denen ſie geſcheitert.

Freiheit der Verhandlungen.

Ihr liebt die Redefreiheit und die Freiheit der Verhandlungen überhaupt; die Kirche auch. "In

necessariis unitas, in dubiis libertas.' „Im Nothwendigen Einheit, im Uebrigen Freiheit.“ Das ist einer der ältesten und gefeiertsten Grundsätze der katholischen Kirche: Berathung soll im Zweifel den Ausschlag geben. Selbst wenn der Papst über irgend einen wichtigen Punkt zu entscheiden hat, pflegt Er vorläufig den Rath der Cardinäle und anderer Sachverständigen einzuholen. Eben so ist in den Concilien und Synoden der Kirche die größte Redefreiheit gestattet. Ja es wird sogar jeder Anwesende aufgefordert, ohne irgend eine Rücksicht auf Menschen, offenherzig seine Ueberzeugung auszusprechen. Ueberdies ist es Jedem, auch dem geringsten Laien gestattet, von irgend welcher kirchlichen Entscheidung, wenn dieselbe ihn nicht gerecht scheint, selbst bis an das oberste Kirchenhaupt, dem römischen Papste, zu appelliren. Die Freiheit der Verhandlungen ist also bei weitem nicht, wie so Mancher aus euch fälschlich denkt, aus der katholischen Kirche gleichsam verpönt.

Herr Baine weist den Vorwurf, daß die katholische Kirche freien Institutionen im Allgemeinen, und insbesondere der Constitution dieses Landes, feindlich und abhold sei, in schlagender Weise zurück.

Sich auf unläugbare geschichtliche Thatsachen berufend, äußert er sich mit Recht in folgender Weise: Wir behaupten, daß wo immer die Rechte und Freiheiten eines Volkes seit fünfzehn hundert Jahren von der Tyrannei des fürstlichen Despotismus gefährdet wurde, die katholische Kirche in jedem Theile der Welt, wo sie

immer Einfluß beſaß, immer und immer in die Schranken trat und für die Unterdrückten und Niedergetretenen zu Gunſten der Freiheit gegen die Tyrannei ihr Gewicht in die Wagſchale warf.

Wir behaupten noch mehr, nämlich, daß die großartigſte Verfaſſungs-Urkunde, welche die Welt je zum Schutze bürgerlicher Freiheit erblickt, einem Deſpoten gerade durch das Genie, den Muth und die Gelehrſamkeit von Katholiken unter den Ausſpicien ihrer geiſtlichen Mutter, der Kirche, abgezwungen wurde. Wir meinen die Charta Magna von England. Jedes Prinzip der Freiheit der amerikaniſchen Conſtitution iſt in jener hochgeprieſenen Urkunde dem Sinne nach, ja ſelbſt Wort für Wort, ausgeſprochen und feſtgeſtellt. Jeder amerikaniſche Schulknabe hat von der berühmten Charta Magna gehört, welche der engliſche Adel dem Könige Johann abgenöthiget. Wenn aber dieſe amerikaniſchen proteſtantiſchen Schulknaben auf einmal von euch erführen, daß jener ſtandhafte und hochherzige Adel, welcher ſo viel Muth, politiſche Weisheit und ſo tiefe Einſicht in die Grundſätze, von welchem die bürgerliche Freiheit abhängt, bewieſen ſammt und ſonders Katholiken geweſen; wie würden ſie euch verblödet anſtarren? Man hat ſie gelehrt, die Charta Magna zu verehren, und zugleich die katholiſche Kirche als Feindin der Freiheit zu verſchreien. Derſelbe Schulknabe erhebt die Eine bis in die Wolken und wirft die Andere in den Abgrund der Verachtung. —

Wahrlich, man thut durch dieſe Verhehlung dem Verſtande und dem Herzen dieſer Jungen ein großes Unrecht an. Und doch ſind das die Männer der Zukunft!

Die Geſchichte der katholiſchen Kirche beweiſet mehr als zur Genüge, daß ſie immer an der Seite des Volkes ſteht, weil ſie die geiſtliche Mutter aller Menſchenkinder iſt; ſie lebt und hat immer gelebt gerade mitten unter dem Volke. Sie iſt noch und war immer zu Hauſe bei allen Nationen, und billiget alle geſetzlichen Regierungsformen. Seit dem Pfingſtfeſte hat es keine Sprache gegeben, welche nicht zugleich die Sprache ihrer Kinder geweſen und es gab keine Form bürgerlicher Inſtitution, unter welcher nicht ihre Kinder gelebt.

Wenn die Anklage, daß die katholiſche Kirche die bürgerliche Freiheit gefährde, wahr wäre, und ſich auf geſchichtliche Thatſachen ſtützte, ſo gäbe es auch nichts Leichteres, als ausführlich nachzuweiſen, in welchem Jahrhundert, bei welcher Nation, und unter welchen Umſtänden die katholiſche Kirche die menſchliche Freiheit oder demokratiſche Regierungsform zerſtört habe. Die Geſchichte widerſpricht dieſer Anſchuldigung vollſtändig. Es gibt eine kleine Republik in Italien, San Marino, die älteſte Republik, die exiſtirt. Dieſe Republik, welche ſich ihrer Unabhängigkeit bereits durch zwölf hundert Jahre erfreut, war immer katholiſch, und iſt es heute noch, und ſtand durch Jahrhunderte ſelbſt unter dem

direkten Schutz des Papstes. Nein, die katholische Kirche ist eueren freien Institutionen nicht feindlich. Ihr habt nichts von ihr zu fürchten. Nur Mißverständniß und falsche Auslegung ihrer Lehre und Disciplin kann als Grund angeführt werden, wenn man die katholische Kirche beschuldigt, sie untergrabe euer freisinniges Staatsgebäude.

Ein wohlthätiges Resultat hatte die letztere Know-Nothing-Bewegung, die sich besonders in dieser Anschuldigung gefiel, daß sie nämlich durch diese ihre grundlosen Behauptungen die Aufmerksamkeit vieler ernster und unpartheiisch denkender Amerikaner auf die Lehren der katholischen Kirche richtete, sie zur Prüfung derselben veranlaßte, die dann gewöhnlich nur zum Vortheil für die katholische Kirche ausfiel, ja Manche selbst dazu bestimmte, sich derselben völlig anzuschließen.

Ich erwähne als Beispiel die Bekehrung des Sohnes eines protestantischen Geistlichen in Toledo. Er wohnte eines Tages in einem Bethause einer Versammlung bei, wo ein protestantischer Pastor die katholische Kirche mit den heftigsten und abscheulichsten Anschuldigungen überschüttete. Der junge Mann hörte ihn, und wurde eben durch die Heftigkeit dieser Invectiven angeregt, die Sache näher zu untersuchen, ob und wie viel von all dem, was er gegen die katholische Kirche reden gehört, wahr sei oder nicht. Er las, prüfte und verglich, und das Resultat war, daß er selbst katholisch wurde. Sein

Vater, ſo viel ich weiß, that noch vor ihm dasſelbe und wurde katholiſch.

Was aber den Nationalcharacter betrifft, ſo ſteht derſelbe den Auforderungen der katholiſchen Kirche nicht nur nicht entgegen, ſondern iſt vielmehr für dieſelben günſtig geſtimmt. Eben die Eigenſchaften die euch als Amerikaner zu guten Staatsbürgern qualifiziren, machen euch, wenn auf das religiöſe Leben angewendet, zu guten Katholiken. Die Erfahrung beſtätiget dies vollkommen. Es iſt eine Thatſache, daß Amerikaner, wenn ſie ſich zur katholiſchen Kirche bekehren, im Allgemeinen ſehr entſchiedene und eifrige Katholiken ſind.

Ich hörte dieſes bei meiner erſten Ankunft in Amerika von einem meiner Freunde, der ſchon lange vor mir in dieſem Lande gelebt und es genau kannte, und meine eigene Erfahrung hat mich von der Richtigkeit dieſer ſeiner Behauptung nur noch mehr überzeugt.— Amerikaner werden in der Regel keine bloßen Namen-Katholiken. Wenn ſie ſich einmal bekehrt haben, dann ſind ſie Leute von Entſchloſſenheit und thätiger Willenskraft, welche ihren Mitkatholiken gewöhnlich ein ſehr ermunterndes Beiſpiel des lebendigen und eifrigen Glaubens geben. Angeſichts dieſer Thatſachen der Umſtände des Landes und euers Characters drückte eines der geachteſten römiſchen Journale vor kurzer Zeit ſeine Anſicht dahin aus, daß die glorreichſte Aufgabe der katholiſchen Kirche in unſerer Zeit eben darin beſtehe, die Vereinigten Staaten zur Wahrheit des allein wahren Glaubens

und ſomit zur Einheit der Kinder Gottes zurückzuführen. Wenn dieſe Blätter auch nur das geringſte zur glücklichen Erfüllung dieſes großen Unternehmens beitragen, wie reichlich wäre dann die Arbeit belohnt, die ich in dieſer Beziehung auf mich genommen.

Doch wie, denkt vielleicht Mancher bei ſich: Iſt es auch recht und ehrenhaft, ſeine Religion zu ändern?

Allerdings! vorausgeſetzt, daß dieſe Aenderung die Frucht wirklicher Ueberzeugung iſt, daß man nämlich eine falſche Religion mit der einzig wahren vertauſche. Wie ſollte ein Schritt unrecht ſein oder den Menſchen entehren, wenn er durch dieſen Schritt die heiligſte aller Pflichten erfüllt, die es für den Menſchen auf Erden gibt, nämlich der Wahrheit Zeugniß zu geben und Gott zu dienen, wie Er es von uns verlangt. Dieſe Aenderung und das mit ihr verbundene Bekenntniß der als wahr erkannten Religion und Kirche, es iſt das ehrenvollſte Bekenntniß, welches ein Menſch nur immer vor Himmel und Erde abzulegen im Stande iſt.

Ein Menſch, der einer falſchen Religion entſagt, in der er geboren war, um die wahre dafür zu bekennen, von deren Wahrheit er ſich überzeugte, er gibt Gott die Ehre, weil er feierlich bekennt, das nur eine die wahre Religion iſt, nämlich die Gott ſelbſt dem Menſchen geoffenbaret hat.

Ein Menſch der die katholiſche Kirche als dieſe eine allein wahre Kirche Gottes bekennt, gibt dadurch Chriſto die Ehre, weil er feierlich bekennt, daß nur jene die von

Gott geoffenbarte Religion ist, die Christus gelehrt und seine Apostel gepredigt haben.

Ein Mensch, der die h. katholische Kirche bekennt, gibt der Kirche selbst die Ehre, weil er feierlich bekennt, daß nur eine die von Christus gestiftete Kirche ist, nämlich die erste, d. h. die heilige katholische Kirche, unsere Mutter.

Ein Mensch der durch sein Glaubensbekenntniß den Glauben der katholischen Kirche bekennt, wenn er sie als die wahre Kirche Christi erkennt, gibt endlich seinem eigenem Verstand und Herzen das ehrenvollste Zeugniß, weil er ungescheut und öffentlich bekennt, daß er frei von dem unnennbar schmählichen Vorurtheil sei: „Ein Jeder bleibe bei seiner Religion."

Ist's möglich, daß Menschen einem Grundsatze huldigen können, der das Brandmal der entehrensten Geistesverwirrung und Characterlosigkeit an der Stirne trägt? Also wie? in allen übrigen Dingen gilt der Grundsatz: Wähle das Bessere. Die Religion allein nur soll ein Ding von solcher Werthlosigkeit sein, das Alles gut oder schlecht genug ist. Schmach dem Menschen, der so denkt! Wodurch könnte er wohl seine Blödigkeit oder seine entsetzliche Gleichgültigkeit in Dingen des Heiles entschuldigen? Religion ist der Weg zum Heile. Das sagt mir der Begriff von Religion, und wie wir bereits nachgewiesen, kann nur einer der rechte Weg sein. Was würden wir nun wohl sagen, wenn ein Mensch einen Weg daher führe,

und er meinte, es wäre der rechte Weg, der nach einem bestimmten Platze führt, und doch wäre dem nicht so; denn der Ort liegt südlich und er reist nördlich;—und wenn nun ein solcher Reisender aufmerksam gemacht würde, daß der Weg, den er ziehe, nicht der rechte Weg sei, sondern daß er vielmehr gerade in umgekehrter Richtung gehe; wenn man seinen Irrthum bemerkend, ihm sagen würde: Ich weise euch zurecht, denn ich habe mich ganz genau darüber erkundigt; hier ist eine genaue Karte, hier steht auch ein Wegweiser. Würde dieser Verirrte nun ganz gleichgültig entgegnen: Weg ist Weg; jetzt bin ich einmal auf diesen Weg hergekommen, darum bleibe ich auch auf demselben; ich bin ohne meine Schuld auf diesen Weg gekommen; wenn er der unrechte ist, so mögen die es verantworten, die mich schlecht berichtet; gewiß, wir würden über eine solche Einfalt staunen, und ihn bemitleiden, wenn er dabei das Glück seines ganzen Lebens auf das Spiel setzt.

Religion ist für den gefallenen Menschen, was die Medizin für einen Kranken. Wie einfältig und halbverrückt würden wir nun einen Menschen halten, der, weil er von Geburt aus blind oder lahm war, dem Arzt, der ihn heilen konnte, antworten würde: Es wäre wohl gut, wenn ich sehen und gehen könnte, allein ich bin einmal schon so geboren, und mein Vater war auch zeitlebens blind oder lahm. Eine schöne Entschuldigung das? Nicht minder blöde wäre es, wenn der Kranke sich mit jeder Medizin begnügen wollte, eben nur weil

es eine Medizin ist. Der thäte so einfältig wie Jener, von dem ich folgende Anecdote gelesen. Es starb ein Arzt und hinterließ viele Recepte. Sein Erbe glaubte nun, er seie nun auch Arzt, weil er eben so viele Recepte besitze. Da hing er dann auch sogleich sein Schild als Doctor vor sein Haus. So wie nun die Kranken kamen und fragten ob er nun da Arzt im Hause sei, antwortete er: ja wohl; und so wie der Kranke ihm sein Leiden erzählt hatte, zog er auf's Geradewohl ein Recept heraus und sagte: das ist sicher eine Medizin, nehmen sie diese, ein geschickter Arzt hat das Recept geschrieben. So einfältig und noch tausendmal einfältiger thut jener, der in Dingen der Religion sich jedwedem Quacksalber vertraut, dem er zufällig in die Hände gefallen. Nein, es gibt nur einen Arzt für das ewige Leben, und der ist Jesus Christus — und der hat nur eine Heilanstalt auf Erden gegründet, der er die Heilsmittel der Gnade für das erkrankte Menschenherz anvertraute, und das ist die katholische Kirche. — Wäre der Grundsatz: Jeder bleibe bei seiner Religion, ein gesunder und richtiger, wie konnte Christus seine Apostel in die Welt aussenden, mit dem Auftrag, das Evangelium seiner neuen Lehre zu verkündigen. Heiden und Juden hätten das Recht gehabt zu sagen: Geht weiter, wir haben schon eine Religion, und die ist uns gut genug, jeder bleibe bei seiner Religion. Dawären wir alle noch Juden oder Heiden. Nein, wer immer Gelegenheit hat, es einzusehen, daß er sich in Dingen

der Religion geirrt, der hat keine heiligere und dringendere Pflicht zu erfüllen, als eben die, den Fehler ohne Aufschub gut zu machen, wenn er Gott, seiner Ehre und seinem Gewissen genügen will. Er erfüllt dadurch die erste und wesentlichste Pflicht des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, nämlich die Pflicht denselben zu fragen: Herr, was willst du, das ich thue? Er erfüllt die damit verbundene, nicht minder ehrenvolle Pflicht, den erkannten Willen Gottes, auch ohne Rücksicht auf Fleisch und Blut und andere Hindernisse, getreu zu erfüllen.

Manche aus den Protestanten, welche den Act der Confirmation einst vorgenommen, fühlen sich bei dem Gedanken einer Aenderung ganz besonders dadurch beunruhigt, als hätten sie bei der Confirmation geschworen, Protestanten zu bleiben. Ich antworte: daß wäre eben eine so falsche Unruhe, als die war, welche Herodes gefühlt, da er seiner Tochter geschworen, ihr jede Bitte zu erfüllen, wenn es auch sein halbes Reich wäre, und wo sie dann das Haupt des h. Johannes verlangte. Meint ihr, der Schwur habe ihn dazu verbunden? Herodes meinte so, ich nicht — und ihr auch nicht. Wie kann Gott einen Schwur gegen Wahrheit und Recht annehmen? — Ich frage, konntet ihr euch verschwören euere Seele der Hölle zu übergeben? Konntet ihr durch einen Schwur euch verbinden, den Einsprechungen des h. Geistes zu widerstehen und die Wahrheit nicht anzuerkennen?

Eben dieſer Schwur, den ihr bei der proteſtantiſchen Confirmation abgelegt, verbindet euch im Gegentheile gerade katholiſch zu werden, wenn ihr die Sache näher betrachtet und prüfet.

Was anders iſt doch der Sinn jenes Schwures der proteſtantiſchen Confirmation als dieſer: Ich bin und bleibe Proteſtant, weil ich glaube, daß der Proteſtantismus das wahre Chriſtenthum iſt. Es iſt alſo ein Schwur der ſo viel ſagt als: Ich will ein wahrer Chriſt ſein. Nun denn, ſobald der Proteſtant erkennt, daß er nur als Katholik ein wahrer Chriſt ſein kann, ſo folgt von ſelbſt, daß er durch jenen Schwur der Confirmation ſich auch dazu verbunden habe, daß er es werde, ſobald er die katholiſche Kirche, als die einzig wahre Kirche Chriſti, erkennt. Z. B. Es ſchwört Jemand eine Note zu behalten, weil er meint, dieſelbe ſeie echt. Doch, wenn nun ein Anderer es ihm aus einem Detector nachweiſet, daß dieſe Note ein Counterfeit ſei, wird er ſich noch verpflichtet halten, dieſe falſche Note zu behalten und als echt auszugeben; wird er nicht im Gegentheil froh ſein, dieſelbe gegen eine echte auszutauſchen. Dasſelbe gilt bei dem Uebertritt zur katholiſchen Kirche, ſo bald der Proteſtant die Falſchheit des Proteſtantismus und die Echtheit der katholiſchen Kirche, als Kirche Chriſti erkennt.

Um ſo weniger kann aber bei einem ſolchen Uebertritt von einer Aenderung der Religion die Rede ſein, wenn ein Proteſtant auf den Weg zurückkehrt, von

welchem Luther und Conſorten abgewichen ſind. Luther und die erſten Proteſtanten haben geändert. Wer katholiſch wird, der ändert nicht; und jeder Proteſtant, der katholiſch wird, hat das Recht Jedem, der ihm befragt, warum er katholiſch werde, ganz kurz die Antwort zu geben: Ich werde katholiſch, weil Luther auch katholiſch war. Und eben ſo bündig darf er auf die Frage: Warum änderſt du deine Religion? antworten: Ich ändere nicht, da mußt du Luther fragen, der hat ſeine Religion geändert. Das war die treffende Antwort, die Graf Stollberg dem König von Preußen gab, dem es verdroß, das Stollberg katholiſch geworden. Auf die hämiſche Bemerkung des Königs: Ich liebe die Menſchen nicht, die ihre Religion ändern, erwiederte Stollberg ganz gelaſſen: Ich auch nicht, König; dann hätte Luther nicht geändert, dann hätte ich nicht Urſache gehabt, das zu thun, was ich jetzt gethan, nämlich, zur erſten Kirche zurückzukehren. Der h. Auguſtin drückt ſich hier, wie überall, ungemein richtig und bündig aus. Er ſagt: „Die wahre und rechte Meinung ändern—iſt ſchmählich; hingegen eine falſche und gefährliche ändern, iſt löblich und nützlich. Gleichwie aber Starkmuth den Menſchen beſchützt, daß er nicht verkehrt werde, ſo hindert Hartnäckigkeit den Menſchen, daß er nicht bekehrt werde. So wie der erſtere zu loben, ſo iſt letztere zu verbeſſern.“*

* Aug. ep. 87 ad Celerin. 4. 2.

Sapientis est mutare, ſagt ein gründliches Sprichwort, — der Weiſe ändert. Das galt auch ſchon unter den heidniſchen Weiſen, als Grundſatz des Lebens. Es fragt ſich da nur, was mich zu dieſer Aenderung beſtimmt.

Wer die katholiſche Kirche als die wahre vor Gott und den Menſchen bekennt, hat dazu ſicher Grund genug und gibt zugleich ſeinem Herzen die Ehre, weil er dadurch beweist, das keine menſchliche Rückſicht ihn zurückzuhalten im Stande iſt, wo es ſich um die Erfüllung einer ſo heiligen, wichtigen, und über Zeit und Ewigkeit entſcheidenden Pflicht handele. Ja wohl, die Rückſicht auf Menſchen! welch' ein Hinderniß der Bekehrung und Wiederkehr zu der einen wahren Mutter, der Kirche. Wie Mancher würde dieſen Schritt unter euch ſchon lange gethan haben. Was hält ihn zurück? Der Gedanke: Was wird mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, meine Schweſter, mein Uncle, meine Tante, was werden meine Freunde und Nachbarn, meine Vorgeſetzten dazu ſagen?

Bedenken ſolche wohl das Wort und die Drohung Chriſti: „Wer Weib und Kind, Vater und Mutter, Hab und Gut und ſein eigenes Leben mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth.“ Und wieder: „Wer mich vor den Menſchen bekennt auf Erden, den werde ich auch bekennen vor meinem Vater und vor den Engeln des Himmels. Hingegen wer ſich meiner ſchämt, deſſen wird ſich auch einſtens der Menſchenſohn ſchämen.“ —

Welch' ein Donnerwort für alle, die sich in den Fallstricken der Rücksicht auf Menschen gefangen fühlen.

Was können sich übrigens die Menschen denken, wenn Jemand einen Schritt thut, für den er so leicht Rechenschaft zu geben im Stande ist, als in diesem Falle, besonders in diesem Lande. Oder, Amerikaner, was wäre das wohl für eine Freiheit in Dingen der Religion und des Gewissens, mit der ihr euch brüstet, wenn Gewohnheit, Geburt und Rücksicht auf Menschen euch Sklavenketten anlegen und euch hindern nach euerer Ueberzeugung und nach eurem Gewissen zu handeln?! — Ihr dürfet mit Fug und Recht einem Jeden, der euch über diesen Schritt zur Rede stellt, erwiedern: Ich bin frei und du hast kein Recht mich darüber zu fragen. Ich gehe meinen Weg, nach Gewissen und Ueberzeugung. Gehe du den deinen; was ich diesfalls thue, darüber gebe ich Niemand Rechenschaft als Gott.

Ich habe nun auch noch einige Worte an diejenigen aus euch zu richten, die nicht Protestanten, und überhaupt nicht Christen sind; die, wenn sie auch aus Gewohnheit und Umständen ein Meetinghaus zeitweise besuchen, sich doch keiner Denomination im Herzen anschließen, sondern die sich zur sogenannten "big church," der Glaubenslosen, rechnen, oder Unitarier und Deisten nennen.

Auch unter dieſen vielen gibt es nicht Wenige, welche nur deßhalb irren, weil ſie nie ernſtlich über die Selbſtwiderſprüche des Unglaubens nachgedacht. Ich rede dieſelben um ſo lieber an, weil mich dazu ohnedies die logiſche Folge meiner Beweisführung gegen den Proteſtantismus führt. Unglaube iſt deſſen letzte logiſche Conſequenz.

Viertes Hauptstück.

Unglaube,
die letzte logische Folgerung des Protestantismus.

Ich nenne Unglaube die letzte logische Folgerung des Protestantismus, und ich habe volles Recht, denselben so zu nennen. Allerdings gibt es auch in katholischen Ländern Ungläubige, allein dieselben sind es nicht in Folge des katholischen Glaubens-Prinzips. Unglaube kann nie als ein Folgerecht von dem Prinzip einer unfehlbaren göttlichen Authorität abgeleitet werden. Hingegen das Glaubensprinzip des Protestantismus, die Privat-Auslegung der h. Schrift, führt in seinen Folgeschlüssen nothwendig zum positiven Unglauben, eben weil es jede äußere Authorität als solche in letzter Instanz in Dingen des Glaubens verwirft und das eigene Dafürhalten als letzte Authorität aufstellt, und somit nichts glaubt, sondern nur dem eigenen Urtheil traut.

Mag übrigens der Unglaube bei irgend einem meiner

Leſer das Reſultat logiſcher Conſequenz des Proteſtantismus ſein, oder einer anderen Quelle entſtammen, ſo werden meine nächſtfolgenden Schlüſſe es Jedem beweiſen, das Unglaube, mag ſeine Wurzel noch ſo verſchieden ſein, immer in Selbſt-Widerſpruch ende, und mithin nie und nimmer vor dem Richterſtuhl der geſunden Vernunft beſtehen kann.

Da ich mich aber der gedrängteſten Kürze bei dieſer meiner Abhandlung zu befleißen habe, um der Popularität des Buches keinen Eintrag zu thuen, ſo ſetze ich voraus, daß meine Leſer im allgemeinen mit der Geſchichte vertraut und befähigt ſind, der nöthigenden Kraft einer geſunden Logik zu folgen.

Ich bediene mich der Kürze und Deutlichkeit wegen, bei dieſer meiner Beweisführung gegen den Unglauben eines Bildes. Ich beherzige nämlich durch eine Reihe von Vernunftſchlüſſen mit jedem conſequenten Denker ſieben Grundwahrheiten, die ich eben ſo viele logiſche Brücken nenne. Entweder muß der bisher ungläubige Denker mit mir durch die Folgerung, die ich aus dieſer Grundwahrheit ziehe, dieſe Brücke paſſiren, oder die Kraft der logiſchen Conſequenz ergreift ihn und ſchleudert ihn hinab in den Abgrund des Selbſt-Widerſpruches. Dieſes Bild wird jedem aus euch um ſo deutlicher den Gang meiner Beweisführung vor Augen ſtellen, und für den, der die mächtigen Niagara-Fälle geſehen und die nahe an denſelben geſpannte Kettenbrücke paſſirte, um ſo mehr Intereſſe haben.

Was sind das für sieben Hauptschlüsse und Gedankenbrücken? Ich will sie euch sogleich weisen — folgt mir! Ich werde kurz, populär, aber siegreich argumentiren.

Erster Abschnitt.

Die Widersprüche des Unglaubens.

Gott.

Ein Gott ist. Wir stehen an der ersten Brücke. Ja wohl, ein Gott ist. Könnt ihr es läugnen? Dann widersprecht ihr euch selbst. Seht die Welt an. Wenn kein Gott ist, woher ist dann die Welt? Entweder — Oder: Entweder entstand die Welt aus Nichts durch Nichts, oder sie besteht von ewig aus sich ohne Anfang. Es gibt kein Drittes. Beides aber ist ein offenbarer Widerspruch.

Das Nichts, durch Nichts, bleibt in alle Ewigkeit Nichts. Wollt ihr das läugnen? P. Kircher, der berühmte römische Astronom und Physiker, hatte es einmal mit einem ungläubigen Gelehrten zu thun, der auch an keinen Gott und Schöpfer glaubte. Er besuchte eines Tages P. Kircher, den er als Gelehrten

ſchätzte, und P. Kircher zeigte ihm eines Tages einen herrlich gearbeiteten Globus — eine Weltkugel. Wer hat dieſen Globus verfertigt? fragte ganz entzückt der Ungläubige. Niemand, antwortete P. Kircher, ſondern heute Nacht kam dieſer Globus aus Nichts in meinem Zimmer hervor. Was ſoll das heißen? erwiederte halb entrüſtet der Ungläubige. Warum haben ſich mich zum Narren und wollen mir nicht ſagen, wer den Globus gemacht. Freund! entgegnete P. Kircher, Sie meinen alſo: glauben, daß dieſer Globus aus Nichts entſtanden ſei, das könne nur ein Narr; und Sie meinen, dieſe große Welt, welche dieſer Globus vorſtellt, ſeie aus Nichts, die habe keinen Schöpfer? Iſt, wer ſo denkt, nicht tauſendmal und ohne Zahl noch ein weit größerer Narr? Bemerkt doch ſchon der alte Denker Cicero: Du findeſt keine Hütte im Walde, wo du nicht ſagſt und denkſt, Einer hat ſie gemacht, und du könnteſt dieſes große Weltgebäude anblicken, dieſe Größe, Herrlichkeit und Harmonie, und ſollteſt dir denken können, Niemand habe ſie gemacht?

Nun denn, ſagt ihr Pantheiſten: Wozu ſoll ſie Einer gemacht haben, die Welt beſteht aus ſich von ewig?

Ich antworte: Hat Jemand, wer ſo redet, wohl den mindeſten Anſpruch auf wirkliche Logik? und iſt der Widerſpruch, den man damit behauptet, geringer als der erſtere? Mit nichten. Das weist dieſer unabweisbare Sorites mit wenigen Worten nach: Wo eine Veränderung iſt, iſt eine Zahl; wo eine Zahl iſt, iſt

keine Unendlichkeit, wo keine Unendlichkeit iſt, iſt ein Anfang, wo ein Anfang iſt, iſt keine Ewigkeit. Nun aber, in der Welt iſt Alles Veränderung, und Alles bewegt ſich in Zahlen, beſonders die Zeit, als Correlativ der Welt. Heute ein Tag mehr als geſtern. Wie könnte das ſein, wenn die Welt von Ewigkeit beſteht; da beſtünden auch die Tage von Ewigkeit eine unendliche Zahl. Doch das iſt ein Widerſpruch. Wie heißt die unendliche Zahl? Schreibe Eins dazu, ſo reißt die Kette. Wie heißt die unendliche Zahl von Ringen an einer Kette, die nirgends endet? Mithin ſo wahr der heutige Tag ein Tag mehr iſt als der geſtrige, und ſo wahr die Zeit Zeit iſt, ſo hat die Welt einen Anfang; mithin einen Schöpfer der ſelbſt keinen Anfang hat — Gott!

So wahr aber Gott — Gott iſt, eben ſo gewiß iſt unſer Geiſt, unſere Seele unſterblich.

Unſterblichkeit.

Wir ſtehen an der zweiten Brücke. Wir ſind Weſen aus Nichts erſchaffen, die aber nie mehr enden. Wir ſind unſterblich — es wartet unſer eine Ewigkeit.

Das iſt ſo gewiß als Gott Gott iſt, und als unſere Vernunft Vernunft iſt, und das Gegentheil annehmen, iſt Widerſpruch.

Ich ſage, das iſt ſo gewiß als Gott Gott iſt. Gott kann mich erſchaffen oder nicht. Er iſt frei. Das

widerſpricht ſich nicht. Allein Gott kann mich nicht vernünftig und ſterblich erſchaffen, das widerſpricht der Natur Gottes, die weſentlich Gerechtigkeit und Güte iſt, das widerſpricht der Natur des Geiſtes ſelbſt.

Ich ſage, dieſe Annahme, daß Gott ein Weſen vernünftig und ſterblich erſchaffe, oder mit andern Worten — vernichte, das widerſpricht der Natur Gottes, die weſentlich Gerechtigkeit und Güte iſt. Ich beweiſe es durch folgendes Dilemma. Entweder hat Gott mich erſchaffen, daß ich glücklich oder daß ich unglücklich ſei. Hat er mich erſchaffen, das ich unglücklich ſei, dann iſt er grauſam, und ich danke ihm nicht für mein Daſein. Hat Er mich aber erſchaffen, das ich glücklich ſei, und er nimmt mir wieder dieſes Glück nach einer Zeit, und vernichtet mich, dann iſt Er noch grauſamer, und ich danke Ihm noch weniger, daß Er mich aus dem Nichts hervorgerufen. Cicero gibt den Grund an, wenn er ſagt: Kein größeres Unglück als ein großes Glück beſitzen und wiſſen: bald iſt es aus. Je größer das Glück war, deſto peinlicher iſt der Verluſt desſelben. Mithin je glücklicher Gott ein vernünftiges Geſchöpf gemacht hätte, das mit Selbſtbewußtſein ſein Daſein beſitzt, und je länger dieſes Glück gedauert hätte, um ſo peinlicher muß der Schmerzensruf dieſes Geſchöpfes ſein, wenn der Augenblick kommt, wo Gott es wieder vernichtet. Es durfte mit Recht vor dieſem Augenblick ſeiner Vernichtung, vor dem klaffenden Abgrund des grauſenvollen Nichts, aus welchem Gottes Allmacht

daſſelbe herausgezogen, um es dann wieder in denſelben zurückzuwerfen, es dürfte ſeinem Schöpfer ſagen: Gott, du haſt mich ſo glücklich gemacht und jetzt nimmſt du mir ohne mein Verſchulden auf einmal Alles wieder, und vernichteſt mich. Gott, ich danke Dir nicht, daß Du mich erſchaffen. Es wäre mir unendlich lieber, ich wäre nie geweſen. Siehe! welche Läſterung—und doch wäre ſie gerecht. Ich rede hier nicht von Solchen, die ihr Daſein und ihre Freiheit zur Beleidigung des Schöpfers mißbraucht und ſeiner ewigen ſtrafenden Gerechtigkeit verfallen; ſondern ich argumentire blos aus dem Begriff von Sterblichkeit und Unſterblichkeit in Hinſicht auf ein vernünftiges Weſen, das Gott nur für eine beſtimmte Zeit erſchaffen hätte, um es wieder zu vernichten. Das kann Gott nicht, denn das widerſpricht der unendlichen Vollkommenheit ſeiner Natur. — Gott vernichtet ſein Ebenbild nicht. — Nie und nimmer. Wir ſind unſterblich.

Das Gegentheil annehmen widerſpricht eben ſo ſehr der Natur der Seele. Dann entweder-oder iſt die Seele ein Körper oder nicht. Was iſt ein Körper? Was Theile hat. Was iſt ein Geiſt? Was keine Theile hat. Was Theile hat, kann ich trennen — zerſtören; was keine Theile hat, das kann nicht getrennt, das kann nicht aufgelöst, das kann nicht zerſtört werden, das bleibt, das kann nur vernichtet werden. Vernichten aber, das kann keine endliche, keine erſchaffene Kraft, das kann nur die Allmacht; die allein kann Dinge aus Nichts hervorbringen, und in

das Nichts zurückſenden; wie wir das bei den Thierſeelen mit Grund annehmen, die durch das einfache Aufhören des göttlichen Actes ihrer Erhaltung, wieder in das Nichts vergehen, aus dem ſie entſtanden. Doch das kann bei einer vernünftigen Seele nicht angenommen werden; das widerſpräche der unendlichen Vollkommenheit und Güte Gottes, wie wir ſo eben nachgewieſen.

Doch vielleicht ſagt ihr: Die Seele iſt kein Geiſt.

Wie? die Seele kein Geiſt — ſondern ein Körper! — auch das widerſpricht und iſt in den Augen der prüfenden Vernuft abſurd und lächerlich.

Ich ſage: Dieſe Annahme widerſpricht in ſich, denn die Seele iſt das denkende Prinzip in uns, unſere Gedanken ſind Wirkungen dieſes Prinzips. Es gilt nun der logiſche Grundſatz überall, daß nichts in der Wirkung ſtatt haben könne, was nicht in der Urſache ſeinen Grund hat; mit anderen Worten: die Wirkung kann nicht größer und anderer Natur ſein als die Urſache ſelbſt, die ſie bedingt. Das wäre aber der Fall, wenn die Seele kein Geiſt, ſondern ein Körper wäre, denn da wäre die Seele weſentlich verſchieden von ihren Wirkungen, nämlich von ihren Gedanken. Sie wäre körperlich, und ihre Gedanken wären es nicht. Die Einheit des Denkens, wie unſer Bewußtſein uns dasſelbe mittheilt, widerſpricht der Zuſammenſetzung aus Theilen. Es wäre dann mehr in der Wirkung als in

der Urſache und beide wären nicht derſelben Natur; was logiſch widerſpricht.

Doch wenn irgend Einem meiner geehrten Leſer dieſen Widerſpruch aus den methophyſiſchen Grundſätzen des Denkers zu dunkel ſcheint, ſo will ich ihm durch eine andere Wendung dieſen Widerſpruch ſo klar und auffallend machen, daß er nicht nur denſelben, ſondern die ganze Abſurdität und Lächerlichkeit der Annahme, daß die Seele ein Körper ſei, durchaus nicht mehr bezweifeln kann.

Ich ſage nämlich: Jeder Körper hat ein Verhältniß zum Raum, zum Licht, zum Maaß, hat alſo eine beſtimmte Länge, Schwere, Farbe u. ſ. w. Nun, dann wäre die Seele ein Körper, ſo wären ihre Gedanken, Wünſche und ihre übrigen Wirkungen auch körperlicher Natur und unterlägen allen dieſen Beziehungen. Ich frage euch nun, ihr ungläubige Materialiſten, könnt ihr ſo etwas annehmen, ohne über euch ſelbſt zu lachen? Könnet ihr euch z. B. einen Gedanken vorſtellen, der ein Pfund oder ein Loth ſchwer iſt, einen Gedanken der zwei Zoll oder eine Elle lang iſt? Könnet ihr euch einen grauen, einen gelben oder blauen Gedanken vorſtellen? Einen drei oder viereckigen oder einen runden Gedanken? Einen Gedanken, der wie Roſen riecht oder wie Mausdreck ſtinkt? Ihr lacht dazu. Nun denn, da lacht ihr ja über euch ſelbſt und eure eigene Hypotheſe, daß die Seele ein Körper ſei. Iſt ſie aber kein Körper, dann iſt ſie ein Geiſt, dann kann ſie nicht

zerſtört, ſie könnte nur vernichtet werden. Vernichtung iſt aber ein Act der Allmacht, und die beſitzt nur Gott, der aber die vernünftige Seele nicht vernichten will, und nicht vernichten kann, weil das dem Begriff ſeiner vollkommenſten Natur widerſpricht; mithin ſo wahr Gott Gott und unſere Vernunft Vernunft iſt, ſind wir unſterblich.

Gibt es aber einen Gott und ſind wir unſterbliche Weſen, dann gibt es auch eine Religion. Das Gegentheil annehmen iſt Widerſpruch.

Religion.

Wir ſtehen an der dritten Brücke. Weil Gott iſt und weil wir ſind, und unſterblich ſind, ſo gibt es beſtimmte Beziehungen zu Ihm, und Pflichten die aus denſelben für uns entſpringen und deren Erfüllung oder Nichterfüllung Einfluß nimmt auf unſere ewige Beſtimmung, das iſt aber eben Religion. Das Gegentheil annehmen iſt Widerſpruch. Alles was Gott erſchuf, das iſt von Gott für ein gewiſſes Ziel und Ende erſchaffen, alſo auch der Menſch, ſo verlangt Gottes Weisheit.

Alles in der Welt bewegt ſich nach beſtimmten Regeln und Geſetzen; alſo muß es auch für den Menſchen gewiſſe Geſetze und Normen geben, an welche er ſich zu halten und nach welchen er ſeine Freiheit zu beſtimmen hat, damit er ſein letztes Ziel und Ende erreiche. Was

darüber Aufschluß gibt, das nennt man Religion, das Band der Wahrheiten und Pflichten, das uns an Gott als Gott und Schöpfer bindet, und das so gewiß besteht, als es einen Gott gibt, und wir mit Vernunft und Freiheit begabte Menschen sind.

Doch nun entsteht die große Frage: Wie heißen diese Wahrheiten und Pflichten die aus diesem unseren wesentlichen Verhältniß und unserer Beziehung zu Gott entspringen und Einfluß nehmen auf unsere Bestimmung? Weiß der Mensch aus sich selbst, was er zu wissen nothwendig hat?

Offenbarung.

Wir stehen an der vierten Brücke. So wahr Gott ist, und wir sind, und unsterblich sind, gibt es Beziehungen zu Gott, die sich mit Wahrheiten und Pflichten für uns verbinden, d. h. es gibt eine Religion. Das kann wohl Niemand bezweifeln, der denkt. Allein nun entsteht die große Frage: Genügt dem Menschen das, was das Licht der Vernunft uns darüber bietet? Ist der Mensch aus sich im Stande, die ersten und wesentlichsten Fragen in Bezug auf Religion zu beantworten, nämlich: Wer ist Gott? Woher sind wir? Was soll aus uns einst werden? Was folgt nach dieser Zeit für uns nach dem Tode? Woher ist das moralische Uebel in der Welt, und diese mächtige Neigung zum Bösen in uns? Wenn der Mensch gesündiget, gibt es für ihn noch eine Hoffnung des Heiles, und unter welchen

Bedingniſſen? Was verlangt Gott überhaupt von uns, damit es uns nach unſerem Tode gut gehe, und wir uns das Heil für ewig ſichern? Ich frage, gibt auf alle dieſe Primärfragen unſere Vernunft eine beſtimmte, ſichere, durchweg genügende Antwort? Ich ſage, geſtützt auf das Bewußtſein eines Jeden, und geſtützt auf die Erfahrung aller Zeiten: Nein, — und beweiſe es. Was erſtlich die Erkenntniß Gottes ſelbſt betrifft, wie äußerſt unvollkommen und umnachtet war der Begriff von Ihm durch vier Tauſend Jahre in der alten Heidenzeit, und iſt es auch noch heute da, wohin das Licht des Evangeliums noch nicht gedrungen. — Allerdings, der Menſch könnte durch den richtigen Gebrauch ſeiner Vernunft den einen Gott als Schöpfer, als Herrn der Welt erkennen; doch was weiß er von ſeiner ſonſtigen Beziehungen zu Ihm? Was weiß er von allen den übrigen Fragen? Namentlich, weiß er von ſeiner Beſtimmung nach dem Tode, und das dieſe für ihn auch eine ſelige und keine unglückſelige Ewigkeit werde? — Darüber ſchweigt unſere Vernunft oder gibt uns nur eine höchſt mangelhafte, unſichere Antwort. Und doch hat der Menſch das Recht Aufſchluß, und zwar genügenden Aufſchluß, über dieſe Grundwahrheiten und Grundpflichten der Religion zu verlangen. Die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes geben ihm dieſes Recht, dieſen Aufſchluß zu verlangen. Er hat nicht das Recht, Gott vorzuſchreiben, wie er ihn dieſen ſeinen Willen genügend kund gebe, und daß Er ihn für

ein übernatürliches Ziel erſchaffe; aber, daß er ihn ſeinen Willen kund gebe, damit er denſelben, ſo wie Gott es von ihm verlangt, erfüllt; das zu verlangen berechtiget ihn der Begriff von der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes.

Oder, was würdet ihr wohl dazu ſagen, wenn der Mayor einer großen Stadt, die Bürger zu einer beſtimmten Stunde auf den Stadtplatz beriefe. Die Bürger würden ſich da verſammeln, doch Niemand würde wiſſen wozu. Da würde Einer dem Anderen fragen: Was gibt's? Und Jeder würde antworten: Ich weiß es nicht; weißt du es? Nein. Kommt der Mayor vielleicht ſelbſt, um es uns zu ſagen? Es ſcheint nicht. Da würde man ſich dann verſchiedenen Muthmaßungen hingeben und endlich würde es aus dem Munde Aller heißen: Iſt Niemand von dem Mayor hieher beordet, der es uns ſage, wozu wir hier ſind? Antwort: Nein. Was würden ſich dieſe Bürger insgeſammt von einer ſolchen Einladung denken? Gewiß ſie würden einſtimmig ſagen: Der Mayor iſt toll; was ſoll das heißen? Hat man uns zum Narren? Der Eine würde gehen, der Andere noch etwas bleiben; Jeder würde nach ſeiner Willkühr handeln und hätte auch ein Recht dazu.

Machen wir nun die Anwendung. Es leben mit uns ungefähr tauſend Millionen Menſchen als eben ſo viele Weltbürger auf Erden, von denen Jeder die billige und nothwendige, höchſt dringende Frage an ſich

ſtellt: Wofür bin ich auf Erden? Was verlangt Gott von mir? Und was ſoll mit mir nach dieſem Leben werden? Was ſoll ich thun, daß meine Zukunft eine glückliche werde? Und wenn ich gefehlt, wie mache ich den Fehler wieder gut? Kein denkender Menſch kann ſich beruhigen, wenn er nicht auf dieſe Fragen eine genügende Antwort erhält, und wer nicht ſo fragt und dieſen Aufſchluß nicht verlangt, der handelt nicht nach ſeiner Vernunft; und doch kann die Vernunft ſelbſt ihm über all dies keine genügende Antwort geben.

Oder laßt hören, ihr Ungläubige, was wiſſet ihr von der Zukunft des Menſchen nach ſeinem Tode? Keiner aus euch weiß darauf aus ſich Antwort zu geben; und doch iſt das Verlangen nach Aufſchluß darüber ſo groß und tief gewurzelt, daß ihr ſelbſt dem Fanatismus des Tiſchrückens euere Aufmerkſamkeit ſchenket und auf die Klopfgeiſter horcht. Iſt das kein auffallendes Zeichen, wie ſehr es euch verlangt, vom Jenſeits etwas zu wiſſen? und lieber etwas Fabelhaftes als gar nichts?

Abgeſehen aber auch von dem, ob und wie weit der Menſch das Recht habe über ſeine Beſtimmung Aufſchluß zu begehren, ſteht Eines feſt, daß er doch das Recht habe zu fragen: Iſt Niemand von Gott geſendet, der uns deutlicher und beſtimmter ſagen kann, was Gott von uns verlangt, damit wir Ihn, ſo wie Er es will, recht dienen und einſtens ſelig werden?

Christus.

Wir stehen an der fünften Brücke. Zur rechten Seite der Brücke stehen Moses, die Propheten und die Juden der alten Zeit mit den Büchern des Alten Testamentes in ihren Händen, Johannes Baptista, und endlich Christus. Zur linken stehen die alten Egyptier, Numa Pompilius, Confucius, Zoroaster und alle Religionsstifter der Welt, die aber niemals sich als Gesandte Gottes legitimirten.

Wem sollte wohl die Wahl zwischen diesen und Christus schwer werden? Es dreht sich da Alles um die Frage über die Beglaubigung der Sendung Christi als Gesandten Gottes an die Menschenkinder, um Ihnen den Willen des Vaters zu offenbaren. Ist Christus — Christus — dann ist die von ihm geoffenbarte Lehre — eine göttliche, und mithin die eine wahre Religion — die Religion des Heiles, die Jeder zu bekennen hat, damit er selig werde. Kein Wunder, daß den Ungläubigen neuester Zeit, wie einem Strauß, Feuerbach und Consorten Alles daran lag, den historischen Christus zu läugnen und in eine Mythe zu verwandeln; doch daß sind sie nie und nimmer zu thun im Stande, dafür hat Gott gesorgt. Die göttliche Vorsehung ordnete es nämlich so, daß das Volk aus dem Christus als Mensch stammte, nicht von der Erde verschwand, wie die Griechen, Römer, die Egyptier und alle übrigen Völker der Vorzeit dahingeschwunden. Sie sollten als die erbittertsten Feinde Christenthums, den ungläubigen

Sceptikern und ihren Blasphemien die historische Gewißheit der Person Christi und der Gründung des Christenthums bis an das Ende der Zeiten und durch ihre Zerstreuung auf Erden, an jedem Orte unwidersprechbar vor Augen halten.

Ja, wenn es keine Juden und keine so unumstößliche historische Gewißheit des Alten Testamentes gäbe, daß wäre ein Triumph für die ungläubige Kritik, um das historische Fundament der Offenbarung zu untergraben. Doch da stehen die Feinde des Christenthums, die Bücher in den Händen, von dem sie jeden Buchstaben gezählt, und von denen sie anzugeben wissen, wie oft jeder in jedem Buche vorkomme, und welcher der erste, der mittelste und letzte dieser Buchstaben in jedem Buche sei. Aus diesen prophetischen Büchern lesen wir, wie schon Bossuet mit Recht bemerkte, gleichsam die Geschichte des Messias selbst. Ich erinnere besonders an die Prophezeiung über die Zeit seiner Ankunft, wie selbe bei Daniel zu lesen. So klar weist diese Prophezeiung auf die Zeit der Ankunft Christi und auf seinen Erlösungstodt und die darauf erfolgte Zerstörung von Jerusalem durch die Römer, daß die Rabbiner einen Fluch über jeden Juden aussprachen, der es wagen sollte, diese Prophezeiung auszulegen. So stehen die Kinder Israels im Neuen Bunde als lebendige Denksäulen verflossener Jahrtausende und als Zeugen des Alten Testamentes da, zum Beweise des historischen und durch das Alte Testament prophezeiten Christus.

Ich erinnere mich, was mir ein Ungläubiger in Europa über den Eindruck sagte, den es auf ihn gemacht, als er aus Vorwitz in die Synagoge eintrat und auf die daselbst aufgestellten Tafeln des Gesetzes schaute. Er sagte mir, es wurde ihm ganz schauerlich bei dem Gedanken: Und wenn das wirklich Alles so wäre, wie es die katholische Kirche behauptet! Ja gewiß ist dem so. — Daß es dir aber schauerlich zu Muthe wurde, daran bist du selbst schuld. Glaube und prüfe — prüfe und glaube und es wird dir ganz tröstlich bei dieser Gewißheit des heiligen Glaubens an Christus und seiner Verheißungen zu Muthe werden. Zu diesen Beweisen aus den Prophezeiungen für die Göttlichkeit der Sendung Christi, kommen nun noch die sonnenhell strahlenden Beweise seines eigenen Bekenntnisses, seines Lebens, seiner Lehre, seiner Wunder, besonders seiner Auferstehung von den Todten.

Ich sage erstlich: Seines eigenen Bekenntnisses.

„Das ist das ewige Leben, betheuert Christus, daß sie Dich erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum.“* „Wir wissen, daß, wenn der Messias kommt, sagte die Samaritterin, er uns alle Wahrheit lehren wird. Jesus antwortete: Ich, der ich mit dir rede, bin es.“† Jesus erklärt sich in dieser Eigenschaft eines Gesandten als der für unser Heil Mensch gewordene Sohn Gottes. So erstlich vor seinen Aposteln. Als Christus sie fragte: „Was glaubt ihr von des

* Joh. 17, 3. † Joh. 4, 25.

Menſchenſohn? Da antwortete Petrus im Namen Aller: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Chriſtus verneint es nicht, ſondern ſpricht: „Selig biſt du, Bar-jona, denn Fleiſch und Blut hat es dir nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt; und ich ſage dir: Du biſt Petrus, auf dieſen Felſen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.“*

So erklärte ſich Jeſus auch vor Anderen, und nicht bloß vor den Apoſteln. „Glaubſt du an den Sohn Gottes? fragte Jeſus den geheilten Blindgebornen. Wer iſt es? Herr! antwortete dieſer. Der, der mit dir redet, iſt es, erwiederte Jeſus. Und der Blindgeborne fiel vor Jeſus nieder, betete ihn an und ſprach; Herr ich glaube.“ Und Jeſus ließ es geſchehen.†

Eben ſo entſchieden erklärt ſich Chriſtus als den geſandten und verheißenen Meſſias und als den Sohn Gottes auch vor ſeinen erbittertſten Feinden. „Ich und der Vater ſind Eins. Glaubt, daß der Vater in mir iſt, und ich im Vater.“ „Wer mich ſieht, der ſieht auch den Vater.“ „Wahrlich ſage ich euch: Ehe Abraham war, bin ich.‡ Als Jeſus die Worte ſprach: „Ich und der Vater ſind Eins,“ da hoben die Juden Steine auf, um ihn zu ſteinigen. Auf die Frage Jeſu: Um weſſen guten Werkes willen wollet ihr mich ſteinigen? da antworteten die Juden: Um des guten Werkes willen ſteinigen wir dich nicht, ſondern um der Gotteslästerung

* Matth. 16. † Joh. 9. ‡ Joh. 10, 14 und 16.

willen, weil du, der du ein bloßer Mensch bist, dich selbst zum Gott machst. Da erwiederte Jesus: Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben. Thue ich sie aber, so glaubt den Werken, wenn ihr mir nicht glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater.*

Diese seine göttliche Sendung bekräftigte Jesus ferner durch sein Leben.

„Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen?“ † so durfte Jesus seine erbittertsten Feinde fragen, die mit Ihm gelebt; und sie verstummten. Ja selbst unter seinen nachfolgenden Feinden, nämlich unter den Feinden seiner Kirche, gab es kaum einen Lästerer, der es gewagt hätte, den Character Jesu zu beschmutzen, es müßten dann nur Lästerer sein, die gegen Gott selbst ihre Zunge in Hohn und Verachtung ausgestreckt. Selbst ein Rousseau und Voltaire konnten nicht umhin, die Tugendgröße Christi anzustaunen und zu bekennen, daß, wenn der Tod eines Sokrates das Gepräge des Todes eines Weisen an sich trage, so trage der Tod Christi an sich das Gepräge eines sterbenden Gottes. Jesus gilt auch bei den Ungläubigen unserer Zeit als ein Weiser und als ein Tugendheld; selbst in den Augen eines Renau. Doch darin liegt ein großer Widerspruch, den wir durchaus nicht gelten lassen.

Nein, Freunde! Ihr habt Jesum gerade als den anzuerkennen, den er sich bekennt, sonst habt ihr auch

* Joh. 10. † Joh. 10.

nicht das Recht, ihn als einen Weisen und als einen Tugendhelden anzusehen. Denn wäre Christus nicht Gott Sohn und der Gesandte des Vaters zum Heile des gefallenen Menschengeschlechtes gewesen, dann hat Lessing ganz Recht, wenn er sagt: Mahomet selbst hätte die Welt nicht mit einem so lästerlichen Fanatismus bethört, wie Christus. Mahomet begnügte sich blos als Propheten Gottes, als einen bloßen Menschen auszugeben. Christus hingegen betheuerte, er seie der Sohn Gottes, Gott selbst, und ließ sich anbeten. Wenn aber ein purer Mensch sich als Gott gebärdet und Andere zur Abgötterei verleitet, da kann von Weisheit und Tugend keine Rede sein. Wer meint, er sei Gott — der ist ein Narr — und wer Andere listig bethören möchte, so etwas zu glauben, der ist ein Verbrecher — kein Weiser — kein Tugendvorbild. Das wäre aber bei Christus der Fall, wenn er der nicht gewesen wäre, der er zu sein betheuerte.

Diese seine göttliche Sendung bekräftigte Jesus durch seine heiligste und bewunderungswerthe Lehre.

„Nie hat ein Mensch so geredet,“ * so riefen die aus, die ihn gehört, und wir staunen mit Ihnen. Wo hat je ein Mensch so geredet, so gelehrt, so dürfen wir auch heute noch nach achtzehn hundert Jahren fragen. Ist die Sprache des Evangeliums, so wenig es uns auch von der Lehre Christi aufgezeichnet hat, nicht die eines von Gott gesandten Lehrers? — Nennt uns das Buch,

* Joh. 7.

das auf eine ſolche Weiſe unterrichtet, daß der Inhalt ſeiner Lehre, ſo oft man ſie wieder lieſt und wieder hört, immer neu und immer bewunderungswürdig bleibt. Ja wohl, die Lehre des Evangeliums trägt an ſich den Typus ihres Urſprunges, nämlich der ewigen Wahrheit, die niemals altert. Würden wir andere Gleichniſſe, andere Unterweiſungen ſo oft vernehmen, wie die des Evangeliums, wie alt und abgenützt würden ſie erſcheinen; das Evangelium, ſo oft wir es vernehmen, iſt wie die immer ſich von neuem, gleich lichtvoll, belebende und immer mit demſelben Glanz ſich erhebende und willkommene Sonne des evangeliſchen Tages.

Dieſe ſeine göttliche Sendung bekräftigte Jeſus durch eine Unzahl von Wundern.

Er konnte den Jüngern Johannes, die da gekommen waren ihn zu fragen, ob Er der verheißene Meſſias ſei, die Antwort geben: „Die Blinden ſehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereinigt, die Todten ſtehen auf.“* Auf dieſe ſeine Wunder beruft ſich Jeſus vor ſeinen Feinden, vor deren Augen er ſie that, und welche dieſelben nicht läugnen. „Dieſer Mann thut viele Wunder, ſagen ſie, was ſollen wir thuen?“† Sie ſagen nicht: Lazarus ſeie nur ſcheintod geweſen. Sie wußten es. Er lag ſchon vier Tage begraben und war bereits von der Fäulniß angegriffen, als Jeſus ihn wieder zum Leben

* Matth. 11. † Joh. 11.

erweckte. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber, Joſephus Flavius, nannte ihn einen Mann, mächtig an Wunderthaten.

Eben ſo beſtimmt prophezeite Chriſtus das Schickſal der Stadt Jeruſalem, die Verbreitung und den Fortbeſtand ſeiner Kirche bis an das Ende der Zeiten.

Für dieſes Zeugniß ſeiner Gottheit und Sendung an das Menſchengeſchlecht als Gott Sohn und Heiland der Welt opferte Chriſtus ſein Leben und verſiegelte es mit ſeinem Blute am Kreuze.

„Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, ſagte der Hoheprieſter im Angeſicht des ganzen Hohenrathes zu Chriſtus, daß du uns ſageſt, ob du Chriſtus ſeieſt, der Sohn des lebendigen Gottes. Jeſus antwortete: Du haſt es geſagt.“ Da zerriß der Hoheprieſter ſein Gewand und ſprach: “Was brauchen wir noch andere Zeugen. Ihr habt es gehört: Er hat Gott geläſtert. Er iſt des Todes ſchuldig.“* Vor Pilatus ſelbſt galt auch gerade dieſer Punkt als die allein genügende Anklage: „Wir haben ein Geſetz und nach dieſem muß er ſterben, weil er ſich ſelbſt zum Sohne Gottes gemacht.“ † Chriſtus hatte die heiligſte Pflicht, vor dem Hohenrathe und vor Pilatus ſich darüber zu erklären, wenn er mißverſtanden worden wäre; theils um der Wahrheit Zeugniß zu geben, wozu er durch einen Schwur aufgefordert wurde, auf den er geantwortet; theils um die Seinigen vor dem Gräuel der Abgötterei

* Matth. 26. Marc. 14. † Luk. 19.

zu bewahren. Er that es nicht, ſondern bekräftigte vielmehr dieſe Behauptung und weiſet hin auf ſich als kommenden Richter der Welt. Selbſt unter dem Kreuze noch verhöhnten ihn die Juden und ſagten: „Er hat geſagt, Er iſt Gottes Sohn; der helfe ihn nun.“* Als aber der Hauptmann mit denen, welche die Wache am Kreuze hielten, hörte, wie Jeſus mit lauter Stimme zum Vater betend ſeinen Geiſt aufgab, und ſah, wie die Sonne ſchwand, die Erde bebte, die Gräber ſich öffneten und die Todten erſtanden, da erſchrack er ſehr und rief aus: „Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn.“ †

Dieſe ſeine göttliche Sendung als Heiland und Lehrer der Welt, bekräftigte endlich Jeſus durch das Wunder ſeiner Auferſtehung.

Dieſe ſeine glorreiche Auferſtehung wurde erſtlich den Kreuzigern Chriſti in Jeruſalem von den Wachen ſelbſt berichtet, die ſie an's Grab geſtellt, und alsdann von den Apoſteln dem ganzen Volke verkündiget, und Tauſende bekehrten ſich ſogleich, und unter dieſen, wie die Apoſtelgeſchichte bezeugt, war eine große Schaar von Prieſtern. Nie und nimmer hätten dieſe Prieſter ſich dem gepredigten Evangelium und der neu entſtehenden Kirche nach dem ſo eben gekreuzigten Stifter derſelben, angeſchloſſen, wenn die Thatſache ſeiner Auferſtehung nicht für Alle, die ernſtlich prüfen wollten, von denen, welche den Erſtandenen geſehen, über allen Zweifel unläugbar wäre bewieſen worden. Das

* Matth. 27. † Matth. 27.

gepredigte Evangelium hatte ja gar nichts für sich, was, menschlicher Weise, weder die Apostel zur Verkündigung desselben, noch die ersten Gläubigen, besonders die Priester des Alten Testamentes zur Annahme desselben hätte bewegen können. Denn ist Christus nicht erstanden, dann, wie der h. Paulus mit Recht bemerkte, wären wir getäuscht, der Glaube an Christus wäre eitel, und hätte besonders seinen ersten Bekennern nichts als Verfolgung und Elend gebracht. Kein Zweifel, die darnach geglaubt, hatten geprüft und sich der Gewißheit der Auferstehung Christi überzeugt. Somit steht für jeden der aufrichtig nach Wahrheit verlangt und prüfen will, das Zeugniß für die göttliche Sendung Christi an die Welt fest, und erstrahlt lichtvoller am Himmel des Glaubens als die Sonne am Firmament. Wer aber an Jesus glaubt, der glaubt aber auch was dessen Kirche lehrt.

Die Kirche.

Wir stehen an der sechsten Brücke. Rechts stehen die zwölf Apostel und die zum Christenthum bekehrten Völker der Erde, — links die Juden der Neuzeit, dann Mahomed mit dem Koran, und alle noch bis auf diese Stunde unbekehrten heidnischen Völker.

Amerikaner! Soll euch da die Wahl schwer werden zwischen Christenthum und zwischen den Juden, Türken und Heiden der Mitwelt? Alle die so eben

angeführten Beweise für die Gottheit Christi und seiner Sendung, gehen auch auf die von Ihm gestiftete Kirche über. Jeder erinnere sich, was ich darüber an einem anderen Platze von den unläugbaren Merkmalen der Göttlichkeit der katholischen Kirche gesagt. Ich mache nur noch einmal insbesondere auf das Wunder der Gründung und Verbreitung der Kirche Christi aufmerksam, und erinnere euch an das bündige und hochgefeierte Dilemma, welches der h. Augustin schon den Ungläubigen seiner Zeit entgegengehalten; nämlich: Entweder wurde die Welt zum Glauben an Christus und seine Kirche mit oder ohne Wunder bekehrt. Wurde sie durch Wunder bekehrt, so ist der Glaube göttlich, wurde sie ohne Wunder bekehrt, so ist das selbst das größte Wunder. Jeder denkende Geschichtsforscher, der die damalige Weltlage zu würdigen im Stande ist, als das Christenthum in die Welt eintrat, der wird auch die Richtigkeit dieser Folgerung des h. Augustin ganz klar und unbezweifelbar wahr erkennen. Der Einführung und Verkündigung des Evangeliums und somit der Stiftung der Kirche Christi stand ja von Seite der Juden- und Heidenwelt Alles entgegen, was nur ein Hinderniß genannt werden kann. Von Seite der Synagoge widersetzte sich der Kirche die Anhänglichkeit an das Alte Testament die Jahrtausende in das Herz gesenkt, die getäuschten Hoffnungen eines irdischen Messias, das Bekenntniß des begangenen Unrechtes an Christus von Seite der Führer des Volkes. Die

höheren Anforderungen des christlichen Gesetzes, gegründet auf Selbstverläugnung, besonders die Unauflösbarkeit der Ehe; bei Vielen noch überdies der Verlust des früher gehabten Ansehens und Einflusses auf die Menge, namentlich, was den Priester- und Levitenstand betrifft, der aufgehoben ward, so daß Bekehrte aus jedem Stande Anspruch auf den Dienst im Heiligthum der neuen Kirche machen konnten; wobei überdies der diesen Priestern und Leviten früher gesicherte Lebensunterhalt verloren ging.

Von der anderen Seite thürmte sich gegen das Christenthum der ganze Stolz, die Sinnlichkeit und leidenschaftliche Verblendung des Heidenthums. Was mußte es doch den Machthabern des römischen Kaiserreiches und jedem Bürger desselben gekostet haben, einen dem Anscheine nach als Verbrecher Gekreuzigten und durch einen ihrer Beamten verurtheilten Juden, als Gott und Erlöser der Welt anzuerkennen und anzubeten? Was mußte es diesen Heiden gekostet haben, den sinneschmeichelnden Dienst der zwanzig tausend Götter des Olymps mit der Anerkennung und Anbetung eines unendlich heiligen und unendlich gerechten Gottes zu vertauschen? Was mußte es sie gekostet haben, den Stolz einer hochfahrenden Philosophie unter die Demuth des Kreuzes zu beugen, und die Vernunft, wie der h. Paulus sagt, im Dienste des Glaubens gefangen zu geben? Was mußte es dem Herzen dieser ausschweifenden Heidenwelt, versenkt in Lüste, wie wir es jetzt

vielleicht nicht träumen, gekostet haben, eine Religion anzunehmen, mit der Anforderung, das Fleisch mit seinen bösen Lüsten zu kreuzigen? Justin, der bekehrte Philosoph, hatte Recht, den Heiden seiner Zeit besonders diesen Umstand zur Beherzigung vorzulegen: Denkt, daß wir nicht als Christen geboren, sondern Christen geworden sind. Wir lebten mit euch lange genug, wir besuchten mit euch die philosophischen Lehrsäle euerer Akademien zu Athen und anderwärts. Was meint ihr, bevor wir uns dazu entschlossen, Christen zu werden, haben wir wohl sicher geprüft und ernstlich geprüft? Und nur das Gewicht der erkannten unläugbaren Wahrheit konnte uns antreiben und stärken, das zu thun, was wir wirklich gethan, nämlich, daß wir Christen geworden.

Etwas ähnliches dürften euch auch heute alle diejenigen edlen Seelen sagen, die unter euch geboren, mit euch erzogen — katholisch geworden. Wir sind euch wohlbekannt, ohne die entscheidentsten Beweggründe wären wir es nicht geworden. Es sei euch wenigstens das eine Mahnung, die Sache nicht leichtsinnig zu nehmen, sondern zu thun, was wir gethan, d. h. zu prüfen.

Welch' einen Kampf und welch' eine Feuerprobe der Ueberzeugung galt es besonders, als die Imperatoren das Schwert gegen diese neue Religion gezückt; und das thaten sie gleich bei dem Beginne, noch zu Lebzeiten der Apostel, und hatten es erst nach drei

hundert Jahren für einige Zeit in die Scheide gesteckt.

Wahrlich, die Kirche, die wie ein Baum unter der Erde in den Katakomben ihre Wurzeln in das Erdreich der Herzen einsenkte, und die trotz aller Stürme der Verfolgung durch selbe noch fester eingerüttelt, zum Riesenbaume heranwuchs, der bald über die ganze Erde seine Aeste ausbreitete, auf dem in denselben die Vögel, d. h. die Völker, die Wohnung und Nahrung des Geistes für ihr religiöses Leben fanden; wahrlich, sage ich, sie ist mit dem Merkmal der Wunderhand des Allerhöchsten bezeichnet, und alle aufrichtig prüfenden Forscher der Wahrheit mußten und müssen anerkennen: „Wahrlich hier ist der Finger des Allerhöchsten.“ Und wie wächst erst die Kraft dieses Beweises, wenn wir daran denken, wie diese Kirche durch den Lauf der Jahrhunderte die Völker bekehrte, und durch ihren Einfluß auf die Sitten, die bürgerliche Gesellschaft ordnete und heiligte. Wer sollte da nicht dieselbe als das von Christus auf Erden gestiftete Reich Gottes anerkennen? Daß ich aber über dem Portail dieser Gedankenbrücke die Bezeichnung setze: Die katholische Kirche, das brauche ich hier nicht weitläufig zu rechtfertigen; ich habe es bereits ausführlich gethan, als ich von den Merkmalen der wahren Kirche Christi sprach, und besonders die Kraft nachgewiesen, welche in diesem Beweisgrunde liegt: Die erste Kirche ist die wahre; das ist aber keine andere als eben die katholische Kirche, wie das jedem ganz besonders aus der

ununterbrochenen Reihe der Nachfolger ihrer Oberhäupter erhellt, nach dem ſo wohlbegründeten Ausſpruch des h. Ambroſius: „Wo Petrus iſt, da iſt die Kirche.“

Die römiſch-katholiſche Kirche.

Wir ſtehen an der ſiebenten Brücke. Zur rechten Seite der Brücke ſteht Petrus mit ſeinen Nachfolgern, den römiſchen Päpſten, bis auf den uns wohlbekannten und hochgefeierten Pius IX. Auf der linken Seite Simon Magus bis auf die St. Simoniſten, Arius, Macedonius, Eutychius, Neſtorius, Pelagius, Luther mit allen übrigen Ketzerhäuptern und den von ihnen geſtifteten Secten. Auch da kann die Wahl für den logiſchen Denker, der bereits an Chriſtus glaubt, nicht ſchwer ſein.

So gewiß es iſt, das Chriſtus zu Petrus geſagt: „Auf dieſen Felſen baue ich meine Kirche, dir gebe ich die Schlüſſel des Himmels, weide meine Lämmer, weide meine Schafe,“ und ſo gewiß es iſt, daß Pius der Nachfolger Petri iſt, eben ſo gewiß iſt es, daß keine Kirche der Welt einen Anſpruch und ein Recht hat ſich katholiſch zu nennen, als eben die, welche mit Rom in Verbindung ſteht, die römiſch-katholiſche Kirche. Wir haben jede Trennung von ihr und jede Möglichkeit einer Reformation und Aenderung der erſten Kirche als unerlaubt, als Widerſpruch und Widerſinn bereits in dieſen Blättern früher nachgewieſen.

Ihr, die ihr bisher nicht geglaubt, wenn ihr die Geſchichte kennt und mit mir nun unpartheiiſch geprüft und logiſch gedacht, dann werdet ihr es auch mit Gottes Beiſtand fühlen, das ich recht gehabt, wenn ich geſagt: Wenn ihr den Muth habt, mit mir zu denken und unpartheiiſch zu prüfen, und euer Herz den Erleuchtungen der Gnade nicht vorſätzlich verſchließet, dann müſſet ihr die katholiſche Kirche als die eine von Gott geſtiftete Religion und Kirche anerkennen, und müſſet, wenn ihr ſelig werden wollet, dieſelbe auch bekennen und nach ihrer Lehre leben. — Wer an jeder dieſer Gedankenbrücken mit mir ſtehen geblieben und mit mir die Kraft des Beweiſes erwogen, der in der Ueberſchrift liegt, die ſie trägt, der hat es auch gefühlt, daß jede derſelben ihn unabweisbar mahnt: entweder — hinüber oder hinab.

Ich habe, bevor ich meine Beweisführung völlig ſchließe, nur noch einige der gangbarſten Einwürfe der Ungläubigen zu berückſichtigen.

Zweiter Abſchnitt.

Beantwortung der Einwürfe.

Der erſte und Haupteinwurf, den Ungläubige gegen die Wahrheit der katholiſchen Kirche und gegen die Offenbarung überhaupt machen, iſt der, daß dieſelbe Geheimniſſe lehre, die für den menſchlichen Verſtand unbegreiflich ſind. Doch der Einwurf iſt kraftlos und hält nicht Stich. So evident nämlich auch die Beweisführung zur Beglaubigung der Wahrheit der katholiſchen Kirche ſelbſt iſt, ſo folgt doch keineswegs daraus, daß wir von ihrem Glaubensbekenntniß erwarten und fordern dürfen, daß da auch Alles für unſeren Verſtand eben ſo klar und im Lichte der Vernunft eben ſo evident beweisbar ſein müſſe. Im Gegentheil, eben weil es ein göttlich geoffenbarter Glaube iſt, den ſie lehrt, und den wir von ihr erwarten und fordern, ſo müſſen wir auch zum Voraus ſchon darauf gefaßt ſein, und erwarten, daß dieſer Glaube uns Wahrheiten vorhalte, die der Menſch aus ſeiner bloßen Vernunft nicht zu erkennen, nicht zu begreifen und zu beweiſen im Stande iſt. Könnte er das, dann wäre dieſer Glaube

kein übernatürlicher, sondern ein bloß menschlicher; und wozu wäre dafür eine Offenbarung nothwendig?

Weit entfernt also, daß Mysterien in Hinsicht auf eine Religion, die behauptet, daß sie von Gott geoffenbart sei, Verdacht erregen sollten, daß sie es nicht sei, sind dieselben vielmehr ganz analog mit dem Character einer göttlich geoffenbarten Religion. Das Zeugniß der Offenbarung beglaubiget sie, und hinwieder geben dieselben für die Wahrheit der Offenbarung selbst ein sehr gewaltiges Zeugniß. Denn, wenn die Beweisgründe für die Wahrheit der Offenbarung selbst, nicht ganz unbezweifelbar erwiesen gewesen wären, so hätten Männer wie ein Justin, ein Augustin und dergleichen an Talent und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer, dergleichen Geheimnißlehren auch gewiß nie angenommen.

Die menschliche Vernunft hat übrigens um so weniger Grund, an der Unbegreiflichkeit dieser und jener Mysterien Anstoß zu nehmen, da wir ja überhaupt selbst in Hinsicht auf pur rationelle Begriffe von Gott und göttlichen Dingen, und auch sonst in Hinsicht auf die Wirkungen der Natur, mit jedem Schritt an Unbegreifliches stoßen, und von Mysterien gleichsam ganz umgeben sind, an deren objectiven Wahrheit dennoch Niemand zweifelt, noch zweifeln kann, der wirklich von seiner Vernunft Gebrauch macht. Diese Mysterien des gewöhnlichen Lebens und der rein rationellen Begriffe sind aber um kein Haar minder als jene, welche uns

die katholische Kirche als göttlich geoffenbart zu glauben vorstellt, ja ich behaupte sie seien wohl noch unbegreiflicher als diese.

Ich blicke zum Beweise dessen nur auf zwei dieser Glaubensbekenntnisse hin und vergleiche.

Diese zwei Glaubensgeheimnisse sind die der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und das der Verwandlung oder Transubstantiation.

Allerdings ist es ein für die menschliche Vernunft unbegreifliches Glaubensgeheimniß, daß wir nach der Lehre der h. Kirche drei göttliche Personen in einer und derselben göttlichen Natur bekennen. Allein ich frage: Ist diese Dreieinigkeit wohl unbegreiflicher, die uns der heilige Glaube lehrt, als die Ewigkeit Gottes ohne Anfang, die uns unsere eigene Vernunft lehrt und unabweisbar behauptet? — Daß ein Gott sei, daran zweifelt Niemand, der Gebrauch von seiner Vernunft macht; allein eben deshalb muß er aber auch, gedrängt durch die bloße Kraft seiner Vernunft, anerkennen, daß dieser Gott von Ewigkeit sei; denn wer hätte Ihm dann je das Dasein gegeben? Ein Gott, der erst nicht war, ein Gott mit einem Anfang, ist ein Widerspruch, und doch von der anderen Seite, welch' ein unbegreifliches Geheimniß: Ein Bestehen ohne Anfang, das klingt doch wohl noch unbegreiflicher, als drei Personen oder persönliche Beziehungen in einer Wesenheit und Natur.

Die Vernunft wählt zwischen dem Unbegreiflichen

und dem Widerſpruch, in Ordnung rationeller Erkenntniß, das erſtere; eben ſo in Ordnung ihrer übernatürlichen Anerkennungen. Was ſie evident erwieſen verlangt, und zu verlangen das Recht hat, iſt die Gültigkeit des Zeugniſſes, ſeie es das der Vernunft ſelbſt, oder der erprobten Offenbarung, die Unbegreiflichkeit iſt dann kein Hinderniß mehr für ſie.

Dasſelbe gilt von dem Glaubensgeheimniß der Verwandlung oder Tranſubſtantiation.

Allerdings begreift die Vernunft aus ſich ſelbſt nicht die Verwandlung von Brod und Wein in das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti. Allein, ich frage, was folgt hieraus? Iſt die Tranſubſtantiation oder Verwandlung der einen Subſtanz in die andere, in Ordnung der Natur, nicht eben ſo unbegreiflich und wohl noch unbegreiflicher, und dennoch unbezweifelbar gewiß?

Wer vermag es wohl zu erklären, wie alle die verſchiedenen Gewächſe der Erde den Saft, den ſie aus der Erde ziehen, und in ſo verſchiedenartige Blätter, Blüthen und Früchte verwandeln? und doch geſchieht es.

Dasſelbe ſchauen wir noch auffallender im animaliſchen Leben. Wer vermag es wohl zu erklären, wie ſich die ſo verſchiedentliche Nahrung, ſelbſt von Gemüſe in Fleiſch und Blut verwandle, und namentlich, was uns ſelbſt betrifft, in menſchliches Fleiſch und Blut? Und doch geſchieht es. — Vermögen Naturkräfte unter mittelbaren Einfluß der Allmacht Gottes eine ſolche Verwandlung von Brod und Wein in Fleiſch und

Blut zu bewirken; ſoll es uns unmöglich dünken, daß Gott durch einen unmittelbaren Einfluß ſeiner Allmacht bei der Verwandlung von Brod und Wein in das Fleiſch und Blut Chriſti etwas Aehnliches zu bewirken im Stande ſei, und um ſo leichter, da dieſe Verwandlung durch einen unmittelbaren Act ſeiner Allmacht bewirkt wird, wie der heilige Glaube es lehrt?

Ich weiſe um ſo lieber auf dieſes Glaubensgeheimniß hin, weil es zugleich mahnt, welch' ein inniger Verband zwiſchen der Ordnung der Natur und Gnade, zwiſchen der Schöpfung und der Offenbarung obwalte, welche Beide das Wort des Einen Gottes ſind, zum Heile des Menſchen für Zeit und Ewigkeit. Niemand gewahrt dieſen innigen Verband und dieſe Wechſelbeziehung leichter und mit größerer Befriedigung als, wer, nachdem er Theologie gelehrt, wieder zurückkehrt, um Philoſophie zu doziren, wie dies einſt bei mir der Fall geweſen. Nie und nimmer ſind Ungläubige im Stande in den Myſterien des Glaubens Widerſprüche nachzuweiſen. Das gilt namentlich von jenem Glaubensgeheimniß, welches der Unglaube zumeiſt anfeindet:

Die Ewigkeit der Hölle.

Das iſt jene Glaubenslehre, welche die Ungläubigen ganz beſonders mit Spott anfeinden, und die ihnen an und für ſich als hinreichenden Grund gilt, dieſelbe und die geſammte Heilslehre der Offenbarung

überhaupt als unwahr und der gesammten Vernunft widersprechend zu verwerfen Sie läugnen und verhöhnen die Ewigkeit der Höllenstrafen. Lasset uns sehen und prüfen, ob und wie weit der Unglaube ein Recht hat, so zu thuen und zu urtheilen.

Der Hauptgrund, welchen die Ungläubigen gegen die Ewigkeit der Hölle geltend zu machen suchen, ist die unendliche Barmherzigkeit Gottes. Sie meinen, diese stehe im grellsten Widerspruch mit der Ewigkeit der Höllenstrafen.

Allein ich frage erstlich: Warum denkt ihr Ungläubige nicht da, wo es sich um Bestrafung des Sünders handelt, zuerst an Gottes unendliche Gerechtigkeit? Warum folgert ihr nicht aus dem Begriff der unendlichen Gerechtigkeit Gottes vielmehr die Endlosigkeit der Strafe, für den, der durch eine schwere Sünde sich von Gott völlig abgewendet hat? Gott ist unendlich gut; kein Zweifel, und darum belohnt er auch die Guten mit endlosen Freuden; darin findet ihr keinen Widerspruch. Allein er ist auch unendlich gerecht, und deshalb straft er auch den Todsünder mit endlosen Peinen; das scheint euch ein Widerspruch, und dennoch erkennt die Vernunft aus der Natur der Sünde, daß sie mehr Grund hat zu behaupten, daß die Strafe des Sünders endlos sei, als daß die Belohnung des Guten in übernatürlichen Freuden ewig seie. Diese kann sich kein Mensch eigentlich verdienen; allein was die Strafe betrifft, so erkennt die Vernunft, daß, da die schwere

Sünde eine wirkliche Abwendung von Gott iſt, und in dieſer Beziehung den Character einer unendlichen Schuld an ſich zieht, die Strafe auch endlos ſein müſſe, um dem Character der Schuld zu entſprechen.

Die Ewigkeit der Hölle iſt eine furchtbare Wahrheit, kein Zweifel, und deshalb läugnen Ungläubige dieſelbe und thuen ihr Möglichſtes um dieſelbe wenigſtens in Zweifel zu ziehen, um ihr Gewiſſen zu beruhigen und freier zu ſündigen. Allein ſie bemühen ſich vergebens; die eigene Vernunft widerſpricht und beweiſet nur zu klar die Billigkeit und Wirklichkeit der ewigen Strafen. Das will ich hier in Kürze nachweiſen. Ich gebe zu, daß die Ewigkeit der Hölle in gewiſſer Beziehung ein undurchdringliches Geheimniß ſei. Doch, wie bereits bemerkt, umhüllt Unbegreiflichkeit alle Werke Gottes, beſonders in ihrer Beziehung zur Zeit und Ewigkeit. Das gilt auch in moraliſcher Beziehung. Wie konnte dann der beſchränkte Menſchengeiſt Gott den Unermeßlichen und in jeder Beziehung Unendlichen umfaſſen. Wie ſollte alſo der Menſch ein Recht haben, geradezu bloß auf ſeine Vernunft geſtützt, überhaupt über die Wirklichkeit der Ewigkeit der Höllenſtrafen abzuurtheilen? Ein ſolches Urtheil geht an und für ſich über ſeine Sphäre hinaus. Ich ſtelle demnach mit Recht gegen die Anmaßungen der Ungläubigen dieſen Canon feſt: Ihr könnet das nicht als Unwahr verwerfen, worüber ihr nach dem Ausſpruch euerer eigenen Vernunft kein Endurtheil zu fällen berechtiget ſeid.

Was Sünde, Zurechnung und Strafe derselben betrifft, gehört seiner Natur nach als geradezu auf Gott sich beziehend, nicht vor dem Gerichtshof der bloßen Vernunft, sondern vor dem Gottes und somit der Offenbarung und des Glaubens.

Sich da selbst zum Richter aufwerfen und ein Endurtheil fällen wollen, verbunden mit der Gefahr sich zu irren und für ewig verloren zu gehen, ist an und für sich das äußerste Wagniß und die schreiendste Unvernunft. Diese Vermessenheit der Ungläubigen kurzweg abzuurtheilen und sich über die Androhung ewiger Strafen hinauszusetzen, ist um so größer und frevelhafter, wenn wir auf die Zahl und das Ansehen derjenigen hinblicken, die Ihnen gegenüber die Ewigkeit der Höllenstrafen glauben und behaupten.

Welch' ein unermeßliches Uebergewicht, von Talent und Gelehrsamkeit sowohl als an Zahl, zieht da auf der einen Wagschale gegen die der ungläubigen Spötter, welche die Wahrheit der Höllenstrafen verlachen. Es stehen ihnen gegenüber alle Bekenner des christlichen Glaubens durch achtzehn hundert Jahre in allen Theilen der Welt von Christus bis auf diese Stunde, und das nicht nur die Kinder der katholischen Kirche, sondern überhaupt die ganze Christenwelt. Welch' ein Gewicht von Gelehrsamkeit, Talent und Tugend vereinigt sich in dieser Menge. Es stehen ihnen selbst alle heidnischen Völker, die Juden und Mohamedaner, ja die gesammte Menschheit entgegen, seien

es wilde oder civiliſirte Völker der Gegenwart und Vorzeit.

Allen, die mit der römiſchen und griechiſchen Litteratur bekannt ſind, iſt es auch bekannt, daß der Glaube an ewige Strafen das gemeinſchaftliche Bekenntniß aller Philoſophen, Redner und Dichter des claſſiſchen Alters geweſen. So ſingt Virgil:

"Sedet, æternumque sedebit
Infelix Theseus."
„Da ſitzt und bleibt für ewig
Der unglückliche Theſeus."

Wie viele andere Stellen desſelben Virgil und die eines Ovids, Statius und anderer römiſchen und griechiſchen Dichter weiſen auf denſelben Glauben an eine Ewigkeit der Höllenſtrafen hin. Der größte Theil des ſechſten Buches der Aeneide, ſo wie das elfte der Odyſſe des Homer, iſt angefüllt mit Beſchreibungen der Peinen des Tartarus. Dafür die Idee der Furien und die der Titanen, die des Rades eines Ixion, des Steines eines Siſyphus und der Wirbel des Tantalus. Es ſind poetiſche Bekleidungen dieſer ſelben. Ueberzeugung. Selbſt der leichtſinnige Lukretius, ein Schüler Epikurs, legt über dieſen Gemeinglauben der Menſchheit ein ſehr denkwürdiges Zeugniß ab, wenn er ſingt:

"Ignis ubi ardebit nullo delebilis ævo."*
„Dort brennt ewiges nie mehr zu löſchendes Feuer,"

* Lucret. De Nat. Rerum.

Plato in seinem Gorgias spricht einstimmig mit Sokrates von einer zweifachen Gattung der Peinen zur Züchtigung der Sünder in jener Welt. Die einen seien blos vorübergehende und aussühnende für geringere Vergehungen, die anderen seien „ewig und schauerlich," zur Züchtigung von solchen Verbrechen, für die es keine Sühnung mehr gibt.* Dazu kommen die zahllosen Belege von anderen Nationen über den ganzen Erdball bis auf diese Stunde, wie die Werke und Berichte so vieler Gelehrten und Reisenden es bestätigen.

Dieser Gemein-Glaube der Völker aller Zeiten und aller Orten und jeder Bildung weiset auf eine gemeinsame Quelle, nämlich auf die unserer Vernunft und auf das Wort der Uroffenbarung Gottes an das Menschengeschlecht.

Würde dieser Gemein-Glaube gegen die Hölle gerichtet sein, da würden sich die Ungläubigen gewiß sogleich auf denselben berufen, so aber zeugt er für die Wirklichkeit der ewigen Höllenstrafen, und darum wird er von denselben nicht beachtet und mit Schweigen übergangen, man beruft sich blos auf das Dictat der eigenen Vernunft. Doch vergeblich. Denn, wie bereits bemerkt, so weiset auch diese an und für sich auf die Wirklichkeit der ewigen Bestrafung des Todsünders hin.

Wir haben den ersten Grund dafür bereits angegeben. Er liegt in der Natur der schweren Sünde und in dem Character der unendlichen Schuld, den derselbe

* Plato, Dial. Gorgias.

durch die völlige Abwendung des Menschen von Gott an sich nimmt.

Der zweite Grund liegt in der allgemeinen Beziehung zu Gott. Der Mensch ist für Gott erschaffen und unsterblich. So wie seine Belohnung, wenn er Gott dient, nur vollkommen ist, wenn sie ewig ist, so ist auch dessen Bestrafung, wenn er sich von Gott abwendet, nur dann vollendet, wenn sie endlos ist.

Der h. Gregor der Große gibt einen dritten Grund an. Er sagt: „Es ist gerecht, daß die Bestrafung des Sünders endlos sei, der, so lange er gelebt, zu sündigen kein Ende gemacht." Ja wohl, der, wenn er auch ewig lebte und dazu Gelegenheit hätte, auch ewig zu sündigen fortfahren würde. Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht im Stande wäre, eine der Beschaffenheit des Sünders durchweg entsprechende Strafe über denselben zu verhängen.

Der vierte Grund, aus dem die Vernunft selbst auf die Ewigkeit der Höllenstrafen schließt, ist mit der so eben erwähnten in nächster Verbindung, es ist das Ansehen und die Sanktion des ewigen göttlichen Gesetzes. Dieses Ansehen fordert, daß dasselbe in jedweden Umständen für Jeden einen vollkommen genügenden Beweggrund besitze, der zur Erfüllung desselben antreibt und vor der Verletzung desselben abschreckt. Doch dazu gehört auch und ganz besonders der Beweggrund der Furcht vor den Folgen der Sünde. Dieser wäre aber bei endlichen Strafen für unsterbliche Wesen völlig

kraftlos. Selbst bei dem Glauben an die Ewigkeit der Höllenstrafen ist der Mensch noch schwach oder boshaft genug und sündiget; was würde erst geschehen, wenn der Mensch wüßte, es gäbe keine Hölle und endlich über kurz oder lang würden Alle für ewig glücklich? Als ein unsterbliches Wesen würde der Sünder auf die zeitweiligen Strafen der Sünde nur mit heimlichen Hohn hinblicken.

Allein, könnte sich Jemand denken: Wäre nicht die einstige Vernichtung des Sünders eine genügend zurückschreckende Strafe, und somit eine genügende Sanktion des göttlichen Gesetzes? Ich antworte: Nein. Denn erstlich ist Vernichtung mehr eine Aeußerung der Allmacht als der Gerechtigkeit. Ferner beweist die Thatsache der Selbstmorde, daß der Gedanke an das bloße Aufhören des Bestehens keineswegs den Sünder genügend zurückschrecke; denn was ist Selbstmord anders als ein verzweifelter Versuch der Selbstvernichtung. Wüßte der Sünder, das Gott nicht mehr thuen könne, als ihn zu vernichten, er könnte auch auf diese Folge, wenn er in die Tiefe des Lasters versinkt, noch mit Verachtung hinblicken. Nicht so, was die ewigen Strafen der Sünde betrifft. Sie sind somit die einzig durchweg genügende Sanktion des göttlichen Gesetzes unter jedweder Bedingung. Diese Sanktion und Schirmung des ewigen göttlichen Gesetzes zur Aufrechthaltung der moralischen Weltordnung ist aber unendlich wichtiger als jedwede Rücksicht eines verkehrten

Mitleidens mit dem Elend des Sünders, der es freiwillig zu übetreten gewagt. Wäre das göttliche Gesetz nicht durch die Androhung von endlosen Strafen geschirmt, so könnte es auch nicht in seinem Ansehen in den Augen rebellischer unsterblicher Wesen geltend gemacht werden. Gott wäre in Hinsicht auf solche alle, zeitliche Strafen verachtende, unsterbliche Wesen gerade nur wie ein alter, schwacher und zürnender Vater, der nicht mehr im Stande ist seine pflichtvergessenen Kinder zu bändigen, denen er zum Gespötte geworden. Hingegen bei der Androhung ewiger Strafen und ihrer wirklichen Vollstreckung, muß auch ein Teufel beben!

Der fünfte Grund, den die durch den Glauben bereits erleuchtete Vernunft entdeckt, liegt im Begriffe der menschlichen Freiheit, verbunden mit einem Vorbereitungs- und Prüfungsstand auf Erden, als in welchem wir uns, laut dem Zeugniß der Offenbarung, wirklich befinden. Es entspricht im höchsten Grade der Weisheit Gottes, daß sie freien Geschöpfen, wie der Mensch ist, einen Prüfungsstand anberaumt, in welchen sie durch freie Wahl zwischen Gut und Uebel zu entscheiden haben. Dieses Erdenleben ist für uns die Prüfungszeit; durch den Tod verewiget sich der Mensch. Tritt er in den Stand der Gnade in die Ewigkeit ein, so verewiget er sich in demselben und bleibt mit Gott. Tritt er im Stande der Ungnade in die Ewigkeit, so verewiget er sich auch in dieser Beziehung und bleibt getrennt von Gott. Die Zeit der Wahl und der

Besserung durch die Mitwirkung der thätigen Gnade ist für ihn vorüber. Wie der Baum fällt, so bleibt er, sagt die h. Schrift. Licht und Finsterniß scheiden sich für immer am Tage der Ewigkeit. Die menschliche Vernunft erblickt in dieser Anordnung der göttlichen Vorsehung nichts Widersprechendes, sondern im Gegentheil den Triumph der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit.

Den letzten Grund für die Behauptung, daß die menschliche Vernunft keinen Widerspruch bei der Androhung der ewigen Strafen der Sünde erblickt, sondern vielmehr dieselben als billig und wirklich anerkennet, entnehmen wir aus der inneren Stimmung derjenigen selbst, welche die Hölle läugnen. Sie fühlen trotz dieser ihrer Läugnung immer eine innerliche Furcht, daß es dennoch anders sein könnne. Daher der heimliche Aerger, so oft sie von den ewigen Höllenstrafen reden hören. Wären sie gewiß, daß es keine Hölle gäbe, so dürften sie nur geradezu lachen, wie über eine sonstige Fabel. Allein so ist ihnen doch nicht zu Muthe. Ein heimlicher Schreck begleitet ihren Spott. Sie suchen denselben so viel wie möglich zu übertäuben; doch weiter bringen sie es doch nicht, als daß sie zweifeln, ob es eine Hölle gäbe oder nicht. Wer aber im Zweifel steht ob es eine Hölle gibt oder nicht, und doch so handelt als wäre er gewiß das es keine gäbe, der spricht aller Vernunft und dem Gesetze Gottes in solcher Weise Hohn, daß in der That Gott, wenn noch keine Hölle

wäre, zur Züchtigung eines ſolchen Frevels, eine Hölle erſchaffen ſollte.

Dieſe Bemerkung erinnert mich an jenes wohlbekannte Zweigeſpräch des Chriſten mit dem Atheiſten, wo der Gotteslängner zum Chriſten ſpricht: O lieber Chriſt, was für ein Narr du biſt, wenn keine Hölle iſt? Du fürchteſt dich umſonſt. Worauf der Chriſt die Antwort gab: O Atheiſt, was für ein Narr du biſt, wenn eine Hölle iſt? — Wie geht es dir alsdann?

Auch hier endlich, wie auch gewöhnlich ſonſt, ſteht die Theorie und Praxis der Ungläubigen im grellen Widerſpruch. Sie finden es billig, daß gewiſſe Verbrecher für Lebenszeit zur Kerkerſtrafe, ja wohl zum Tode ſelbſt verurtheilt werden. Das Anſehen des Geſetzes und das Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft verlangt die Vollſtreckung ſolcher Strafen. Doch was anders iſt in den Augen des Ungläubigen, der vielleicht nicht einmal an die Unſterblichkeit der Seele glaubt, lebenslängliche Kerker als eine endloſe Strafe, als eine irdiſche Hölle? Verlangt das Anſehen des menſchlichen Geſetzes dieſelbe für die Zeit, um ſo weit mehr verlangt eine ähnliche Strafe das Anſehen des göttlichen Geſetzes für die Ewigkeit, und das aus noch weit gewichtigeren Gründen, wie wir bereits nachgewieſen.

Doch könnte man fragen: Genügt zu dieſer Sanktion nicht der Verluſt der ewigen Freuden des Himmels allein?

Ich antworte. Nein; denn für die bei weitem

größere Mehrzahl ist ein unsterbliches Bestehen ohne Schmerz ein Zustand, der nichts Abschreckendes an sich hat. Nur endlose Pein ohne Schatten von Aenderung ist für jedweden Sünder und Teufel eine Drohung, die ihn, wenn er seine Vernunft gebrauchen will, zurückschrecken muß. Sei es, daß ein Mensch auch gar keine Liebe zu Gott fühlt, und gar kein Verlangen nach der Seligkeit seines ewigen Besitzes hat, so muß ihm doch der Gedanke an endlose Leiden als genügender Beweggrund erscheinen, um von der Uebertretung des göttlichen Gesetzes zurückzuschrecken.

Das gilt um so mehr, wenn es sich um den Verlust von übernatürlichen Freuden handelt, bei Wesen, die, wie wir Menschen, erschaffen sind, um unsere ewige Seligkeit in dem übernatürlichen Besitze Gottes zu finden. Der Verlust dieser Seligkeit erscheint in den Augen des fleischlich gesinnten Sünders als kein solcher, der ihn abschrecken sollte, dafür lieber die sinnlichen Freuden der Sünde zeitlebens zu genießen. „Der fleischliche Mensch, sagt mit Recht der h. Paulus, versteht nicht, was des Geistes Gottes ist. Es ist für ihn Thorheit und er begreift es nicht.“* Im Gegentheil, Alles, was man ihm darüber sagt, eckelt ihn an. Hingegen der Gedanke an endlose Peinen erschreckt auch den Verruchtesten. Daher, lieber, als die anzunehmen, läugnet er ihre Möglichkeit, ja er bemüht sich, die Unsterblichkeit und ein künftiges Leben überhaupt sich aus dem Sinn

* 1. Cor. 2 14.

zu ſchlagen. Um die Stimme ſeiner Vernunft zu übertäuben, die ihn daran nur zu kräftig erinnert, ſtürzt er ſich blindlings in den Tumult ſeiner ſinnlichen Leidenſchaften, und ſucht, ſo viel er kann, die Dinge, die hier ſind, nach vollem Gelüſte zu genießen. Die Sprache ſolcher Menſchen iſt heute gerade noch dieſelbe, wie ſie vor Jahrtauſende, nach dem Zeugniſſe Salomons, geweſen. Hören wir, wie im Buche der Weisheit die Böſen ſich zu überreden geſucht und zur ſündhaften Luſt ermunterten. „Unſer Geiſt, ſagen ſie, vergeht einſt in Nebel und unſere Zeit ſchwindet wie ein Schatten. Kommet daher und laſſet uns ſchnell die Geſchöpfe genießen, als in unſerer Jugend. Laſſet uns trinken köſtlichen Wein, und uns ſalben, und laſſen wir nicht vor uns vorüberziehen die Blüthe der Zeit. Krönen wir uns mit Roſen, bevor ſie welken, laſſet keinen Platz unberührt von dem Fußtritt unſerer Freude. Laſſet keinen aus uns ziehen ohne ſeinen Theil an der Luſt. Laſſen wir überall die Spuren unſerer Freude zurück, denn das iſt unſer Loos und Antheil. So dachten ſie und irrten, denn ihre Bosheit verblendete ſie und ſie erkannten nicht die Geheimniſſe Gottes.“* Dasſelbe gilt von den Geſinnungen der Ungläubigen unſerer Tage nach beinahe drei Tauſend Jahren.

Endlich iſt die zweifache Sanktion des göttlichen Geſetzes durch ewige Belohnung des Guten und die ewige Beſtrafung des Böſen die vollendete Darſtellung

* Weisheit 2.

der einen und selben ewigen Gerechtigkeit Gottes. Weil Gott unendlich gerecht und heilig ist, belohnt er das Gute mit endlosen Freuden, und weil er unendlich gerecht und heilig ist, bestraft er das Böse mit ewigen Peinen. Es ist die eine und die selbe ewige Gerechtigkeit, welche ewig belohnt und ewig bestraft. Mithin ist diese Belohnung und Bestrafung in der unendlich vollkommenen Natur und Wesenheit Gottes selbst gegründet, da alle die verschiedenen Eigenschaften Gottes im Grunde nur die eine und selbe unendlich vollkommene göttliche Natur, mithin Gott selbst sind. Wir unterscheiden diese Eigenschaften Gottes nur nach den verschiedenen Beziehungen derselben einen Natur Gottes auf die Außenwelt und ihre Richtung zu Gott. Die ewige Belohnung sowohl, als die ewige Bestrafung, sind gleichsam nur der zweifache Spiegel der einen und selben göttlichen Gerechtigkeit, die sich gleich herrlich und anbetungswürdig in beiden reflectirt.

Ich folgere aus all dem Gesagten mit Recht: Erstens: In so fern die Ewigkeit der Hölle ein Mysterium des Glaubens und eine göttliche Thatsache ist, die sich auf das Forum der göttlichen Gerechtigkeit bezieht, steht der Vernunft an und für sich darüber kein Endurtheil zu.

Zweitens: Die Vernunft an und für sich weiset auf eine Anzahl der wichtigsten Gründe hin, welche auf die Wirklichkeit der Höllenstrafen, auch abgesehen von dem Worte der Offenbarung, mit großer Bestimmtheit hinweisen.

Drittens: Da nur die göttliche Offenbarung darüber vollendeten Aufschluß geben kann, so hat sich die Vernunft den Aussprüchen derselben um so williger zu unterwerfen, da dieselben ja mit ihren Schlüssen und Erkenntnissen ohnedies im Einklange stehen. Wie bestimmt aber darüber das Wort der Offenbarung laute, das erhellt ganz besonders aus dem Ausspruche des göttlichen Richters. Kein Zweifel, der Tag wird kommen, wo Christus einst sein Wort erfüllt und den Gerechten zuruft: „Kommet her ihr Gebenedeiten meines Vaters" — zu den Bösen aber: „Weichet von mir ihr Vermaledeiten. Und Jene, sagt Jesus, werden eingehen in das ewige Leben, diese aber in die ewigen Peinen." *

Da wir bereits die göttliche Sendung Christi geprüft, so haben wir auch das Recht mit dem h. Augustin zu sagen: „Wer bei dem Donner dieser Drohung nicht erwacht, der schläft nicht nur, sondern er ist tod."

Ich schulde, wenn ich diesen Artikel beschließe, der Aufrichtigkeit, mit der ich jede Frage in diesem Buche behandelt, nur noch diese Schlußbemerkung: Die eigentliche Ursache warum sich Ungläubige so sehr gegen die Hölle ereifern, ist eigentlich nicht die, daß sie einen Widerspruch bei der Annahme dieser Lehre gewahrten, sondern nur die, weil sie fühlen, daß, wenn es eine Hölle gibt, sie nur gar zu vielen Grund haben zu befürchten, daß sie in dieselbe kommen.

* Matth. 25, 34–46.

Geologiſche und geſchichtliche Einwürfe.

Ich erwähne nur noch einiger Einwürfe, die, wie man vorgibt, ſich auf geologiſche und geſchichtliche Daten fußen, und durch welche ſie das Anſehen der Offenbarung unfehlbar zu ſtürzen meinen.

Der erſte dieſer Einwürfe bezieht ſich auf das Alter der Welt. Nach der Zeitrechnung der h. Schrift beſteht nämlich dieſe Erde und die ſie umgebende Welt ſeit ungefähr nahe an ſechs Tauſend Jahre. Dagegen nun, meinen die Ungläubigen, ſtritten die evidenteſten Entdeckungen auf dem Gebiete der Geologie und der aſiatiſchen und egyptiſchen Geſchichte. Man brüſtet ſich ungemein mit dieſen Daten und argumentirt mit einem Nimbus von außerordentlicher Gelehrſamkeit und vermeintlich unabweisbarer Beweiskraft; indeß ſind es in der That nur jämmerliche Luftſtreiche.

Was nämlich die geologiſchen Entdeckungen betrifft, ſo hat man dabei auf zwei Umſtände zu merken, und jede antichriſtliche Richtung der Einwürfe gegen das Anſehen der Offenbarung verliert ihre Kraft. Erſtlich, nämlich, läßt die Kirche jedem Geologen die vollkommene Freiheit den Zeitraum: „Im Anfange erſchuf Gott Himmel und Erde," ſo weit hinaus zu ſetzen als es ihm beliebt. Die Kirche hat ſich nie definitiv ausgeſprochen, welche Epoche zwiſchen dieſem Ur-Anfang und dem Schöpfungsworte: „Es werde Licht," ſtattgefunden.

Zweitens: Die Kirche zwingt auch Keinen, die Tage der Schöpfung als derzeitige Sonnentage anzunehmen. Somit verschwindet schon die Kraft der Einwürfe in Hinsicht auf das Alter der Erde und der Schöpfung überhaupt.

Der dritte zu beobachtende Umstand, und der noch weit wichtiger ist, ist dieser, daß man selbst bei der Annahme von gewöhnlichen Tagen zu 24 Stunden, dennoch zu unterscheiden habe zwischen der Wirksamkeit der Naturkräfte unter dem schöpferischen Einfluß des Urhebers der Welt in den Schöpfungstagen selbst und ihrer nunmehrigen festgestellten Wirksamkeit nach Vollendung der Schöpfung. Warum sollte das, was jetzt die Naturkräfte im gewöhnlichen Gang erst nach vieler Zeit zu bewirken im Stande sind, unter der Hand des Schöpfers in jenen ersten Zeiträumen nicht in einem Augenblick das zu thun im Stande gewesen sein, wozu nun Tausende von Jahren erforderlich sein würden. Und selbst, was den gegenwärtigen Stand der Naturkräfte betrifft, wer kann behaupten, daß er den Umfang ihrer Wirksamkeit bei besonderem Zusammentreffen genau genug kenne, um daraus unfehlbar zu argumentiren. Wie viele Entdeckungen werden fortwährend auf dem Gebiet der Naturwissenschaft gemacht, welche beweisen, wie Wirkungen durch besonderes Zusammentreffen und Zusammenwirken von frühern unbekannten Kräften erreicht werden können, woran man vor Zeiten nie gedacht, die man für

unmöglich oder doch wenigſtens nur für das Werk von Jahrtauſenden zu halten genöthiget ſchien.

Endlich, warum ſollte Gott, damit unſer Glaube verdienſtlich ſei, nicht auch die Schöpfung und die Naturkraft in Geheimniſſe gehüllt haben, welche unſeren Glauben auf die Probe ſtellen und verdienſtlich machen, aber doch keineswegs entkräften können?

Noch weniger hält der Beweis aus der Geſchichte Stich; im Gegentheil, er beweist zu Gunſten der heiligen Geſchichte der Offenbarung.

Allerdings liebten die Völker des Orients und auch die Egyptier auf ein Alter von vielen Tauſenden von Jahren hinzuweiſen. Doch ſo ſehr dieſes vorgebliche Alterthum ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, ſind ſie doch nicht im Stande ihre Geſchichte ſo weit zurückzuführen, als es die Bibel thut. Ja, dieſe Eitelkeit wagt es nicht einmal ſich eine Geſchichte zu erlügen. Kein denkender Menſch wird eine Geſchichte gelten laſſen, von der Niemand ein Wort zu erzählen weiß. Die Forſchungen der Gelehrten haben bewieſen, daß alle dieſe Prätenſionen, die man aus den Urkunden des Sanſcrit und den egyptiſchen Ziegeln begründen zu können meinte, nur eitle Märchen ſind, die in die Kinderſtube zu verweiſen ſind.

So viel zur Abfertigung der gewöhnlichſten und gangbarſten Einwürfe des Unglaubens gegen die Gewißheit der chriſtlichen Offenbarung. Wer ſich durch ſcheinbar gelehrte Phraſen und ſelbſt erfundene Schwie-

rigkeiten nicht blenden läßt, der prüft dieſelben und wird ſich bald überzeugen, daß dieſe und andere wundergroß ſcheinende Einwürfe, a la Paine und Conſorten mit der Fackel wahrer Logik und Geſchichtsforſchung beleuchtet, nur zu kleinen Sonnenſtäublein verſchwinden, die dem Lichte der wahren Offenbarung durchaus nicht Abbruch thun. Ich kehre zum Schluß meiner Beweisführung gegen den Proteſtantismus überhaupt, und den Unglauben insbeſonders zurück, und bezeichne ſie noch einmal mit dem Brandmal des Widerſpruches mit ſich ſelbſt und mit der geſunden Vernunft.

Ja wohl, was anders als Widerſpruch iſt es: die Welt anſehen — und ſagen, es iſt kein Gott.

Was anders als Widerſpruch iſt es, zu ſagen: Ich bin ein vernünftiges Weſen und kehre doch wieder in das Nichts zurück.

Was anders als Widerſpruch iſt es, zu ſagen: Ein Gott iſt — und ich bin unſterblich, und es gibt doch keine Beziehungen zu Gott, an die ſich Wahrheiten und Pflichten reihen — es gibt keine Religion.

Was anders als Widerſpruch iſt es, zu ſagen: Meine Vernunft gibt mir darüber keine genügende Aufſchlüſſe, und doch die Nothwendigkeit der Offenbarung läugnen.

Was anders als Widerſpruch iſt es, zu ſagen: Chriſtus iſt der tugendhafteſte und weiſeſte der Menſchen, und doch dabei behaupten, er habe ſich fälſchlich als der menſchgewordene Sohn Gottes ausgegeben

und habe die Menſchen durch achtzehn Jahrhunderte zu ſeiner Anbetung mithin zur Abgötterei verleitet.

Was anders als Widerſpruch iſt es, zu ſagen: Chriſtus iſt die Wahrheit, und er betheuerte, ſeine Kirche werde nie fallen, und doch behaupten, ſie habe ſich geändert und ſeie gefallen.

Was anders als Widerſpruch iſt es: Meinen eine Reformation in der Natur ſeie ein Unſinn, und eine Reformation der göttlichen Kirche ſeie nothwendig und durch Menſchen möglich.

Was anders als Widerſpruch iſt es, anzuerkennen, daß Chriſtus die Leitung ſeiner Kirche Petrus übergeben, und meinen, man könne außer der Gemeinſchaft mit deſſen Nachfolger ſtehend, doch ein Kind ſeiner wahren Kirche ſein.

Was anders als Widerſpruch iſt es, zu ſagen: Chriſtus hat nur Eine Kirche zum Heile der Welt geſtiftet, und doch kann ich auch außer derſelben ſelig werden.

In dieſe Reihe von Widerſprüchen ſtürzt ſich jeder hinab, der ſich weigert die Folgerungen anzuerkennen, die ich in meiner ganzen Beweisführung gegen den Proteſtantismus überhaupt, und gegen den Unglauben insbeſonders meinen Leſern vor Augen geführt. — Allerdings wird der freiwillig irrende Verſtand Nebel genug zu erzeugen im Stande ſein, um dieſe Abgründe des Widerſpruchs zu verhüllen, d. h. um die nöthigende Beweiskraft dieſer Schlüſſe zu entkräften. Wenn der

Mensch laut Zeugniß der Erfahrung es wagen kann und wagt, im Angesicht der Welt Gott den Schöpfer zu läugnen und die Welt nur als ein Werk des Zufalls zu erklären, dann mag er auch wohl im Stande sein, bei dem Anblick der Kirche die Göttlichkeit des Stifters zu läugnen und selbe als Werk des Zufalles menschlicher Erfindung zu erklären. Doch gleichwie der heilige Paulus den Gottesläugner als unentschuldbar bezeichnet, weil er aus dem Bestand der sichtbaren Welt so leicht und so folgerecht und nothwendig auf den Schöpfer und Ordner derselben schließen konnte, eben so unentschuldbar erscheint auch derjenige, der die katholische Kirche nicht als Werk Gottes anerkennen wollte, da er doch aus den genannten weltbekannten unläugbaren Thatsachen, wenn er aufrichtig prüfen will, so leicht und unabweisbar auf die Göttlichkeit ihres Urhebers und auf den göttlichen Character ihres eigenen Bestandes schließen konnte und zu schließen genöthiget ist, wenn er nicht freiwillig sich selbst verblenden und einst mit den Verworfenen rufen will: Also haben wir uns verirrt, wir Thoren, und der Weg der Wahrheit war nicht bei uns. Was hat uns unser Stolz genützt und daß wir uns unserer Reichthümer gebrüstet? Alle diese Dinge zogen wie ein Schatten vorüber." Ja wohl, was die Ungläubigen gewöhnlich mit solcher Verachtung auf die Kinder der h. Kirche herab blicken macht, es ist Stolz, besonders ob größeren Reichthümern und größerer Lebensbequemlichkeit —

namentlich ist das in diesem Lande der Fall. — Wir hielten sie für Finsterlinge, doch siehe, nun stehen sie unter den Kindern Gottes, und ihr Antheil ist mit den Heiligen. Ja die mit euch überdachten Wahrheiten und die mit ihnen sich verbindenden Vernunftschlüsse sind wie die sieben Donner die Johannes erdröhnen gehört. Sie rollen von Ferne mit dem nahenden Weltgerichte euch mahnend entgegen, wo es einst offenbar wird vor allen Engeln und Menschen und vor allen Teufeln, daß die zu Grunde gingen, freiwillig geirrt. Zur Zahl dieser gehört Jeder, der die Aufforderung erkannte, die Wahrheit der geoffenbarten Religion zu prüfen, und der das nicht gethan oder dem Lichte der Erkenntniß freiwillig Widerstand gethan. Ein Gott! — Du bist unsterblich — eine Religion — eine geoffenbarte Religion — Christus — die katholische Kirche — die römisch-katholische Kirche, so rollen die Donner durch den Lauf der Zeiten den Ungläubigen und Irrgläubigen entgegen, daß Erde und Hölle darüber erbeben. Denn jeden dieser Donner begleitet ein Blitz, der zermalmend den freiwillig Irrenden trifft; Du konntest sie erkennen, wenn du wolltest — die allein wahre und allein seligmachende Kirche — dein Unheil ist aus dir. — Diese Worte schweben über dem Abgrund der Verwerfung. Denselben Vorwurf wiederholt im dumpfen Wiederhall die Hölle endlos wieder.

Hier, Freunde, ſchließe ich meinen Aufruf an euch Ihr habt keine andere Wahl: Die katholiſche Kirche — oder — Verzweiflung.

Jeder aus euch, der ohne Vorurtheil mit aufrichtigem Herzen und mit Ernſt und Aufmerkſamkeit dieſe Blätter durchleſen hat der wird zugeben, daß ich unwiderſprechlich nachgewieſen, daß der Proteſtantismus in ſeiner urſprünglichen Richtung zur Troſtloſigkeit und Verzweiflung führe, daß ſein Glaubensprinzip abſurd ſei und ſeine Vorurtheile nur auf Lüge und Verläumdung ſich fußen; daß er in ſeiner letzten Folgerung als Unglaube ſich ſelbſt widerſpreche, und überhaupt eine Religion ſei, die in jeder Beziehung im Widerſpruch ſtehe mit Herz und Vernunft und mit dem eigentlichen Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft. Die Geſchichte der Entſtehung des Proteſtantismus ſelbſt, bekräftiget das ſo eben Geſagte. Was war es doch ein ſo ſchmerzlicher Riß, der die Kinder der einen Mutterkirche von einander getrennt, und in ſo viele Secten getheilt! Luther, Calvin und Conſorten hätten wahrlich beſſer gethan vor ihrer eigenen Thüre zu kehren, als daß ſie wegen den Fehlern, die ſie an einigen Katholiken bemerkten, ihre eigenen darüber vergaßen und Millionen von Brüder unter ſich theilten und durch Religionshaß und Fanatismus entzweiten. Wie würde es doch in der ganzen Welt ſo ganz anders und zweifelsohne auch beſſer und troſtreicher ausſehen, als heute, wären alle, die ſich chriſtliche Völker nennen, heute noch Kinder

einer und derſelben Kirche. Es wäre mehr Heil nach Innen und nach Außen. Wäre England, Deutſchland Schweden, Dänemark, Preußen, Rußland noch wie einſt ganz katholiſch, wie viel Unheil wäre ausgeblieben, ſowohl, was die öffentliche Geſellſchaft, als was das Wohl der Familien betrifft. Und wären alle dieſe Mächte mit vereinten Kräften an das Werk gegangen, die noch unbekehrten Völker der Erde, beſonders in Aſien, zur Erkenntniß des h. Evangeliums zu bringen; wie glücklich würden ſich nun dieſelben als Chriſten fühlen, und wie ſtark und mächtig ſtünde die Eine Kirche Chriſti auf Erden da! Gäbe es wohl etwas, was die Welt mit ſo großen Jubel erfüllen müßte, als die Vereinigung aller Chriſten in einer und derſelben von Chriſtus ſelbſt geſtifteten Kirche? Welch' ein Te Deum würde der h. Vater dafür im Dom zu St. Peter anſtimmen, und wie kräftig und beglückt würden Himmel und Erde es mit uns ſingen! Ob und wann die übrigen proteſtantiſchen Nationen in die Arme der Kirche zurückkehren; wer vermag das zu ſagen?—Einſt geſchieht es; wenigſtens dann, wenn das Wort Chriſti ſich erfüllt: „Es wird ein Hirt und eine Heerde ſein.“ Allein, Amerikaner, wenn es ein Volk auf Erden gibt, wo das leichter als irgendwo geſchehen könnte, und wo die Früchte dieſer Vereinigung die reichlichſten und troſtreichſten wären, reichlicher als irgendwo in der Welt, ſo ſind es eben die Vereinigten Staaten. Ihr habt im politiſchen die Deviſe gewählt: E Pluribus

Unum! Denn Einheit macht ſtark! — Wie weit mehr würde dieſe Stärke ſich vermehren, wenn zu dieſer Einheit in geſellſchaftlichen Beziehungen die Einheit der Religion, die Einheit des Glaubens und der Kirche in allen Staaten ſich geſellen würde? Eine Einheit die den Vereinigten Staaten um ſo wichtiger iſt, weil dieſelben eine Republic von vielen unabhängigen Staaten iſt, wo Alles, was zur Kräftigung der Einigung beiträgt, von um ſo größerer Bedeutung und Wichtigkeit iſt.

Mög' Gott die Union erhalten und der ſchöne Tag bald uns leuchten, wo alle Bürger der Vereinigten Staaten durch den einen und denſelben Glauben, den einen Vater bekennen, der im Himmel iſt, und die eine Mutter auf Erden, die eine, erſte, allein wahre, allein ſeligmachende katholiſche Kirche. Thue dafür jeder das Seine, ſo wie ich auch durch dieſe Schrift das Meine dazu beizutragen mich bemühte. Prüfe Jeder aus euch mit Ernſt und hat er ſie erkannt die Wahrheit der heiligen Kirche, dann bekenne er ſie muthig und bringe auch Andere zu gleicher Erkenntniß.

Darauf wünſchte ich euch Freunde und Mitbürger ſo nachdrücklich als möglich aufmerkſam gemacht zu haben. Nicht als ob meine Hoffnung dabei ſich ſo weit erſtreckte, als daß ich meinen ſollte, daß Jeder, dem dieſe Schrift zu Händen gelangen wird, ſich unfehlbar der heiligen katholiſchen Kirche anſchließen werde, wohl aber ſchrieb ich dieſe meine Mittheilung in der troſtreichen

Hoffnung, eine große Anzahl aus euerer Mitte, werde durch das, was ich hier gesagt, sich angeregt fühlen — ernstlich zu prüfen — und Alle, die eines aufrichtigen — entschlossenen Herzens sind, werden dem Licht der Erleuchtung folgen, die Ketten des Irrthums zerreißen, und werden die Schatten des geistigen Todes verlassen, um zu dem Besitz der Güter des Lebens zu gelangen, die Christus uns erworben und seiner heiligen Kirche übergeben hat. — Und wäre auch das nicht, so sterbe ich einst und verlasse Amerika mit der Beruhigung, daß ich meine Pflicht gegen euch als Brüder in Adam und Christus und als Freund und Mitbürger erfüllte. Ich habe dabei gesucht meine Aufgabe so zu lösen, als wie ich es in der Einleitung sagte, daß es meine Absicht sei. Ich suchte in gedrängter Kürze euch darzuthun, daß die Reformatoren einen Schritt durch die Einführung des Protestantismus gethan, der sich weder vor unserem Herzen noch vor unserem Verstande rechtfertigen läßt. Nicht vor unserem Herzen; denn sie haben den Ihrigen gerade das geraubt, was Trost dem Herzen im christlichen Glauben spendet. Nicht vor unserem Verstande; denn so lange unser Glaube an Christus und an seine Kirche, als eine göttliche Kirche, fest steht, kann weder von einer Veränderung der Kirche selbst, noch von einer Reformation derselben die Rede sein. Der Protestantismus wurde durch Despoten und Judasse eueren Vätern aufgedrängt; Amerikaner! ihr habt keine Ursache, denselben in sclavischer Abhängigkeit

von England in Folge euerer Geburt und anderer angeerbten Vorurtheile festzuhalten.

So wenig sich aber der Protestantismus vor unserem Verstand und Herzen rechtfertigen kann, eben so wenig der Unglaube.

Beides habe ich, so viel mir die nothwendige Kürze der Behandlung des Gegenstandes erlaubte, bündig nachgewiesen. Habe ich mich dabei hie und da eines harten Ausdruckes bedient, so werdet ihr mich doch gewiß entschuldigen, wenn ihr das noch einmal leset, was ich in der Einleitung gesagt. Wo es sich um einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit und solchen Folgen handelt, da gebietet die Liebe, die Wahrheit unumwunden und ganz zu sagen. Ich erkläre noch einmal vor Dem, der Nieren und Herzen durchforscht, daß ich weder gegen irgend eine Person, noch gegen irgend eine Secte, noch gegen irgend einen Stand in derselben, Bitterkeit und Abneigung fühle, sondern daß ich die feste Ueberzeugung in mir trage, daß es unter allen diesen Denominationen, sie mögen Episcopaliens, Presbyterianer, Methodisten, Baptisten oder sonst wie immer heißen, und Pastores oder nicht Pastores seien, herrliche, edle, vortreffliche Menschen gebe, die, was sie in Hinsicht auf ihr religiöses Bekenntniß sind, nur deshalb sind, weil sie bisher nicht mit gehörigem Ernste und mit gehöriger Sorge geprüft. — Diese, so hoffe ich, werden diesen meinen Aufruf in der Gesinnung lesen, in der ich ihn geschrieben, und mit der Gnade Gottes auch Nutzen daraus ziehen.

Ich bemerke absichtlich, mit der Gnade Gottes; denn so evident und unwidersprechlich auch immer ein Beweis für die Göttlichkeit des Glaubens geführt werden mag, immer bleibt der Glaube selbst doch eine Gnade und Gabe Gottes, um welche der Mensch in Demuth den Schöpfer zu bitten hat. Gott zwingt nicht. Im Gegentheil wollte er, wie ich bereits bemerkt, daß der Glaube für uns zugleich verdienstlich sei. Ja wohl — mein theuerster Freund, der du diese Schrift gelesen: bete — bete, und sage mit dem Hauptmanne im Evangelium: Ich glaube, aber Herr! hilf meinem Unglauben. Gib mir die Kraft, daß ich nicht stehen bleibe auf dem Wege, sondern vorwärts gehe bis ich angelangt am Ziele meiner Prüfung und mich durch die That dafür entscheide, was ich mit deiner Gnade, als wahr, und umumgänglich nothwendig erkennt.

Dahin zielt die Bemerkung des großen Theologen, Du Perron: Ich fühle mich stark genug, jedem Irrgläubigen des Irrthums zu überweisen und die Wahrheit der katholischen Lehre zu beweisen; allein bekehren kann ich ihn nicht. Ich schicke ihn dafür zu den Bischof von Genf. Er meinte den h. Franz von Sales, der damals Bischof von Genf war, und eine größere Gabe hatte, den Sündern an das Herz zu reden, während Du Perron sich mächtiger fühlte, an den Verstand zu reden. Ersteres bekehrt, Letzteres allein nicht. Es möge ein Paulus vor Agrippa von den ewigen Wahrheiten predigen, und die Wahrheit des Evangeliums

beweiſen, und es mag der Ungläubige darüber erblaſſen und zittern, doch weiter gelangt das Werk nicht, wenn es im Herzen fehlt, als das der Zuhörer ſagt: „Bald hätteſt du mich zum Chriſten gemacht — ich will dich einander Mal wieder hören.“ Agrippa bete, ſonſt wirſt du doch kein Chriſt. So auch hier. Wenn es einem meiner proteſtantiſchen Leſer im Herzen fehlt, und er ſich nicht demüthiget und betet, bevor er dieſe Schrift aus den Händen legt, was wäre wohl die Frucht; ich fürchte, die und keine weitere: Bald hätteſt du mich katholiſch gemacht, ein ander Mal will ich es noch erwägen. Doch wer weiß, ob dieſes andere Mal auch kommt, und die Gnade dir dann wirkſam beiſteht. „Heute — wenn ihr ſeine Stimme höret, verhärtet nicht euer Herz.“ Ja wohl, geliebter Leſer, du hörſt ſie, dieſe mahnende, rufende Stimme des Herrn, während du dieſes lieſeſt; mache, das es Ernſt — ganz Ernſt werde. Ja wohl! was zögerſt du — nie und nimmer wird dein Herz darin wahre Ruhe und volle Befriedigung finden, was dich jetzt abhält, dem Rufe des Herrn zu folgen. — Nicht Agrippa, ſondern Paulus Sergius möge dir zum Vorbilde dienen, der dieſer Stimme gefolgt, und dadurch den Frieden Chriſti gefunden. Es wird dir ſchwer werden gegen den Stachel der beſſeren Ueberzeugung auszuſchlagen, der ſich, wie ich hoffe, durch dieſe Schrift ſelbſt in deine Bruſt geſenkt. Hingegen, wie wohl wirſt du fühlen, wenn du mit der Aufrichtigkeit eines Paulus fragſt: Herr! was willſt

du, daß ich thue? und wenn du mit voller Entschiedenheit ohne Aufschub den erkannten Willen Gottes folgest. Wohl wird es dabei an so manchen Elymas nicht fehlen, der seinen bigotten Einfluß geltend machen wird, um dich von diesem Schritte abzuhalten, katholisch zu werden. Ich verstehe unter diesem Elymas erstlich besonders jene Menschen, die durch euere Bekehrung zur katholischen Kirche ihren Broderwerb als protestantische Wortführer zu verlieren befürchten. Ich verstehe unter diesem Elymas zweitens das schreckliche Hinderniß der Menschenfurcht. Doch erinnert euch, was ich oben bereits gesagt: Weshalb sollte sich dann ein Mensch vor Menschen schämen, der erkannten Wahrheit zu folgen, von deren Bekenntniß der Trost seines Lebens und das Heil seiner Ewigkeit abhängt?! Eines nur ist dabei nothwendig; das, daß er im Stande sei, von diesem seinem Schritt Rechenschaft zu geben; und die Bedingniß dafür ist, daß er auch ein wohlunterrichteter Christ ist, und entschlossen ist, auch als solcher zu leben.

Ich trachtete deshalb durch ein Buch betitelt: „Vollständiges Handbuch der katholischen Religion zum Selbstunterricht" so viel an mir ist, das meinige dazu beizutragen, um Jedem aus euch, dem es daran liegt, in Kürze, aber gründlich und ausführlich darüber unterrichtet zu werden, was die h. katholische Kirche die Gläubigen zu glauben lehrt und zu thun befiehlt, auch in dieser Beziehung an die Hand zu gehen. Leset es — und leset andere dergleichen Bücher, und

wenn euch dann Jemand über den Grund euerer Wiederkehr zur katholiſchen Kirche fragt, dann antwortet mit den berühmten Worten des franzöſchen Philoſophen La Harpe. Als dieſer aus einem Freigeiſt ein gläubiger, eifriger Katholik geworden, da ärgerten ſich ſeine ehemaligen ungläubigen Freunde darüber, und fragten ihn, wie er ſich denn zu ſo etwas entſchließen konnte, er möge ſich vor ihnen rechtfertigen. La Harpe that es mit dieſen wenigen preißwürdigen Worten: "J' ai examiné, et je crois." — „Ich habe geprüft — und glaube; prüfet und ihr werdet glauben."

Amerikaner, folgt ſeinem Beiſpiel, prüfet — prüfet und betet — und auch ihr werdet glauben. Ernſt der Prüfung, vereiniget mit Gebet, leitet euch gewiß in die Arme jener Kirche zurück, die da iſt die Mutter der Erkenntniß, der ſchönen Liebe, und der ſicheren, heiligen Hoffnung, die nie verſiegende Quelle des Troſtes und die ſichere Führerin zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, ihren Stifter. Amen.